PT 2503
.S23 B14

Digitized by Google

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Bälgentreter

von

Eilersrode.

Niedersächsische Dorf-Geschichte.

Erzählt

von

Georg Schirges.

Hamburg,

bei Hoffmann und Campe.

1845.

Digitized by Google

PT 2503
.S23B14
INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Digitized by Google

Seinem Vater

dem

Obergerichts-Procurator

Dr. jur. Schirges

in Lüneburg.

11-24-4

In Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einer langen Rede kurzer Sinn.

Beut der Kampf von Eilersrode
Stoff nicht zu politſcher Ode,
Iſt er doch nicht außer Mode,
Hat im Wahnſinn wohl Methode:

Nachbarn ärgern ſich zu Tode,
Hinz iſt Kunzens Antipode,
Kunz giert Hinzen nach dem Brode,
Michel bleibt bei ſeiner Sode.

Oft der blinde Wahn der Väter,
Gleich dem Haß der Bälgentreter,
Wuchs, der Freiheit ein Verräther;

Ueber ſolchem Erdenzeter
Schwimmt die Liebe rein im Aether,
Sieget früher oder ſpäter.

G. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Capitel I. Was der verſtorbene Bälgentreter für ein Mann war, und was er zu thun und einzunehmen hatte. — Der Paſtor nnd der Amtmann, und wie ſich die Gevatter entzweien. 1

» II. Nächſte Folge des Friedenbruchs. — Der Dorfſchulmeiſter. — Die Frau Amtmännin und die Frau Paſtorin. — Die beiden Bälgentretercandidaten. 15

» III. Was ſich der Amtmann und der Paſtor gegenſeitig für Schikane zufügen. — Weſſen Parthei die Eilersroder Bauern ergreifen und wie ſie ſich die Köpfe blutig ſchlagen. 36

» IV. Des Herrn von Eilersrode Verhalten zu den ſtreitenden Partheien. — Thomas kriegt Schläge und trinkt ſich einen Rauſch. — Der Paſtor ſtattet einen Beſuch bei dem Superintendenten ab. — Wie der häusliche Friede des Schuhflickers bedenklich geſtört wurde. 50

» V. Der Amtmann und Thomas treffen in der Stadt zuſammen. — Welche Pläne der Schuhflicker ſpann und was ſonſt noch wider den Amtmann unternommen wurde. 66

» VI. Des Amtmanns Tochter und des Pfarrers Sohn. 81

» VII. Ein Seelenfrühling. — Die Muſen in Eilersrode. 96

» VIII. Des Küſters Teſtament und Tod. 111

» IX. Wie des Pfarrers Sohn vom Amtmann empfangen wurde und was Aurora ihrem Geliebten ſchreiben mußte. — Wilhelms Abreiſe und Aurorens Leidenstage. 122

Digitized by Google

Seite.

Capitel X. Status quo der Bälgentreterfrage. — Entschluß des Herrn von Eilersrode. — Neue Bewegungen der Partheien. — Thomas und Christoph werden handgemein. — Wie der Schuhflicker seinen alten Plan zur Ausführung brachte..... 144

» XI. Der Leineweber wird vor den Pastor beschieden. — Aurora's Genesung. — Welche Nachrichten über Wilhelm eintrafen und wie er die ihm zu Theil gewordenen Ermahnungen aufnahm..... 165

» XII. Der Amtswächter. — Dorfplagen. — Thomas verliert sein Schurzfell und rennt in sein Unglück..... 183

» XIII. Thomas zieht sich aus der Schlinge, fällt aber in eine schlimmere und kommt um.... 200

» XIV. Des Herrn von Eilersrode Ankunft auf dem Amte; wie er den Pastor empfängt und welchen Aerger dieser über den Superintendenten und die ganze Bälgentreterfrage hat. 211

» XV. Aurora pflegt des Küsters Grab..... 236

» XVI. Die Bauern und der Pastor ziehen den Kürzeren; die Erstern werden in Strafe genommen und der Letztere wird in zwei Processe verwickelt..... 243

» XVII. Was des Amtmanns Tochter für eine Trauerbotschaft erhält; wie sie den Ueberbringer derselben aufnimmt. — Ein Gastmahl in Eilersrode. — Aurora zieht in die Residenz. 254

» XVIII. Eine Untersuchungscommission. — Welche bedenkliche Folgen des Pfarrers Schicksal erhält; wie die alte Landkutsche verkauft wird und wie sich die Frau Amtmännin benimmt. 270

» XIX. Ueberraschungen..... 285

» XX. Die Glücklichsten auf Erden..... 300

Digitized by Google

Cap. I.

Was der verstorbene Bälgentreter für ein Mann war, und was er zu thun und einzunehmen hatte. — Der Pastor und der Amtmann, und wie sich die Gevatter entzweien.

Erschrick nicht, lieber Leser, wenn Du das erste Capitel unserer Geschichte gleich mit Tod und Hader beginnen siehst, sondern bedenke, daß ohne Krieg und Tod keine Geschichte für den Menschen Interesse haben würde. Wäre der alte Bälgentreter von Eilersrode nicht gestorben, so — lebte er noch und wenn er noch lebte, so wären der Amtmann und der Pastor gute Freunde geblieben. Dann aber würde am Ende ganz Eilersrode aus lieber langer Weile selbst ausgestorben sein. Es war also ein rechtes Glück, daß der Alte das Zeitliche segnete und dadurch dem langweiligen Frieden der Gemeinde ein Ende machte.

Der verstorbene Bälgentreter war ein guter Mann und ein Pfiffikus dazu; er verdient wohl, daß ihm ein Ehrenplatz an unserer Tafel eingeräumt werde, zumal, da ihm kein Mensch ein Kreuz oder einen Stein auf sein Grab gesetzt hat, das selbst nirgend mehr zu finden ist. Nur im Munde der kleinen Eilersroder Ge-

Digitized by Google

neration, deren Zeitgenosse er war, ohne viel anderes von der Zeit zu genießen, als Sorgen und Noth, lebte er noch eine Weile nach seinem Tode fort und ist auch dort seit vielen Jahren ganz vergessen.

„Der Mensch" — sagte der Verstorbene — „ist nichts anderes, als ein Bälgentreter. Er macht sein Lebelang bloß den Wind zu dem großen Spiel der Welt. Wenn ihn das Calcantenglöcklein in die Bälgenkammer und auf seinen Posten ruft, tritt er bald stärker, bald leiser, je nach seiner Kraft und seinem Gewicht auf das Bälgenbrett und eh' er sich's versieht, ist seine Kraft erschöpft, er pfeift selbst aus dem letzten Loch und muß seinem jungen Nachbar Platz machen. Von dem großen Orgelspiel hat er während seiner mühseligen Arbeit gar wenig gehört und begriffen; sondern nur eben so viel, um die Sehnsucht mit ins Grab zu nehmen, ihm am langen Ruhetage ungestört zuhorchen zu können." So pflegte der kosmopolitische Bälgentreter zu philosophiren, wenn er mit seinen Freunden im Kruge vor der hölzernen großen Bierkanne saß. Die Bauern hielten große Stücke auf ihn, und ihn eigentlich für klüger und gewitzigter, als den gar schlauen Schulmeister, der deshalb auch einen heimlichen Groll auf den Bälgentreter geworfen hatte und ihn als einen Rivalen ansah, von dem er sich nicht ungern durch den Tod befreit fühlte.

Der Bälgentreterposten in Eilersrode ward als ein sicheres Einkommen in der Gemeinde sehr geschätzt; der Verstorbene hatte dieser Stelle durch seine persönlichen guten Eigenschaften ein noch größeres Ansehn verliehn.

Digitized by Google

So kam es denn, daß nach des Alten Tode mehr denn ein Candidat auf den vacanten Posten schöne Hoffnungen gründete.

Was die Einkünfte betrifft, die der erwähnte Bälgentreterdienst abwarf, so beliefen sich diese an baarem Gelde auf so viel, wie heutigen Tages ein reicher Großstädter etwa in Einem Tage mit leichter Mühe und ohne besondern Luxus zu verzehren pflegt: nämlich auf sieben Reichsthaler jährlich. Außerdem hatte der Bälgentreter freie Wohnung im Dorf und bekam für jeden Todten ein Brod, nach alter, guter Sitte, für das Ausläuten der Leiche. Dies Geschäft gehörte mit zu seinem Dienst, in welchem er ferner die Eilersroder Thurmuhr täglich nachzustellen hatte, auch, im Fall der Schulmeister krank oder heiser, für diesen in der Kirche den Gesang leiten und endlich die Bälge zur Orgel treten mußte.

Die Ortsverhältnisse hatten zur Ausübung dieser verschiedenen Geschäfte die Einsetzung eines eigenen Angestellten nöthig gemacht. In der Nähe von Eilersrode nämlich liegt, oder lag zur Zeit unserer Geschichte, eine Filialkirche. Der Pfarrer von Eilersrode mußte Sonntags nach seiner Predigt in der Mutterkirche auch in jener die Kanzel besteigen und ließ sich gewöhnlich in seiner alten Landkutsche dahin fahren. Der Dorfschulmeister wohnte in der Filialgemeinde und der Bälgentreter in Eilersrode selbst.

Außer den Genannten wohnte im Hauptdorf noch die Hauptperson der ganzen Gemeinde: der Amtmann.

Digitized by Google

Dieser hatte Eilersrode von dem Gutsherrn, der ein gar vornehmer, großer Herr war und in der Residenz am Hofe lebte, in Pacht genommen und versah zugleich das Amt eines Gerichtsherrn, wozu es ihm an den, für die gewöhnlichen Streitsachen der Bauern ausreichenden, nöthigen juristischen Kenntnissen nicht fehlte. Die Patrimonialgerichtsbarkeit wurde von ihm streng gehandhabt; er führte eine scharfe Controlle über das weltliche Gemeindewesen, legte genaue Rechnung ab und hatte sich deshalb auch bei dem Dominialherrn in besonders hohe Gunst zu setzen verstanden. In der Gemeinde selbst wurde jedoch manche bittere Klage über die eiserne Ruthe des Amtmanns laut. Bald ließ er einem Bauern die Flinte abnehmen, weil der arme Schelm im Verdacht stand, herrschaftliches Wild auf seinem Felde zu schießen; bald verbot er, die Schaafe auf dem Kirchhofe zu weiden, was seit der Urväter Zeiten noch keiner seiner Vorgänger untersagt hatte; bald schickte er armen Steuerpflichtigen Execution in's Haus, weil sie gegen die vermehrte Steuer protestirt und erklärt hatten, sich lieber pfänden lassen zu wollen, als über ihre Kräfte zu zahlen; und nicht selten ließ er Widerspenstige in der Gerichtsstube mit dem Stock quid juris lehren. Darum nannten ihn manche Gemeindemitglieder auch einen Dorftyrannen und der Schulmeister sagte, der Amtmann regiere, wie der Bürgermeister in Schilda; während Andere die Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit des Dorfrichters lobten und es für ein Glück hielten, daß Einer da war, der mit den Rebellen im Dorf kurz Federlesen machte.

Digitized by Google

Thatsache bleibt, daß der Amtmann zu Eilersrode in Geschäftssachen ein rechtlicher Mann war, der seinem Gutsherrn in allen Hauptdingen klaren Wein einschenkte, die Bauern, nach seinem eigenen Ausdruck, tüchtig „zusammenritt," und sich sehr ungern von Klägern und Bittstellern aus seiner Behäbigkeit innerhalb seiner vier Wände reißen ließ. Uebrigens konnte es keinen unterhaltenderen und lustigerern Gesellschafter geben, als ihn; weshalb er auch in der ganzen Nachbarschaft bei den Besitzern und Pächtern der umliegenden Güter sehr beliebt war und häufig zu Jagden, Festen und Schmausereien von ihnen eingeladen wurde.

Mit der Frömmigkeit des Amtmanns war es nicht weit her; zwar ging er des Anstands und seiner Familie halber von Zeit zu Zeit zur Kirche, aber im Grunde glaubte er weder an einen bestimmten Gott noch an den Teufel, hielt nichts von der Geistlichkeit und machte sich, wo ihm Gelegenheit dazu gegeben ward, über die Herren im schwarzen Rock weidlich lustig. Sehr dagegen liebte er den Wein, und hielt sich stets im Keller einen guten Vorrath von trefflichen Sorten; in dieser Hinsicht war er, was man heut zu Tage einen Mäßigkeitsverneiner nennen könnte, und stand in der ganzen Gegend in dem wenig beneidenswerthen Rufe eines Mannes, der viel vertragen könne. Die Frage, ob er ein treuer Ehemann? kann hier noch nicht beantwortet werden, weil erst im späteren Verlauf unserer Geschichte auch in diesem Punkte groß Bedenken erhoben werden muß, dem die Feinde des Amtmanns unbedingt Glauben

Digitized by Google

schenkten. Ohne besonderen Scharfblick konnte man wenigstens in dem Umgange mit dem Dorfrichter bald und leicht erkennen, daß er kein Weiberfeind war und jungen, schönen und flinken Dirnen gern einen Dienst in seinem Hause verschaffte. Mit einem Wort, der Amtmann war ein Lebemann und in den meisten Dingen das lebendige Gegentheil des gelehrten Ortspastors, der von ihm manchen Uebermuthserguß erleiden mußte und ihm nicht mehr zugethan war, als der Amtmann ihm.

Auch bei dem Prediger hatten sich neben vielen guten Eigenschaften einzelne Fehler eingestellt, die den biedern, deutschen und offnen Character des Mannes beschatteten. Er führte einen exemplarischen Lebenswandel und wich darin gar sehr von den meisten seiner Amtsbrüder ab, die zu sagen pflegen: Thut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken! Wie er sprach, so war er auch: ohne Falsch und Verstellung. Er war mäßig in allen Dingen, dem Guten ein treuer Freund, dem Unglücklichen ein Tröster, dem Lasterhaften ein Schrecken. Seine Gottesfurcht und Liebe zum Guten ließen ihn aber im Kampf gegen die Verirrten und das Böse oft den rechten Weg verfehlen. Er gerieth leicht in Zorn gegen solche, die sich seiner Meinung nach am Christenthum und der guten Sitte versündigten. Diese pflegte er Sonntags tüchtig „abzukanzeln," wenn er ihnen sonst nicht beikommen konnte; er stellte die Trunkenbolde, die Spieler und Liederlichen öffentlich in der Kirche zur Rede, nannte sie bei Namen und gab ihnen nicht selten vor der Gemeinde entehrende Schelt-

Digitized by Google

worte. So weit gingen seine Drohungen und sein Eifer gegen Gotteslästerer und Sünder, daß er zu verschiedenen Malen selbst den Amtmann von der Kanzel herab scharf geißelte und ihm mit den Schrcken der Ewigkeit drohte, im Falle er sich nicht bekehren und der verwildernden Gemeinde mit besserem Beispiele vorangehen würde. Obschon er es meistentheils dabei vermied, den Namen des Amtmanns auszusprechen, wußte doch immer ein Jeder, auf wen der Pfarrer es gemünzt hatte, wenn er so auf den Sack schlug, und der gegenseitige Groll der beiden Hauptpersonen im Dorf war durch die verblümten Angriffe und Anzapfungen von der Kanzel herab nicht wenig genährt worden.

Wie für und wider den Amtmann, so hatten sich auch für und gegen den Pastor in der Gemeinde Partheien gebildet. Die Einen liebten den Seelsorger seiner Tugenden und des bewährten Beistands wegen, den er ihnen in Tagen der Bedrängniß erwiesen hatte; die Andern fürchteten und haßten ihn zugleich, weil er ihnen nicht nachsichtig genug war, sich um ihr häusliches Thun und Treiben bekümmerte, den Klagen ihrer Weiber oft Gehör schenkte und ihnen unbarmherzig das Gewissen schärfte. Sie hätten weit lieber einen Prediger gehabt, der Fünfe gerade sein lassen, und im Kruge auch wohl mit ihnen aus Einem Glase getrunken hätte; statt eines so strengen Sittenrichters einen nachsichtsvollen Mann.

Es war natürlich, daß die Freunde des Amtmanns gerade die Feinde des Pastors sein mußten, und umgekehrt; auch lag es in der Natur der Sache, daß die

Digitized by Google

Parthei des Pastors die schwächere und bescheidenere, die des Amtmanns aber die stärkere und unternehmendere war. Das Gute und Sittliche wird im Leben nimmer einen so großen Anhang finden, als sein Gegentheil; nicht weil, nach der Meinung unsers strenggläubigen Pastors, der Mensch mit einem angebornen innern Trieb zum Bösen auf die Welt kommt, sondern weil das Gutsein und Guthandeln den meisten Menschen zu unbequem ist, und ihnen nichts Großes einbringt.

Bis zum Tode des alten Bälgentreters standen der Amtmann und der Pastor sich wenigstens äußerlich voll Höflichkeit und freundlich einander gegenüber. Sie nannten sich, in Folge einer gemeinschaftlich übernommenen Pathenstelle, Gevatter, und reichten sich die Hände, wenn sie sich sahen. Nicht selten trafen sie mit ihren Familien in Gesellschaften zusammen und dann und wann im Jahre sah sich der Amtmann selbst genöthigt, den Pastor mit zu seiner Tafel zu ziehen. Selten freilich ging es in solchen Fällen ohne gegenseitige Reibereien und Stichelreden ab. Ein mehr als hundertmal zwischen ihnen verhandeltes Capitel war z. B. die Eintheilung der Staatsbürger in Stände. Der Amtmann behauptete steif und fest, es gäbe in der Christenheit nicht drei, sondern nur zwei verschiedene Stände, den Wehr- und den Nährstand nämlich, zu welchem letzteren auch die Geistlichen gezählt werden müßten. Darüber gerieth nun allemal, und je öfter, desto heftiger, der gute Pfarrer in Zorn und bot alle Gelehrsamkeit und Redekünste auf, um die Selbständigkeit und Bedeutung des Lehr-

Digitized by Google

ſtandes im Staate zu retten. Wenn er dann dabei recht in Eifer gerathen war, lachte der Amtmann ſchadenfroh und ließ dem Pfarrer gern das letzte Wort, weil er ſeinen Zweck, ihn zu ärgern, erreicht hatte und ſich überzeugte, daß er ſeine Behauptung ein ander mal leicht wieder von vorn aufſtellen und den Mann Gottes damit eben ſo gewiß in Harniſch bringen könne, wie gewiſſe Thiere mit einem rothen Lappen.

Kaum hatte der Bälgentreter die Augen zugethan, als die äußerlich aufrecht erhaltene Form zwiſchen den Gevattern auf eine harte Probe geſtellt werden ſollte, und die geheime gegenſeitige Abneigung der beiden Partheiführer der Gemeinde in offne Fehde ausbrach.

Ehe noch der mehrerwähnte Verſtorbene beerdigt war, ließ ſich der Prediger eines Morgens bei dem Amtmann anmelden. Dieſer horchte hoch auf, als ihm der Beſuch ſeines Nachbars zu ſo ungewöhnlicher Stunde angeſagt wurde. Die Förmlichkeit, welche der Prediger beobachtete, indem er nicht, wie er es in früheren Jahren wohl zu thun pflegte, unangemeldet eintrat, brachte den ſchlauen Amtmann ſogleich auf die rechte Fährte. „Er will etwas von mir," ſprach er zu ſich ſelber, „das iſt gewiß. Ich werde ihn meine Autorität fühlen laſſen." Dabei ſetzte er ſich in Amtspoſitur, that einen ſtarken Zug aus ſeiner ſilberbeſchlagenen Meerſchaumpfeife und erwartete den Kommenden, der mit einem „Schönen, guten Morgen, Herr Gevatter!" und einer kleinen Verbeugung eintrat.

Digitized by Google

Im Gruß des Geistlichen lag die ganze Würde und das Rechtsgefühl des Mannes. So kommt ein gutes Gewissen, ein Mensch, der die krummen Wege verachtet und der Form des geselligen Lebens nicht mehr einräumt, als ihr gebührt. Der Pfarrer war ein Mann in seinen besten Jahren, ein Vierziger, schlank von Wuchs und rasch in seinen Bewegungen. Die mehr angenehmen als schönen Züge seines Gesichts erhielten durch ein großes blaues Auge, das offen und klar unter den starken Brauen hervorblickte, einen eigenen Reiz; das glattrasirte Kinn, die bartlosen Wangen und die schlicht und straff nach hinten gekämmten zum zierlichen Zopf zusammengebundenen Haare gaben dem Kopf des Predigers etwas Jugendliches, Muthvolles; der schwarze lange, engzugeknöpfte Schooßrock, die weißen Büffchen, welche eine Verlängerung des sorgsam gebundenen Halstuchs bildend, vorn herabhingen; die beschnallten Schuhe und bebänderten Kniehosen; der kleine dreieckige Hut — das Alles stand ihm sehr wohl, und der lange, mit einem blanken Silberknopf versehene Stock, ein altes Erbstück vom Vater, wurde von seiner Rechten mit einer gewissen spanischen Würde getragen, die das Imposante seiner stattlichen Haltung noch erhöhte.

„Guten Morgen, Herr Gevatter!“ erwiderte der Amtmann, minder gemessen und mit einer Art boshaft zutraulichen Freundlichkeit ohne aufzustehn und ohne die Pfeife aus dem Mund zu nehmen. „Was verschafft mir das selte Vergnügen Ihres Besuchs?“ fuhr er fort, nachdem der Angekommene sich ihm gegenüber auf einem Stuhl mit hoher Lehne niedergelassen hatte.

Digitized by Google

„Der Herr Gevatter“ — sagte der Prediger mit klarer Stimme — „haben ohne Zweifel vernommen, daß unser Bälgentreter gestern mit Tode abgegangen ist.“

Der Amtmann nickte mit lächelndem Gesicht, als wäre von einer Geburt und nicht von einem Sterbefall die Rede.

„Da müssen wir“ — fuhr der Pfarrer fort — „nun wohl bei Zeiten darauf bedacht sein, den vacanten Platz mit einem tauglichen Subject wieder zu besetzen.“

Der Amtmann nahm die Backen voll Tabacksrauch, den er paffend vor sich hinblies, bevor er antwortete, und sagte dann trocken: „Gut, Herr Gevatter, ich werde Sorge tragen, daß ein taugliches Subject den vacanten Bälgentreterdienst erhalte.“

Bei diesen unerwarteten Worten stieg dem Geistlichen das Blut ins Gesicht. „Ich will hoffen“ — sagte er — „daß ich in dieser Angelegenheit Sitz und Stimme haben und daß der Herr Gevatter auf den von meiner Seite in Vorschlag zu bringenden Candidaten gebührend Rücksicht nehmen werde.“

„Es thut mir leid“ — erwiderte der Amtmann, dem scharfen Blick des Predigers halb ausweichend — „daß sich der Herr Gevatter in eine Sache mischen will, deren Regulirung vom Kirchenpatron ausgehen muß. Ihro Gnaden, der Herr von Eilersrode, würden sich höchlichst wundern, wenn sie in Erfahrung brächten, daß sich der Herr Gevatter in diese von mir, als dem Stellvertreter des gnädigen Herrn, also von Amts-

Digitized by Google

wegen zu bewerkſtelligende Wahl mengen wollen. Der Bälgentreter wird von uns ernannt werden und ich hoffe, der Herr Gevatter wird ſich mit meiner Verſicherung, dieſe Angelegenheit ſobald als möglich zu erledigen, zufrieden geben."

„Ich bin nicht gekommen" — entgegnete der würdige Geiſtliche — „um dem Herrn Gevatter die Anzeige von dem Ableben des alten Bälgentreters zu machen, ſondern einer gemeinſchaftlichen, die Wiederbeſetzung des erledigten Poſtens betreffenden Berathung wegen. Meiner Rechte als Ortsprediger kann, darf und werde ich mich dabei nicht im Geringſten begeben."

„Und ich kann und darf und werde mir keine Eingriffe in meine eigenen Rechte gefallen laſſen;" erwiderte der Amtmann, indem er auf's Neue eine dichte Rauchwolke von ſich blies. — „Ich werde mir erlauben, den Bälgentreter zu ernennen, ohne den Herrn Gevatter um Rath zu fragen."

„So werde ich mich an meinen Superintendenten, und, im Fall es die Sache erfordern ſollte, an das hohe Conſiſtorium wenden. Ich muß in honorem ministerii zu behaupten wiſſen, daß kein Kirchenamt zu Eilersrode wider meinen Willen und ohne meinen Conſens vergeben werden kann."

„Ein Jeder fege doch vor ſeiner Thür, Herr Gevatter! ich trage kein Gelüſte, mich in Ihre Angelegenheiten zu miſchen, habe ohnehin genug Amtslaſten auf meinen Schultern; aber hier handelt es ſich um eine Principienfrage, und dieſe muß ich, als Juriſt, verſtehn; werde ſie Ihnen auch bald begreiflich machen."

Digitized by Google

Der Prediger ſtand auf. Zorn und Verachtung glühten in ſeinem Geſicht. So gut er konnte, unterdrückte er die Aeußerung ſeines innerſten Gefühls und mit erzwungener Mäßigung ſprach er vor dem Fortgehen: „Ich will hoffen, daß der Herr Amtmann ſich bedenken und die Sache zuvor noch erſt beſchlafen werden. Es ſollte mir herzlich leid thun, wenn es dem Böſen wirklich gelänge, den Saamen der Zwietracht zwiſchen uns auszuſtreuen.“

„Dem Herrn Paſtor diene meine abgegebene kategoriſche Erklärung zur Antwort,“ entgegnete der Amtmann trocken, ohne ſich aus ſeiner bequemen Lage im Lehnſeſſel zu rühren. „Es giebt Leute, die beſchlafen ihre Gedanken tauſend und eine Nacht, und haben deshalb doch noch nie vernünftig gehandelt; was mich betrifft, ſo bewache ich meine Gedanken, d'rum weiß ich auch, was ich zu thun habe.“

„Nun, ſo komme denn das Aergerniß auf den, der es lieblos und böswillig heraufbeſchwört!“ ſagte der gekränkte Gevatter und verließ mit einer ſtummen Verbeugung das Gemach.

Der Amtmann rieb ſich ſchadenfroh die Hände und weidete ſich in Gedanken im Voraus ſchon an dem Aerger, den er dem Prediger durch die Ernennung des neuen Bälgentreters zu verurſachen dachte.

„Warte,“ flüſterte er lächelnd vor ſich hin, und ſah dem Geiſtlichen, der raſch über den langen Hof ſchritt, höhniſch nach — „Du kommſt mir eben gelegen; jetzt will ich Dir zeigen, wer in Eilersrode das Regi-

Digitized by Google

ment führt, ein Amtmann oder ein Pfaff. Du sollst an mich denken!“ Bei den letzten Worten ging der Dorfrichter im Zimmer auf und ab und murmelte noch mancherlei Reden in den Bart, bis die Morgenpfeife ausgeraucht war.

Nun war der Bruch vollständig, der lange zu Wasser gegangene Krug zerbrochen, der Krieg angekündigt. Aus einer Kleinigkeit wird leicht ein Riese, sobald die Leidenschaften der Menschen dabei mit ins Spiel gerathen. Der Wahn des Menschen ist der Böse, der den Saamen der Zwietracht ins Leben säet; einen andern giebt es nicht, vor einem andern brauchte der gottesfürchtige Prediger nicht zu warnen. Er trug ihn aber selber in sich und war eben so blind, als sein Gevatter. Beide bildeten sich ein, die Vertreter höherer Rechte sein zu müssen, die hier wahrlich nicht in Betracht zu kommen brauchten. Die Eitelkeit und Leidenschaft beider Männer verschmähte den kürzeren Weg des Friedens und zog es vor, im hitzigen Kampf um ein fernliegendes Princip, die Sache selbst aus den Augen zu setzen.

Wie viel vernünftiger war der verstorbene Bälgentreter, der in seinem schlichten Mutterwitz die Menschen bloß für Windmacher ansah. Die gelehrten und vornehmen Herren könnten gar oft viel Gutes fürs Leben lernen, wollten sie bei dem practischen gesunden Menschenverstand, der leider selten als Amt- und Würdenträger, sondern meistentheils im schlichten, unscheinbaren Gewande auftritt, in die Schule gehn.

Digitized by Google

Der Mutterwitz ward in Eilersrode zu Grabe getragen und der Aberwitz pflanzte seine bunte Fahne auf den frischen Hügel.

Cap. II.

Nächste Folge des Friedenbruchs. — Der Dorfschulmeister. — Die Frau Amtmännin und die Frau Pastorin. — Die beiden Bälgentretercandidaten.

Kaum hatte der Prediger den Amtshof verlassen, als der Amtmann den Schulmeister kommen ließ, dessen er sich schon oft als eines Kundschafters bedient hatte. Vor ihm ließ er seinem Hasse gegen den Prediger freien Lauf und machte, seiner Theorie vom Wehr- und Nährstand gemäß, kein Hehl aus der Ansicht, nach welcher man den geistlichen Herren, die sich im Leben nun einmal leider gewisse Rechte erschlichen und dem Menschen von der Wiege bis zum Grabe verfolgten und belästigten, alle Höflichkeit erweisen und ihnen so viel wie möglich aus dem Wege gehen müsse, sie dafür aber auch nie hart genug fühlen lassen könne, daß sie Unterthanen des Landesfürsten seien und sich in außerkirchliche Angelegenheiten nie ungeahnt mischen dürften.

Der Schulmeister war eine geschmeidige Natur. Den Mangel an gehaltvollem Wissen ersetzte bei ihm

Digitized by Google

eine große Schlauheit. Er kannte die Kunst, den Mantel nach dem Winde zu tragen, und es mit keiner Parthei zu verderben. Seine Zunge hatte er im Zaum und seine Mienen nicht minder in der Gewalt. War er bei dem Pastor, so seufzte er und that gar kläglich mitleidig, wenn von dem Verfall der priesterlichen Autorität, von dem Ueberhandnehmen zügelloser, verderbter Sitten, von der Abnahme der Frömmigkeit und der Anmaßung ruchloser, weltlicher Zweifler und Priesterfeinde die Rede war. Er konnte ein wahres Schaafsgesicht machen und man hätte darauf schwören mögen, daß er mit dem Pastor Ein Herz und Eine Seele sei. — Ließ ihn der Amtmann rufen, so strotzte sein Gesicht von einem Gemisch knechtischer Unterthänigkeit und frecher Schadenfreude. Er schnappte die gottlosen Reden des Dorfrichters auf, belächelte und bewunderte sie und schien entzückt über den Witz und die Wahrheit der allergewöhnlichsten Gemeinplätze. Da der Prediger ihn in seinen Schulstunden oft eines Bessern belehrte, ihm seine Unwissenheit bewies und ihm stark auf die Finger paßte, fand er in der herablassenden Art, in welcher der Amtmann sich mit ihm über seinen Vorgesetzten lustig machte, eine geheime Rache gegen den Prediger. Er kicherte und rieb sich vergnügt die Hände, wenn der Dorfrichter recht tüchtig gegen die Pfaffen zu Felde zog, und lieferte nicht selten selbst den Stoff zu liebloſen und gehässigen Klatschereien. Der Schulmeister bildete sich nicht wenig darauf ein, mit dem Amtmann auf so vertrautem Fuß zu stehen, und rühmte sich dessen, wo er

Digitized by Google

es angebracht glaubte, mit großer Aufgeblasenheit. Der Dorfschulmeister war eine jener niedern Naturen, mit denen sich einzulassen der schlimmste Fehler und das größte Unrecht vernünftiger, guter Menschen ist. Vor nichts im Leben muß man sich mehr hüten, als vor der Berührung mit Geschöpfen, deren innere Hohlheit und Charakterlosigkeit sie zu jedem redlichen Geschäft untauglich machen, und die nur in der Welt zu sein scheinen, um einen erbärmlichen Schwindelhandel mit dem zu treiben, was Andere gefühlt, gedacht oder gethan haben. — Der Pastor und der Amtmann waren beide schwach genug, sich mit dem Schulmeister einzulassen und ihm ihr Vertrauen zu schenken, das er zu ihrem eigenen Nachtheil auszubeuten verstand; sie waren beide gleich kurzsichtig, indem sie diesen Mann zu tief in ihre Karten sehen ließen.

Was der Amtmann zunächst zu wissen wünschte, war der Name des Candidaten, welchen der Prediger zum neuen Bälgentreter ausersehen hatte. Dies sollte der Schulmeister vor Allem in Erfahrung zu bringen suchen. Zugleich erhielt er den Auftrag, auch die Stimmung der Bauern auszukundschaften und Alles etwa gegen den Candidaten des Predigers in der Gemeinde bekannte Nachtheilige sich genau zu merken, damit in dem Bericht an den Herrn von Eilersrode auch besonders darauf Gewicht gelegt werden könne, daß sich die Gemeinde selbst gegen das, von dem Pastor in Vorschlag gebrachte Subject entschieden ausspreche.

Digitized by Google

Der Schulmeister ging mit dem Versprechen, sich seines Auftrags in möglichster Kürze und Genauigkeit zu erledigen, aber nicht ohne von dem Amtmann erfahren zu haben, welchen Mann dieser selbst zum Bälgentreter einzusetzen denke.

Um keinen Verdacht zu erregen, mußte der Schulmeister durch den Amtsgarten und eine Hinterthür auf das Amt kommen und auf demselben Wege sich wieder entfernen.

Der Prediger war indeß nach seiner Wohnung zurückgekehrt, wo die Frau Pastorin sehnsüchtig auf ihn und den Bescheid wartete, den er vom Amte mitbringen würde. Kaum wurde sie ihres Gatten ansichtig, als sie ihm erschrocken entgegenstürzte. „Mein Gott" — rief sie — „Kind, wie siehst Du aus! Gewiß hast Du Dich über den Amtmann geärgert. Komm, setz Dich nieder, ruh Dich aus; ich will Dir ein niederschlagend Pulver geben und dann erzähle mir."

In der That, der Pfarrer war ganz bleich vor Verdruß und bedurfte der Erholung, ehe er zu Worte kommen konnte. Nachdem er an der Seite seiner Frau Platz genommen und einen von ihr in Wasser eingerührten Löffel voll Cremor tartari verschluckt hatte, berichtete er das unerfreuliche Resultat seiner Unterredung mit dem Amtmann.

„Nun wirst Du doch endlich einsehen," sagte die erbitterte Frau, „daß der Amtmann ein schlechter Mensch ist und nicht verdient, von Dir noch obendrein in Schutz genommen zu werden, was Du doch oft thust, selbst

Digitized by Google

mir gegenüber thuſt, weil Du zu gut biſt und von der Welt immer noch beſſer denkſt, als ſie wirklich iſt. Zu gut iſt Nachbars Narr und Du hätteſt längſt wiſſen ſollen, mit wem Du es auf dem Amte zu thun haſt. — Ich habe es Dir bis jetzt verſchwiegen, aber nun magſt Du es erfahren. Weißt Du, wer der Vater zu dem unehelichen Kinde iſt, das vor vier Jahren von einer Magd geboren wurde, die auf dem Amte gedient hatte? Der Herr Amtmann ſelber und kein Anderer. Wer nicht ganz auf den Kopf gefallen iſt, der kann ſich das an den fünf Fingern abzählen. Umſonſt haben der Herr Amtmann die ſaubere Jungfer nicht ſo hübſch ausgeſteuert und an den Leineweber Chriſtoph Heifert verheirathet; umſonſt überſchüttet er dieſen nicht fortwährend mit neuen Gunſtbezeugungen, indeß verdienſtvollere arme Leute mit ihren gerechten Bitten hart von ihm zurückgewieſen werden. Du ſollſt es noch erleben, daß er eben dieſen Chriſtoph zum Bälgentreter machen wird, und daß beide Dich mit Deiner Gutmüthigkeit verlachen werden."

„Nimmermehr," rief der Prediger, entrüſtet ſowohl über die ihm in Bezug auf den Amtmann gemachte ſchwere Mittheilung, als über den Gedanken, eine Creatur ſeines Gegners den Sieg in dieſem Kampfe davon tragen ſehen zu ſollen.

Nachdem die erſte Hitze des Unmuths und Aergers verflogen war, berathſchlagten die beiden Gatten die zur Verhinderung ihrer Befürchtungen zunächſt einzuſchlagenden Wege. Derſelbe Wunſch, den der Amt-

Digitized by Google

mann dem Schulmeister mitgetheilt hatte, wurde auch bei seinem Gegner wach; der Pastor bedurfte vor Allem Aufschluß über die Wahl, welche der Amtmann treffen würde oder im Voraus schon getroffen hatte. Dies zu ermitteln war Niemand geschickter, als der Schulmeister. Ihm sollte sogleich ein Bote zugeschickt werden. Der Zufall schien sich, ganz wie gerufen, in's Mittel zu legen, als der Schulmeister an der Ecke des Kirchhofs gesehen ward und auf das Pfarrhaus zueilte. „Sieh, Kind," — rief die Pastorin, ohne zu ahnen, wie viel Wahrheit in ihren Worten liege, — „wenn man vom Wolf spricht, ist er nicht weit. Da kommt der Schulmeister."

Der Pfarrer ging dem Kommenden freundlich entgegen, hieß ihm sich setzen und begann sogleich, ihn in die Lage der Dinge ausführlich einzuweihen und ihm darauf sein Anliegen kund zu geben. Der Schulmeister saß steif und stumm und horchte aufmerksam zu, als wisse er von der ganzen Sache, in der er eine so wichtige Rolle spielen sollte, noch kein sterblich Wörtlein und that sehr erbittert über das Benehmen des Amtmanns gegen den Prediger.

„Der Herr Pastor" — sagte der Schulmeister — „werden am besten wissen, daß Sie sich in dieser Angelegenheit nichts vergeben dürfen. Das Recht ist offenbar einzig und allein auf des Herrn Pastors Seite. Ich werde mich sogleich auf's Horchen legen und zu erfahren suchen, wen der Amtmann für den offnen Dienst in petto hat. Wenn ich mich nicht gröblich irre, so

Digitized by Google

fällt seine Wahl auf keinen andern, als auf den Leineweber Christoph Heisert, dem der Herr Amtmann seit einigen Jahren ganz besonders gewogen zu sein scheint. Dieser soll selbst schon geäußert haben, er hätte Hoffnung zum Nachfolger des verstorbenen Bälgentreters ernannt zu werden und rechne auf die mächtige Fürsprache des Herrn Amtmanns."

„Nie hätte ich es für möglich gehalten" — sprach der Prediger schmerzlich erregt — „daß sich in meiner Gemeinde solche Niederträchtigkeiten, wie ich sie jetzt erfahren muß, begeben könnten. Der, welcher als ein Muster guter Sitten allen Uebrigen vorangehen sollte, vergiftet die Gemüther durch sein strafbares Beispiel. Wie soll ich da Christi Lehre predigen, und den Bösen abwehren, wo das Laster so schamlos vor den Augen der ganzen Welt dem Recht und der Sitte Hohn sprechen darf! Es wäre himmelschreiend, wenn des Amtmanns Intrigue gelingen sollte; aber nein, das wird, das kann nicht stattfinden."

„Es wird sich wohl ein Anderer finden lassen, der würdiger zum Bälgentreter ist, als der Leineweber!" sagte der schlaue Schulmeister und lauerte auf die Antwort des Pastors.

„Sehen Sie, mein Lieber," — sprach dieser — „ich habe da einen braven guten Menschen, den Thomas Kunze, der von jeher einen christlichen Lebenswandel geführt, und sich mir in vielen Fällen als treu und gottesfürchtig erwiesen hat. Der soll den Dienst erhalten; das ist ein Mann, wie wir ihn brauchen können.

Digitized by Google

Als ehemaliger Nachtwächter hat er eine gute Stimme und kann im Fall der Noth, beſſer als ein Anderer, für Sie den Geſang leiten.“

„Der Herr Paſtor haben eine ſehr weiſe Wahl getroffen. Dieſer Thomas Kunze iſt wirklich der Einzige in der ganzen Gemeinde, der ſich zum Bälgentreter qualificirt. Der Mann läßt es ſich ſauer werden; das Handwerk geht ſchecht und Weib und Kind wollen genährt und gekleidet ſein. Es freut mich aufrichtig, daß der Herr Paſtor dieſem braven Manne unter die Arme zu greifen geſonnen ſind.“

„Aber halten Sie reinen Mund. Niemand ſoll es wiſſen, ſo lange es noch nicht gewiß iſt.“

„Wo denken der Herr Paſtor hin! Ich bin ja gewiſſermaßen ſelbſt bedeutend bei dieſer Angelegenheit betheiligt, da ich oft mit dem Bälgentreter perſönlich in Berührung treten muß.“

Nachdem der Schulmeiſter verſprochen, bald wiederzukommen und über ſeine anzuſtellenden Forſchungen Bericht abzuſtatten, ſchlich er, wie die Katze vom Taubenſchlage, davon. Er war jetzt im Beſitze zweier Geheimniſſe und wollte zuvörderſt überlegen, wie er aus ihnen den größten Gewinn ziehen könnte. Deshalb ging er nicht geradezu aufs Amt zurück, ſondern begab ſich in den Krug, wo er die Stimmung der Bauern, nach dem Auftrage des Amtmanns, erforſchen wollte.

Gleich nachdem der Schulmeiſter das Pfarrhaus verlaſſen, ſtellte ſich Thomas Kunze daſelbſt ein. Er war bei der Frau Paſtorin ſo gut angeſchrieben, wie

Digitized by Google

bei dem Herrn Paſtor; ſelten verging ein Tag, an welchem er ſich bei ſeinen Gönnern nicht hätte ſehen laſſen um ſeine Dienſte anzubieten. Er half der Paſtorin bei der Wäſche, ſpaltete Holz, trug Waſſer, grub, ſäete und pflanzte im Garten und that vielerlei Arbeiten, die der einzigen Magd im Pfarrhauſe zu ſchwer waren. Urſprünglich war Thomas ein Schuhflicker; in ſeiner Jugend hatte er in der nächſten Stadt ein Paar Jahre als Lehrling bei einem Schuſtermeiſter verlebt, war dann aber zu ſeinen Eltern in Eilersrode zurückgekehrt, um mit ihnen und für ſie als Tagelöhner im Felde zu arbeiten. So hatte er es in der Handhabung des Pfriems und des Pechdrathes nicht weiter gebracht, als bis zur Flickarbeit, theils weil er weder völlig ausgelernt hatte, noch auf die Wanderſchaft gegangen war, theils weil er ſieben Jahre hindurch als Soldat im Heere dienen mußte. Nach Beendigung ſeiner militäriſchen Laufbahn kehrte er abermals, und um ſie nie wieder zu verlaſſen, in ſeine Heimath zurück, wo er ſich aus dem ſpärlichen Erbe ſeiner verſtorbenen Eltern eine kleine Werkſtätte errichtete, ſich einmiethete, eine Wittfrau eheligte und des Lebens Müh und Laſten auf ſeinem harten Dreifuß in reichem Maaße ertrug. Viel Arbeit gab es im Dorfe für ihn nicht, denn die Bauern kauften ihre Stiefel und Schuh auf dem Markt in der Stadt und ließen ſie von dem Dorfſchuſter nur flicken, höchſtens einmal beſohlen, und wenn dies geſchah, mußte er ſo dickes, ſtarkes Leder anwenden und die Spitzen und Hacken des Schuhwerks mit ſo viel breit-

Digitized by Google

köpfigen eisernen Pinnen beschlagen, daß es für die Ewigkeit war. Die beste und liebste Kundschaft im ganzen Dorf hatte der Schuhflicker in der Familie des Pfarrers gewonnen. Der Amtmann ließ bei Thomas nie die kleinste Arbeit anfertigen, sondern hatte einen Schuhmacher in der Stadt; der Pastor dagegen ließ bei ihm Jahr aus Jahr ein besohlen und flicken. Die Kinder des Pfarrers hatten den Schuster besonders lieb, denn er ließ sich von ihnen manchen Streich und manche Ungezogenheit gefallen, schnitt ihnen schlanke Haselstöcke, brachte ihnen dicke Holzborke für die kleinen Schiffchen, die sie auf dem Teich im Dorf umherfahren ließen, half ihnen Häuserchen bauen und kleine Schelmereien ausführen. Dafür gab ihm die Frau Pastorin manches Stück abgetragener Kleidung für seine eignen Kinder, oder vielmehr für seine Stiefkinder, denn er selbst sollte in seinem Ehestande keine Vaterfreude erleben; auch manchen guten Bissen erhielt er aus der Küche des Pfarrers und tröstete sich in der heiterern Welt des Pfarrhauses oft über sein saures, freudekarges Dasein, das ihm eine zänkische, mürrische Frau und große ungezogene Jungen nicht wenig erschwerten. Außerdem schien er in den Worten des Predigers, der sich oft mit ihm über Religion und Christenthum unterhielt, Erhebung und Trost zu finden, und las in freien Stunden fleißig in der Bibel; auch fehlte er nie in der Kirche und gehörte zu den Auserwählten in der Gemeinde, welche noch nie von der Kanzel herab namhaft gemacht und gezüchtigt waren. Den Eilersroder Krug besuchte

Digitized by Google

er nie, weil es dort oft wild und ausgelaſſen zuging; aber von ſeiner Frau, die im Dorfe alle Leute kannte und eben ſo neugierig als geſchwätzig war, erfuhr er ſtets das Neueſte aus der Tagsgeſchichte der Gemeinde und hatte ſich daran gewöhnt, dem Pfarrer Alles treu zu berichten. Dieſer munterte ihn beſtändig auf, ihm Alles zu hinterbringen, was ſich im Kruge oder in den Familien der Dorfbewohner Tadelnswerthes ereignete, damit er den Leuten beweiſen könnte, daß er ſtets ein wachſames Auge auf ihren Lebenswandel halte. Thomas war der spiritus familiaris des Seelſorgers. Wie ſtrahlte ſein ſchmutzig blaſſes Geſicht, als er von der Frau Paſtorin an dem erwähnten Tage mit beſonderer Freundlichkeit empfangen wurde, einen Imbiß und das Verſprechen von ihr erhielt: er ſolle Bälgentreter werden! Auch der Paſtor theilte ihm das Glück mit, welches ihn bevorſtehe und verlangte nur von ihm, daß er es geheim halten und fortfahren ſolle, ihm immer alle Neuigkeiten treu und ſchnell zu berichten. Thomas äußerte zwar in Bezug auf ſeine Wahl zum Bälgentreter einige Bedenklichkeiten, ließ dieſe aber durch die Verſicherung der beiden Gatten, ſeiner Beſchützer, es werde nicht fehlen, kein Anderer ſolle den Poſten erhalten, gern zu Boden ſchlagen.

Von dieſem Tage an verdoppelte der arme Mann ſeinen Eifer und ſeine Thätigkeit im Dienſt der Frau Paſtorin und ihres Gemahls; überglücklich eilte er nach Haus und theilte ſeiner Frau unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit die große Neuigkeit mit, ſtieß

Digitized by Google

aber bei dieſer auf daſſelbe Bedenken, das er ſelbſt getragen.

Auf dem Amte, wie im Pfarrhauſe wurde den ganzen Tag von nichts Anderem geſprochen, als von der Bälgentreteraugelegenheit, die nicht bloß zwiſchen dem Amtmann und dem Paſtor den Frieden enden, ſondern auch den freundſchaftlich, nachbarlichen Verkehr zwiſchen beiden Familien abbrechen ſollte. Der Amtmann erzählte bei Tiſch, wie er den Prediger am Morgen abgefertigt hätte und was er gegen ihn und ſeine Pläne im Schilde führe; er war in der beſten Laune von der Welt und ſchämte ſich nicht, ſeine Freude über den Aerger erkennen zu laſſen, welchen er dieſem „Gottes Wort vom Lande" bereiten werde. Die Frau Amtmännin hatte ſtillſchweigend zugehört; man ſah es aber ihren Mienen an, daß ihr die ſchonungsloſen Reden ihres Gemahls ſehr mißfielen.

„Du ſollteſt" — ſagte die gute Frau endlich leiſe — „den armen Paſtor ſchonen; er iſt unſer Seelſorger, hat den Kindern die Taufe gegeben und iſt bei allen Schwächen, die er haben mag, ein herzlich guter Menſch, dem unſere Kinder, und deshalb wir ſelbſt, Dank ſchuldig ſind. Es iſt nicht recht von Dir, Dich in Gegenwart der Kinder über einen Mann luſtig zu machen, vor dem ſie Reſpect haben, den ſie lieben und hochachten ſollen. Beſonders Aurora, die ihrer Confirmation entgegengeht und von ihrem Lehrer bald das heilige Abendmahl gereicht haben ſoll, wird Dir's nicht Dank wiſſen, auf den Paſtor zu ſchelten."

Digitized by Google

„Was dieſen Punkt betrifft“ — erwiderte der Amtmann gelaſſen — „ſo wollen wir ihn zuvor noch gehörig überlegen. Aurora kann eben ſo gut anderswo confirmirt werden, als hier in Eilersrode. — Uebrigens kann ſich der Herr Paſtor nicht beklagen, er hat in Dir eine ſehr warme Freundin, wie wenig die dummſtolze ſchnippiſche Frau Paſtorin Dir dafür auch dankbar ſein wird.“

Der Amtmann ſchwieg ſo lange, bis die Kinder ſich ſatt gegeſſen und Erlaubniß erhalten hatten, die Tafel zu verlaſſen. Als ſie der Reihe nach zu den Eltern gingen, um dem Vater und der Mutter, der eingeführten Sitte gemäß, die Hände zu küſſen, ſtanden in den Augen der älteſten Tochter ein Paar große Thränen. Die Mutter drückte ihr Kind zärtlich an die Bruſt.

„Es thut nicht gut“ — ſagte ſie, als die Kinder das Eßzimmer verlaſſen hatten, zu ihrem Gatten — „daß Du Dich immer ſo rückſichtslos über den Paſtor ausläßt; glaube mir, lieber Mann, Du ſetzeſt Dich in den Augen Deiner eigenen Kinder herab und verſündigeſt Dich an Gott.“

„Thu' mir den Gefallen, liebes Weibchen, und gerathe nicht wieder in Deinen moraliſirenden Ton, oder vielmehr laß ihn fallen“ — unterbrach der Amtmann ſeine Frau — „Du weißt, ich kann das auf die Länge nicht vertragen. Der Pfarrer iſt ein alter Geck, ein Pedant und Tuckmäuſer, der immer griesgrämlich d'rein ſieht, wenn ſich Einer des Lebens freut, und es ſehr

Digitized by Google

übel nimmt, wenn man seine Predigten zu lang findet, darüber in der Kirche einmal einschläft oder sie ganz versäumt. Ich mag ihn nicht, würde ihn aber nach wie vor ertragen haben, wollte er seine Finger nicht eben jetzt in Dinge mischen, die seines Amts nicht sind. — Wer wird Bälgentreter? Das ist hier die Frage, von deren Antwort auch die wichtige Entscheidung über die Rechte eines Amtmanns und die eines Pfaffen abhängt."

„Ihr werdet Euch doch, als vernünftige Männer, einer so großen Kleinigkeit wegen nicht ernstlich entzweien? Was liegt denn daran, ob Hinz oder Kunz die Bälgen tritt?"

„Du sprichst, wie Du's verstehst. Hier dreht sich der Streit um ein Princip, um ein Recht. Das Recht aber ist's, was überall, selbst in kleinen Dingen, aufrecht erhalten werden muß. Die Leute im schwarzen Rock sind immer im Stillen darauf bedacht, ihren Einfluß auf die Menschheit zu vermehren; wo ihnen ein Finger gegeben wird, da nehmen sie gleich eine Handbreit. Schlimm genug, daß man weder geboren werden, noch heirathen, noch sterben kann, ohne ihnen einen höchst überflüssigen Tribut zu zahlen, für den sie es sich wahrhaftig nicht halb so sauer werden lassen, als Unsereins. Sind wir's doch, die überall im Lande auf Ordnung und Recht sehen müssen, ohne die kein Staat bestehen, kein König regieren kann Und wir sollten uns zeitlebens mit dem Volk umherquälen, während die Pfaffen die Herren im Lande spielen dürften?"

Digitized by Google

„Meinetwegen mögt Ihr Euer Recht vertheidigen, nur ſollte dabei Niemand den Andern zu kränken ſuchen. Ich hoffe, daß, da Du in dieſer Angelegenheit auf Deinem Kopf beſtehſt, der Paſtor nachgeben wird.“

„Das wird er nicht, liebe Frau, glaube mir, ich kenne ihn viel zu gut. Er wird ſich vielmehr mit Hand und Fuß meiner Wahl widerſetzen, ſich der Beſtätigung derſelben von Seiten des gnädigen Herrn ſelbſt vielleicht widerſetzen. Daraus kann ein Prozeß entſtehen, der ihn zu Grunde richten würde.“

„Das verhüte der Himmel; ich wünſche dem Pfarrer nichts Böſes!“

„Und ich wünſche ihm *Nichts*, als was ihm gebührt. Und nun noch Eins: kündige unſerer Tochter an, daß ſie nicht mehr in die Religionsſtunde des Pfarrers gehen ſoll. Von heute an hört jede Gemeinſchaft zwiſchen mir und den Meinigen und dem Pfarrer auf; es möchte denn ſein, daß er zu Kreuze kriechen und ſich mir nicht ferner widerſetzen wollte.“

„Wie“ — rief die Frau des Amtmanns erſchrokken — „das wäre Dein Ernſt? Du wollteſt Aurora —

„In die Stadt ſchicken, wo es Leute giebt, die ihr weniger Frömmelei und Bibelſprüche einimpfen werden und das Confirmiren ſo gut verſtehn, wie der Herr Gevatter. Sie kann zu meinem Bruder, der ſie ja ohnehin längſt gern zu ſich nehmen wollte, und es ſich ausbedungen hat, daß ſie nach ihrer Confirmation ein Jahr bei ihm und ſeiner Frau zubringen ſoll. Dort kann ſie ihre Religionsſtunden fortſetzen, oder, wenn es

Digitized by Google

ſein muß, wieder von vorn anfangen. Der Prediger an der Hauptkirche iſt keiner von den Orthodoxen und ich werde ihm meine Inſtruction geben, aus welcher ihm klar werden ſoll, daß ich aus meinem Kinde keine Kopfhängerin gemacht wiſſen will."

„Und Du fragſt weder mich noch Aurora bei einem ſo wichtigen Beſchluß um Rath? Auch daran, daß Du den Pfarrer auf's Empfindlichſte kränken würdeſt, indem Du ihm ſeine liebſte Schülerin nähmeſt, haſt Du wohl nicht gedacht; und vielleicht eben ſo wenig daran, daß Du uns Alle zum Gerede im Munde der Leute machen würdeſt."

„Woran ich mich wahrhaftig nicht kehren werde. Du kannſt als Mutter nichts gegen meinen Entſchluß einzuwenden haben, denn Dein Kind wird in der Stadt eine beſſere Chriſtin werden, als hier in Eilersrode. Unſerer Tochter ſelbſt muß es in der Stadt beſſer gefallen, als hier in unſerm einſamen Amtshauſe; es iſt Zeit, daß ſie etwas von der Welt ſieht und kennen lernt. Aurora iſt ein großes, anſehnliches Mädchen, dem ein paſſender Umgang fehlt."

„Sie hat ſich über den Umgang mit ihrer Mutter noch nicht beſchwert."

„Und dem Pfaffen iſt es eben recht, daß ihm einmal gezeigt wird, wie wenig man ſeiner bedarf und von ihm abhängt. Kurz, es bleibt bei meinem Willen, unſere Tochter geht in die Stadt. Triff die nöthigen Anſtalten, damit ich ſie an einem der nächſten Tage ſelbſt hineinbringen kann."

Digitized by Google

Die Amtmännin war daran gewöhnt, ſich in den Willen ihres Gatten geduldig zu fügen. Tauſendmal hatte ſie die Erfahrung gemacht, daß ihr Gatte keinen Widerſpruch leiden konnte und nur in ſeltenen Fällen durch Sanftmuth zur Nachgiebigkeit zu bringen war. Wie ſchmerzlich der Eindruck, den das eben gepflogene Geſpräch auf ſie gemacht hatte, auch ſein mochte, wie überzeugt ſie auch davon war, daß ihr Gemahl aus unlautern Gründen gegen einen Mann auftrat, den ſie ehrte und hochſchätzte; ſie ſchwieg und preßte die Thräne zurück, mit welcher Liebloſigkeit und Härte ihr Auge füllten. Im Stillen aber dachte ſie über die Mittel nach, welche ſie anwenden könnte, um das Ungewitter, das ſich gegen aller Häupter zuſammenzog, abzuleiten, und das gute Einvernehmen zwiſchen den Männern wenigſtens äußerlich wieder herzuſtellen. Daß ihr Gemahl in Bezug auf den Bälgentreter nicht nachgeben werde, ſah ſie nur allzugut ein; aber ſie hoffte ihn von ſeinem Beſchluß in Betreff Aurorens abbringen zu können, wenn er ſeinen Willen bei jener Wahl durchſetzte. Um dahin zu wirken, entſchloß ſich die gute Frau, heimlich einen Beſuch im Pfarrhauſe abzuſtatten. Als es zu dämmern anfing, hüllte ſie ſich in einen Mantel, und ſchlich leiſe durch den Garten und zur Pforte hinaus. Die gute Seele, deren ganzes Glück in dem Frieden und der Freude Anderer beſtand; ſie verdiente den Himmel auf Erden und fand doch ſo ſelten Anerkennung für ihre Aufopferung und Liebe, ſo ſelten Dank bei denen, die ihr ſo viel Gutes ſchuldig waren. Die

Digitized by Google

„Die Frau Amtmännin werden sich mit mir begnügen müssen“ — sagte die Pastorin mit schneidender Kälte in Blick und Stimme — „oder am Montag wieder vorzukommen belieben. Mein Mann würde mit mir schelten, wenn ich ihn wegen der Angelegenheit, die uns wahrscheinlich das Vergnügen verschafft, Sie noch so spät am Tage bei uns zu sehen, stören wollte. Er hat überdies heute im Hause der Frau Amtmännin so viel Aerger und Verdruß erdulden müssen, daß es meine Pflicht ist, als Frau, ihn vor allen neuen Unannehmlichkeiten zu bewahren, welche ihm die Bälgentretergeschichte zuziehen könnte.“

„Liebe Frau Nachbarin“ — sagte des Amtmanns Frau — „ich bitte Sie, lassen Sie uns gemeinschaftlich das Unsere zur Schlichtung dieser unangenehmen Sache beitragen. Suchen Sie Ihren guten, lieben Mann zur Nachgiebigkeit zu bewegen.“

„Wo denken Sie hin?“ — platzte die Pastorin mit schlecht verhaltenem Ingrimm heraus — „ich sollte meinem Manne rathen, von seinem guten Rechte abzustehen und nach der Pfeife des Herrn Amtmanns zu tanzen, der ihn diesen Morgen noch so grob behandelt hat! Nein, darauf können Sie sich verlassen, Frau Amtmännin, Niemand wird Bälgentreter in Eilersrode, ohne des Herrn Pastors, meines Mannes Einwilligung. Sind wir im Pfarrhause auch minder reich, wohnen wir auch minder prächtig und gehen wir schlichter einher, als die Leute im Amthause, so lassen wir uns doch nicht mit Füßen treten, am wenigsten von dem

Digitized by Google

Herrn Amtmann, der nicht mehr iſt, als mein eigener Mann.“

„So richte ich denn hier nichts aus!“ ſagte die Amtmännin ſchmerzlich bewegt und ſtand auf, ohne ſich über die beleidigenden Reden der Paſtorin verletzt zu zeigen, noch über den unartigen Empfang, der ihr zu Theil geworden, zu beklagen. Kalt und gemeſſen ward ihr Gruß erwidert, mit dem ſie ſich verabſchiedete; kein Geleit wurde ihr, obſchon es dunkel war, angeboten. Die Bitterkeit und Kälte der Pfarrfrau hatten ihr ohnehin verwundetes Herz ſchmerzlich tief getroffen; ihre redliche Abſicht war an der Heftigkeit und dem eitlen Stolz einer Frau geſcheitert, mit der ſie ſtets liebevoll und freundnachbarlich umgegangen. Sie konnte ſich über ſolche Härte der Thränen nicht erwehren, und weinte, während ſie troſtlos durch die Nacht zurückeilte, bittere Zähren der Wehmuth. Als ſie in das Amthaus trat, kam ihr Aurora entgegen, umfing ſie liebevoll mit beiden Armen und küßte der Mutter feuchte Wimpern.

„Gräme Dich nicht, lieb Mütterchen,“ flüſterte Aurora, und blickte die bekümmerte Frau mit einem lieblich lächelnden Geſichte an, in welchem alle Zuverſicht einer ſchönen, lebensfrohen Jugend lag, daß der Zauber des ſüßen Kindes die trüben, ſchweren Gedanken von der Mutterbruſt hob, und beide endlich überlegten, was Alles, wenn der Vater auf ſeinem Willen beſtehe, gethan werden müſſe, um zur Reiſe gerüſtet zu ſein.

Digitized by Google

Cap. III.

Was sich der Amtmann und der Pastor gegenseitig für Schikane zufügen. — Wessen Partei die Eilersroder Bauern ergreifen und wie sie sich die Köpfe blutig schlagen.

Die Liebe sei erfinderisch, sagt man, aber viel erfinderischer ist der Haß. Wäre er's nicht, um wie viel glücklicher müßten die Menschen in dieser Welt sein! Die Liebe kann im Leben nie so viel aufbauen, als der Haß niederreißt. Auch in Eilersrode sollte sich diese Wahrheit im Kleinen und Größeren bewähren. Der Amtmann und der Pastor thaten sich allen erdenklichen Tort an. Am ersten Sonntage nach dem zwischen ihnen eingetretenen Bruch hielt der Pastor eine Predigt über den Zorn Gottes wider alle Feinde der Kirche. Er wies in seiner Rede nach, wie nothwendig es sei, daß die weltlichen Behörden Alles thun müßten, um der Kirche Ansehn und Macht aufrecht zu erhalten, wie sie selbst ohne die Würde der Kirche zu Grunde gehen müßten, und berief sich auf des Propheten Jesaias Worte, im 31sten Capitel, wo gesagt wird: „daß die Herren der Völker heißen müssen, Herren ohne Land, und alle ihre Fürsten ein Ende haben," wenn sie sich gegen die Kirche versündigten. Ein Priesterfeind — fügte der Redner hinzu — sei aller Laster Freund, und eine Gemeinde, in welcher sich ein solcher befinde, müsse Alles aufbieten, um sich vor seinem Gift zu hüten; es

Digitized by Google

gäbe aber viele räudige Schaafe unter der Heerde Christi, und in Eilersrode brauche man leider auch nicht lange zu suchen, um ein solches zu finden.

Die Kirche war voller Menschen, denn die Bauern hatten schon gehört, daß der Pastor und der Amtmann sich überworfen hätten, und wußten im Voraus, daß sie am Sonntag etwas über diesen Friedensbruch von der Kanzel herab hören würden. Als nun der Prediger so heftig zu wüthen anfing und gegen alle gottlosen Richter und Amtleute zu Felde zog, da richteten sich Aller Blicke nach dem herrschaftlichen Stuhl, dem Chor gegenüber. Da saß die Frau Amtmännin ganz allein mit niedergeschlagenen Augen und zurückgelehnt auf der grüngepolsterten Bank, daß man sie kaum sehen konnte. Manche steckten die Köpfe zusammen und flüsterten sich den Namen des Amtmanns zu. Die ganze Versammlung war sehr andächtig; Alle, die kein gutes Gewissen hatten, was man mit Gewißheit von dem größern Theil der Gemeinde sagen konnte, freuten sich innerlich, daß von ihnen heute keine Rede war, sondern daß alle Drohungen und Schmähungen des Kanzelredners sich handgreiflich auf den Amtmann bezogen. Niemand hatte Mitleid mit der armen Dulderin im herrschaftlichen Stuhl, die die Worte des Pfarrers natürlich auch zu deuten verstand. Sie war über die wenig verblümten Ausfälle gegen ihren Mann tief verletzt; um Trost und Erhebung im Gebete und in der Predigt zu finden, war sie in die Kirche gekommen; um ihr Herz vor Gott auszuschütten und seinen Beistand für sich und

die Ihrigen zu erflehen; aber ihre Gedanken waren keiner Erhebung fähig, ihre Seele wurde nur noch bekümmerter. Die Worte des Geistlichen schnitten ihr durch's Herz, sie glaubte eher einen Gotteslästerer, als einen Priester göttlichen Worts vor sich zu sehen. Scham und Empörung trieben dem sanften Weibe das Blut in die Wangen, als sie die triumphirenden Blicke der Pastorin auf sich gerichtet sah, und beim Fortgehen aus der Kirche bemerkte, daß die Bauern sich alle auf dem Kirchhofe zusammengeschaart hatten, und dem Pastor die Hände schüttelten.

Der Amtmann war wohlweislich daheim geblieben. „Die Herren auf der Kanzel" — sagte er — „haben gut reden, kein Mensch thut den Mund auf, um sie zu unterbrechen, wenn sie da oben von heiligen Engeln und hölzernen Propheten-Bildern umgeben, auf die Bibel schlagen und Zeter schreien. Sie sind so daran gewöhnt, das Wort allein zu führen, daß sie sich einbilden, sie hätten überhaupt und überall Recht und ihre Zuhörer davon überzeugt, weil Ihnen in der Kirche Niemand antwortet." Er dachte sich's wohl, daß der Prediger gerade den ersten Sonntag benutzen würde, um recht tüchtig gegen ihn zu Felde zu ziehn, und freute sich sogar darauf, denn er wollte in seiner Beschwerde, welche er gegen den Prediger aufzusetzen dachte, besonders darauf Gewicht legen, daß derselbe ihn, den Amtmann, in den Augen der Gemeinde durch Schmähungen und verblümte Sticheleien herabzusetzen und die Gemüther gegen ihn aufzustacheln trachte. Des-

Digitized by Google

halb hatte er dem Schulmeister sowohl, wie dem Leineweber den Auftrag gegeben, genau auf die Ausfälle zu achten, welche in der Predigt gegen ihn vorgebracht werden möchten, und ihm den Inhalt derselben zu berichten.

Christoph Heisert ging auch sogleich nach der Predigt auf's Amt und stattete über dieselbe einen umständlichen Bericht ab, den der Amtmann dem Hauptinhalte nach in das Register der gegen ihn begangenen Sünden seines Gevatters eintrug. Der Schulmeister, der seines Kirchendienstes wegen erst später erscheinen konnte, stellte sich Abends in der Dunkelheit ein, und ergänzte die Mittheilungen des Leinewebers durch seinen eigenen Bericht, der in manchen Punkten ausführlicher war. Der aufwiegelnde Ton, welchen der Amtmann in der Predigt verspürte, kam ihm sehr gelegen; er setzte sich noch an demselben Abend nieder, um seine Beschwerde über den Pastor an den Herrn von Eilersrode zu beenden, damit sie am nächsten Tage an den gnädigen Herrn abgeschickt werden könnte. Was den Amtmann besonders aufbrachte, war, daß der Pastor den Thomas Kunze eigenmächtig am Sonntag die Bälgen hatte treten und die Betglocke ziehen lassen. Er schrieb einen höflichen Brief an den Prediger, in welchem er selbst gegen eine interimistische Anstellung des Schuhflickers zum Bälgentreter, als gegen ein die Rechte Sr. Gnaden, des Herrn von Eilersrode, beeinträchtigendes Präjudiz feierlichst und förmlichst protestirte und verlangte, daß dem Christoph Heisert die Functionen des Bälgen-

Digitized by Google

treters bis zum ergangenen Endscheid des Gutsherrn und obersten Kirchenpatrons überwiesen werden sollten. Der Pastor antwortete sogleich in einem eben so höflichen Schreiben, daß er dem Christoph die Kirchenschlüssel nicht ausliefern, sondern bis zur Entscheidung der Sache durch den Superintendenten und das hohe Consistorium den Thomas als Bälgentreter und Läuter werde fungiren lassen.

So lange der Pastor und der Amtmann mit einander auf freundschaftlichem Fuße standen, hatte sich der Erstere vom Amte aus mancher Annehmlichkeit zu erfreuen und sich manche Freiheiten erlauben dürfen, zu denen ihm im Grunde die Befugniß mangelte. Die Amtmännin hatte manchen Rehziemer und manchen Hasen, auch Capaunen, Würste und Obst in die Pfarrküche geschickt; denn sie wußte, daß der Pfarrer nur ein geringes Einkommen und wegen seiner zahlreichen Familie viel Sorgen hatte. Die Frau Pastorin sah nun wohl ein, daß ihre Küche und ihr Keller unter der obwaltenden Feindschaft am meisten leiden würden und konnte es nicht über sich gewinnen, die deshalb in ihr rege gewordenen Scrupel und Besorgnisse zu verschweigen; als sie aber ihrem Manne ihre Bedenklichkeiten mittheilte, erwiderte dieser, daß man nicht kleinlich auf materielle Nachtheile sehen dürfe, wo es sich um wichtigere Dinge, um Recht oder Unrecht handle, und daß er sich schämen würde, jetzt irgend eine Gefälligkeit, geschweige denn eine Wohlthat von dem Amtmann anzunehmen, wie schmerzlich es auch immer sein möge, der gewohnten Stütze entbehren zu müssen.

Digitized by Google

Einige Tage nach der letzten erwähnten Predigt ließ der Amtmann die Gänse des Predigers, welche auf herrschaftlichem Grund und Boden weidend angetroffen wurden, pfänden; der Besitzer mußte für jede Gans eine bestimmte kleine Summe Geldes entrichten, was zu der Frau Pastorin nicht geringem Aerger auch sogleich geschah. Da es gerade Zeit war, dem Pastor seine Tonne Bier, welche er regelmäßig aus der herrschaftlichen Brauerei bekam, zu liefern, befahl der Amtmann, ganz frisches, leichtes Bier einzufüllen, worüber sich die Frau Pastorin abermals sehr ärgerte. Ihr Mann stellte ihr aufs Neue vor, wie thöricht es sein würde, sich merken zu lassen, daß des Amtmanns Bosheiten wirklich ihren Zweck erreichten und wie viel verständiger und edler es wäre, wenn man zeigte, daß man sich durch solche kleinliche Ränke und niedere Eingebungen der Rache und des Hasses nicht aus der Ruhe bringen ließe. Als aber am nächsten Tage abermals ein Brief von dem Amtmann einlief, in welchem derselbe dem Pfarrer ankündigte, daß der Religionsunterricht, der seinen Kindern bisher im Pfarrhause ertheilt worden, ein Ende nehmen, und Aurora nicht in Eilersrode von dem Herrn Gevatter, sondern in der Stadt von dem Prediger an der Hauptkirche eingesegnet und zum Abendmahl geführt werden sollte; da übermannte auch den Pastor selbst der Schmerz der Reue und Bekümmerniß. Es that ihm in der Seele weh, daß die Kinder, die er liebte und zu deren Bildung und Seelenheil er glauben durfte nach Kräften beigetragen zu haben,

Digitized by Google

unter dem Zerwürfniß zwischen ihren Eltern leiden sollten. Besonders schmerzlich war ihm das Entziehen der ältesten Tochter des Amtmanns; er hatte Aurora sehr lieb und widmete ihrer Vorbereitung zur Confirmation eine vorzügliche Sorgfalt. Nun sah er sein Werk zernichtet, noch ehe es vollendet war, seine Hoffnungen zerstört. Empfindlicher hätte sich der Amtmann in der That nicht an ihm rächen können; als der Pastor die Stelle las, in welcher ihm kurz und trocken angekündigt wurde, daß Aurora sein Haus nicht wieder betreten werde, wurde der gekränkte Mann leichenblaß und schien bei dem Gedanken, Aurora zu verlieren, den ganzen übrigen Inhalt des Schreibens zu vergessen. Der Amtmann hatte auch Geld mitgeschickt und bedankte sich außerdem schriftlich im Namen seiner Kinder für den bisher genossenen Unterricht.

Die Pastorin gerieth von dieser Zeit an in Feuer und Flammen, wenn von den Amtsleuten gesprochen wurde; sie verbot ihren Kindern, mit ihren Cameraden auf dem Amtshofe zu spielen oder zu sprechen, grüßte weder den Amtmann, noch die Amtmännin, noch sonst ein Mitglied der Familie, und wußte vor Aerger und Verdruß nicht genug Schmähworte auf dieselben vorzubringen. Da sie bei ihrem Manne für die letzteren kein offenes Ohr fand, so klatschte sie stundenlang mit ihrer Magd, mit der sie plötzlich viel vertrauter geworden war, und mit Thomas Kunze, dem sie jeden Tag auf's Neue die Versicherung gab, er solle und werde Bälgentreter werden.

Digitized by Google

Am erwähnten Sonntage nach der Kirche verſammelten ſich alle Bauern von Eilersrode im Kruge. Die, welche um den Streit zwiſchen dem Amtmann und dem Paſtor wußten, erzählten Grund und Hergang deſſelben Denen, die in die Sache noch nicht völlig eingeweiht waren. Eine Menge kleiner Gruppen von Erzählenden und Horchenden bildeten ſich vor der Thür, im Garten, auf der Kegelbahn und in der Schenkſtube. Die Einen unterhielten ſich über die Predigt des Pfarrers, riefen ſich ſeine eigenen Worte in's Gedächtniß zurück, äußerten ihre Schadenfreude über die Strafpredigt, die der Amtmann erhalten, oder bedauerten, daß er ſie nicht mit eigenen Ohren angehört hatte; Andere gingen näher in die Ortsverhältniſſe ein und ſuchten den Hader zwiſchen ihrer geiſtlichen und weltlichen Behörde aus tieferliegenden Gründen zu erklären. Nachdem ſich dieſe verſchiedenen Gruppen einander mehr und mehr genähert und einige derſelben ſich unter einander verſchmolzen hatten, machte der Dorfbarbier den Vorſchlag, die ganze Geſellſchaft möge ſich in die große Gaſtſtube begeben, um gemeinſchaftlich zu berathen, ob man nicht die Gelegenheit benutzen könne, manche Uebelſtände in der Gemeinde zur Sprache zu bringen, und welche Parthei man in dem Kampf zwiſchen Amtmann und Paſtor ergreifen wolle. Dieſer Vorſchlag fand ungetheilten Beifall und wurde ſogleich zur Ausführung gebracht.

Alle Bauern begaben ſich in die große Schenkſtube, die bald ſo ſehr mit Menſchen angefüllt war, daß die

Digitized by Google

Schenkdirnen Mühe hatten, die nach Rum, Branntwein und Bier schreienden Gäste zu befriedigen. Alle Bänke waren besetzt, Einige setzten sich auf die Tische, während ein Theil der Versammlung, in der Mitte des Zimmers, der Verhandlung stehend beiwohnen mußte.

Die Predigt des Pastors hatte offenbar auf alle Gemüther einen für den Amtmann höchst nachtheiligen Eindruck gemacht. Was man auch gegen den Prediger zu sagen haben mochte; wie lästig auch die Stolgebühren und Gefälle waren, die ihm Jahr ein, Jahr aus entrichtet werden mußten; wie oft sich auch die Gemeinde über des Geistlichen Einmischung in das Privatleben der Einzelnen und über seinen harten Tadel und das öffentliche Abkanzeln beschwert hatte; gegen die Fuchtel und das Joch des Amtmanns verschwanden alle seine Fehler. „Wir bleiben am Ende doch, was wir sind, und thun doch, was wir wollen," sprachen die Einen; „wir sind nicht mehr, als der Amtmann, der's noch viel stärker gekriegt hat, als Unsereins," meinten die Andern; „mag er uns immerhin zuweilen die Leviten lesen, es kann nicht schaden, dafür ist er Pastor," sagte ein Dritter, „das ist eine schlechte Gemeinde, die nicht einmal von ihrem Prediger tüchtig abgekanzelt wird."

Der Amtmann zog in dieser Verhandlung den Kürzeren. Jeder wußte etwas wider ihn vorzubringen. Einige äußerten den Wunsch, die Gemeinde möge eine Beschwerdeschrift über den Dorfrichter bei dem Herrn von Eilersrode einreichen, damit dem gnädigen Herrn

Digitized by Google

einmal gehörig die Augen geöffnet würden. Diesem Vorschlage widerrieth aber der Barbier, der bei dieser ganzen Berathung eine bedeutende Rolle spielte, und nie zu fehlen pflegte, wenn im Kruge gekannengießert wurde. Man solle — sagte der Bartkünstler — so lange warten, bis der Herr von Eilersrode, an den sich wahrscheinlich der Amtmann und der Pastor wenden würden, seinen Entschluß in Betreff der Bälgentreterwahl bekannt gemacht haben würde. Dieser Rath fand Beifall, und man beschloß vor Allem, die Bestimmung des Herrn von Eilersrode abzuwarten.

Der Tabacksrauch, den während dieser Verhandlung so viele Pfeifenköpfe und so viele Mäuler ausströmten, ward so dicht, daß man von einem Ende des Tisches aus den Sprecher am andern Ende desselben kaum mehr erkennen konnte; Bier und Branntwein halfen, die umnebelten Köpfe noch mehr zu erhitzen, als die heftigen Reden. Die Zungen lös'ten sich mehr und mehr; man schimpfte auf den Amtmann, und als einem der Bauern einfiel, daß der Leineweber Christoph Heisert, der sich auch eingefunden und während der ganzen Debatte wie auf Kohlen gesessen hatte, von dem verhaßten Dorfrichter zum Bälgentreter ausersehen sein sollte, wies er mit den Fingern auf denselben hin und warf ihm vor, die Versammlung ausspioniren zu wollen, um seinem Gönner berichten zu können, was die Bauern über ihn gesprochen hätten. Darüber gerieth die Menge der halbbetrunkenen Gäste in die äußerste Aufregung; ein unheimliches Gemurmel

Digitized by Google

machte für einen Augenblick dem lauten Toben und Durcheinanderschreien Platz, bis einer der Sprecher sich erhob und unter dem Beifallsgelächter der Anwesenden den Leineweber fragte: ob es wahr sei, was man über ein früheres zärtliches Verhältniß zwischen dem Amtmann und des Webers Frau im Dorfe erzähle? Kaum hatte der Redner zur Bezeichnung dieses Verhältnisses ein sehr verhaßtes Wort über die Lippen gebracht, als Christoph Heisert seine kurze Thonpfeife aus dem Munde nahm und sie dem Beleidiger an den Kopf warf. Im Nu stürzte dieser gegen ihn heran und warf, da er ihn nicht erreichen konnte, sein Branntweinglas nach dem Leineweber, der sich geschickt bückte und dadurch Veranlassung gab, daß das kräftig geschleuderte Glas einem seiner Nachbarn an den Kopf flog. Nun gerieth die ganze Masse in die wildeste Bewegung; der Leineweber war unter den Tisch gekrochen und paßte einen günstigen Moment ab, um mit aller Kraftanstrengung seiner Ellbogen dem Gewirr der drängenden Bauern zu entschlüpfen, die Thür zu erreichen und sich, rasch wie der Wind, aus dem Staube zu machen, während ein Theil der Zecher handgemein geworden war und Krüge und Gläser hin und her flogen. Die Schenkstube glich in diesem Augenblick der großen Kajüte eines von den Wogen des empörten Meeres furchtbar geschaukelten Schiffes: Tisch und Bänke wankten und stürzten um, die Stehenden wurden zu Boden geworfen, die Liegenden zertreten. Hundert Fäuste wehrten von sich ab oder schlugen wüthend um

Digitized by Google

sich, ohne zu sehen, ob auf Freund oder Feind. Dabei brüllten die Kehlen der Kämpfer wild durcheinander; hie und da ächzten und stöhnten Verwundete und manche Köpfe trugen blutige Spuren des tollen Lärms und Gefechts an sich.

Vor der Thür und auf der großen Diehle standen eine Menge Weiber und Kinder, die den großen Tumult noch vermehrten, die Einen nach ihren Männern, die Andern nach ihren Vätern schreiend.

Als die erste Wuth des Streites vorüber und die Stube durch das Entweichen der Verwundeten und Minderbeherzten etwas gelichtet war, kehrte den Tobenden die Besinnung wieder; der Freund erkannte den Freund und Aller Augen suchten den Leineweber, der indeß sein Heil in der Flucht gefunden und glücklich den Amtshof wieder erreicht hatte, wo er wartete, bis der Herr Amtmann, der gerade bei Tische saß, abgespeiset haben und ihn rufen lassen würde.

Bei einigen der abgekühlten Bauern stellte sich während einer ruhigeren Ueberlegung die Furcht ein, sie möchten ein wenig zu laut und unvorsichtig gegen den Amtmann gesprochen haben; sie beschlossen daher, sich künftig lieber neutral zu verhalten. Dadurch wurde die Mehrheit, welche sich Anfangs zu Gunsten des Pastors ausgesprochen hatte, zwar bedeutend geschwächt, die öffentliche Meinung neigte sich aber doch immer noch mehr nach seiner, als nach des Amtmanns Seite. Ein Paar Haupträdelsführer blieben in der Schenke sitzen, wo die Scherben und Trümmer des Stuben-

Digitized by Google

gefechtes aufgesammelt und Tisch und Bänke wieder an ihre Stelle gebracht wurden, während der Wirth die Kreide zur Hand nahm und die Zahl der zerbrochenen Krüge und Gläser schweigend an die innere Seite des Schenkschrankes notirte.

„Laß sie Dir vom Bälgentreter bezahlen," rief einer der zurückgebliebenen Gäste, lachend auf die Scherben deutend, dem Wirth zu.

„Da" — sagte ein Anderer, indem er mit übermüthiger Geberde ein hart Stück Geld klingend auf den eichenen Tisch fallen ließ. „So viel wende ich an den Spaß."

„Ich bin noch mit heiler Haut davon gekommen" — sprach ein Dritter, sich an die Lende fassend. „Es war, als ob Korn gedroschen werde. So viel Schläge hat es lange nicht gesetzt."

„Auch so viel Striche nicht," murmelte der Wirth schmunzelnd in den Bart, und fuhr fort, Namen und Zahlen an's Wandbrett zu schreiben. Daß er sich dabei nicht streng an die Wahrheit halten konnte, lag an der Sache selbst, denn er konnte wohl die zinnernen Deckel zu seinen zerschlageneu Bierkrügen und die schweren Füße der Branntweinsgläser zählen, aber doch nicht wissen, von wem sie zerbrochen waren. Er kannte indeß seine Leute aus mancher ähnlichen Scene, in welcher ihm eine schärfere Beobachtung möglich gewesen war, als in dem eben beendeten Strauß, und wußte Jeden nach seiner mehr oder minder heftigen Gemüthsart ziemlich genau zu schätzen.

Digitized by Google

Die Nachzügler überlegten noch einmal das Vorgefallene, erwogen die Gründe für und wider den Amtmann und den Pastor und faßten endlich den Beschluß, zum Sturz des Ersteren, so viel in ihren Kräften stehe, beizutragen und sich in den nächsten Tagen zum Pfarrer zu begeben, um, gewissermaßen als bevollmächtigte Abgesandte der ganzen Gemeinde, ihm ihr Leidwesen über die vom Amtmann erlittene Kränkung an den Tag zu legen und ihm das Versprechen zu geben, daß sie, so viel von ihnen abhänge, zum Siege seiner guten Sache beitragen würden.

Wer sich über den Krawall im Kruge am meisten freute, das war der Dorfschulmeister. Als er Abends vom Amte kam, und aus dem Munde des Amtmanns den Bericht des Leinewebers vernommen hatte, lachte er wie ein Erzschalk in sich hinein und rieb sich vergnügt die Hände. Er sah, zu seinem großen Behagen, daß die Bälgentreterfrage sich zu verwickeln anfange; Verwickelungen aber waren recht eigentlich sein Element. Er fühlte, daß er einer Zeit entgegenschreite, in welcher er viel im Trüben werde fischen können.

Die Bälgentretercandidaten hatten jetzt schon den Hintergrund auf der Bühne eingenommen; der Amtmann und der Pastor, die ganze Gemeinde stand im Vordergrund und der Schulmeister mitten im Getreibe ohne alle Gefahr. Wie ein Fuchs, der von der Witterung heimkehrt, schlich er zurück und überlegte, wodurch er sich am nächsten Tage dem Pfarrer verbinden könnte.

Digitized by Google

Cap. IV.

Des Herrn von Eilersrode Verhalten zu den streitenden Partheien. — Thomas kriegt Schläge und trinkt sich einen Rausch. — Der Pastor stattet einen Besuch bei dem Superintendenten ab. — Wie der häusliche Friede des Schuhflickers bedenklich gestört wurde.

Der Amtmann war nicht träge gewesen in Zusammenstellung der Beschwerdepunkte, welche er bei dem Herrn von Eilersrode gegen den Pastor einreichte. Er setzte mit juristischer Breite die verschiedenen Gründe auseinander, welche ihn bewogen hätten, den Leineweber Christoph Heisert zum neuen Bälgentreter zu ernennen und sich der von dem Pastor getroffenen Wahl des Thomas Kunze zu widersetzen; er zählte dann die persönlichen Kränkungen auf, welche er durch den Geistlichen von der Kanzel herab hatte leiden müssen und citirte mit besonderem Gewicht die früher erwähnte Stelle aus Jesaias Cap. 34 von den länderlosen Herren und dem Ende der Fürsten, nannte den Pastor einen Aufwiegler des Volks, einen Verläumder und Intriguenhelden, dessen Ränke und Pläne darauf hinausgingen, ihn, den Amtmann, um sein richterliches Ansehn in der Gemeinde und um das Wohlwollen des gnädigen Herrn zu bringen. Der Bericht schloß mit der dringenden und gehorsamsten Bitte, der Herr von Eilersrode möge in die schwebende Angelegenheit schnell

Digitized by Google

ein kräftiges Einsehn thun und dem Berichterstatter in Gnaden gewogen bleiben.

Trotz der Wichtigkeit, welche der Amtmann dem Gegenstande seines Berichts beigelegt, machte derselbe dem Empfänger nicht die geringste Sorge, vielmehr erlustigte sich der Herr von Eilersrode an der Sache, und lachte beim Lesen des langen Schreibens seines Amtmanns einmal über das andere recht herzlich. Er hatte seit langer Zeit von seinen Gütern nichts anderes gesehen, als Protocollextracte, Rechnungsablagen und dergleichen alltägliche Dinge. Die Bälgentretergeschichte war in seinen Augen eine kurzweilige Episode in diesem ewigen Einerlei des monotonen Dorfverkehrs. Als ein lebensfroher, gutmüthiger Mann erblickte der Gutsherr und Kirchenpatron in der Streitigkeit zwischen dem Geistlichen und dem Dorfrichter, in dem Bauernkrawall und dem Weibergeklatsch eine Bewegung und ein Leben, die er seiner Gemeinde kaum zugetraut hatte; er freute sich, daß die Leute auch einmal zeigen wollten, daß sie in der Welt seien, und für was Anderes Sinn und Verstand hätten, als bloß für Pflügen und Dreschen, und versetzte sich im Geist als behäbiger Zuschauer unter die aufgeregten Gemüther, die er mit einem Machtwort aus seinem Munde leicht beruhigen zu können glaubte. Kurz er sah in der ganzen Streitsache nur die lächerliche Seite und beeilte sich keineswegs, dem dringenden Gesuch des Amtmanns um Erledigung der Bälgentreterfrage nachzukommen; erst, als nach Verlauf einiger Wochen eine zweite dringendere Bitte vom Amte ein-

Digitized by Google

lief, ließ der Herr von Eilersrode den Amtmann und den Pastor wissen, daß es bei der von dem Ersteren getroffenen Wahl sein Bewenden haben und der Leineweber Christoph Heisert wohlbestallter Bälgentreter sein und bleiben sollte.

Der hocherfreute Amtmann ließ von dem erhaltenen herrschaftlichen Rescript sogleich eine Abschrift anfertigen und diese dem Pastor ins Haus bringen. Der Prediger setzte sich sofort nieder, um schriftlich gegen die Wahl des Gutsherrn und Kirchenpatrons zu protestiren. Er schrieb dem Herrn von Eilersrode, daß er sehr bedaure, dem Willen des gnädigen Herrn zuwider sein zu müssen; daß der Gutsherrschaft zwar das Recht der Wahl zustehe, aber der Ortsgeistlichkeit das der Bestätigung oder Nichtbestätigung derselben. Er müsse die Wahl verwerfen, weil das von Seiten des gnädigen Herrn gewählte Subject einen liederlichen Lebenswandel führe und ein erklärter Spion des Amtmanns sei. Zwar wäre der Bälgentreter — schrieb der Pastor — nur ein kleiner und untergeordneter Posten, aber im Kirchendienst sei auch von den untersten Beamten vor Allem die strengste Sittenreinheit und Lauterkeit des Charakters als eine Hauptsache zu verlangen. Einer Kreatur des Herrn Amtmanns, und für eine solche werde der erwähnte Christoph allgemein gehalten, könne und dürfe er unter keiner Bedingung je die Kirchenschlüssel anvertrauen. Die von dem Herrn Amtmann getroffene und von dem gnädigen Herrn, als Kirchenpatron, bestätigte Wahl, sei theils eine schmäh-

Digitized by Google

liche, öffentliche Protestation des Amtmanns gegen die guten Sitten und das Ehrgefühl der Gemeinde, theils ein Beweis persönlichen Hasses des Dorfrichters gegen ihn, den Geistlichen, dessen Ansehn untergraben, dessen Autorität in kirchlichen Dingen zu Nichte gemacht werden solle. Leider sei es eine Thatsache, daß der Herr Amtmann zu der verderblichen Klasse der Freigeister gehöre und als solcher einen verhängnißvollen Einfluß auf die Gemeinde und die ganze Umgegend ausübe; aber es wäre gerade darum auch von der allergrößten Bedeutung und Wichtigkeit, daß ihm nicht noch mehr Gewalt eingeräumt werde, als er ohnehin schon besitze. Der Pastor bat den Herrn von Eilersrode, ja wohl zu erwägen, von welchen bösen Folgen es sein müsse, wenn er in dieser schwebenden Streitsache die Anmaßungen des Amtmanns unterstützen und das von demselben gegebene Aergerniß dadurch noch vergrößern werde; er lenkte die Aufmerksamkeit des gnädigen Herrn auf den Schuhflicker Thomas Kunze, der in den Functionen des vacanten Amts bereits wohlbewandert und in allen Dingen ein vortrefflicheres Subject sei, als der Leineweber Heisert; er schilderte jenen ebenfalls als ein Opfer der Rache des Herrn Amtmanns, als einen Märtyrer der guten Sache und einen höchst tugendsamen verdienstvollen Menschen, und schloß mit der Erklärung, auf der Wahl desselben bestehen, und die des Concurrenten aufs Entschiedenste, wegen moralischer Mängel, als unstatthaft von der Hand weisen zu müssen.

Das Vergnügen, welches dem Herrn von Eilers-

Digitized by Google

rode die Lesung dieses Protests gewährte, wurde durch einige in ihm aufsteigende Bedenken über die Treue und Redlichkeit seines Amtmanns gestört. Zwar lachte er wieder recht herzlich über die Wichtigkeit, welche auch der Pastor einem in seinen Augen so gleichgültigen Gegenstande beilegte; aber er ärgerte sich auch hinterher wieder über die kategorische beinahe drohende Sprache des Geistlichen, der es wagte, sich seinem Willen zu widersetzen. Daran war der Herr von Eilersrode so wenig gewöhnt, daß er sich vornahm, mit einem befreundeten und berühmten Juristen der Residenz, der Bälgentreterangelegenheit wegen, Rücksprache zu nehmen.

Während der Amtmann jubelte und nicht anders that, als hätte er gewonnen Spiel, schickte sich der Pfarrer an, zum Superintendenten in die Stadt zu gehen, ihm noch einmal mündlich, wie er schriftlich bereits gethan, den ganzen Stand der Streitsache vorzutragen, ihn von seinem, dem Kirchenpatron eingesandten Protest zu unterrichten und um Verhaltungsbefehle zu bitten. Der Bescheid des Herrn von Eilersrode hatte zwar im Pfarrhause nicht wenig Aerger und Verdruß verursacht; die Pastorin hatte ihrem Gatten wieder einen Löffel voll Cremor tartari zum Niederschlagen der Gemüthswallung geben müssen; aber der Entschluß des Predigers, sich dem Plane des Amtmanns um jeden Preis entgegenzustämmen, stand um so unerschütterlicher fest, als die Feindseligkeiten des tückischen Gevatters sich in den verwichenen Wochen gehäuft hatten. Unter andern ward Thomas Kunze von des

Digitized by Google

Amtmanns Leuten gewaltsam aufs Amt gebracht, weil er, im Auftrage der Frau Pastorin, Futter suchend, einen Korb voll Gras und Klee auf herrschaftlichem Gebiet abgeschnitten hatte, was allerdings ein Unrecht war, aber doch keine so harte Züchtigung verdiente, wie ihm der Amtmann sie auf frischer That angedeihen ließ. Auf Befehl des Dorfrichters wurden nämlich dem armen Schuhflicker mit einem ledernen Marterinstrument fünfundzwanzig Hiebe auf die Hinterbacken gegeben. Thomas ließ sich die Schläge gefallen, schnitt aber, indem er sie erhielt, scheußliche Grimassen und stieß ein so gellendes Geschrei aus, daß die Leute auf dem Hofe glaubten, es werde Jemand ums Leben gebracht. Mit dem leeren Korbe um den Hals mußte der Schuhflicker nach Erleidung der peinlichen Procedur das Amt verlassen. Heulend kam er auf dem Pfarrhofe an, und erzählte seiner Beschützerin mit Thränen in den Augen, wie grausam er behandelt worden. Der Pastorin war, als hätte sie selber Schläge bekommen, da sie diesen neuen Schimpf erfuhr. Damit der gemißhandelte Thomas seine Schmerzen vergesse, setzte sie ihm eine Flasche Branntwein und ein Glas vor und kalten Braten und Butterbrod zum Inbiß auf den Küchentisch. Dabei tröstete sie ihn mit der Versicherung, er werde nun bald als Bälgentreter ins Fäustchen lachen können. Thomas mochte keinen Bissen essen; aufrecht, von brennenden Schmerzen gefoltert, trippelte er umher, stierte ins Feuer auf dem Heerd und leerte, da er sich einige Minuten in der Küche allein befand, den größten Theil

Digitized by Google

des berauschenden Inhalts der Flasche im raschen Zuge. Dann machte er sich davon, ging zu Hause und warf sich, angekleidet wie er war, aufs Bett, worüber sein Weib in große Wuth gerieth und ihn mit Schimpfreden überhäufte. Da sie nicht nachließ, ihren Mann einen faulen Strick, einen schlechten Vater und liederlichen Kerl zu heißen, und erklärte, er werde nun und nimmer Bälgentreter werden, riß dem Schuhflicker der Geduldsfaden; er sprang wüthend von seinem Schmerzenslager empor, taumelte seinem fliehenden Weibe nach und ergriff einen hölzernen alten Leisten, den er ihr an den Kopf werfen wollte, mit dem er aber, statt des Letzteren, das Fenster traf und ein Paar Scheiben zerbrach. Als die Frau sah, daß ihr Mann betrunken war, ließ sie ihn in Ruhe und mied seine Nähe. Thomas legte sich wieder auf's Ohr und verschlief seinen Rausch, um nüchternen Sinnes mit Herzeleid die Zerstörung ansehen zu müssen, welche er während seiner Trunkenheit angestiftet hatte.

* * *

Der härteste Schlag, welchen der Amtmann gegen den Prediger ausgeführt hatte, blieb die Entziehung seiner Kinder. Aurora war wirklich abgereis't; ihr Vater hatte sie bereits vor einigen Wochen, seiner Drohung gemäß, und trotz der Thränen des Mädchens und ihrer Mutter, zum Oheim in die Stadt gebracht. Nicht einmal Abschied vom Pastor zu nehmen war ihr gestattet worden.

Digitized by Google

Die Feinde der Eltern — sagte der Vater — wären auch die Feinde der Kinder und es zieme sich nicht, daß seine Tochter noch thue, als kenne sie einen Mann, der ihres Vaters Achtung und Freundschaft so leichtsinnig verscherzt hätte, wie der Pastor. Als der Letztere erfuhr, daß Aurora wirklich das Dorf verlassen, brach er in helle Thränen aus. Der Riß zwischen ihm und dem Amtmann schien ihm selbst von dieser Stunde an unheilbar. Durch die spöttelnden und aufstachelnden Reden seiner Frau wurde das Gemüth des Pfarrers allmählig noch mehr umgewandelt; er ward von Tag zu Tage bitterer und feindseliger gestimmt. Die feindliche Haltung beider Familien wurde von den Häuptern derselben strenge überwacht; die armen Kinder litten besonders empfindlich unter der herrschenden Spannung; sie lebten in der größten Abgeschiedenheit von einander und wurden, ohne ihr Verschulden, von ihren erbitterten Vätern strenger als gewöhnlich gehalten; mußten ihre Spielstunden, die sie sonst in so glücklicher Gemeinschaft verlebt hatten, ohne Gesellschaft zubringen und wurden weit mehr als bisher mit Lernen und Arbeiten geplagt, ohne daß sie den Grund von plötzlich so harten Maßregeln hätten begreifen können. — Die Eltern litten im Grunde selbst nicht minder, besonders die gute, sanfte Frau des Amtmanns, welche die Trennung von ihrem ältesten Kinde, dessen Umgang ihr schon längst zum Bedürfniß geworden war, fast täglich beweinte, ohne Aussicht darauf zu haben, daß das Geschehene rückgängig gemacht werden könnte.

Digitized by Google

„Wenn ich Dir auch nachgeben wollte“ — sagte der Amtmann, den Kummer seiner Frau wahrnehmend — „Du siehst wohl ein, daß mir meine Stellung zum gnädigen Herrn und die eigne Hartnäckigkeit des Pastors jeden versöhnenden Schritt unmöglich machen. Er widersetzt sich selbst dem Willen des Herrn von Eilersrode und rennt in sein eigenes Unglück blind hinein. Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Daß es dem Amtmann mit solchen Aeußerungen wenig Ernst war, wußte seine eigene Frau nur zu gut; das that ihr eben weher, als alles Andere, daß sie in ihrem Gatten wirklich ein feindseliges harsches Gemüth erkennen mußte.

* * *

Als der Pastor sich bei dem Herrn Superintendenten in der Stadt hatte anmelden lassen, wurde er sogleich bei demselben eingeführt, mußte neben ihm auf dem Sopha Platz nehmen und ihm Alles erzählen, was sich seit seinem schriftlich abgestatteten Bericht in der streitigen Frage zugetragen hatte. Der Pastor legte das Rescript des Kirchenpatrons vor, was der Herr Superintendent mit sichtlichem Verdruß zu lesen schien; dann reichte der Prediger seinem Vorgesetzten die Antwort, welche er dem Herrn von Eilersrode auf dessen Rescript gegeben.

„Sie haben ganz verständig und Ihrer Würde als Ortspfarrer gemäß gehandelt,“ sagte der Superintendent — „Ich bin mit der Art und Weise, in welcher Sie

Digitized by Google

die Interessen der kirchlichen Autorität vertreten haben, sehr zufrieden. Zu keiner Zeit war es nothwendiger als jetzt, sich vor den Einmischungen der weltlichen Behörden in Kirchensachen so sehr in Acht zu nehmen. Das Ansehn der christlichen Kirche ist, leider Gottes! nicht im Zunehmen. Die Feinde der Kirche treiben ihr Unwesen immer frecher und drohen, den Stand der Geistlichen in seiner ohnehin genug geschmälerten Macht zu schwächen. Wir dürfen uns in dieser Angelegenheit nichts vergeben. Ein Mann, der, wie dieser Christoph Heisert, in so zweideutigem Rufe steht, darf unter keiner Bedingung durch die Ränke und Schliche seines Gönners in das vacante Amt eingeschwärzt werden. Für ihn, wie für den Amtmann selbst, giebt es kein anderes Verhältniß zur Kirche, als das des Sünders zu seinem Richter; sie wird ihnen den Trost nicht verweigern, wenn sie sich als reuige Büßer nahn, aber keinerlei Gemeinschaft mit ihnen haben, so lange sie, in ihrem verstockten Sinn, auf ihrem bösen Kopf bestehen. Beharren Sie also in Ihrem Widerstande gegen diese Ernennung eines neuen Bälgentreters, mit dessen Sitten und moralischen Eigenschaften Sie nicht durchaus zufrieden sein können, und berichten Sie mir ferner schnell und ausführlich, was sich in dieser Angelegenheit begeben wird. Ich hoffe, der Herr von Eilersrode, auf dessen Antwort Sie warten, wird billigdenkend und verständig genug sein, um von seinem, wahrscheinlich nur auf inständiges Bitten des Amtmanns, erlassenen Befehl abzustehen. Sollte ich mich indeß in dem Charakter

Digitized by Google

dieſes Edelmanns irren, ſo ſein Sie überzeugt, in mir ſtets eine kräftige Stütze gegen ihn zu haben. Wir fürchten uns nicht vor dem hohen Herrn.“

Der Paſtor war über die Leutſeligkeit und das Wohlwollen des Superintendenten entzückt. Um demſelben eine kleine Freude zu machen, hatte er einen Topf voll friſcher Butter und eine fette Truthenne mitgebracht und der Frau Superintendentin überliefert. Dieſe trat, als der Paſtor eben aufgeſtanden und im Begriff war, ſich zu empfehlen, in die Stube und erzählte ihrem Manne, welche Ueberraſchung ihr der Herr Paſtor bereitet habe, worauf ſich beide Gatten ſehr freundlich und warm nach der Frau Paſtorin und den Kindern des Paſtors erkundigten. Der Letztere ſagte, er fühle ſich ganz beſchämt darüber, daß der hochwürdige Herr Superintendent und deſſen Gemahlin von einer ſo geringfügigen Kleinigkeit zu reden die Gewogenheit hätten. Sein Vorgeſetzter erwiderte ihm, er bedaure, von dem Beſuch des Herrn Confrater nicht vorher in Kenntniß geſetzt worden zu ſein, da er denſelben ſonſt würde gebeten haben, bei ihm zu Tiſche zu bleiben, was ſich nun nicht gut machen ließe, weil man in der Stadt in der Geſchwindigkeit Nichts erhalten könne, was einem ſo werthen Gaſte vorzuſetzen ſei. Der Paſtor bedankte ſich vielmal, erklärte, das Mittagseſſen für genoſſen annehmen zu wollen und empfahl ſich mit einer tiefen Verbeugung dem ferneren Wohlwollen der beiden Gatten.

Die Zeit dauerte dem Pfarrer lang, als er ſich

Digitized by Google

in seiner alten zweispännigen Kutsche, die groß wie eine Stube war, und, ihrer Unbeholfenheit und Schwere wegen, nur langsam fortgeschafft wurde, dem Dorfe und seiner Wohnung näherte. Nachdem er endlich angelangt war, kam ihm seine Frau sogleich entgegen. Sie erkannte auf dem ersten Blick an dem heitern Gesicht ihres Gemahls, daß die Reise desselben ihren Zweck erfüllt haben mußte. Auch Thomas Kunze, der sich auf dem Pfarrhofe eingefunden, und beim Ausspannen der Pferde behülflich war, freute sich im Stillen über die heitere Miene des Pastors, der ihn bleiben hieß, um sich mit ihm über seine eigne Angelegenheit zu unterhalten.

„Es steht Alles gut" — sagte der Prediger zu dem in die Stube eintretenden Schuhflicker — „der Herr Superintendent ist ganz auf unserer Seite. Es würde aber Eurer eigenen Sache sehr förderlich sein, wenn Ihr Euch dem hochwürdigen lieben Herrn persönlich vorstelltet, ihm Eure Lage schildertet und ihn gehorsamst bitten würdet, sich Eurer anzunehmen."

Thomas erschrak bei dem Gedanken, einen so hohen, geistlichen Herrn, wie den Superintendenten von Angesicht zu Angesicht zu sehen und sogar mit ihm zu reden; allein der Pfarrer machte ihm Muth und versicherte ihn, er habe gar keine Ursache, sich zu fürchten.

„Ihr würdet gut thun" — sagte die Pastorin — „der Frau Superintendentin ein kleines Geschenk in die Küche mitzunehmen. Dergleichen wird immer gut aufgenommen. Ihr habt ja eine Gans, die würde ich an

Digitized by Google

Eurer Stelle daran setzen; sie wird Euch wieder eingebracht werden."

Der Pastor pflichtete seiner Frau bei und rieth, Thomas möge suchen, sich bei der Frau Superintendentin angenehm zu machen und die Gans als Geschenk darbieten. Der Schuhflicker versprach, diesem Rathe zu folgen und begab sich, halb vergnügt, halb betrübt, zu Haus, um seiner Frau mitzutheilen, welches Opfer gebracht werden müsse, um den Bälgentreterdienst zu erhalten. Die künftige Frau Bälgentreterin entsetzte sich nicht wenig bei dieser Eröffnung, denn sie hatte sich schon längst auf das schöne Fleisch und Fett ihrer Gans gefreut. Sie weinte vor Aerger und Bosheit, als Thomas ihren Bitten, von seinem Vorhaben abzustehn, kein Gehör schenkte, sondern sich anschickte, die Gans sogleich zu schlachten.

„Wir wollen die Federn behalten" sagte Thomas.

„Bilde Dir nicht ein" — sprach die erbitterte Frau — „daß ich die Gans rupfen werde; bleibst Du bei Deinem Sinn, so magst Du es selber thun, ich reiche Dir keine Hand bei der Arbeit."

Thomas machte sein Messer scharf und legte eine eiserne Kneifzange in die Kohlen auf dem Heerd, um die tödliche Wunde, welche der Gans den Garaus machen sollte, sogleich zuzubrennen, damit sie nicht ihr kostbares Blut verliere.

Während dieser Voranstalten fuhr des Schuhflickers Frau fort, über das blutige Vorhaben ihres Mannes zu murren. Sie nannte ihn einen Rabenvater, der

Digitized by Google

seinen Kindern das Brod entzöge und in den Tag hineinwirthschafte, ohne an das Ende zu denken. Thomas hörte eine Zeitlang geduldig zu, als seine Frau aber nicht aufhörte zu schelten und zu murren, befahl er ihr still zu schweigen, oder zu erwarten, daß er ihr den Mund stopfe. Als er die schreiende Gans zwischen die Kniee nahm, ihr eine tiefe Kopfwunde beibrachte und das glühende Eisen in dieselbe hineintauchte, fing sein Weib bitterlich zu heulen und auf's Neue heftig zu schelten an. Der Schuhflicker nahm aber sein Schurzfell vor, setzte sich auf seinen hölzernen Dreifuß, legte die Gans auf den Schooß und fing an, sie, während sie noch warm war, zu rupfen. Die Frau hätte bei diesem Anblick umkommen mögen.

„Das fehlt auch noch," — keifte sie — „daß wir armen Leute die Vornehmen und Reichen mit unserm Bischen Hab und Gut mästen müssen. Schinden sie uns nicht ohnehin genug? Viel vernünftiger und natürlicher wäre es, wir nähmen ihnen von ihrem Ueberfluß, als daß wir ihnen die Früchte unserer sauern Arbeit opfern. Bilde Dir nur nicht ein, daß sie Dir auf Deine Gans irgend etwas zu Gute thun werden. Das fällt ihnen nicht ein. Sie nehmen Alles, als gehöre ihnen die Welt von Gott und Rechtswegen, aber sie geben Nichts. Du wirst schon sehen, daß ich Recht habe, daß Dir all Dein Scherwenzeln im Pfarrhause und unsre Gans nichts helfen."

„Weib" — schrie Thomas und sah seine Frau wüthend an — „mache mich nicht toll mit Deiner

Digitized by Google

verfluchten Zunge; daß es Dir nicht geht, wie neulich."

„Wo Du die Fenster eingeschmissen hast, die den Glaser noch heute vergeblich erwarten. Pfui! daß Du Dich nicht schämst, mich daran zu erinnern. Der Amtmann hat wohl gewußt, wen er vor sich hatte: Du verdientest die Prügel, die er Dir aufzählen ließ, und wirst wohl die letzten in Deinem Leben noch nicht gekriegt haben."

„Ich will Dir gleich welche davon abgeben, Du böses Mensch" — knirschte der Schuhflicker, und riß eine ganze Faust voll Federn und zugleich ein Stück Haut von der Gans ab.

„Und Bälgentreter wirst Du doch nun und nimmer" — schrie die boshafte Schusterfrau höhnisch.

Nun hielt Thomas es nicht länger aus; er sprang von seinem Schemel auf, faßte die halbgerupfte Gans beim Hals und warf sie seiner Frau, die sich zur Flucht anschickte, mit solcher Gewalt auf den Rücken, daß sie längelang auf den Boden niederstürzte und in ein furchtbares Geschrei ausbrach, so daß alle Nachbarsweiber und Kinder zur Hülfe herbeieilten, weil sie glaubten, der Schuhflicker bringe seine Frau ums Leben. Wirklich hatte es den Anschein, als hätte Thomas mörderische Absichten auf sein Weib gehabt. Er stand da mit blutigen Händen, wildrollenden Augen und kirschrothem Gesicht; in der elenden Stube stoben die Federn der Gans umher und im Winkel neben der Thürschwelle lag der halbnackte Vogel, der den Nachbarn bald Auf-

Digitized by Google

ſchluß über die Blutſpuren des Schuhflickers und Anlaß zu allerhand ſpöttiſchen Reden gab, unter denen ſie wieder abzogen.

Nachdem Thomas ſeinen Zorn gekühlt, fing er ſein unterbrochenes Geſchäft wieder an, bei welchem er einmal über das andere tief ſeufzte und ſich endlich über den erlittenen Aerger mit dem Gedanken tröſtete, daß er nun bald den Lohn aller Mühen und Leiden erndten und als Bälgentreter förmlich angeſtellt werden würde. Im Voraus dachte er daran, was er der Frau Superintendentin bei der Ueberreichung der Gans ſagen und wie er ihren Mann bitten wollte, ſich ſeiner in Gnaden anzunehmen. Als er mit dem Rupfen der Gans zu Ende war, wuſch er ſich vom Blute rein und ſuchte ſeine Kleider von Federn und Dunen zu befreien, was eine neue ſchwierige Arbeit war, da er überall voll Pech ſaß. Dann verbarg er die verhängnißvolle Leiche, damit ſein Weib ſie ihm nicht ſtehlen konnte, unter Schloß und Riegel und ging zur Frau Paſtorin, um ihr zu melden, daß er und ſeine Gans bereit wären, in die Stadt zu wandern.

Digitized by Google

Cap. V.

Der Amtmann und Thomas treffen in der Stadt zusammen. — Welche Pläne der Schuhflicker spann und was sonst noch wider den Amtmann unternommen wurde.

Da der Prediger den Aufforderungen des Amtmanns, den Leineweber zum Bälgentreter einzusetzen, Folge zu leisten sich fortwährend sträubte, begab sich der Dorfrichter in die Stadt zum Superintendenten, um von demselben, dem Wunsche des Herrn von Eilersrode gemäß, einen Befehl an den Pastor zu erwirken. Der Geistliche empfing den Amtmann mit den Mienen eines Erzbischofs, machte ein sehr ernstes Gesicht und hörte den Worten des Klägers mit wenig Aufmerksamkeit zu. Als dieser endlich seinen Antrag ausgesprochen und über seinen Bruch mit dem Pastor Etwas hatte mit einfließen lassen, das wie Bedauern klang, aber wenig von Herzen kam, räusperte sich der Superintendent und sagte: „Herr Amtmann, der Prediger ist in seinem Recht und handelt im Geiste seiner Vorschriften. Der Herr von Eilersrode hat zwar, als Kirchenpatron, das Recht, einen neuen Bälgentreter zu wählen, und dies wird ihm keineswegs abgestritten, allein diese seine Wahl muß auf ein Subject fallen, gegen dessen moralische Eigenschaften der Ortsprediger keine erhebliche Einwendungen zu machen hat. Nun geht aber die Ernennung des Christoph Heisert nicht direct von dem

Digitized by Google

Kirchenpatron, der seine Gemeinde wenig zu kennen scheint, sondern von Ihnen aus."

„Und das änderte die Sache?" fragte der Amtmann.

„Aendert, ändert allerdings, mein Herr, und zwar in so fern Sie ein, in den Augen des Predigers, als der moralischen Behörde, tiefgesunkenes Subject in Vorschlag gebracht haben."

„Einen Mann, der, glauben Sie mir, Herr Superintendent, moralisch zehnmal höher steht, als der Schuhflicker, durch den der Prediger provisorisch den Bälgentreterdienst versehen läßt. Die ganze Gemeinde ist darüber einer Meinung, daß Kunze ein Schleicher und böser Mensch ist, der es nicht wagt, ehrlichen Leuten unter die Augen zu treten, der mit Frau und Kind in stetem Unfrieden lebt. Thomas ist ein Heuchler, ein Trunkenbold und ein Spion des Herrn Pastors, dem er alle Neuigkeiten zutragen muß, die in der Gemeinde passiren, damit der Herr Pastor sie auf die Kanzel bringen kann, was schon zu vielen Verdrießlichkeiten im Dorfe und der Umgegend Veranlassung gegeben hat. Ich möchte überhaupt den Herrn Superintendenten bitten, den Pfarrer wegen dieser ewigen Sticheleien und Persönlichkeiten, die er zum Gegenstand seiner Kanzelreden macht, scharf zu vermahnen; wenn ich selbst mir auch lange Zeit nichts daraus machte, daß er mich so häufig zur Zielscheibe seines leidenschaftlichen Unmuthes in der Kirche auserseh hat, so muß ich doch gerade unter den jetzt obwaltenden Umständen Anlaß nehmen, die auf

Digitized by Google

mich persönlich gemünzten Ausfälle des Herrn Pastors schärfer zu controlliren und Maßregeln ergreifen, die meinen Gegner in die Gränzen des Anstandes und der Wahrheit zurückführen werden."

„Was diesen Punkt betrifft, Herr Amtmann," — sagte der Superintendent, sich abermals räuspernd, — „kann ich freilich aus eigener Ueberzeugung nicht beurtheilen, ob der Prediger sich im Irrthume befindet, glaube aber annehmen zu dürfen, daß er sich auch darin seiner Amtswürde und Pflichten als Seelsorger und geistlicher Wächter und Vormund aller Mitglieder der Gemeinde wohlbewußt sein wird. Es ist eine Pflicht des Predigers, die sittliche und religiöse Aufführung seiner christlichen Mitbrüder zu überwachen, sie unausgesetzt zu ermahnen, auf dem Wege der Tugend zu verharren, oder den betretenen breiten Weg der Sünde und des Lasters zu verlassen. Es giebt aber gar viele Menschen, die in der Kirche Nichts hören mögen, was sie als einen Tadel auf sich selbst beziehen können und in den wohlgemeinten Ermahnungen des Geistlichen stets nur eine Verletzung ihrer eignen Eitelkeit, statt eines Sporns zum Bessern erblicken. Vor dem Priester sind alle Menschen gleich, Herr Amtmann, der Arme wie der Reiche, Herr wie Knecht. Legen Sie die Hand aufs Herz und prüfen Sie Sich wohl, ob Sie nicht oft Veranlassung gegeben haben, den Zorn der Kirche auf Sich zu ziehn."

Ehe noch der erstaunte und gekränkte Amtmann auf diese Rede geantwortet hatte, wurde dem Superin-

Digitized by Google

tendenten gemeldet, daß ihn Jemand zu sprechen wünsche; er stand daher auf, entschuldigte sich bei dem Dorfrichter und entfernte sich auf einige Augenblicke. Draußen kam ihm seine Frau entgegen und flüsterte ihm zu, daß Thomas Kunze auf der Diele stehe und eine schöne fette Gans mitgebracht habe. Der Superintendent ließ den Schuhflicker bitten, er möge ein wenig warten, bis Jemand, den er bei sich habe, ihn verlassen, und befahl, man solle den Angekommenen in die Kinderstube führen, damit der Amtmann ihn nicht sähe, wenn er fortgehe.

„Sie haben mir den Thomas Kunze sehr bösartig geschildert," — sprach der Superintendent beim Eintreten zum Amtmann — „ich kann Sie versichern, daß Sie über den Charakter dieses Mannes sehr im Irrthum sind. Er ist weder ein Heuchler, noch ein böser Mensch, hat vielmehr ein sehr sanftes Gemüth und vortreffliche Eigenschaften, während der von Ihnen so sehr in Schutz genommene Thomas Heisert keineswegs der Mann ist, der verdiente, die Stelle des Bälgentreters zu erhalten, noch von Ihnen überall in Protection genommen zu werden, was, beiläufig gesagt, Ihnen selbst sehr zum Nachtheil gereichen muß. Denn es kann Ihnen nicht unbekannt sein, was man sich von der Frau des Leinewebers und den Motiven ihrer Verheirathung öffentlich erzählt."

„Ich sehe wohl," — sagte der Amtmann, indem ihm das Blut zu Kopf stieg" — „der Herr Superintendent steht ganz auf der Seite des Pastors und hat

Digitized by Google

den Ohrenbläſereien deſſelben volles Vertrauen geſchenkt. Es liegt mir im Grunde wenig daran, wer in Eilersrode Bälgentreter werden wird und wer nicht; ich ſtrebe nur, die Rechte der Gutsherrſchaft ungeſchmälert zu erhalten und erſuche Sie daher, dem Paſtor zu unterſagen, den Thomas die Bälge treten und die Glocke läuten zu laſſen, bis zur Entſcheidung der Streitfrage."

Der Geiſtliche verſprach zwar, dieſem Antrage nachzukommen, unterließ es aber gänzlich, dem Prediger deshalb irgend welchen Befehl zu ertheilen. Er begleitete den Amtmann bis zur Stubenthür und entließ ihn kalt und höflich. Dann ließ er Thomas Kunze zu ſich hereinkommen und ſagte ihm, er hoffe, daß er ihm den Bälgentreterdienſt in Eilersrode wohl verſchaffen werde; er ſolle nur fortfahren, ſich ſtreng nach den Befehlen des Predigers zu richten und ihm ſelbſt von Zeit zu Zeit Nachricht geben über das, was ſich in der Gemeinde zutrage.

Der Schuhflicker, der in ehrerbietiger Haltung an der Thür ſtehen geblieben war, mußte dem Superintendenten erzählen, was man im Dorfe über den Amtmann und den Paſtor im Allgemeinen rede; beſondere Theilnahme äußerte der geiſtliche Herr für das Wohlergehn des Letztern. Er erkundigte ſich genau nach den häuslichen Zuſtänden der Predigerfamilie und ſchien mit beſonderer Herablaſſung zuzuhören, als Thomas von den wohlgeordneten Verhältniſſen, von der guten Butter, den vielen Eiern, Würſten und dem Geflügel

Digitized by Google

des Pfarrhauses sprach und dabei sehr ins Einzelne ging. — Ehe der Erzähler sich aus dem Hause des Superintendenten entfernte, ließ ihm derselbe ein kleines Frühstück auf der Diele verabreichen, lud ihn ein, bald wieder zu kommen, und entließ ihn sehr freundlich und wohlwollend.

Niemand war glücklicher, als Thomas; er freute sich in der Seele, seinen Vorsatz, die Gans zu schlachten, wider den Willen seiner Frau in Ausführung gebracht zu haben, und dachte im Stillen darüber nach, ob er es nicht möglich machen könnte, bald einmal wieder einen Braten in die Küche der freundlichen Frau Superintendentin zu liefern. Da fuhr ihm ein böser Gedanke durch den Kopf, vor dem er Anfangs selbst heftig erschrack, der sich aber mit unwiderstehlicher Gewalt immer wieder in seinen Sinn einschlich. Um sich das Wohlwollen seines neuen hohen Gönners durch fernere Geschenke zu erhalten, fehlte es ihm gänzlich an eigenen Mitteln. Die einzige Gans, welche er besessen, war nicht mehr sein; in Eilersrode auf der Wiese gab es aber viele Gänse, besonders viele, die dem Amtmann gehörten. Auf dem Amtsteich hörte das Geschnatter der Enten Jahr ein, Jahr aus nicht auf; das Gegakel der Hühner tönte den ganzen Tag auf dem Amtshof, und die Amtstauben flogen hundertweise vom Schlage ab und zu. Thomas dachte an den heiligen Crispin, von dem er gelesen, daß er den Reichen das Leder gestohlen, um den Armen Schuhe daraus zu machen; er dachte an seine Frau, die gesagt hatte, es

Digitized by Google

sei natürlich und vernünftig, den Reichen von ihrem Ueberfluß zu nehmen. Mit dem Gedanken an die Ausführbarkeit einer Reihe von Crispinaden verließ er das Haus des Superintendenten. Der Zufall wollte, daß, gerade als er die steinerne Treppe vor der Hausthür hinabstieg, der Amtmann bei der Kirche um die Ecke bog und hart an ihm vorüberritt. Der Schuhflicker wurde todtenbleich vor Schrecken; er zog die schwarze Ledermütze eilig vom Kopf und verbeugte sich mehre Male vor dem gefürchteten Reiter, der höhnisch auf ihn herabblickte, ohne seinen Gruß zu erwidern.

Diese plötzliche Erscheinung hatte Thomas Seele so heftig erschüttert, daß er bei sich selbst hoch und theuer schwur, von seinem bösen Vorhaben, den Amtmann zu bestehlen, abzustehen und lieber die Gunst des Superintendenten verscherzen, als sich der Gefahr Preis geben zu wollen, noch einmal in die Hände des Dorfrichters zu fallen. Als er aber zum Thore hinausgelangt war und den Amtmann in der Ferne im scharfen Trabe dahineilen sah, fielen ihm die Schläge wieder ein, welche er auf des harten Mannes Befehl erhalten hatte, und der Gedanke, sich an seinem Peiniger zu rächen, verwischte den kaum gefaßten Vorsatz zum Guten. Während er langsam dem Dorfe wieder zuwanderte, überlegte er schon, wie er es beginne könne, sich Nachts aus seiner eigenen Wohnung zu entfernen und dem Amtmann an seinem Eigenthum zu schaden. Er berechnete, welche Vortheile ihm daraus erwachsen müßten, wenn er der Frau Superintendentin ein zwei-

Digitized by Google

tes, drittes, viertes Mal mit einem Geſchenk vor die Augen treten würde, und wie gewiß er auf den Bälgentreterdienſt rechnen könne, wenn er ſich die Gunſt ihres Mannes erhalte, den er in dieſer Sache für allmächtig hielt. — Dann aber erſchrack er wieder bei irgend einem Geräuſch in dem Birkengebüſch zur Seite des Wegs zuſammen und kämpfte ſeine Diebesgedanken nieder. Dann dachte er aufs Neue an die Möglichkeit, ſeinen geſtörten Hausfrieden wieder herſtellen zu können, indem er ſeinem erzürnten Weibe für das verſchenkte Gut Erſatz biete. Kurz, der Teufel hatte den Schuhflicker bei einem Haar gefaßt, und ſollte ihn bald beim ganzen Schopf halten.

Schweißtriefend und außer Athem langte Thomas in Eilersrode an und ſchlich ſich ſogleich ins Pfarrhaus, wo er die ihm aufgetragenen Grüße an die Bewohner deſſelben beſtellte und über den ihm ſelbſt zu Theil gewordenen günſtigen Empfang einen freudevollen Bericht abſtattete. Von ſeinem Zuſammentreffen mit dem Amtmann ſagte er nichts, denn er fürchtete, man möge ihm ſeine geheimſten Gedanken gegen denſelben aus den Augen leſen.

Der Prediger und deſſen Frau waren über die Ausſage ihres Schützlings ſehr erfreut, und gaben ihm neue Beweiſe ihres eigenen Wohlwollens und die Verſicherung, es werde Alles nach Wunſch gehen.

Von dieſer Stunde an plagte aber den Schuhflicker das böſe Gewiſſen gar ſehr, ſeine Seele fand nirgend Ruhe und fühlte im Voraus, außer der Süßig-

Digitized by Google

keit der Rache und der verbotenen Luſt am fremden Eigenthum, die Qual der Reue und das Entſetzen vor der Strafe der Gerechtigkeit. Thomas ging mit ſeinen Diebesplänen lange ſchwanger; je mehr er ſich mit ihnen umhertrug, deſto tiefer ſchlugen ſie Wurzel und deſto ſicherer glaubte er ſich vor Entdeckung und Strafe.

Der Schulmeiſter war jetzt recht in ſeinem Element. Er ließ faſt keinen Tag vergehen, ohne ins Dorf zu kommen, und bald den Amtmann, bald den Prediger, bald die beiden Bälgentretercandidaten oder andere Dorfleute zu beſuchen, ſie auszuforſchen, ihnen ſeine Vermuthungen und Rathſchläge mitzutheilen und überall das Feuer zu ſchüren, indem er Jedem einzeln Recht gab, ſo lange er ſich mit ihm berieth, und das eben geſchenkte Vertrauen der Einen ſogleich hinter ihrem Rücken zu Gunſten der Andern mißbrauchte. Er ging dabei ſo ſchlau und vorſichtig zu Werk, daß er Aller Vertrauen in hohem Grade beſaß und bei Niemand als Heuchler und Zwiſchenträger in Verdacht gerieth, weil er jedem nach dem Munde ſprach, ihm etwas Angenehmes zu ſagen und ihn dadurch zu Mittheilungen aufzumuntern wußte. Ohne den Schulmeiſter wäre wahrſcheinlich der ganze Streit in der Geburt erſtickt worden; er war es, der durch ſeine Einflüſterungen und Lügen immer neues Oel ins Feuer goß, die Gemüther aufſtachelte und den gegenſeitigen Haß nährte. Von ihm erfuhr der Amtmann unter an-

Digitized by Google

dern, daß Thomas sein Weib geprügelt und dem Superintendenten eine Gans ins Haus gebracht habe. Des Schuhflickers Frau hatte dem Schulmeister selbst ihr Leid geklagt und ihn gebeten, er möge bei dem Herrn Amtmann ein gutes Wort für sie und ihre Kinder einlegen, weil sie die Opfer der Verschwendung, der Trunkfälligkeit und schlechten Aufführung ihres Mannes werden würden. Der Amtmann hatte große Lust, den Schuhflicker wegen Völlerei und Schlägere abermals exemplarisch zu bestrafen; der Schulmeister bat aber, ihn diesmal noch zu begnadigen, weil er voraussetzte, daß sich bald eine neue Gelegenheit finden lassen werde, Thomas zu züchtigen und dann um so härter und nachdrücklicher.

Die dem Amtmann feindlich gesinnten Bauern hatten sich an demselben Tage, an welchem jener seinen vergeblichen Besuch beim Superintendenten abgestattet, bei dem Prediger eingefunden, und ihrem Seelsorger aufs Neue offen gestanden, daß sie ganz auf seiner Seite wären, und manche gerechte Beschwerde gegen den Ortsrichter auf dem Herzen hätten. Dem Pastor war gar viel daran gelegen, sich auch auf eine Demonstration der Gemeindemitglieder gegen den Gevatter berufen zu können; er ermunterte daher die Bauern, ihm Alles mitzutheilen, was sie an ihrem Amtmann Sträfliches oder Tadelnswerthes kennen gelernt hätten, und merkte sich wohl, was jeder Einzelne in dieser Beziehung vorbrachte. Die Bauern beschwerten sich vorzüglich

Digitized by Google

über das willkührliche Verfahren ihres Vorgesetzten in Bezug auf ihre dem Hofe zu leistenden Hand- und Spanndienste, von denen sie, nach dem Willen der Gutsherrschaft selbst, in gewissen Fällen, wie bei Neubauten, Hochzeiten, Begräbnissen und andern Gelegenheiten, theilweise oder ganz befreit sein sollten; sie behaupteten, der Amtmann übervortheile sie, und Einige sprachen unverholen die Vermuthung aus, er führe keine richtige Verwaltungsregister, lasse sich von Einzelnen bestechen und betrüge seinen Gutsherrn.

„Bedenkt es wohl, lieben Leute," sagte der Pfarrer, „daß Ihr keine der mir gemachten und noch zu machenden Erörterungen aus der Luft greift; denn es könnte sein, daß ich mich in den Fall versetzt sähe, von diesen Euren Aussagen Gebrauch machen zu müssen. Würdet Ihr Alles, was ich so eben vernommen habe, als Männer von Ehre und Gewissen vertreten können, wenn dies gefordert werden sollte?"

„Ich kann beschwören," — sprach einer der Bauern — „daß sich Alles so verhält, wie ich gesagt habe, und werde immer die Wahrheit behaupten, selbst gegen den Herrn Amtmann."

„Ein schlechter Kerl" — meinte ein Anderer — wäre ich, könnte ich dem Amtmann nicht auch ins Gesicht sagen, was ich hier hinter seinem Rücken ausgesprochen habe."

„So wahr wir Alle selig zu werden hoffen," — „gewiß und wahrhaftig", — „der Herr Pastor kann einen Eid darauf ablegen," — „Alles ist die reine lan-

Digitized by Google

tere Wahrheit" — — ließen sich die übrigen Bauern vernehmen.

Nun nahm der Prediger ein förmlich Protocoll auf, zu dessen Abfassung die Angeber und Beschwerdeführer sämmtlich Platz nehmen mußten. Da den Sprechern die Lippen trocken wurden, ließ der Pastor ihnen Bier verabreichen, das ihnen aber, weil es frisch und schwach war, nicht sehr munden wollte. Die Pastorin merkte dies und unterließ nicht, den Grund anzugeben, weshalb sie kein besseres Bier im Hause hätte.

„An dem Amtmann muß wirklich Hopfen und Malz verloren sein" — brummte einer der Bauern, indem er das Bierglas schmunzelnd an die Lippen führte — „daß er der Frau Pastorin so dünnes Bier schicken mag."

„Wer weiß" — sagte ein Anderer — „wie bald auf dem Amte besser gebraut werden wird!"

„Wißt Ihr wohl" — sprach der Pfarrer, als die Conferenz beendet war, auf das Protocoll deutend — „daß dies sehr schlimme Sachen für den Amtmann sind, die ihn von Haus und Hof bringen können! Der Herr von Eilersrode könnte und würde nicht dazu schweigen, wenn er sähe, in was für Hände er das richterliche Amt auf seinen Gütern gelegt hat und erführe, welch einen bösen Lebenswandel sein Pächter führt, wie er die Gemeinde tyranniſirt und herunterbringt. Auf solche Anklagepunkte war ich selber gar nicht vorbereitet, sehe aber nun wohl ein, daß der

Digitized by Google

Herr Amtmann sich an Euch und dem Herrn von Eilersrode viel schwerer vergangen hat, als an mir und den Meinigen."

Die Bauern wurden sehr freundlich entlassen; sie begaben sich vom Pfarrhofe nach dem Kruge und überlegten nachträglich, ob sie ihr, dem Pastor gegebenes Versprechen, ihre Aussagen nöthigen Falles vor Gericht zu vertreten, wirklich halten könnten.

„Etwas gelinder hätten wir es schon machen können" — sagte Einer kleinlaut.

„Dazu ist immer noch Zeit" — erwiderte ein Anderer. „Dem Amtmann kann's nicht schaden, wenn wir ihn wirklich bei dem gnädigen Herrn ausstechen. Jeder Andere würde uns besser behandeln, als er."

Hätte der Pastor dem Gespräch der Bauern zulauschen können, würde er sich überzeugt haben, daß die Sprecher keineswegs geneigt waren, dem Amtmann gegenüber ihre Aussagen zu bekräftigen, sondern daß sie nur darauf hinzuwirken suchten, daß der Pastor die Kastanien für sie aus dem Feuer holen, übrigens aber seine eigene Haut zu Markte tragen sollte. Sie hielten Niemand für geschickter, den Dorfrichter bei dem Gutsherrn zu verdächtigen, als den Seelsorger, und gaben sich, seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden, ganz der Hoffnung auf einen Beamtenwechsel hin, bei dem sie sich eine günstigere Stellung erringen zu können meinten.

Wie im Dorfe überhaupt nichts mehr geschehen konnte, ohne daß es den Betheiligten heimlich hinter-

Digitized by Google

bracht worden wäre, so erfuhr der Amtmann auch die Zusammenkunft der Bauern bei dem Prediger, und vermuthete den Beweggrund derselben. Er ließ sogleich den Dorfschulzen kommen, den er für alle Conspirationspläne in der Gemeinde verantwortlich machte, und sagte ihm, er werde bald ein schreckliches Gericht halten, bei dem es einem Dutzend Großmäulern im Dorf übel ergehen solle. Diese Drohung wurde den Bauern durch den Schulzen mitgetheilt und versetzte die Rädelsführer der Unzufriedenen in nicht geringe Unruhe.

Der Pastor schickte sich an, dem Herrn von Eilersrode einen bogenlangen Bericht abzustatten, in welchem er einige der von den Bauern zu Papier gegebenen Beschwerden andeutete. Nach des Pastors Schilderung konnte der Amtmann nur ein Betrüger und sittenloser Mensch sein, der unter keiner Bedingung länger ein Mitglied des Kirchenvorstands sein dürfte. Der Schreiber hütete sich zwar, den Dorfrichter geradezu der Betrügerei gegen den gnädigen Herrn zu zeihen, ließ aber dennoch kein gutes Haar an ihm. Ueber die unlauteren Motive, welche der von dem Amtmann in Vorschlag gebrachten Wahl des Leinewebers zum Bälgentreter unterlagen, glaubte der Pastor sich vorzüglich verpflichtet, dem gnädigen Herrn die Augen zu öffnen, und sprach es als eine allgemein bekannte Thatsache aus, daß Christoph Heisert eine Person geheirathet habe, welche früher mit ihrem Brodherrn, dem Amtmann, verbotenen Umgang gepflogen hätte; er setzte sogar die Vermuthung hinzu, daß diese Person vielleicht dem Herrn

Digitized by Google

Amtmann nur unter der Bedingung, ihrem Manne den vacanten Posten zu verschaffen, noch jetzt Zugeständnisse mache, vor denen jedes rechtliche und sittliche Gefühl sich empört zeigen müsse, und sprach zum Schluß endlich die zuversichtliche Hoffnung aus, der Herr von Eilersrode werde unter so bewandten Umständen den Amtmann nicht länger unterstützen, sondern baldmöglichst den Thomas Kunze in seinem interimistisch verwalteten Amte zu bestätigen die gnädige Gewogenheit haben.

Dieses inhaltschwere Schreiben traf mit einem ähnlichen, vom Amtmann verfaßten, ungefähr um dieselbe Zeit bei dem Herrn von Eilersrode ein. Dieser stutzte nicht wenig, als er des Pfarrers lange Anklageacte durchzustudiren anfing; je weiter er las, desto bedenklicher kam ihm die Sache vor, über die er anfangs als über eine gleichgültige Kleinigkeit gelächelt hatte.

Als ein erfahrner und billig denkender Mann, wollte er den Dorfrichter nicht eher beurtheilen, als bis er dessen Brief gelesen. Er erbrach das Schreiben mit dem Amtssiegel und prüfte den Inhalt desselben genau. Der Amtmann holte nicht ganz so weit aus, als sein Gevatter, sondern brachte sogleich das rebellische Verfahren desselben zur Sprache und stellte dem Gutsherrn die Nothwendigkeit vor Augen, dem Pastor gehörig auf die Finger zu klopfen, damit ihm ein für alle Mal den, in der Gemeinde ohnehin herrschenden Geist des Widerspruchs zu nähren unmöglich gemacht werde. Er schilderte die Versammlung der Bauern im

Digitized by Google

Kruge ausführlich, wie der Schulmeister sie ihm berichtet hatte, so wie die Zusammenkunft im Hause des Predigers als förmliche, gesetzwidrige Manifestationen gegen seine ihm vom Herrn von Eilersrode verliehene Autorität. Den Schuhflicker bezeichnete er, noch genauer als früher, als einen feilen Pfaffenknecht, der dem Superintendenten auf Anrathen des Pastors Geschenke ins Haus schleppe, auf herrschaftlichem Grund und Boden Viehfutter für die Frau Pastorin mause, und Frau und Kinder mißhandle.

Der Gutsherr sah nun wohl ein, daß er die Bälgentreterangelegenheit viel zu leicht genommen habe und daß es sich hier um die Bestätigung viel wichtigerer zur Sprache gebrachter Dinge handle; er nahm sich daher vor, weder dem Amtmann, noch dem Prediger sogleich zu schreiben, sondern seinen gelehrten Freund, den Juristen, zuvor zu Rathe zu ziehn.

Cap. VI.

Des Amtmanns Tochter und des Pfarrers Sohn.

Beinahe ein volles Jahr verstrich in Eilersrode unter beständigem Zank und Hader der Partheien, ohne daß der Anlaß ihres Streits seine Erledigung gefunden hätte. Der Pastor verhielt sich, da Thomas Kunze

Digitized by Google

den Bälgentreterdienst vorläufig fortversah, ruhig, und der Amtmann wartete auf den Bescheid des Herrn von Eilersrode, den Unwohlsein in den letzten Monaten verhindert hatte, sich mit den Angelegenheiten seiner Güter zu beschäftigen. Daß es über kurz oder lang zum Treffen und zur Entscheidung kommen müsse, daran zweifelte Niemand, auch wünschte Keiner, mit Ausnahme des Dorfschulmeisters, der seine Freude an den durchäßten Zuständen hatte, die Dauer der Feindseligkeiten, unter denen, mehr oder minder, Jeder litt. Besonders unglücklich fühlte sich der Leineweber Christoph Heisert, der seit seiner Flucht aus dem Kruge von einer solchen Scheu vor dem Zorn der Bauern befallen war, daß er keinen Schritt ins Wirthshaus that und den Amtmann schon oft gebeten hatte, er möge davon abstehen, ihn zum Bälgentreter machen zu wollen, weil sich der Haß der ganzen Gemeinde deshalb gegen ihn gekehrt und Thomas Kunze ihm Rache geschworen hätte, im Fall er sich durch ihn wirklich aus dem Sattel gehoben fühlen würde. Der Amtmann setzte ihm dagegen lang und breit auseinander, wie seine eigene Ehre und sein Beamtenansehn in der Sache auf dem Spiele ständen und er durchaus darauf bestehen müsse, durch seine Erhebung zum Bälgentreter zu beweisen, daß der Pastor Unrecht habe.

Die gänzliche Geschiedenheit, in welcher die Familien des Amtmanns und des Pastors lebten, machte sich im Amthause sowohl wie im Pfarrhause, vorzüglich während der langen Winterabende, unangenehm und

Digitized by Google

störend fühlbar. Vor dem Ausbruch des Zwistes pflegten die Frauen jede Woche mehre Male Abends zusammenzukommen, und, das Strickzeug in den Händen, über Wirthschaftsangelegenheiten, Kindererziehung und Dorfgeschichten zu plaudern, auch wohl, um ein gutes Buch gemeinschaftlich zu lesen. Waren auch die Charaktere beider Frauen nicht für einander geschaffen, hatten sie sich doch an einander gewöhnt. Die Amtmännin war überhaupt eine so gute sanfte Frau, hatte so viel Nachsicht mit den Fehlern anderer Leute, daß es leicht war, mit ihr umzugehen. Auch die Pastorin hatte ihre guten Seiten, die besonders in Gesellschaften Anerkennung fanden. Sie war gesprächig, mittheilend, lebhaft, und in vielen Dingen geschickt und klug. Ein inniges Freundschaftsverhältniß hatte sich zwischen beiden nie bilden wollen, und das lag sowohl in den Gegensätzen ihres äußern Lebens, als in der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Gemüther, die für eine gegenseitige Ausgleichung und Ergänzung nicht geeignet waren. Das stille, beschauliche Gemüth der Einen zog sich vor dem rechthaberischen Sinn der Andern stets zurück, wenn das Leben seine Fäden inniger um beide schlingen wollte.

Wie sehr sich indeß die Frauen trotz ihrer Verschiedenheiten zum Bedürfniß geworden waren, fühlten sie beide sehr lebhaft; besonders litt die Amtmännin unter der Entbehrung eines Umgangs, dem die Gewohnheit große Rechte eingeräumt hatte. Die arme Frau war plötzlich auf sich allein angewiesen; sie mußte

Digitized by Google

sich auf ihr zwar bewegtes, aber kaltes häusliches Leben beschränken, in Beschäftigungen vergraben, die dem trüben schmerzlichen Gedankengange, der eine Hauptrichtung ihres Charakters bildete, freien Spielraum gestattete; während die Pastorin im vertrauteren Umgange mit ihrem Gatten und im engeren Wirkungskreise mehr Entschädigung für ihren Verlust erhielt, und sich in ihrem Stolz und bei ihrer Kälte auch viel leichter zu trösten verstand. Ihre arme, verkannte Freundin hatte außerdem auch noch den Schmerz der Trennung von einer geliebten Tochter zu ertragen, die in die Jahre getreten war, in denen Mütter und Töchter oft das Glück einer Freundschaft genießen, die reiner und höher steht, als die Liebe selbst.

Seit Aurorens Entfernung hatte die Amtmännin gekränkelt; ihr Gatte erfüllte endlich ihren sehnlichsten Wunsch, indem er die Tochter aus der Stadt wieder ins väterliche Haus zurückrief. Der Tag, an welchem Aurora nach Eilersrode wieder zurückkehrte, war ein großer Freudentag für die Amtmännin.

Aurora hatte die Ihrigen seit fast einem Jahre nicht anders als auf Stunden und im Fluge gesehn. Sie war groß und stattlich geworden, ganz das Ebenbild der Mutter in verjüngter Schönheit. Wie ein Reh flog sie durch den Garten die Treppe hinauf, an die treue Brust, die sie ernährt hatte, und hing lange sprachlos an dem Halse ihrer zärtlichen Mutter, deren Augen Thränen der Freude und Wehmuth weinten, und

Digitized by Google

die die umlockte Stirn ihres lieblichen Kindes mit sanften Küssen berührte.

Aurora war dem Wagen, der sie ins väterliche Haus zurückführte, entschlüpft und auf einem Seitenwege eine Viertelstunde früher, als das Fuhrwerk, angelangt. Das ganze Haus gerieth in geschäftige Bewegung; Jeder freute sich, das Fräulein wieder daheim zu wissen; die kleineren Kinder jubelten laut auf und klammerten sich schmiegend an die kosende große Schwester an. Der Vater schien bei dem Anblick seines schönen Kindes der Zeiten lebhaft zu gedenken, in welchen er der Schönheit seiner Frau feurige Huldigung gewidmet hatte. Das offene, heiterstrahlende Jugendauge des Mädchens schien das ganze schwarze Gewölk, das Aller Stirn beschattete, hinwegläcHeIn zu sollen. Mit ihr hielt ein ganzer, herrlicher Frühling seinen Einzug in Eilersrode. Die helle Maisonne übergoß die Gegend mit ihrer ganzen Fülle von Licht und Wärme. Im hellen Mittagsduft lag das Dorf, von sanften Hügeln umhegt, mitten im üppigen Grün der Wiesen und Felder. Friedlich stieg der blaue Rauch aus den Schornsteinen des Amtshauses, der Pfarrwohnung und von den braunen Strohdächern der Bauernhäuser in die Höhe; wie ein Pfeil ragte der schlanke, schindelgedeckte Kirchthurm in die reine, belebende Luft, die von tausend zwitschernden, glänzenden Schwalben und trillernden Lerchen durchschnitten ward, in der leichte, ferne Wolken den kühnen Flug über Land und Meer flogen, in die Millionen Halme die Thauperlen der Nacht

Digitized by Google

aushauchten und Millionen schwellende Knospen die erste Würze ihrer duftigen Kelche ausathmeten. Alles lebte und webte in dem Bilde, das sich vor Aurora's Augen wie eine unendliche Decke von bunten Lebensfäden ausbreitete; unter ihren Füßen sproßte es wuchernd empor, zu ihrer Seite rauschte die Frühlingsluft in Wald und Flur, plätscherte die entfesselte Welle des eiligen Bachs, jubelten die Kehlen der leichtbefiederten Sänger, in deren Brust der Lenz süße Melodieen erweckte. Selbst in dem Springen der knospenden Kronen des Buchen- und Eichenwaldes lag etwas Ahnungsseliges, Ueberfließend-Beredtes.

Aurora kannte den Stachel, der die Wonne dieser Welt vergiftet hatte; sie begriff ihn nicht, aber sie wußte, wie tief er die Herzen verwundete.

„Ist keine Hoffnung auf Frieden und Versöhnung da?" fragte sie ihre Mutter.

„Keine!" antwortete diese traurig, den Kopf schüttelnd; „sie müßte denn mit Dir gekommen sein. Der Vater ist weniger, als je, zum Nachgeben bereit und der Pastor besteht hartnäckig auf seinem Willen. — Die Männer sind hart, mögest Du sie nie so kennen lernen, mein Kind."

Aurora seufzte leise bei diesen Worten ihrer Mutter und wandte das sanft erröthende Gesicht ab.

„Versuche, was Du über den Vater vermagst" — sagte die Amtmännin — „ich wünsche von ganzer Seele, er möge vergeben und vergessen können, aber ich glaube nicht, daß er's kann."

Digitized by Google

Aurora ergriff die erste Gelegenheit, welche sich ihr darbot, um sich bei ihrem Vater nach den Angelegenheiten zwischen ihm und dem Pastor zu erkundigen.

„Bringe diese Geschichte nicht auf's Tapet," — sagte der Amtmann — „wenn Du es je in der Absicht thust, gute Worte bei mir für den Pastor einzulegen. Wir sind für ewige Zeiten geschiedene Leute. Er hat meine Ehre gekränkt, nicht von der Kanzel herab, denn das Vergnügen hätte ich ihm am Ende noch gegönnt, sondern in Briefen an den Herrn von Eilersrode, der die Angelegenheit in Betreff des Bälgentreters längst beseitigt und mich in Schutz genommen haben würde, hätte ihm der Herr Gevatter keinen Floh in's Ohr gesetzt."

Aurora überzeugte sich bald, daß eine Aussöhnung zwischen beiden Männern der Zeit anheim gegeben werden müßte und durch ihr eigenes Streben nach Vermittelung nur noch weiter hinausgeschoben werden würde. Sie machte es daher, wie ihre Mutter, schickte sich in das Unvermeidliche und suchte die trübe Stimmung des Hauses durch eigene Heiterkeit und fröhliche Anregung zu mildern. Bald aber fühlte sie sich selbst von der lähmenden Stille, die sie umgab, und dem drückenden Gefühl des zerstörten Friedens angesteckt. Sie hatte das Stadtleben kennen und liebgewinnen lernen, war nach ihrer Confirmation in das bewegtere, größere Treiben der Gesellschaft eingeführt, als eine Schönheit gefeiert worden, und hatte sich manches Herz gewonnen, von dem sie wußte, daß sie Erinnerungen in ihm zurück-

Digitized by Google

gelaſſen. Das ſtumme, leidende Weſen der Mutter machte ihr große Sorgen; nach und nach erlahmte ihr Jugendmuth und ſie ſehnte ſich in die Stadt zu ihrem Oheim zurück. Die Tage, welche Aurora in Eilersrode verlebte, waren nicht für die Jugend gemacht. Des Amtmanns Tochter hatte Langeweile, die Langeweile eines jungen, liebevollen Herzens, das eine helle Welt voll Harmonie und Wechſel um ſich haben muß, aus der es Nahrung ſchöpfen kann, dem eine Thätigkeit geboten werden muß, die es in Spannung erhält.

Die Amtmännin ließ es ſich nicht gefallen, daß ihre Tochter im Haushalte Hand mit anlegte; ſie zeigte ſich betrübt, wenn Aurora ihrer ſchönen Hand die geringſte Arbeit zumuthete, welche ihrer Zartheit und Weiße Abbruch thun konnte. Es war eine mütterliche Grille und vielleicht eben ſo viel Eitelkeit dabei im Spiel, wenn die Amtmännin ſelbſt in Küch und Keller kräftig mitzugriff und nicht dulden wollte, daß ihrer älteſten Tochter Fingerſpitzen einen Topf anrührten. Selbſt der Vater ſchien es ungern zu ſehen, wenn Aurora ſich um etwas Anderes bekümmerte, als um ihn, ihre Toilette, ihre Zeichenmappen und Noten. Er bildete ſich nicht wenig darauf ein, der Vater einer ſo ſchönen Tochter zu ſein, die es mit jeder Staatsdame in der Reſidenz an Grazie, Bildung und Anſtand aufnehmen konnte. So ſah ſich denn Aurora den größten Theil des Tages vereinſamt. Muſik und Zeichenkunſt, mit denen ſie ſich manche ſchöne Stunde vertrieb und auch Andern zu gleicher Zeit Genuß bereitete, füllten

Digitized by Google

nur einen kleinen Theil ihres Lebens. Mit ihren jüngsten Geschwistern konnte sie sich wenig beschäftigen, da für diese seit einem halben Jahr eine eigene Erzieherin angenommen war, eine ältliche Jungfer, die sich nach der Qual eines fünfstündigen täglichen Unterrichts am liebsten auf ihr kleines Stübchen beschränkte, um in Ruhe und Gemüthlichkeit die Romane und Liebesgeschichten zu lesen, welche allwöchentlich aus der Leihbibliothek der Stadt geschickt und gewechselt wurden. Aurora streifte oft halbe Tage lang in der Umgegend umher, verlor sich tief in den Wald, oder bestieg die naheliegenden Anhöhen, von denen aus sie die weite Landschaft überschauen und ihre Betrachtungen über Menschen und Natur am ungestörtesten anstellen konnte. Eine wichtige Beschäftigung bestand für sie in der Abfassung von Briefen an ihre Freundinnen in der Stadt, denen sie manche reizende Schilderungen ihres idyllischen Lebens entwarf, die mit dem Geständniß zu schließen pflegten, daß es, trotz aller Schönheiten in Eilersrode, dennoch sehr langweilig auf dem einsamen Amte sei. Der Postbote, welcher zweimal wöchentlich kam, um Briefe zu bringen und die zur Post bestimmten aus dem Dorfe abzuholen, ging selten, ohne von dem Fräulein Aufträge zu erhalten, und Briefe, an Aurorens Adresse, abzugeben. Unter diesen Briefen befanden sich von Zeit zu Zeit auch welche, die weiter herkamen, als aus der Stadt, was eines Tags die Aufmerksamkeit des Amtmanns rege machte.

„Mit wem" — wandte sich der Vater Mittags

Digitized by Google

bei Tisch an seine Tochter — „correspondirst Du denn auf der Landesuniversität, mein Kind?“

Diese Frage setzte die Angeredete in eine peinliche Verlegenheit.

„Mit einer alten Bekanntschaft aus der Stadt,“ antwortete sie nach einigem Zögern und erröthete dabei so stark, daß der Amtmann eine andere Frage, die ihm auf der Lippe zu schweben schien, zurückdrängte, wofür ihm Aurora im Stillen dankte, weil die Neugierde der ganzen Tischgenossenschaft sie peinigte, besonders die der Erzieherin, welche über das plötzliche Erröthen des Mädchens ihre stillen altjüngferlichen Beobachtungen anzustellen schien.

„Du wirst mir doch erlauben, meine Tochter“ — sagte der Amtmann nach aufgehobener Tafel zu Aurora — „daß ich das nächste Mal einen Blick in die Briefe dieser Universitätsbekanntschaft werfe?“

Aurora sagte weder ja noch nein; sie war erstarrt durch den kalten Blick, mit welchem der Vater diese Worte begleitet hatte und von dem erzwungen lächelnden Zug, der seinen Mund dabei umspielte, tief verletzt. Hätte sie dem Vater eine Lüge gesagt, indem sie ihm jene kluge ausweichende Antwort gab, es wäre die erste in ihrem Leben gewesen; aber sie hatte nicht gelogen. Die Person, von welcher jene Briefe, die des Amtmanns Aufmerksamkeit für Absender wie Empfänger sehr zur ungelegenen Stunde auf sich gezogen, kamen, war allerdings eine alte Bekanntschaft, eine Bekanntschaft aus der Stadt. Dort hatte Aurora den Sohn

Digitized by Google

des Predigers wiedergesehen, mit dem sie sich der glücklichen Kinderjahre gern und oft erinnert hatte.

Aus dem wilden Knaben, der von seinem Vater auf die „lateinische“ Schule geschickt worden, war ein lebensheiterer, kräftiger Jüngling geworden, dessen Anblick auf das Herz der Jungfrau einen tiefen geheimen Zauber ausübte. Wilhelm hatte seine Vorstudien zur Universität gerade um die Zeit beendet, als Aurora in die Stadt zu ihrem Oheim kam; er hatte ihrer Confirmation in der Kirche beigewohnt und wenige Tage darauf Abschied von ihr genommen, um seiner Bestimmung, oder vielmehr dem Wunsch seiner Eltern gemäß, auf der hohen Schule dieselben Studien zu ergreifen, denen sich sein Vater und sein Großvater gewidmet hatten. In der Eilersrodeschen Familie war seit uralter Zeit ein Stipendium für arme Studirende ausgesetzt, welche sich der Theologie widmen wollten. Der Pastor hatte sich gleich bei der Geburt seines Erstlings an den Herrn von Eilersrode mit der Bitte gewendet, seinem Kinde später das Stipendium zufließen zu lassen, was ihm auch versprochen worden war. Als ein sorgsamer Vater war der Prediger darauf bedacht, seinen Sohn so zu erziehen, daß er ihn einst im Amte unterstützen und ihm in demselben folgen könnte. Jahrelang hatte er die Erziehung des Knaben selbst geleitet und ihn dann zur ferneren Ausbildung auf die gelehrte Schule in die Stadt geschickt, die der junge Mann endlich verlassen, um die Weihe der Wissenschaft auf der hohen Schule des Landes zu empfangen.

Digitized by Google

Auf die Eigenthümlichkeiten des Knaben, auf deſſen mit dem Aelterwerden hervortretende Neigungen und Talente war dabei keine Rückſicht genommen; weil der Vater und der Großvater die Kanzel beſtiegen, und weil ein frommer Ahne der Eilersrodeſchen Familie beim Sterben ein Legat für arme Schüler der Gottesgelartheit ausgeſetzt hatte, mußte auch der Sohn die Kirchenväter und Dogmatiker ſtudiren, wie Großvater und Vater, und ſich wie dieſe, für berufen halten, das heilige Evangelium nach Vorſchrift zu predigen. Wilhelm hatte ſich in dieſe Beſtimmungen hineingefügt, ohne je daran zu denken, ſich ſelbſt zu prüfen und ſeinen Blick auf andere Gebiete ſchweifen zu laſſen; ohne ſeine geheimſten Gedanken bei der Wahl ſeines Studiums zu Rathe zu ziehen. Sie ſtanden ihm aber vor der Stirn geſchrieben, und wer ihn ſchärfer in's Auge faßte, mußte ſich ſagen, daß ſich dieſer Geiſt nie in die ſtarren Feſſeln kirchlicher Glaubensformeln hineinfügen, daß ſich dieſe Natur nie in die Eintönigkeit und Langweile eines Lebens hineinfinden werde, in welchem man ſich um die Wahl eines Bälgentreters, wie um die eines deutſchen Kaiſers zanken konnte.

Als Wilhelm die Stadt verließ und ſich von Aurora verabſchiedete, verſprachen ſich Beide, in Briefen Erſatz für ihre Trennung zu ſuchen. Mit pochendem Herzen erbrach des Amtmanns Tochter das erſte Schreiben ihres Freundes und las darin einen ganzen Frühling, ſchöner noch als der, der mit ihr ſeinen Einzug in die Heimath gehalten hatte. Der Kampf der Väter,

Digitized by Google

der den Kindern kein Geheimniß geblieben, war ganz geeignet, die jungen Herzen nur um desto inniger an einander zu ketten und ihrer Liebe das Siegel des Geheimnisses aufzudrücken.

Um den Folgen der von ihrem Vater gemachten Entdeckung vorzubeugen, schrieb Aurora an demselben Tage, an welchem sie den letzten Brief von ihrem Freund erhalten hatte, er möge künftig nie mehr direct an sie, sondern an eine Freundin in der Stadt schreiben und seine für die Geliebte bestimmten Briefe beischließen, damit sie auf diesem Umwege sicher in Aurorens Hände gelangten. Den Grund dieser Vorsichtsmaßregel sollte sie ihm bald mündlich sagen, denn die ersten Ferien, welche Wilhelm auf der Universität hatte, benutzte er, um einen Besuch in Eilersrode abzustatten und der erste Weg, den er aus dem Hause seiner Eltern machte, führte ihn geradezu aufs Amtshaus.

Die Familie des Amtmanns war eben im Eßzimmer versammelt, als des Pfarrers Sohn eintrat; er begrüßte die einzelnen Mitglieder derselben mit einer Ungezwungenheit und feinen Weise, gegen die der förmliche, kalte Empfang, der ihm von Seiten des Amtmanns zu Theil wurde, grell genug abstach. Wilhelm hatte als Knabe die Gunst des Letztern besessen und erinnerte ihn bei diesem Besuch an mannigfache Beweise derselben. So leichten Kaufs sollte er indeß die üble Laune seines früheren Gönners nicht besiegen.

„Ja, ja, mein Lieber" — sagte der Amtmann

trocken — „die Zeiten haben sich hier sehr geändert; die Väter haben aufgehört, gute Nachbarn zu sein.“

„Aber können nicht wollen“ — erwiderte der junge Mann — „daß ihre Kinder die Lehnsträger ihrer Feindschaft werden sollen.“

„Ich weiß zwar nicht,“ fuhr der Amtmann fort und ließ wieder ein kaltes „Mein Lieber“ mit einfließen, „was der Herr Pastor seinen Kindern zumuthet, bin aber selbst der Meinung, daß Kinder die Interessen ihrer Eltern als ihre eigenen betrachten müssen, und verlange von den Meinigen, Groß und Klein, auch in der Wahl ihres Umgangs die gehörige Rücksicht auf Stellung und Wünsche ihrer Eltern.“

Wilhelm begegnete, während der Amtmann diese Worte sprach, den Augen seiner Geliebten und verstand den flehenden Blick des Mädchens. Er hatte eine ganze Fluth von Vorwürfen gegen den harten Mann auf der Lippe, kämpfte sie aber nieder.

„Es thut mir leid“ — sagte er — „daß ich das kostbare Wohlwollen, mit welchem Sie mich als Kind beglückten, nicht mehr besitzen soll. Die Ihrigen werden mir wenigstens bezeugen, daß ich an dem Verlust desselben unschuldig bin, Herr Amtmann.“

„Ich bedaure“ — sagte der Amtmann mit einem halbverächtlichen Achselzucken und ohne sich die Mühe zu geben, zu sagen, was er bedaure.

Mit einer stummen Verbeugung verließ Wilhelm das Zimmer.

„Daher also stammen die Briefe!“ sprach der

Digitized by Google

Amtmann mit einem bedeutungsvollen Blick zu seiner Tochter, die nicht noch erst zu erröthen brauchte, denn des Vaters harsche, unhöfliche Worte gegen des Pfarrers Sohn hatten ihr die Schamröthe ins Gesicht getrieben. Sie schwieg und konnte der Thräne, die sich in ihr Auge stahl, nicht wehren zur Erde zu fallen. Des Vaters Benehmen hatte ihr die Brust eingeschnürt; sie konnte keinen Bissen essen, denn sie dachte bei Tisch fortwährend lebhaft an den Schmerz, den die ungerechte Kränkung ihrem Freunde zugefügt, dessen unerwartetes Erscheinen ihr Wonne und Weh zugleich bereitet hatte. Die Uebrigen waren ebenfalls still und verstimmt, und wären nicht die Kinder, denen es in Freud und Leid immer gut zu schmecken pflegte, mit bei Tisch gewesen, die Speisen hätten größtentheils wieder unberührt abgetragen werden müssen.

Wilhelm hatte kaum hundert Schritt ins Freie gethan, als er sich mit einer heitern Melodie den ganzen Eindruck an den eben erlebten Auftritt aus dem Sinne trillerte.

„Ich kehre mich den Teufel an den Herrn Amtmann" — sprach er zu sich selbst — „und um ihre ganze Bälgentreterbalgerei; wenn er aber meint, ich würde deshalb auch von seinem schönen Töchterlein lassen, so irrt er sich; wir werden uns schon zu finden wissen." Dabei bog er um die Gartenmauer, öffnete eine kleine Pforte in derselben und trat hinter den Stachelbeerbüschen und Rosensträuchen in eine dichte Lindenlaube, von wo aus er bald Aurora selbst in den

Digitized by Google

Garten treten sah. Als wüßte sie, daß der Geliebte ihrer harrte, schwebte des Amtmanns Tochter dem Versteck der Laube entgegen. Dem leisen Schrecklaut, den sie bei des Jünglings Anblick ausstieß, folgte der leise Ton eines Kusses, den des Pfarrers Sohn ihr auf die rothen, schönen Lippen drückte. Nie hatten Beider Lippen sich berührt, nie sich ihre Arme sanft umschlungen. In diesem Augenblick strebten Mund und Herzen sich mächtig entgegen. Aug' in Aug' schmiegte sich das Haupt des Mädchens keusch verschämt an die Brust des Geliebten, der sie stürmisch an sich zog. Neben der Laube schlug die Nachtigall im Dickicht grüner Blätter, und der blühende Flieder durchwürzte die Luft, welche die Liebenden Brust an Brust schmachtend einathmeten.

Cap. VII.

Ein Seelenfrühling. — Die Musen in Eilersrode.

So gab es denn doch zwei Herzen in Eilersrode, die von dem fast allgemein zur Regel gewordenen Haß und der Feindschaft der Gemüther eine schöne Ausnahme machten; zwei junge, liebeglühende Herzen, die

Digitized by Google

sich ungetheilt dem allmächtigen Zauber eines Gefühls hingaben, dem Erd' und Himmel das sind, was der Gott der Liebe aus ihnen gemacht hat — ein großes ewiges Paradies voll Wonne und bunter Herrlichkeit. Alles vereinigte sich, um den ersten Seelenrausch beider Liebenden zu vollenden; Schönheit und Jugend reichten sich in ihnen die Hand, ein Meisterwerk von einem Menschenpaar bildend.

Aurora hatte siebenzehn Rosensommer geathmet, um selbst zu einer zarten üppigen Rose aufzusprossen; ihre Wangen waren wie der Morgenhimmel, dessen Duft die röthliche Gluth der kommenden Sonne durchfärbt; ihre Lippen glühten wie eitel Purpur. Wenn sie lächelte — und ihr Mund lächelte stets, wenn sie an Wilhelm dachte, wann aber hätte sie des Geliebten nicht gedacht! — wenn sie lächelte, war's, wie wenn der Lenz über die Welt zieht. Unter ihrer langen, schwarzen Wimper vermählten sich der Schmelz des Demants und der Azur des Südhimmels; ihre Stimme traf die Seelen wie sanfte Accorde von tönenden Saiten; ihr Gang war leicht und lieblich; als werde die Erde unter ihrer Ferse elastisch, hüpfte ihr Fuß über den Boden hinweg.

Und er, mit dem Trotz der Einundzwanzig Jahre, mit dem sprudelnden Wort des ersten Mannsbewußtseins, mit der strotzenden Kraft und Kühnheit ungeschwächter Jugend, mit dem Frohsinn einer freien lebensdurstigen Seele in den dunkelbraunen Augen — Wilhelm gehörte diesem lieblichen Kinde, weil die Natur ihn für Aurora

Digitized by Google

geschaffen, weil sein Blick ihre Blicke trank, wie die glühende Sonne den Thau von frischer Wiese trinkt; sie gehörte ihm, weil der lachende Himmel sich über beide wölbte, weil die blühende Erde tausend Blumenketten um ihre Herzen flocht, weil sein und ihr Gott ein ewiger Gott, der Gott der Liebe war; sie gehörten sich, weil sie nicht ohne einander athmen und leben konnten. Ihre Seelen waren verschwistert, ihre Lippen hatten sich das flammende Liebesmal aufgedrückt, ihre Herzen hatten pochend an einander geschlagen, ihre Arme sich sanft umschlungen, ihre Blicke sich Liebe gelobt, ihre Zunge den Schwur ewiger Treue gethan. Sie gehörten sich, denn der Menschen Haß kettete sie aneinander, des Lebens Eis trieb sie auf das Eiland der Liebe; sie gehörten sich, denn in Beider Seelen war Ein Frühling aufgegangen, ein Mai voll Duft und Blüthen, voll Quellenrieseln und Gluhtströmen, Ein Lenz voll Wonne und Seligkeit.

Was kümmerte diesen Seelenfrühling das frostige Treiben der Menschen, das eintönige kalte Geräusch von den Blättern des Herbstes, den Bosheit, Tücke und Feinschaft des Lebens um sie bereitet hatten; was ging die Liebenden der Haß der Väter an, die Ränke der Menschen? In ihren Seelen frühlingte eine andere Welt mit Jubeltönen, eine Welt voll paradiesischer Träume, voll göttlicher Wärme.

Die Laube, in welcher Aurora und Wilhelm die süße Luft des Wiedersehens genossen, war bei ihrem ersten Zusammentreffen zu einem zweiten Stelldichein

Digitized by Google

für den Abend ausersehen. Aus Furcht vor Entdeckung hatten sich die Liebenden schneller getrennt, als ihren Herzen nöthig schien. Des Vaters Unmuth und Härte stand Auroren zu schreckhaft vor der Seele, als daß sie lange an der Seite ihres Geliebten hätte weilen können.

„Geh, Lieber, geh" — flüsterte sie flehend. —

„Für wenige, aber lange Stunden" — erwiderte Wilhelm — „ich kehre heute Abend an diese Stelle wieder zurück und warte, bis mein Stern aufgeht."

Was sich Beide versprachen, war minder leicht ausgeführt, als gesagt. Vater und Mutter hatten so viel zu fragen, wollten den Sohn nicht von sich lassen; die jüngeren Geschwister blieben so lange wach, wurden nicht müde, dem großen Bruder auf die Knie zu klettern.

„Sein ernstes, gesetztes Wesen" — sagte der Pastor zu seiner Frau — „gefällt mir besonders wohl; er wird einmal ein einnehmender Redner auf der Kanzel werden."

„Du warst ein schöner Mann" — sprach die Pastorin lächelnd — „als wir uns kennen lernten; aber unser Aeltester ist doch viel schöner, als Du warst."

„Das ist das Wenigste, Frau" — erwiderte der Prediger — „wenn nur ein tüchtiger Priester des heiligen Worts aus ihm wird!"

„Hat er uns doch bis jetzt nur Freude bereitet" — sagte Wilhelms Mutter, die auf ihren Sohn nicht eitler sein konnte, als der Amtmann auf seine Tochter, und jeden, auch den leisesten Zweifel an der Vollkommenheit ihres Kindes übel aufnahm.

Digitized by Google

Als des Pfarrers Sohn sich endlich losgemacht und auf einem Umwege die Mauer des Amtgartens und das Pförtchen erreicht hatte, war es dunkel genug geworden, um ungesehn eintreten und der Laube zuwandern zu dürfen. Der Abend war mild und ruhig; kein Lüftchen regte sich; die Windmühle des Dorfs und der Wetterhahn des Kirchthurms standen still; die Nachtigallen übten wetteifernd im Gebüsch ihre liederquellende Kehle, die Heimchen füllten die kurzen schmachtenden Pausen ihrer Melodien mit gellendem Gezirpe; die Fledermäuse flatterten leise durch die Dämmerung auf Raub umher. Flieder und Linde füllten die Abendluft mit duftiger Würze. Die Fenster des Amthauses waren erhellt und standen offen; deutlich konnte Wilhelm einzelne Personen im Zimmer auf- und abgehen sehen. Aurora aber erschien nicht. Tausend quälende Gedanken bestürmten das Herz des Harrenden, der Boden brannte unter seinen Füßen und sein Auge durchstierte weitgeöffnet die dunkeln Laubgänge, den Schimmer eines weißen Gewandes zu erblicken. Aber Aurora kam nicht.

Als der Mond über die dunkeln Dächer trat und sein flüssig Licht hell durch die Lindenblätter der Laube sickerte, lös'te sich des Einsamen Zweifel: an der Stelle, an welcher er Aurora am Morgen einen kurzen, seligen Augenblick gesehen, lag ein weißes, versiegeltes Blättchen. Der Jüngling nahm es rasch auf und entzifferte im Mondschein mit vieler Mühe die Worte: „Geliebter — — von Spähern umgeben — nicht kommen," Wilhelm faßte sogleich den Sinn des Briefchens, mit

Digitized by Google

dem er, wie mit einem süßen Raube, sacht davonging, zu Hause zurückkehrte und in seinem Zimmer bei einsam trauter Lampe die Schriftzüge seiner Geliebten mit Küssen bedeckte. Sie bat ihn um Vergebung, beklagte die Unmöglichkeit, ihm ihr Versprechen zu halten und vertröstete sich und ihn auf den nächsten Wonnetag. Der verflossene war reich genug, um über ihn in selige Träume zu versinken. Nie schlossen sich die Augen zweier Liebenden von lieblicheren Traumbildern umspielt, als die, von denen Aurora's und Wilhelms Geister an diesem Abend umgaukelt waren. Halb wachend, halb träumend lebten sie in Gedanken sich dem jungen Tage entgegen und die erste Morgenröthe fand das Lächeln des ersten Kusses noch Beider Lippen im Schlummer umschweben.

Die Ankunft Wilhelms in Eilersrode erregte zu viel Aufsehn, als daß nicht jeder seiner Schritte die Aufmerksamkeit der Gaffer rege gemacht hätte. Die allgemeine Kenntniß, welche über die Spannung zwischen dem Amtmann und dem Pastor verbreitet war, ließ eine noch größere Neugierde der Dorfbewohner auf das Benehmen des jungen Mannes voraussetzen. Leicht konnten seine Gänge in den Amtgarten auffallen, da ihn Niemand geraden Wegs aufs Amt gehen sah. Das gang und gäbe Spionirsystem in der ganzen Gemeinde machte die größte Vorsicht nöthig. Die spähenden Blicke, von denen auch Aurora umgeben war, mußten ebenfalls gemieden werden.

Der Himmel schickte den Liebenden einen Verbün-

Digitized by Google

deten, einen Freund in der Noth, der auf das Schicksal Beider einen großen Einfluß ausüben sollte, einen ehrwürdigen Priester der Kunst, dessen Bekanntschaft der Leser noch nicht machen konnte, weil das Treiben und Toben der Partheien des Greises Schwelle noch nicht berührt hatte. Der Küster von Eilersrode sollte ihnen zum Schutzgeist dienen.

Aurora hatte ihren Musikunterricht bei dem Küster der Eilersroder Kirche fortgesetzt; sie besuchte den Greis in seiner friedlichen Klause neben der Kirche oft und liebte und schätzte ihn hoch, wie alle die Wenigen, welche ihn im Leben näher kennen lernten, ihn hochschätzten und liebten. Der Küster war Künstler und Tondichter; weit und breit galt er für den besten Orgelspieler, und seine Compositionen zeugten von einer, um die Zeit unserer Geschichte, ungewöhnlich tiefen Wissenschaft der Musik. Er war in der Technik des Orgelbaues wohlbewandert und hielt das alte, gute Werk der Eilersroder Kirche seit beinahe funfzig Jahren im schönsten Stand. Sein Leben war das Leben eines weisen Mannes: fromm, rein, reich. Seine Seele schwamm und lebte nicht in der Welt, welche sich die Menschen aus dem gemeinen Stoff der Leidenschaften und der sinnlichen Genüsse um ihn herum aufgebaut hatten; sie hatte auf ihrem Grunde nichts von dem Sauerteige des trägen, alltäglichen Daseins, sondern einen klar rieselnden Born wunderbarer Klänge; was in ihr gährte und wogte, das gab keine harten Niederschläge, keine kalte Kruste, das belebte, das erhob,

Digitized by Google

das lud zur ſabbathfeierlichen Freude einer göttlichen Schöpfung ein. Die Welt der Töne, dieſe zauberreiche, unendlich bewegte, liebliche Welt war die ſeine; in ihr allein war er heimiſch, nur durch ſie lebte er auch in der Menſchenwelt. Längſt hatte er mit dieſer abgeſchloſſen, ſeit mehr denn funfzig Jahren lebte er in jener ein beneidenswerthes, ſchönes Leben voll ſeltener Reinheit und beſcheidener Größe.

Der Küſter war in Eilersrode geboren, hatte ſich bis zu ſeinem dreißigſten Lebensjahre in der Welt umgeſehen und war dann, als ſeines Vaters Tod ihn in die Heimath zurückrief, in deſſen Amt getreten. Eine einzige Erinnerung, unter allen, die er aus der Fremde mit heimgebracht, ſchien ihn für den Verluſt ſeiner Freiheit zu entſchädigen: die Erinnerung an Sebaſtian Bach, an den großen, ſchönen Stern des deutſchen Tonhimmels. Er hatte ihn geſehen, gehört, von ihm gelernt, dem vielverkannten Apoſtel deutſchen Ruhms, der der Welt bewies, welcher Reichthum an Tongewalt vor allen in Deutſchland ſchlummerte, welches innige Verſtändniß zwiſchen dem deutſchen Gemüth und der unendlichen Welt der Klänge, welche Wahlverwandtſchaft zwiſchen dem deutſchen Ohr und den wunderbaren Tiefen des Reichs der Töne herrſchte. Seit mehr denn funfzig Jahren hielt ihn dieſe Erinnerung wach und warm; er nährte ſie durch den Umgang mit den Schöpfungen des deutſchen Meiſters, deſſen Fugen er als das Höchſte, was die Kunſt hervorzubringen im Stande ſei, faſt täglich übte und ſpielte. Einſam, wie er nach

Digitized by Google

ſchein ſah man ihn ſeine täglichen Wanderungen in Berg und Thal, Wald und Feld gehen. Am Buſen der Natur, im Umgange mit ihrem allesdurchathmenden Geiſt der Liebe lauſchte er auf ihre zahlloſen Wunder; aus ihr ſchöpfte er Kraft und Hochgenuß, in ihren Tönen und Farben lernte er die mächtigen Grundgedanken ſeiner eignen Kunſt entdecken, in ſie hinaus ſeine ewig ſchweigende Seele tragen, und an verwandte Laute das innere Ohr ſeines jungen Geiſtes legen.

Seit einiger Zeit wollten die Leute in Eilersrode bemerkt haben, daß der Küſter ſeine gewöhnlichen Spaziergänge eingeſtellt hätte, auch nicht mehr ſo oft als früher außer den Sonntagen in der Kirche Orgel ſpielte. Nur auf's Amt ſah man ihn wöchentlich regelmäßig zweimal gehen, um Aurora Unterricht in der Praxis und Theorie der Muſik zu geben und ihr Klavier zu ſtimmen. An ſeinem Orgelſpiel ſelbſt wollte man bemerken, daß er ſtumpfer werde, denn die tiefen Töne des Pedals erſchütterten weniger als ſonſt die hohe Wölbung der Kirche.

Was aber die Zungen beſonders über den Küſter in Bewegung ſetzte, war das Erſcheinen eines Notars in ſeinem Hauſe, wo vor einigen Zeugen ſein letzter Wille um dieſe Zeit niedergeſchrieben worden war.

Des Pfarrers Sohn machte dem Küſter am Tage nach ſeiner Ankunft in Eilersrode ſogleich einen Beſuch. Der Greis erkannte den Jüngling und ſchloß ihn gerührt in ſeine Arme.

„Du biſt ein ſtattlicher Mann geworden," ſagte

er und blickte Wilhelm mit aller Milde und Freundlichkeit seines Auges vom Kopf bis zu Fuß an. „Ganz, wie ich mir Dich gedacht. Kommst Du, uns in Eilersrode den Text zu lesen?“

„Das hat wohl noch eine gute Weile Zeit, Vater Walter,“ sagte Wilhelm.

„Freilich, gut Ding will Weile haben und Du bist noch blutjung. Aber wie steht es mit der heiligen Musika? Du hast doch gehalten, was Du mir in die Hand versprochen, Deine schöne, glockenhelle Silberstimme tüchtig geübt? Ich merke es an Deiner Sprache, Du hast's.“

„Ja, wir singen tüchtig und frei, so von der Leber weg, wie's Brauch ist auf der Universität unter den lustigen Burschen. Sie haben mich nicht umsonst die Noten gelehrt; meine Freunde und Feinde nennen mich einen Hauptsänger; wenn ihre Kehlen heiser sind, ist die meine noch klar und hell.“

Der Greis setzte sich an's Klavier, gab einige reine Accorde an und spielte dann die schöne Melodie eines alten deutschen Lieds. Wilhelm stimmte erst leise und dann immer kräftiger ein und sang die zweite Strophe so hell und voll, daß der Alte selig vor sich hinlächelte und immer fortspielte, auch noch, als das Lied längst zu Ende war. Unter seinen weißen, hagern Händen hauchten die Saiten eine Fülle von sanften und schwermüthigen Liedern, daß die Seele des Jünglings mit Begeisterung erfüllt ward. Es war, als läse der greise Freund in seinem innersten Gemüthe, als spräche

Digitized by Google

er die geheimſten Gedanken der Bruſt des Liebenden aus, als tröſte er ihn und feierte den Triumph ſeiner Liebe über die Feindſchaft der Menſchen, als ſpielte er die Liebeshymne, die in ſeinem jungen Buſen auf=jauchzte.

Während er ſpielte, trat Aurora in's Zimmer. Die Männer bemerkten ſie nicht. Den Alten ſchien der Anblick des ſchönen Jünglings, die Stimme und Kraft deſſelben wie mit neuem Jugendfeuer zu durchrieſeln. Kräftig ſchlug er die Saiten; bald wirbelten rauſchend die Töne aus dem geöffneten Inſtrument, bald ſchmolz es klagend und wehmüthig in ſanften Klängen vom ſchwingenden Metall, bald wieder war's, als lächelte das dröhnende Holz unter ſeinen Händen, wie der Seelenfrühling der Liebenden.

Wilhelm hatte ſich neben dem Küſter auf einen Seſſel niedergelaſſen; er ſtützte mit der Rechten das Haupt und blickte den Greis mit gluthbegeiſtertem Auge zu. Aurora ſtand in dem Anblick der Gruppe und im Horchen auf den ſchönen Vortrag verſunken, am offenen Fenſter, durch das ein kühler, durchwürzter Lufthauch in's tönende Zimmer drang. Als der Alte fortſpielte, näherte ſie ſich ihm; ſie trat an ſeine Seite, ließ ſich auf die Knice nieder und ſchmiegte den Lockenkopf lächelnd an die Stuhllehne.

„Dachte ich's doch" — ſagte der Küſter und ließ die ermüdeten Hände von den Taſten gleiten — „dachte ich's doch, daß der Lenz ganz in meiner Klauſe ſei."

„Lieber Vater Walter!" flüſterte Aurora auf=

Digitized by Google

ſtehend und eine ihrer ſchönen Hände ihm, die andere dem überraſchten Jüngling reichend, der ſie feurig mit Küſſen bedeckte, während eine Thräne aus dem Auge des Küſters auf die warmen, weichen Finger fiel, die er mit ſeinen dürren Händen umſchloſſen hielt.

Sprachlos traten ſie an's offene Fenſter; da rauſchte der Weſt durch die Blätter der Epheuwand an der nahen Kirche, durch das glänzende Flittergold in den Mooskränzen und an den ſchwarzen hölzernen Kreuzen der Bauerngräber, und jenſeit der Mauer des Friedhofs ſank die Sonne zwiſchen den ſchlanken Silberpappeln langſam hinab.

„Die Kunſt bleibt ewig jung" — ſprach der Alte — „wohl denen, die mit ihr leben und ſterben können."

Das Wort ſterben ſchien unwillkührlich in dem Munde des Sprechers einen dumpfen Laut angenommen zu haben. „O! es iſt ſchön" — fuhr er fort — „wunderſchön, meine Kinder, ſo wie ſie dort, hinter den Pappeln, am Abendhimmel hinunterſinkt, der andern Hemiſphäre zueilen zu dürfen. Und wer der Kunſt lebt, der hat einen Himmel, an welchem Seelen-auf- und Seelenuntergang iſt, ähnlich den Geſtirnen."

„Sie reden vom Tode, Vater Walter" — ſagte Aurora wehmüthig — „und wir möchten Sie noch lange, lange behalten." —

„Ihr kommt zur guten Stunde" — antwortete der Küſter, die Klage des Mädchens mit einem heitern Blick beſchwichtigend, „Ihr wißt wohl recht viel zu erzählen! Erzählt, daß ich Euch zuhöre; mir iſt, als

Digitized by Google

würde ich wieder jung und rüstig an Eurer Seite, als könnte ich mit Euch hinaus in's Leben, wie vordem."

Wilhelm erzählte von dem großen Gluck, den die deutsche Kunst zu Ehren bringe, dessen herrliche Werke in Italien, Frankreich, England und dem deutschen Vaterlande viel Aufsehn und Begeisterung erregten; er sang, so gut er konnte, dem aufhorchenden Ohr des Meisters Arien aus den großen Opern des mächtigen Tondichters vor, von dem Vater Walter in seiner Eilersroder Einsamkeit erst wenig gehört und gelesen hatte.

„Herrlich, herrlich!" rief der Greis voll kunstjugendlichen Feuers. „Ihr werdet es noch erleben, meine Kinder, Ihr noch, daß die deutsche Musik ihre Weltbeherrscher-Sendung erfüllen wird. Ich ahne ihren Sieg, ich sterbe in der Ueberzeugung ihres Siegs."

Als es zu dämmern begann, trennten sich die Liebenden vom Vater Walter, der sie tagtäglich wiederkommen hieß. Vor der Thür des umhegten Amtgartens nahmen sie auch von einander Abschied, aber sie wandelten denselben Weg, denn ihre Seelen blieben bei einander.

Digitized by Google

Cap. VIII.

Des Küſters Teſtament und Tod.

Im raſchen Fluge ſchwand den Liebenden die Zeit; täglich trafen ſie bei dem Küſter zuſammen, in deſſen Umgange ſich ihre Liebe läuterte. Wie hätten auch die Herzen in ſeinem Anblick nicht höher, edler ſchlagen, die Tugend nicht erſtarken ſollen! Bald horchten ſie ſeinem Spiel, bald ſeinen Worten zu; bald erzählten ſie ihm, bald ſangen ſie zuſammen zu ſeiner Begleitung auf dem Klavier. Einen reineren Menſchendreiklang konnte es auf Erden nicht geben, als er in dieſer friedlichen Wohnung, in dieſer ſchönen Natur ſich zuſammenfügte. Der Küſter wußte nicht, daß Aurora's und Wilhelm's Liebe in den Augen ihrer Väter verwerflich erſchien; daß ihre Liebe in der Welt draußen ein tiefes Geheimniß bleiben mußte. Er erblickte in ihnen nur das reine Streben zweier trauter Seelen, deren wahlverwandte Klänge ſich einander ſuchen und nach einem höheren ewigen Geſetze finden mußten. Eine ſanfte Schwärmerei, der Widerſchein ihrer jungen, feurigen Liebe, glühte in den Augen des Greiſes.

„Auch für mich ging einſt dieſer Himmel auf," — ſagte er zu des Pfarrers Sohn, als dieſer neben ihm ſaß und mit ihm von ſeiner Aurora ſprach, die von ihnen erwartet wurde, — „der Himmel, in welchem

Digitized by Google

Du lebst und webst, mein Sohn. Er war dieser Hand nicht so nahe, als der Deine Deinen Händen, aber lange Zeit machte er mich so glücklich, wie Du selber bist."

„Ach!" — rief Wilhelm — „erzählen Sie mir Vater, von Ihrer Jugendliebe. Es hat mich oft gequält, wenn ich einen Blick auf Ihr einsames Leben warf; ich habe oft daran denken müssen, warum Sie in der Welt immer allein standen, und im Stillen beklagt, daß das Herz vielleicht nie geschlagen, das Ihrer würdig gewesen wäre."

„Doch," — sagte der Küster — „doch, mein Sohn; es schlug, es schlägt noch. Nein, ich war nicht so egoistisch kalt und störrig, daß ich immer in mir allein leben zu können geglaubt hätte. Es gab eine Zeit, da trieb es mich, wie es Dich nun erfaßt hat, mit der Gewalt der lebendigsten Sehnsucht. Höre! Keinem Sterblichen habe ich je ein Wort von meiner Liebe gesprochen, nur ihm, nur ihm!" — bei diesen Worten deutete er mit wehmüthig schwärmerischem Blick auf sein Klavier. „Könnte es reden, es würde Dir von einer Wonne, einer Seligkeit und Höhe singen, wie die, die Dich jetzt hebt und trägt; es würde Dir von Qualen und Schmerzen wimmern und vorweinen, vor denen Dich Gott behüten möge. Dir will ichs in die junge Brust schütten, mein heiligstes Vermächtniß. Auch das, mein Testament, das ich Dir hinterlasse."

„Und ich will's bewahren, wie das Kleinod meiner Liebe, heilig und verborgen."

Digitized by Google

„Es soll eine Erinnerung sein für Dich durchs Leben, weiter nichts; es soll Dich stärken, wenn Du der Stütze bedarfst, es soll Dich aufrecht halten, Dich und Aurora. Doch ihr darfst Du nicht eher von meinem Geheimniß reden, als bis mich nichts mehr an diese Erde bindet; und das, ich fühl's, ist leicht von Dir gehalten. Ich liebte einst — Aurorens Mutter."

„Aurorens Mutter?" wiederholte Wilhelm überrascht und erschrocken zugleich.

„Einst?" fuhr der Greis fragend fort, ohne auf den Eindruck zu achten, den seine Worte auf den Jüngling hervorgebracht hatten — „Einst? Was sage ich? Nein, ich liebte sie ein langes Leben lang, bis in den Tod — bis in den Tod. —"

„Und sie?" fragte Wilhelm leise.

„Sie trägt der Erde Disharmonie und Spannung, bis auch für sie die Lösung kommt. Doch verstehe mich recht! Als ich, ein junger Mann, wenig älter wie Du, in diesem Dorfe mein Amt übernahm, füllte ich einen Theil meiner freien Zeit mit Unterricht auf den naheliegenden Gütern aus. Aurorens Mutter ward meine Schülerin. Das Kind wurde bald mein Liebling. Mehre Mal eilte ich wöchentlich zwei Stunden Wegs zu ihm hinüber, und erquickte mich an dem lieblichen Wesen, um das ich später alle Qualen einer Leidenschaft erlitt, die mich zu vernichten drohte, dem ich alle Wonnen eines Gefühls zu danken hatte, das vor der Welt und dem Gegenstande seiner Anbetung selbst ein tiefes Geheimniß blieb. Der arme Stundengeber

Digitized by Google

durfte sein Auge nicht erheben zu der Tochter eines reichen Gutsbesitzers. Zudem war ich mehr denn ein Menschenalter weiter an Jahren vorgerückt, als meine Geliebte, die in mir den väterlichen Freund schätzte, aber den Liebenden nie geahnt hat. Diese Gründe waren triftig genug, mir jede thörichte Hoffnung auf ein Glück aus dem Sinn zu schlagen, für das ich zwar den Himmel meiner Zukunft hingegeben hätte, aber mich selbst nie geschaffen fühlen durfte. Ich beging daher keinen von allen den Schritten, zu denen sich viele Männer unter ähnlichen Verhältnissen mögen hinreißen lassen. Ich sah die Geliebte meiner Seele, den einzigen Stern in der öden Nacht meines trüben Lebens, wachsen, schöner und immer schöner werden und lernte mich seiner freuen, wie unser Auge sich eines Sternes am Himmel freut. Ich that nichts, ihren Frieden zu stören, das Glück ihrer Eltern zu trüben; ich trug dazu bei, dem Liebreiz ihrer Tochter eine gefällige Form für diese Welt zu geben, ihre Talente glänzender an den Tag zu stellen, und that es mit Eifer. Als aber die Freier kamen und die Blüthe umschwirrten, die sich vor meinen Blicken köstlich entfaltet hatte, als Aurorens Vater um die Hand ihrer schönen Mutter warb und sie erhielt, als mein Weg mich nicht mehr in ihre Nähe, an ihre Seite führen sollte, als ich die Namen der Verlobten auf der Kanzel ablesen hörte — da übermannte mich der Menschenschmerz. Ich hatte geglaubt einen Schatz in meiner Brust zu bergen, den mir Niemand entreißen könnte; nun fühlte ich ihn sammt mei-

Digitized by Google

nem Herzen mir entriſſen. Nachts eilte ich hinaus, durch Wald und Wieſen ſchreitend, im wirren Traum, der Gegend zu, in welcher ich jahrelang das Ziel meiner ſüßeſten Freude, meiner ſtillen Wonne geſucht und gefunden hatte. Ich ging bis an die Schwelle ihres Hauſes, bis an die Mauer, hinter welcher ſie im Schlummer lag, und kühlte meine heißen Wangen im Thau des Raſens vor ihrer Thür, unter ihrem Fenſter, zu dem die Qualen meiner Seele emporathmeten. Wenn der Morgen graute, ſchlich ich beſchämt wieder zurück in dieſe Welt, die für mich fortan eine furchtbare Einöde werden zu ſollen ſchien; ermattet warf ich mich auf mein Lager, das ich tauſendmal mit meinen Thränen benetzte. Verzweiflung ergriff mich, wenn der Tag anbrach, an welchem ich ſonſt, meine Noten unter dem Arm, immer früher ausging, als es nöthig war, um zur beſtimmten Stunde auf dem Gute anzulangen; Verzweiflung, wenn ich ans Klavier trat, und die Töne an mein Ohr ſchlugen, deren Kunſtbau ich mit ihr durcheilt hatte. Oft ſaß ich da, und ließ den Kopf auf die Taſten ſinken und weinte mich ſatt, ohne meinen Schmerz gelindert zu fühlen. Ich beſchloß, mein Amt niederzulegen, den Wanderſtab wieder zu ergreifen und dem verlornen Paradieſe meiner Jugend auf ewig den Rücken zu kehren. Da ſchien das Schickſal mir eine qualvolle Linderung bereiten zu wollen, indem Aurorens Vater das Gut des Herrn von Eilersrode in Pacht nahm und mit ſeiner jungen, ſchönen Gattin den Einzug auf dem Amte hielt. Ich ſah die Bauern alle

Digitized by Google

festlich geschmückt ihnen entgegenziehn, sah die jungen Mädchen ihr Blumenkränze entgegentragen, ihren Weg mit Blumen bestreuen; ich selbst durfte mich nicht unter die Menge mischen, meine Brust war mir nicht treu, sie hätte mich durch den Qualhauch ihrer Schmerzen verrathen. Das Gejubel der Einwohner drang bis hieher, in meine verschlossene Klause, und schnitt mir durchs Herz; ich warf mich auf mein Lager und erstickte mein Wehklagen in den Kissen. Am liebsten hätte ich mir den Tod gegeben, und thöricht flehte ich zu Gott, er möge mich sterben lassen. — Mein Entschluß, Eilersrode zu verlassen, wurde durch den Gedanken, Eine Luft mit ihr zu athmen, sie sehen, mich an ihrem Glücke weiden und in ihm einen langsamen, wie ich glaubte, sichern Tod sterben zu können, wankend gemacht. Was mich zum Bleiben ganz bestimmte, war eine Entdeckung, welche ich im Lauf der Zeit machen sollte: Aurorens Mutter war nicht so glücklich geworden, als sie und ihre Eltern erwartet hatten; auch sie litt, anders wie ich, aber vielleicht eben so tief. Ihr Gatte war nicht der Mann, der diese reine Seele verstehen, der ihr ganz sein konnte, was ein Geliebter, nach meinem Gefühl, ihr hätte sein müssen. In dieser Entdeckung fand ich lange Zeit einen traurigen Grund des Trostes und Nahrung für meine geheime Liebe; die Ironie des Schicksals hatte mir eine Leidensgefährtin gegeben. Ich sah sie von Zeit zu Zeit, denn ich hatte es gewagt, mich ihr und ihrem Gatten vorzustellen und war von beiden freundlich mit in den

Digitized by Google

Kreis ihres nähern Umgangs gezogen worden. Nach und nach lernte ich mich in mein Geſchick fügen, erwachte aus meinem fruchtloſen Trübſinn zu neuem kunſtkräftigen Leben und fühlte, daß das Daſein dennoch erträglich und für mich nicht ohne Hochgenuß ſei. Ich machte meine Rechnung mit der Welt und erkannte, daß über der Menſchen Wahn und Leiden eine andere Welt lebt und webt, für die dieſe Welt nur ein unvollkommener Ausdruck iſt; in jener, wo der Schmerz dem Geiſte keine Schranken ſetzt, durfte ich ſchwärmen und lieben ohne Reue, ohne Verzweiflung. Mit ganzer Liebe wandte ich mich der Kunſt wieder zu, nahm meinen verödeten Platz am Klavier wieder ein, verfolgte mit Aufmerkſamkeit und Freude die Entwickelung der deutſchen Muſik, ihre Kämpfe gegen den Süden, ihre Siege im Vaterlande und der Fremde. Mein Herz hatte treu für die Menſchen geſchlagen, treu ſchlug es für die Kunſt; jene konnten mich verkennen, dieſe belohnte mich ſchöner, reichlicher, als ich es je gedacht. Als Aurora heranwuchs, fing ich meinen Unterricht auf dem Amte zu geben an. Ihre Mutter hatte die Luſt an der Muſik verloren; ſie ſpielte und ſang nicht mehr. In ihrem Kinde lebte der erloſchene Funke wieder auf und ich durfte ihn anfachen. So bin ich älter geworden, habe Frühling, Sommer, Herbſt und Winter des Lebens kennen lernen und trenne mich vom harten Stoff dieſer Welt mit dankbarem Gemüth. Freud und Leid in ihr ſind werth geweſen, daß ich in ihr lebte; die Erinnerung an ſie, das Einzige, auf das

Digitized by Google

ich nach dem Tode mit Sicherheit rechne, ist rein und ohne Bitterkeit."

Der Alte schwieg. Des Pfarrers Sohn sank gerührt an seine Brust. Da trat Aurora ins Zimmer.

„So geht der Morgen auf" — lächelte der Greis und schloß die Jungfrau sanft in seine Arme.

„Verstehst Du nun die Thräne," — fuhr er zu Wilhelm gewendet fort — „die ich neulich weinte, als sie neben mir kniete?"

„Ich verstehe" — flüsterte Wilhelm.

„Bald — bald — auch Du, meine Tochter!" sagte Vater Walter, als Aurora die Männer fragend anblickte. „Der Himmel sei Euch freundlich und schütze Eure Herzen. Haltet sie ewig rein und jung; bleibet stets gut, denn es ist nichts besser, nichts schöner, als gut sein. Entweihet nie das heilige Feuer, von dem Eure jungen Herzen glühen. Ihr traget ein ganzes Paradies in Eurer Brust; wenn Ihr einig seid und gut, wird Niemand es Euch rauben können. Und bleibt der Kunst getreu, heget und pfleget sie, wie Eure Liebe; denn in dem Himmel, den sie den Sterblichen baut, ist die Liebe am sichersten. Sie sei der Genius, der vor Eurem Seelenfrühlinge Wache halte."

Nun erst erzählten die Liebenden ihrem Freunde, welche Folge der Haß der Väter für sie haben zu sollen drohe; wie die eigenen Eltern von der gegenseitigen Neigung der Kinder keine Kenntniß hätten und von ihnen erheischten, daß sie dem Beispiele der Väter

Digitized by Google

folgen und jede Gemeinschaft unter sich abbrechen sollten.

„Wie sie sich über die Wahl eines armseligen Bälgentreters nicht vereinbaren können“ — sagte Wilhelm — „und Jeder auf seinem harten Sinn besteht, scheuen sie sich nicht, das Glück ihrer Kinder aufs Spiel zu setzen.“

„Die Mutter hat schon viele Thränen darüber geweint!“ sprach Aurora seufzend.

„Die Arme,“ — sagte der Greis — „sie hat es nicht verschuldet. Das ahnte ich nicht, daß dieser jämmerliche Anlaß so tief in die Gemüther eingreifen sollte; ich habe wohl von Zeit zu Zeit gehört, man streite sich darüber, wer die Bälgen treten, zum Gottesdienst und zum Begräbniß läuten solle, aber ich dachte nicht, daß ihre Thorheit länger als einen Tag dauern werde. Ich würde darüber lachen, wäret Ihr nicht die unschuldigen Opfer dieser tollen Wirthschaft. So wachsen denn schon Dornen an Eurem jungen Blüthenkranze; arme Kinder! Läge Euer Schicksal in meiner Hand — Eure Sorgen sollten bald ein Ende haben.“

„Wir haben uns Treue geschworen bis in den Tod!“ rief Wilhelm.

„Gott segne Euch, und haltet, was Ihr geschworen!“ sprach der Küster. — „Das Reden“ — fuhr er fort — „hat mich ermattet, ich habe lange nicht so viel gesprochen als heute.“

„Gönnen Sie sich Ruhe“ — bat Aurora sanft

Digitized by Google

und führte den Greis zu einem alten, bequemen Sessel, mit weicher hoher Lehne, der am Fenster stand. Erschöpft ließ sich der Küster in den Stuhl sinken und bog das Haupt an die Lehne. „O laß — laß es offen" — flüsterte er, als des Amtmanns Tochter sich über ihn bog, um das Fenster zu schließen, — „es rauscht so kühl durch den Wein." Das Mädchen blieb neben ihm stehen und lächelte ihm kindlich zu, als er sie müden Auges anblickte. Ein Paarmal hob und senkte sich noch seine weiße glänzende Wimper, dann schlief er sanft ein. Aurora legte den Zeigefinger auf ihre Lippen und deutete auf die ungewöhnlich hochgerötheten Wangen des Greises; Wilhelm setzte sich ans Klavier und spielte und sang leise ein Lied; der Schlag der Nachtigallen aus dem Amtgarten flötete herüber und verschmolz mit den sanften Tönen der Stimme des Jünglings; leise lispelten die Blätter des Weinstocks vor dem Fenster und zeichneten leichte Schatten auf die Stirn des Müden; durch die Silberpappeln quoll die Purpurröthe der Wolken, die sich im Farbenglanz der gesunkenen Sonne badeten. Beglückt und mit sanft pochendem Herzen stand Aurora lange neben dem Geliebten am Klavier. „Er schläft" — sprach sie, als Wilhelm zu spielen aufhörte und sank entzückt an seine Brust. Dann schlich sie sich auf den Zehen ans Fenster und schloß es sanft und vorsichtig. Arm in Arm wünschten die Liebenden dem Greis einen süßen Schlummer und verließen geräuschlos seine Wohnung, in der es dunkel zu werden begann. Sie ahnten nicht, daß während ihre Lippen

Digitized by Google

einander warm entgegen glühten, ein anderer Kuß in ihrer Nähe geküßt ward, ein letzter, ewig langer, — der Kuß des Todes; sie dachten nicht, daß während ihre Herzen lebendig an einander klopften, die Schläge eines Herzens, den ihren nahe, matter und matter wurden. Und doch war dem so; der Küster starb in derselben Stunde, in welcher er den Liebenden seinen Segen gegeben, an demselben Abend, an welchem er der schmerzensreichen Zeit seiner seltenen Liebe gedacht, an der Liebe und dem Sange seiner jungen Freunde sich erquickt hatte. Er, der nie im Leben der Welt lästig geworden, machte auch im Sterben keinem Menschen Last. Kein Arzt, kein Priester ward ängstlich an sein bescheidenes Lager gerufen; kein Geklage und lautes Seufzen umtönte seine Ruhestätte; lächelnd ließ er sich von der Hand Aurorens die letzten Schritte leiten, und schloß die müde Wimper im rothen Glühschein des Abendhimmels, um sie, wer weiß, in welchem Göttermorgen, in welchem Seelenfrühling, wieder zu öffnen.

Der Abend war mild und still; die Liebenden wanderten in seinem Dunkel dem Pförtchen des Amtgartens zu, bei dessen Eingange sie sich mit dem Versprechen trennten, am nächsten Tage um dieselbe Zeit bei Vater Walter zusammenzutreffen. Die Sterne flimmerten freundlich durch die Nacht, tiefer Friede lagerte auf den Höhen und im Thal. Es war, als feiere die Natur die Sterbestunde des Küsters.

Die Ferienzeit, welche Wilhelm in Eilersrode verlebte, näherte sich ihrem Ende; noch wenige Tage und

Digitized by Google

er mußte wieder auf die hohe Schule zu seinen Kirchenvätergeschichten zurückkehren. Mit Schrecken dachte er an die Trennung von seiner Geliebten, mit Schmerz an die von seinem alten Freund. Tage und Wochen waren ihm, wie im sanften Traum, rasch verstrichen; er hatte des Lebens süßeste Wonne kennen lernen und fürchtete sich vor der Einsamkeit kalter, leerer Studien, für die er sich hinfort nicht mehr geschaffen fühlte. Die Liebe zu Auroren und der Umgang mit dem greisen Freund der Töne hatten ihn aus seinem Irrthum aufgeweckt. Der Kampf der Eilersroder Partheien erfüllte ihn mit Widerwillen gegen einen Stand, in welchem er ähnlichen Plackereien ausgesetzt sein konnte.

Cap. IX.

Wie des Pfarrers Sohn vom Amtmann empfangen wurde und was Aurora ihrem Geliebten schreiben mußte. — Wilhelms Abreise und Aurorens Leidenstage.

Die Kunde von des Küsters plötzlichem Tode wurde am andern Morgen sogleich im Pfarrhause bekannt. Wilhelm vernahm sie wie einen Donnerschlag und lief sogleich, sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen, nach der Wohnung des Todtgesagten. Zu seiner größten

Digitized by Google

Betrübniß fand er die Nachricht bestätigt. Ein Schlag hatte, nach Aussage des Barbiers, dem Leben des alten Mannes ein Ende gemacht. Seine Bedienung, die aus einer alten Aufwärterin bestand, hatte ihn am Morgen kalt und starr im Lehnstuhl am Fenster sitzen gefunden; ein Versuch, ihn zur Ader zu lassen, hatte, zum Ueberfluß, den Beweis geliefert, daß in der entseelten Hülle kein Lebensrest mehr vorhanden sei.

Das Treiben der Lebenden, die sich in der Küsterwohnung nach und nach einfanden, um zu sehen und zu forschen, zu rathen und zu klagen, verletzte den Jüngling; es lag etwas so Gemeines, Rücksichtsloses in diesen spionirenden Blicken, in dieser rauschenden Geschäftigkeit, diesem Durcheinanderplappern; die Menschen kamen ihm vor, wie eine Meute gieriger Wölfe, die auf ein gestürztes edles Wild niederfuhren. Er verließ die verödete, bescheidene Wohnung seltener Tugend und reiner hoher Kunst und ging geraden Wegs aufs Amt, theils um dem Amtmann eine Anzeige von dem erfolgten Tode des Küsters zu machen, theils um Aurora auf die Nachricht von dem herben Verlust ihres beiderseitigen Freundes vorzubereiten. Wilhelm wurde in des Dorfrichters Studirzimmer geführt, wo er den Vater Aurorens eben aufgestanden und beschäftigt fand, seine Morgenpfeife zum Kaffe zu rauchen. Der Amtmann bot dem Eingetretenen einen Stuhl, bedankte sich bei ihm wegen der gemachten Mittheilung über das Ableben des Kirchenbeamten, und gab sogleich, da der Küster ohne natürliche Erben aus der Welt geschieden

Digitized by Google

war, Befehl zur gerichtlichen Versiegelung seines hinterlassenen Vermögens.

„Ich will diese Gelegenheit benutzen" — sagte des Pfarrers Sohn, als er sich, nach dem Abtreten des Dieners, mit dem Dorfrichter wieder allein befand, — „Ihre Aufmerksamkeit auf einen andern wichtigen Punkt zu lenken."

„Und der wäre?" — fragte der Amtmann neugierig und drückte den von der Hitze aufquillenden Taback in seiner braungerauchten Meerschaumpfeife mit dem Daumen nieder.

„Ein Punkt, der das Glück eines Ihrer Kinder und mein eigenes betrifft," — versetzte Wilhelm.

„Zwei sehr verschiedene Objecte," — sagte der Amtmann gedehnt — „die, ich hoffe, nie gemeinschaftliche Sache mit einander machen werden."

„Was gleichwohl bereits geschehen ist, Herr Amtmann. Ich liebe Ihre Tochter Aurora und — —"

„Halt, halt, halt, halt," — schrie der Amtmann, den Sprecher unterbrechend, — „ich schenke Ihnen den Rest Ihrer schönen Rede, die ich anzuhören weder Zeit, noch Lust habe. Statt ihrer, will ich Ihnen sagen, was Sie von mir zu wissen verlangen: meine Meinung. Sie sind der Sohn eines Predigers, der, wie die meisten Seinesgleichen, ein Nest voll Kinder, einen Haufen Bücher, aber kein Geld hat; nicht einmal so viel, daß er seinen ältesten Herrn Sohn studiren lassen kann. Halt — halt," — schrie der Sprecher abermals, als Wilhelm Miene machte, ihn zu

Digitized by Google

unterbrechen, — „bleiben Sie ruhig sitzen und hören Sie mich an, junger Mann, denn wir möchten so bald nicht wieder mit einander plaudern. Sie sind der Sohn eines Mannes, der mich bis auf den Tod haßt, mir auf alle mögliche Weise Leids zugefügt und mich aufs Empfindlichste gekränkt hat. Ich liege mit Ihrem Herrn Vater im Proceß und werde mich, was auch der Ausgang desselben sei, nie mit ihm aussöhnen, eben so wenig aber zugeben, daß zwischen seinen und meinen Kindern irgend welche Gemeinschaft, oder gar Liebschaft, stattfinde. Von mir haben Sie also nicht allein keine Zustimmung, sondern auch meine ganze väterliche Autorität zur Hintertreibung eines Liebesverhältnisses mit meiner Tochter zu erwarten. Was Sie von sich selbst erwarten können, ist Ihre Sache; doch möchte ich Ihnen zu bedenken geben, daß Sie Sich leicht arg verrechnen dürften, wenn Sie und Ihr Herr Vater mit Gewißheit darauf zählen, einst in die Fußstapfen des jetzigen Herrn Pfarrers treten zu können. Die Wahl eines Adjuncten, oder gar neuen Predigers, ist theils an und für sich noch im weiten Felde, theils von der Gnade und den Ansichten des Herrn von Eilersrode bedingt, bei dem Sie Sich durch den Liebeshandel mit meiner Tochter keineswegs vortheilhaft sollen empfohlen haben. Worauf also begründen Sie die Hoffnung, überall eine Frau und Kinder ernähren, worauf die, meiner Tochter Hand erhalten zu können? Sie sehen, wohin Ihr Leichtsinn Sie geführt hat. Dixi! Und damit Gott befohlen, junger Mann!“

Digitized by Google

Auf so viel Grausamkeit und Härte war des Pfarrers Sohn nicht vorbereitet, vor solcher Rohheit schloß sich seine Lippe. Verwirrt taumelte er die Treppe hinab, über die lange Flur des Amthauses und stürzte der erschrockenen Tochter des Hauses entgegen, die gerade auf dem Wege ins Zimmer ihres Vaters war. Im Fluge theilte Wilhelm ihr den Grund seines Kommens und den unbedachten Schritt, den er bei dem Amtmann gethan, mit, und bat Aurora, am Abend in die Laube des Gartens zu kommen, wo er sie erwarten werde. Dann entfernte er sich in Verwirrung und Hast und eilte zu Hause. Diesmal verließ ihn seine heitere, allesbesiegende Laune. Der Tod des Küsters hatte ihn tief erschüttert, aber auch zugleich seinen Blick ins Leben geschärft; er ahnte, daß der Kampf gegen die Verhältnisse um ihn erst beginnen werde; daß die Wolken, welche am Horizont seiner und Aurorens Liebe emporstiegen, das Sternbild ihres Himmels erst noch umdüstern, sich erst noch entladen sollten; er wollte den ganzen Umfang dieses Kampfplatzes kennen lernen, der sich vor seinen Augen ausbreitete, und in so fern hatte er Recht, dem Vater Aurorens offen entgegenzutreten. Als Wilhelm vor seinen Eltern erschien, erschraken diese über ihres Sohnes aufgeregten Zustand; er machte ihnen kein Hehl aus dem Grunde desselben, und schlug ihren Tadel, ihr Bedenken mit der Versicherung nieder, daß er nie von dem Gegenstande seiner Liebe lassen und lieber alles dahin geben würde, als die Hoffnung auf Aurorens Besitz. Die Pastorin zeigte sich ein we-

Digitized by Google

nig verletzt über den Mangel an Zutraun, den Wilhelm ihr bewieſen, indem er ſie nicht mit in das Geheimniß ſeiner Liebe gezogen hatte; der Paſtor fand das Unrecht ſeines Sohnes in dem Leichtſinn, mit welchem er einem Gefühle Raum geſtattet, gegen das ſich der Ernſt ſeiner Studien und die Pflichten gegen ſeine eignen Eltern auflehnten. Beide waren der Meinung, eine Verbindung zwiſchen Aurora und Wilhelm ſei unter den herrſchenden Verhältniſſen ein Ding der Unmöglichkeit und ſei auch keineswegs wünſchenswerth. Sie riethen ihrem Sohne, ſich durch ernſte, angeſtrengte Berufsarbeiten von den Gedanken an des Amtmanns Tochter abzuziehn und vertrauten auf ſeine kräftige Jugend, die, ihrer Anſicht nach, über die Thorheit ſeines Herzens ſiegen mußte.

„Es giebt wahrhaftig noch Mädchen genug in der Welt," — ſagte die Paſtorin — „wenn Du erſt eine Pfarrſtelle haſt, kannſt Du wohl noch eine viel beſſere finden."

„Ich erwarte von Dir, mein Sohn," — ſprach der Paſtor — „daß Du Dich mit allem Fleiß an Deine Studien begiebſt; die werden Dich auf beſſere Gedanken bringen. Du biſt noch viel zu jung zu ſolchen frühreifen Plänen, die beſonders dem Geiſtlichen auf die Länge der Zeit hinderlich und läſtig werden. Du zählſt kaum zwei und zwanzig Jahre; bedenke, daß Dein Vater erſt mit dem zwei und dreißigſten Jahre in Amt und Würden getreten iſt, und daß Du von großem

Digitized by Google

Glück zu ſagen haben würdeſt, wenn Dir's gelänge, eben ſo früh befördert zu werden."

„So finde ich denn auch bei Euch kein Wort des Troſtes" — rief Wilhelm ſchmerzlich aus und bereute im Stillen, das Geheimniß ſeiner Bruſt ſo offen Preis gegeben zu haben.

„Troſt von unſerer Seite würde eine Bekräftigung Deiner Thorheit ſein;" — ſagte der Vater — „die Gründe, welche der Amtmann Dir aufgezählt hat, die Dir jeden Schein von Hoffnung auf Erfüllung Deines Wunſches nehmen, ſind theilweiſe auch die Gründe Deiner Eltern, auf die Du, als guter Sohn und ihre einzige Stütze, die gebührende Rückſicht nehmen wirſt."

Zum erſten Mal fühlte Wilhelm die Wucht der äußern Verhältniſſe ſchwer auf ſich laſten. Der Tag ſchien ihm kein Ende nehmen zu wollen, unſtät eilte er in der Umgegend umher; der Gedanke an Aurorens Leiden, die er durch ſein gewagtes Spiel heraufbeſchworen, erfüllte ihn mit bitterer Reue; der Verluſt ſeines Freundes, zu dem er gerade jetzt ſich mächtig hingezogen fühlte, umhüllte ſeine Seele mit Schmerzen; der kalte, berechnende Verſtand des Vaters, die gefühlloſen Rathſchläge der Mutter verſetzten ihn in den Zuſtand einer halben Verzweiflung. „Will es denn nicht bald Abend werden?" rief er mit Thränen in den Augen, und doch war es kaum Mittag geworden. Tauſend Pläne durchſtürmten ſeine Bruſt, tauſend Zweifel nagten an ihr;

Digitized by Google

ein ganzer Sturm tobte durch sein Inneres. Ein einziger Gedanke warf, wie die Sonne durch einen wolkenschwangeren Sturmhimmel, von Zeit zu Zeit einen warmen hellen Strahl auf das Dunkel seiner Seele: Aurora! Er wollte ihr zu Füßen sinken, sie um Vergebung anflehn, ihr den Schwur der Liebe und Treue tausendmal wiederholen, sein brennend Auge an ihre sanfte Schulter legen, mit ihr ein unverbrüchlich Bündniß schließen gegen die kalte Herzensmauer der Welt; er wollte ihr seine Pläne für die Zukunft mittheilen, mit ihr über den geschiedenen Freund weinen, mit ihr die Erde vergessen und im süßen Kuß von ihrer lieben Lippe über den Schmerz lächeln, der ihn jetzt folterte. Träge schlich der Tag dahin; Wilhelm ging vom Tisch, wie er sich zu Tisch gesetzt hatte: ohne zu essen. Die Eltern waren stumm, die Kinder sahen den finstern Bruder betrübt an und erzählten sich von dem todten Küster und dem Schuhflicker, der ihn zu Grabe läuten würde.

Endlich, endlich dämmerte es im Pfarrhause. Da kam ein Bote vom Amt und brachte ein Schreiben und ein kleines Paket Briefe an den Herrn Studiosus theologiae. Wilhelm erkannte Aurorens Handschrift; hastig erbrach er das Siegel und las:

„Mein Herr! Nachdem ich mit meinem Vater gehörig überlegt, daß die Verhältnisse und Ansichten, in denen Sie und ich aufgewachsen sind, sich jedem Gedanken an die Möglichkeit einer Gemeinschaft zwischen uns schroff widersetzen; nachdem ich zu der

Digitized by Google

Ueberzeugung gelangt bin, daß es eine unverantwortliche Thorheit von Ihrer und Pflichtvergessenheit von meiner Seite sein würde, der eitlen Hoffnung auf eine gegenseitige Verbindung irgend welchen Vorschub zu leisten; nachdem endlich der Wille meines Vaters, der jedem wohlerzogenen Kinde höher stehen muß, als der Wunsch eines unerfahrnen Herzens, sich entschieden gegen Ihre Bewerbungen um meine Hand ausgesprochen; erkläre ich Ihnen hiemit, daß Sie einer Hoffnung auf meine Hand nie und zu keiner Zeit mit meiner Bewilligung Raum geben dürfen, und sende Ihnen Ihre, mir seit einem Jahre geschriebenen Briefe beifolgend mit der Bitte zurück, mich in den Besitz meiner Ihnen geschriebenen Antworten zu setzen und mit neuen Beweisen Ihrer Achtung hinfort verschonen zu wollen. Aurora."

Als Wilhelm die Augen aufschlug, war es draußen völlig dunkel geworden. Er hörte den Vater und die Mutter über die Anstalten zur bevorstehenden Abreise ihres Sohnes sprechen, die Kinder vor dem Zubettegehn leise plaudern und sah die alte Familienlampe ihren gelben trüben Schein auf die kahle, schmutzig weiße Wand werfen. Seine kalte Hand hielt das Papier, dessen Schriftzüge ein langes, martervolles Todesurtheil über ihn enthielten. Die Bedeutung dieser Schrift hatte ihn zernichtet; der Seelenschmerz und Schrecken, den ihm Aurorens Schreiben und die Zurücksendung seiner eigenen Briefe verursachten, betäubten und lähmten ihn. Er fühlte sich kraftlos und krank; fühlte, wie man

Digitized by Google

plötzlich um Jahre älter werden, wie der Zeiger auf dem Zifferblatt des Lebens plötzlich einen Sprung vorwärts thun kann. Zum vollen Bewußtsein seiner Schmerzen kam er erst nach und nach, als er aus dem Gerede seiner Mutter abnahm, daß sie den Brief in seiner Hand theilweise gelesen haben mußte, während er im bewußtlosen Zustande am Fenster gesessen.

„Das hätte ich Dir vorhersagen können, lieber Wilhelm," sagte die Pastorin, „mit den Leuten ist nicht auszukommen; womit der Eine gewaschen, damit ist der Andere getrocknet. Natürlich hat sie dem Vater nachgeben müssen, ich will's zu ihrer Ehre glauben —" —

Wilhelm erhob sich; Todesbläße hatte sein jugendliches Gesicht überzogen. Kalt und gleichgültig blickte er seine Mutter an und ging langsam zur Thür hinaus, ohne ein Wort zu sprechen.

„Er macht mir doch Sorgen," — sagte der Pastor — „sieh', wohin er gehen mag."

Wilhelm ging nach des Küsters Wohnung. Die alte Wärterin hatte das Gemach, in welchem der Todte auf der Bahre lag, erleuchtet und saß mit der Todtenfrau, die die Leiche angekleidet hatte, draußen auf der Diele vor dem Feuerheerd, auf welchem das Wasser zum Kaffe brodelte. Als die Weiber den Jüngling eintreten sahen, erhoben sie ein gemeinschaftliches Geklage und Gewimmer. Wilhelm grüßte sie schweigend und schritt über die Schwelle der Stube, deren Thür er hinter sich zuzog.

Digitized by Google

„Der junge Herr war ſein beſter Freund;“ — flüſterte die Wärterin zur Todtenfrau — „alle Tage kam er und ſie ſpielten und ſangen zuſammen, daß es eine Freude war; des Amtmanns Tochter kam gewöhnlich auch dazu, und wenn die drei ſo beiſammen waren, dachte ich immer, der Alte müſſe der Vater zu den jungen Leuten ſein, ſo herzte und küßte er ſie.“

„Und ſie küßten und herzten ſich auch,“ ſagte ſchmunzelnd die alte zahnloſe Todtenfrau.

„Nun, es giebt ein ſchmuckes Pärchen.“

„Die werden nun und nimmer ein Paar; eh' kriege ich noch einen Mann auf meine alten Tage, als des Amtmanns Tochter des Pfarrers Sohn kriegt. Die Alten kratzten ſich lieber die Augen aus, als daß ſie's zugäben.“

„Ach, da war mein Alter ein andrer Mann,“ ſagte die Wärterin, „der kümmerte ſich nicht ſo viel um die ganze Geſchichte und hätte ſie Alle zu Bälgentretern gemacht, wenn's angegangen wäre. Aber laß den Kaffe nicht kalt werden.“

„Und Alles haben ſie Dir heut verſiegelt?“ fragte die Todtenfrau. „Das iſt doch hart! was meinte denn der Amtmann, daß er Dir, ſo mir nichts Dir nichts, die Schlüſſel weggenommen hat?“

„Es iſt eine Schande,“ antwortete die Alte, und warf ein groß Stück Zucker in ihren braunen Trank, — „ich habe hier fünf und zwanzig Jahre treu und redlich gedient und werde nun ſo ſchlecht behandelt! Wenn

Digitized by Google

das mein Alter wüßte, er würde ſich noch im Grabe umdrehen."

„Aber Du wirſt doch in der lieben langen Zeit auch für Deine alten Tage geſorgt haben?"

„Eine Närrin bin ich geweſen, das weiß der Himmel. Der Alte hat nicht Hund, nicht Huhn, die ihn beerben könnten; ich hätte mir von Rechts wegen viel mehr auf die Seite bringen dürfen, ohne einem Menſchen deshalb zu nahe zu thun."

„Du weißt, er hat kürzlich ſein Teſtament gemacht, da wird er Dich doch auch bedacht haben?"

Während die Weiber auf der Diele im grellen Schein des Heerdes ſchwatzten und Kaffe tranken, war Wilhelm an die Bahre getreten. Der Anblick des bleichen Leichnams weckte ihn aus ſeinem dumpfen Brüten; ein heller Thränenſtrom perlte aus ſeinen Augen herab auf die welken, kalten Hände des geliebten Todten. Wehmüthig bog ſich der Jüngling über das weiße Haupt und hauchte den auch im Tode freundlich lächelnden Zügen den glühenden Athem ſeiner ſeufzenden Bruſt entgegen. Als flehe er den Geſtorbenen an, ihm noch ein mildes Wort des Troſtes zu ſagen, ruhte das weinende Auge des Einſamen auf der geſchloſſenen Wimper des Greiſes. Da war's, als ſchwebte Aurora ins Zimmer, als rauſche ſie an dem Betrübten vorüber an die Seite der Bahre und blicke gramgeknickt auf den Todten.

„Aurora!" — rief Wilhelm und ſtreckte die Hand aus, um die Hände ſeiner Geliebten zu faſſen, — aber

Digitized by Google

die Erſcheinung verſchwand vor ſeinen ſtieren Blicken; er griff in ein leeres Nichts. Die Lichter flackerten über dem langen verkohlten Docht unruhig auf; an die Fenſterſcheiben ſchlug, wie eine pickende Todtenuhr, eine vom Winde bewegte Rebe des Weinſtocks; draußen flüſterten die Weiber und klapperten mit den Taſſen. Niemand athmete im Zimmer, als des Pfarrers Sohn. Er fuhr ſich mit der fieberheißen Hand über Stirn und Augen und ſtarrte entſetzt in den erhellten Raum und auf den umlinnten Leichnam ſeines Freundes, ohne das Gebilde ſeiner aufgeregten kranken Phantaſie wieder erhaſchen zu können. Schmerzlich lächelnd ſchritt er im Zimmer auf und ab, an den ſtummen Saiten des Klaviers vorüber, das die rohe Hand des Amtsſchreibers im übertriebenen Dienſteifer, mit zwei großen, rothen Amtsſiegeln verſehen hatte.

„So glauben ſie“ — ſprach des Pfarrers Sohn bitter ſpottend beim Anblick dieſer Siegel — „die innere Welt der Klänge eingepfercht und die Saiten der Seele vor dem Zerreißen und Aufklingen bewahrt zu haben, wenn ſie den Stempel ihrer Geſetze auf die Hülle drücken, und wiſſen nicht, daß was darin geſchaffen wurde, was da lebte und webte, längſt nicht mehr an dem kalten Metall und dem ungefügigen Holze haftet, daß es hinausgeklungen, daß es Wurzel gefaßt hat in einem andern Reich, in das ihre brandmarkenden Hände nicht greifen können. So beſudeln und verſchließen ſie das Leben, ſo wollen ſie des Daſeins Poren verkleben; aber was hindurchwogt, iſt mehr, als ſie

Digitized by Google

ſich träumen laſſen.“ Als des Jünglings Blicke auf die langen, weißen Haare des Todten zurückfielen, ergriff er eine Scheere, nahm eine Locke des Silberhaars zwiſchen die Finger und ſchnitt ſie ab.

„Verzeihe mir dieſen Raub“ — flüſterte er und verbarg die Locke auf ſeiner Bruſt — „ich will ſie auf meinem Herzen tragen; ſie ſei der Talismann meiner Zukunft; bei ihrem Anblick will ich Deiner gedenken, Deiner Töne, Deiner Worte! Sie ſoll mich an die Stunden der Begeiſterung mahnen, die ich Deiner Größe, Deiner großen Tugend verdanke. Glücklicher! Du haſt nun ausgemüht, biſt dieſem hohlen Boden entrückt und fußeſt jetzt auf einer weicheren Decke!“

Als Wilhelm in's Freie trat, ſchlug es Mitternacht; der Wächter blies in's tönende Horn und ein kühler Wind rieſelte über die Hügel des Friedhofs. „Zwei Gräber thun ſich an Einem Tage für mich auf“ — flüſterte der Wanderer und blickte in den ſchwarzumwölkten Sternenhimmel, durch deſſen wehenden Schleier die hellen, fernen Lichter flimmernd kamen und ſchwanden; durch Nacht und Nebel irrte er zwiſchen den Grabſtätten umher und lenkte unwillkührlich ſeine Schritte nach dem Amtgarten. Das Pförtchen war verſchloſſen; im Garten regte ſich nichts, die Nebel ſtreiften an der hohen, kalten Mauer hin und die Wipfel der Bäume nickten rauſchend hin und her.

„Ich konnt' es denken“ — ſagte Welhelm leiſe, die Hand von dem Riegel des verſchloſſenen Pförtchens zurückziehend — „was hab ich hier auch noch zu ſuchen?

Digitized by Google

Die Welt der Herzen that ſich vor mir zu. Es iſt plötzlich Nacht um mich geworden. O, was habe ich gethan, welche Sünde liegt hinter mir, daß ich, ſo jung, ſo glücklich, nun plötzlich den froſtigen Kelch der Leiden an meine Lippe bringen muß! Was that ich Euch, daß Ihr den Froſt Eurer Eisſeelen in's ſüße Gehege meines Frühlings haucht! So lieb war mir die Heimath, ſo wonnetrunken betrachtete ich ſie; alle Schätze der Welt, alle Sehnſucht nach Außen hätte ich nicht um ſie hingegeben. Jeder Baum, jeder Stein kam mir vor, wie ein theilnehmender Zeuge meines Glücks, nirgend rauſchte der Bach ſo lieblich wie hier. So ſchön, ſo ſtillſelig hatte ich mir das Daſein vorgezeichnet, ſo hoch ſchlug mir das Herz in dem Gedanken, einſt ein guter Menſch hier dem Schwachen voranzugehn mit der Wahrheit und dem Recht in Wort und That; ihm ähnlich zu werden, ihm, den großen Geſtorbenen und glücklicher noch als er, glückſeliger hienieden. O, er war weiſe, er hatte Recht, ſein Herz nur Einmal zu öffnen, wie der Schwan nur Einmal im Leben ſeiner Seele Töne giebt; er hatte Recht, ſeine Liebe heilig zu verſchließen vor den Blicken Aller. Nun wohnt er mit ihr in ſeiner herrlichen Welt allein, und keine Reue, kein Schmerz der Erinnerung raubt ihm, wie mir, die Wonne der Gedanken."

Erſt gegen Morgen warf ſich Wilhelm ermattet auf's Lager; er ſchlief lange und feſt, bis tief in den Tag hinein und brachte den Reſt deſſelben mit den Anſtalten zur Abreiſe zu. Aurora ſah er nicht wieder.

Digitized by Google

Die Möglichkeit, wenn auch gezwungen, einen Brief zu schreiben wie der, den er erhalten, war in seinen Augen Beweis genug, daß Aurora ihn nicht liebte, wie er sie. Sein verletztes Ehrgefühl ließ ihn zu gar keinem Versuch kommen, sich in die Lage des armen Mädchens hineinzudenken. Er würde sich lieber haben die Finger abhauen lassen, als ein schriftliches Zeugniß gegen sich selbst und seine Liebe zu Papier zu geben; aller Welt hätte er's entgegengeschrien, daß er liebe und nicht hasse, und wenn sich alle Welt gegen ihn gekehrt und mit Vernichtung gedroht hätte. Mit den schwärzesten Farben malte sich seine Seele die Treulosigkeit seiner Geliebten aus; er schenkte seiner falschen Mutter willig Gehör, als ihn diese an Aurorens Aufenthalt in der Stadt und an die vielen Vergnügungen, denen sie dort beigewohnt hatte, erinnerte. Er dachte sich, es sei ihr vielleicht willkommen gewesen, durch des Vaters Vermittelung seiner für immer enthoben zu werden; mit glühender Eifersucht stellte er sich den Glücklichen vor, dem die treulose Geliebte hinfort die Zärtlichkeiten beweisen werde, die ihn so unaussprechlich selig und nun so namenlos unglücklich gemacht hatten. Er sehnte sich aus ihrer Nähe fort und schwur im Stillen, sich ihr nie wieder zu nahen.

Am andern Morgen stand die alte Landkutsche, die des Pfarrers Sohn bis zur Stadt fahren sollte, frühzeitig vor der Thür. Wilhelm nahm einen kurzen Abschied von den Eltern und Geschwistern und stieg ein, ohne auf die vielen Ermahnungen, Rathschläge und

Digitized by Google

Grüße zu hören, die ihm mit auf den Weg gegeben wurden. Als der Wagen bei dem Kirchhof um die Ecke bog, fing die Betglocke zu läuten an. Thomas verdiente heut ein Brod. Der Dorfschulmeister kam mit seinen Schülern über einen Zaun, um den Küster zu Grabe zu singen. Der Anblick des Zugs der Dorfkinder und das Trauergeläute rissen alle Wunden in der Brust des Betrübten wieder auf; er warf sich in die Ecke des Wagens und weinte wie ein Kind. Die Morgenluft wehte frisch durch das offene Wagenfenster; als das Gespann vor dem Amthofe vorüberfuhr, blickte Wilhelm nach dem Fenster des alten Gebäudes hinauf. Er sah eine Gestalt dort oben sich bewegen; ihm kam es vor, als winke sie ihm grüßend mit einem weißen Tuche zu, als werfe sie ihm Küsse mit den Händen zu, als strecke sie ihm ihre Arme nach. Der Kutscher knallte mit der Peitsche, die Bauernpferde fingen wiehernd an zu traben; das Dorf, das Amthaus verschwanden vor den Blicken des Fliehenden und nur die Trauerklänge der Betglocke folgten ihm noch lange nach.

„Du wirst dich getäuscht haben," dachte Wilhelm, als die winkende Gestalt Aurorens ihm immer noch vor Augen schwebte, „wie du dich gestern Abend täuschtest, da sie dir gegenüber an der Leiche des Küsters stand. Laß ab von ihr und wappne dich gegen das Schmerzensecho, das aus den Tagen deines Glücks an die nahe, harte Wand der Wirklichkeit prallt. Die Welt steht dir offen; einem Dorfe kehrst du den Rücken, eine

Welt öffnet dir ihre Thore. Sei wieder froh und hoffe auf den kommenden Tag.“

Auf Augenblicke gelang es dem Bekümmerten, sich aus seinem Trübsinn emporzureißen; dann aber forderte der Schmerz wieder seinen Zoll. Wilhelm fühlte, wie unendlich viel er in denen verloren hatte, deren Herzen eben aufgehört, für ihn zu schlagen. Die Heimath war über Nacht zur Fremde für ihn geworden; nie, glaubte er, werde sein Fuß sie wieder betreten. Alles, was er als Pfand schöner Stunden mit sich hinwegnahm, war die Locke vom Haupte des lieben Verstorbenen. Er führte sie an seine Lippen, er küßte sie in Ehrfurcht und Liebe und benetzte sie mit Thränen der aufrichtigsten, reinsten Trauer.

Mehr als Wilhelm war Aurora zu beklagen. Ihr entflohener Geliebter hatte sich nicht getäuscht, als er glaubte, sie am frühen Morgen am Fenster zu erblicken. Sie war es wirklich; ein ahnungsvolles Bangen trieb sie in der Stunde der Trennung von ihrem Freund vom Lager auf, und ließ sie durch den dämmernden Tag nach dem Geliebten ihrer Seele spähen. Er fuhr vorüber und schien sie nicht zu bemerken oder bemerken zu wollen. „Er weiß nicht, was du leidest!“ sagte sie, die Hand auf das schlagende Herz legend und warf sich schluchzend wieder auf das Lager, das sie seit zwei Tagen gefangen hielt. Aurora glaubte die Schreckenszeit nicht überleben zu können. Der Vater hatte sie mit aller Furchtbarkeit seines Zornes gezwungen, niederzuschreiben, was sie, ohne es klar zu empfinden und zu

Digitized by Google

begreifen, an Wilhelm geſchrieben. Kurz nachdem ihr der Geliebte die Trauerbotſchaft von dem Tode des Küſters überbracht, hatte der Amtmann die Tochter zu ſich auf ſein Studirzimmer beſchieden. Verwirrt und erſchüttert von der erhaltenen trüben Kunde hörte ſie dem Ausbruch der väterlichen Zorneswallung nur mit halbem Ohre zu. Das Geheimniß ihrer Liebe ſo unerbittlich in den Staub getreten zu ſehen, beſchämte die Jungfrau; willen- und wiſſenlos, wie in einem böſen Traum getrieben, ließ ſie ſich die Feder in die Hand preſſen und die Worte vorſprechen, die wohl ihr Ohr vernahm, wohl die Hand mechaniſch hinmalte, aber an denen ihre reine Seele keinen Theil hatte. Eingeſchüchtert, wie unter der Fauſt eines Gewaltigen, gab ſie dem Vater die Schlüſſel zu dem kleinen Schrein ihrer goldenen Welt und ſah ſtarr auf das, was mit den Pfändern einer Liebe, die ſie hoch und heilig hielt, von ſchonungsloſer Hand vor ihren Augen vorgenommen wurde. Die ganze Scene zwiſchen Vater und Tochter dauerte nicht länger als eine Viertelſtunde. Mit einem Schrei des Schmerzes, der Steine hätte erbarmen mögen, warf ſich die Unglückliche in die Arme ihrer Mutter, die ſie tröſtend, im Innern aber ſelbſt troſtlos, auf das Lager führte, von welchem die Arme lange Zeit nicht wieder aufſtehen ſollte. Die ſchmerzlichen Ereigniſſe und leidenſchaftlichen Auftritte hatten zu heftig auf ihr ſanftes Gemüth und auf ihren zarten Körper eingewirkt. Ein Nervenfieber bemächtigte ſich ihrer wenige Tage nach dem Tode des Küſters und der Ab-

Digitized by Google

reiſe ihres Freundes, und führte ſie an den Rand des Grabes. Schreckliche Bilder marterten ſie während dieſer Krankheit; ein ewig wiederkehrendes war das der Laube, in welche ſie verhindert geweſen war, den Geliebten aufzuſuchen, den ſie ohnehin ja nicht gefunden haben würde, wenn ſie ſeiner auch geharrt hätte; in ihren Phantaſieen wollte ſie aufſpringen und davoneilen und ſah ſich dann von furchtbaren wilden Thieren, von giftigen Schlangen und Ungeheuern mit großen Gluthaugen feſtgehalten. Ihre Mutter wich nicht von dem Schmerzensbett der armen Kranken; wochenlang ſaß ſie Tag und Nacht an ihrem Lager, horchte auf den Athem ihres Kindes, auf das leiſeſte Wort, achtete auf die pünktlichſte Befolgung der ärztlichen Vorſchriften und ſchien von keiner Ermattung in der Sorge um ihre liebe Tochter befallen zu werden. Hätte Wilhelm, deſſen Name tauſendmal über die verrätheriſchen Lippen der Kranken kam, nur Einmal an dieſe Schmerzensſtätte treten, nur Einen Blick auf das leidende Mädchen werfen können, ſeine Zweifel würden im Nu gelöſet, es würde ihm wie Schuppen von den Augen gefallen ſein und er wäre reumüthig vor dem Lager der Siechen niedergeſunken, um ſich als einen Verräther an ihrer ſeltenen Liebe ſelbſt anzuklagen.

Der Amtmann hatte mehr denn einen Grund bei der Hand, um ſein hartes Verfahren gegen Aurora zu entſchuldigen; der bedenkliche Zuſtand, dem ſein Kind zur Beute geworden war, machte ihn freilich ſehr beſorgt und gab zu manchen Beweiſen väterlicher Liebe

Digitized by Google

und Zärtlichkeit von seiner Seite Anlaß, konnte ihn aber von der einmal gewonnenen Ueberzeugung, Aurora und Wilhelm könnten und dürften einander nie gehören, nicht abbringen. Er sprach sich auch darüber offen gegen seine Frau aus, die sich vergeblich bemühte, seine Gründe gegen den Sohn des Pfarrers niederzuschlagen und das Glück ihres Kindes als das Höchste anerkannt wissen wollte, was bei der Wahl eines Lebensgefährten für dasselbe in Betracht zu ziehen sei.

„Anständig, wie ihre Bildung und ihr Stand es erheischen" — sagte der Amtmann — „soll sie einmal verheirathet werden; ich habe ganz andere Bewerber für sie im Sinne, als diesen Habenichts. Sie kann noch ein ganz anderes Glück machen und wird es mir Dank wissen, daß ich sie vor dem Schicksal einer Landpastorin behütet habe. Von meinen Kindern soll keins mit der Geistlichkeit in nähere Berührung treten, denn dabei ist kein Segen. Wie — meine Tochter sollte noch zehn, funfzehn Jahre warten, ehe sie heirathen dürfte! Ich gebe Dir mein Wort, es dauert kein Jahr, und sie hat ihn vergessen und eingesehen, daß sie für was Besseres geschaffen ist."

„Und wenn sie's nicht einsieht?"

„Sie wird, sie wird es einsehen, verlaß Dich darauf."

„O, ihr Männer seid grausame Geschöpfe," sagte die Amtmännin betrübt, „Ihr versteht uns nicht und könntet so leicht in unserer Seele lesen. Ihr beglückt nach dem Maßstabe, den Ihr an das Leben legt und

Digitized by Google

laßt keinen andern, als den Euren gelten. Was uns nöthig iſt zum Glück, das achtet Ihr gering; was Euch ſo leicht wird zu gewähren, damit ſeid Ihr karg. Eure Schmerzen tobt Ihr aus, gegen die unſern ſeid Ihr gefühllos und mitleidsarm; die Euren ſcheinen Euch immer rieſig und unerträglich, die unſern klein und leicht erduldet."

„Recht ſo" — unterbrach der Amtmann ſeine Frau — „predige Deiner Tochter nur ſolche Anſichten vor, Du wirſt an ihr eine willige Zuhörerin finden; theile ihr nur recht viel von Deiner ſentimentalen Natur mit, ſie wird es willig annehmen; aber Du wirſt ihr damit keinen Dienſt erweiſen, Du wirſt eine Grille in ihrem Herzen nähren und ſie unglücklich machen."

„Wenn mein Kind es je werden ſollte" — ſagte Aurorens Mutter mit ſelbſtbewußter Würde — „bin ich gewiß nicht Schuld daran. Ich fürchte, ſie iſt es ſchon; Gott iſt mein Zeuge, nicht durch mich! Mußte Aurora auf einen andern Weg gebracht werden, ſo durfte dies nicht durch Maßregeln bewirkt werden, gegen die ſich ſelbſt das Gefühl Deiner Bauern empört zeigen würde. Der Himmel möge uns nicht ſtrafen, uns unſer liebes ſanftes Kind nicht entreißen; aber geſchähe es, Du würdeſt Dich von dem innern Vorwurf nicht befreien können, Aurora Deiner Zänkerei mit dem Paſtor zum Opfer gebracht zu haben, und das wäre für mich ein Kummer, herber als der, den mir der Verluſt der eigenen Tochter ſelbſt bereiten könnte."

Der Amtmann ärgerte ſich zwar über die Worte

Digitized by Google

seiner Frau, war aber von der Wahrheit derselben halb getroffen, und schwieg. Er ließ satteln, um sich durch einen Ritt in's Freie Zerstreuung zu verschaffen.

Cap. X.

Status quo der Bälgentreterfrage. — Entschluß des Herrn von Eilersrode. — Neue Bewegungen der Partheien. — Thomas und Christoph werden handgemein. — Wie der Schuhflicker seinen alten Plan zur Ausführung brachte.

Der Bälgentreterdienst ward nach wie vor von dem Schuhflicker Thomas Kunze versehen. Der Herr von Eilersrode hatte ein Dutzend Briefe des Amtmanns und des Predigers, die von nichts Anderm, als von dieser Angelegenheit handelten, unerbrochen und ungelesen bei Seite gelegt, sah sich aber am Ende gezwungen, sie der Reihe nach durchzulesen, um den ganzen Umfang des Krebsschadens, an dem seine Güter litten, genau kennen zu lernen. Er fand in den Briefen der beiden feindlichen Gevatter Stoff zu mancherlei Bedenken und Verdruß. Die leidenschaftliche Sprache der beiden Gegner gefiel dem Gutsherrn und Kirchenpatron ganz und gar nicht mehr, wie oft er sich auch anfangs an der Katzbalgerei, die sich auf dem Papier ganz anders ausnahm, wie in der Wirklichkeit, erlustigt hatte. Nach

Digitized by Google

und nach regten ſich bei ihm einige Zweifel an der ſtrengen Redlichkeit des Amtmanns. Die Widerſpenſtigkeit des Paſtors machte aber den Unwillen des gnädigen Herrn nicht minder rege. Trotz ſeines Befehls, dem Leineweber die Functionen der vacanten Stelle zu übertragen, ließ der Paſtor den Schuhflicker die Bälgen treten und die Glocken läuten; dabei fuhr er fort, von der Kanzel herab gegen den Amtmann zu Felde zu ziehn, und mit dem Superintendenten und Conſiſtorium zu drohen.

„Nehmen Sie Ihr Intereſſe in dieſer ſcheinbar geringfügigen Angelegenheit wahr," ſagte der Rechtsgelehrte, den Herr von Eilersrode mit dem Stand der Dinge auf ſeinen Gütern bekannt gemacht hatte. „Geben Sie nicht nach, denn hier handelt es ſich um Leben oder Tod. Setzt der Paſtor ſeinen Willen durch, ſo können Sie ſicher ſein, daß das von ihm gegebene Beiſpiel in der Gemeinde viele Nachahmer finden und zu viel größeren Verdrießlichkeiten für Sie Anlaß geben wird. Die Bauern ſind ohnehin ſchon allzuſehr geneigt, ſich Dinge herauszunehmen, die ihnen nicht geſtattet werden ſollten. Sie machen ſich Hoffnung auf eine gänzliche Ablöſung von der Gutsherrſchaft und zeigen ſich, wo und wie ſie können, für einen ſolchen Schritt ſchon viel reifer, als unſerm hohen Adel angenehm ſein kann."

„Mir bleibt am Ende nichts anderes übrig," ſagte der Herr von Eilersrode, „als dieſer dummen Geſchichte wegen ſelbſt einmal auf meinem Gute zu erſcheinen um

Digitized by Google

mich persönlich von der Wahrheit der verschiedenen von beiden Partheien vorgebrachten Beschuldigungen zu überzeugen. Ich muß mein Ansehn als Gutsherr und Kirchenpatron aufrecht erhalten, Sie haben Recht. Ich hätte aber nie im Leben geglaubt, daß ich, eines Bälgentreters wegen, je einen Schritt thun würde; nun bequeme ich mich sogar zu einer ganzen Reise."

„Große Dinge haben fast immer einen kleinen Anfang, lieber Freund," sagte der Jurist. „Denken Sie nur an die verschiedenen Casus belli in der Weltgeschichte, und Sie werden finden, daß sie viel Analogie mit Ihrer Bälgentreterfehde haben."

Der Herr von Eilersrode setzte sich endlich nieder, um dem Amtmann, wie dem Pastor seinen Entschluß, nach Eilersrode zu kommen, mitzutheilen. Beide Schreiben wurden in einem sehr ungnädigen Ton abgefaßt. Dem Amtmann meldete der Schreiber kurz und bündig, daß ihm der Bälgentreterstreit höchst lästig und unangenehm zu werden anfange, ihm Grund zu mancherlei Verdrießlichkeiten gegeben und den Vorsatz in ihm erwirkt habe, auf seinen Gütern einmal in Person nachzusehen, ob auch in allen Dingen nach Rechten verfahren würde. Der Amtmann möge daher seiner, des gnädigen Herrn, Ankunft in den nächsten Wochen gewärtig sein und die nöthigen Anstalten zu seinem Empfang treffen. Dem Prediger kündigte er ebenfalls seine bevorstehende Ankunft in Eilersrode an, gab ihm die Versicherung, daß, im Fall einer fortdauernden Widersetzlichkeit, Maßregeln gegen ihn ergriffen werden

Digitized by Google

sollten, die er sehr beklagen werde, und ermahnte ihn noch einmal zur Nachgiebigkeit. Beide Briefe gingen an ein und demselben Posttage an ihren Bestimmungsort ab und verursachten den Empfängern nicht geringes Grübeln und Kopfbrechen. Sie fachten die glimmende Asche der Partheiwuth wieder zu lichterlohen Flammen an, und besserten den Zustand der Dinge um kein Haar. Der Amtmann gerieth besonders heftig in Zorn über die Verleumdungen, die dem gnädigen Herrn auf seine Rechnung hinterbracht sein mußten. Er war gewohnt, immer nur artige und freundliche Briefe von seinem Gutsherrn zu empfangen und sah sich jetzt zum ersten Mal kalt und gebieterisch behandelt, ohne daß er Anlaß dazu gegeben zu haben glaubte; denn er bildete sich ein, in der ganzen Streitfrage nur im Interesse der Gutsherrschaft gehandelt zu haben.

Dem Schulmeister, der sich am Ankunftstage der Briefe in Eilersrode auf dem Amte einfand, theilte der Amtmann seinen Aerger über die boshaften Anschwärzungen mit, welche er, dem erhaltenen Briefe nach, gegen sich vorgebracht sehen mußte; er erzählte ihm, daß der Herr von Eilersrode bald selbst auf dem Amte erscheinen werde und daß alle Verläumder im Ort sich auf ein furchtbares Gericht gefaßt machen könnten. Zu gleicher Zeit suchte der Amtmann das früher begonnene Verzeichniß der Schmähungen, welche der Pastor von der Kanzel herab gegen ihn vorgebracht, wieder hervor, und bereicherte es mit mehreren neueren ihm hinterbrachten Anzapfungen aus dem Munde seines Gegners

Digitized by Google

Er entwarf eine Klage wider den Paſtor an das Conſiſtorium, mit welcher er ſich vornahm, nach Erledigung der Bälgentreterfrage hervorzutreten. Im Stillen wünſchte er, der Prediger ſelbſt möge es ſein, der ihn bei dem gnädigen Herrn verunglimpft hatte, damit er einen neuen, wichtigen Klagepunkt gegen denſelben anführen könnte.

Der Schulmeiſter begab ſich, nachdem er das Amthaus verlaſſen, zum Pfarrer, von dem er ebenfalls erfuhr, was der Amtmann ihm, der Hauptſache nach, ſchon mitgetheilt hatte. Der Brief aus der Reſidenz hatte den Mann Gottes ſo ſehr in Harniſch geſetzt, daß die Paſtorin dem Leſer abermals ein niederſchlagend Pulver in Waſſer reichen mußte. Nachdem der Schulmeiſter, auf Befragen ſeines Vorgeſetzten, offen erklärt hatte, er würde, wenn er ſich in des Herrn Paſtors Stelle befände, auf keinen Fall nachgeben, ſondern keinen Finger breit von ſeinem Rechte abſtehen und ſelbſt dem Kirchenpatron die Stirn bieten, ging er in den Krug, wo er einige Bauern beſchäftigt fand, mit dem Wirth ihre Zeche zu machen. Er ſetzte ſich mit einer ſchlau wichtigen Miene zu ihnen und theilte ihnen die Nachricht von der bevorſtehenden Ankunft des Herrn von Eilersrode mit. Die Bauern ſpitzten das Ohr und ſchienen im erſten Augenblick nicht zu wiſſen, ob ſie ſich über dieſe Kunde freuen oder Sorge machen ſollten. Der Schulmeiſter ſtellte ihnen aber vor, daß ſie nun erſt Urſach hätten zu triumphiren, denn jetzt werde ihnen Gelegenheit geboten, ſich perſönlich bei dem Gutsherrn

Digitized by Google

über diejenigen Punkte zu beſchweren, welche ſie in der Verwaltung ſeiner Güter unter dem Amtmann mit Recht abgeſchafft zu ſehen verlangen könnten. Auch der Barbier war der Anſicht, daß der Gemeinde Nichts erwünſchter kommen könnte, als ein Beſuch des gnädigen Herrn. Er erinnerte die Bauern an den guten Rath, den er ihnen nach dem blutigen Kampf im Kruge gegeben, indem er ſie abgehalten, ſchon damals mit ihrer Beſchwerde hervorzutreten, und ſprach ihnen Muth ein. „Jetzt," rief der Bartſcheerer mit einer Art komiſcher Begeiſterung, „jetzt könnt Ihr zeigen, daß Ihr keine alte Weiber, ſondern Kerle ſeid, die Haare auf den Zähnen haben."

Bald war die Kunde von der Ausſicht auf die Ankunft des gnädigen Herrn im ganzen Dorf verbreitet. Der Schulmeiſter hatte zwar beim Amtmann ſowohl, wie beim Paſtor das Verſprechen geben müſſen, nichts auszuplaudern; er konnte dies aber ohne Furcht thun, da er dem Amtmann die Nachricht gebracht, daß auch der Paſtor ein Schreiben des Herrn von Eilersrode erhalten hätte und daſſelbe vom Amtmann beim Paſtor erzählt hatte, ſo daß der Eine glauben mußte, das Geheimniß ſei von dem Andern ausgeplaudert.

Sehr verſchieden war der Eindruck, den die erwähnte Kunde auf die beiden Candidaten des Bälgentreteramts, auf den Leineweber und den Schuhflicker, hervorbrachte. Chriſtoph Heiſert freute ſich eben ſo ſehr, als Thomas Kunze ſich darüber grämte; jener hatte ſich feſt vorgenommen, den gnädigen Herrn in-

Digitized by Google

ständigst zu bitten, ihn mit der ihm zugedachten Ehre ganz verschonen zu wollen, weil er sich durch die Concurrenz, in welche er mit dem Schuhflicker getreten war, die Feindschaft sämmtlicher Dorfleute zugezogen hatte und seines Lebens förmlich überdrüssig geworden war. Er hieß im Dorf nicht anders, als der Neidhammel, der andern armen, ehrlichen Leuten das Brod vom Munde wegzuschnappen trachte; man wies mit Fingern auf ihn und seine Frau, für die man ebenfalls höchst ehrenrührige Spottnamen ausgedacht hatte. Seine alten Kunden im Dorf gaben ihm kein Garn zum Weben mehr, er mußte stundenweit auf den umliegenden Dörfern nach Arbeit umherlaufen. Sein armes Weib, dessen Gewissen wohl nicht ganz ohne einen leisen innern Druck sein mochte, wagte sich kaum zum Hause hinaus, weil sie sich vor den Natterzungen der bösen Dorfweiber fürchtete. Diesem Zustande, der einer kleinen Hölle glich, wollte Christoph dadurch ein Ende machen, daß er in Gegenwart des gnädigen Herrn freiwillig auf das ihm zugedachte Amt Verzicht leistete. Er hoffte, der Herr von Eilersrode werde seinen Wünschen Gehör schenken und ihn nicht mit den Gründen, mit welchen der Amtmann ihn zurückgewiesen, trotz seiner Abneigung, denn ch zum Bälgentreter machen wollen. Die beiden Eheleute lebten in dem Gedanken an Befreiung aus dem lästigen Bann, in welchen die Gemeinde sie gethan, ordentlich wieder auf.

Anders war es mit Thomas Kunze. Dieser hatte sich schon daran gewöhnt, sich als wohlbestallter Bälgen-

Digitized by Google

treter zu betrachten, weil er bereits ſeit geraumer Zeit die Functionen deſſelben verſah. Die Nachricht von der bevorſtehenden Ankunft des Herrn von Eilersrode und der Zuſatz, derſelbe komme zur Schlichtung der Streitigkeit zwiſchen dem Paſtor, ſeinem Beſchützer und dem Amtmann, ſeinem Feinde, rührte ihn wie der Schlag. Er glaubte, nun ſei es um ihn geſchehen, er werde mit Schimpf und Schande den Dienſt niederlegen und ſich dem Hohn und Spott ſeines böſen Weibes und ſeines Rivalen, des Leinewebers, in Ruhe gefallen laſſen müſſen. Der Paſtor ſelbſt ſchien im erſten Augenblick allen Muth und die Hoffnung verloren zu haben, Thomas ferner ſchützen zu können und dem Rathe der Paſtorin, dem gnädigen Herrn zu weichen, folgen zu wollen. Die Frau Paſtorin war nämlich anderen Sinnes geworden. Sie hätte zwar den Schuhflicker in ſeinen höchſten Wünſchen gern unterſtützt, allein andere wichtigere Rückſichten ließen ſie wünſchen, dem Gegner lieber nachzugeben. Es ward ihr allzuläſtig, alle die verſchiedenen Nachtheile, die aus der Spannung mit dem Amtmann theils ſchon hervorgegangen waren, theils ihr noch erwachſen konnten, zu ertragen. Sie erinnerte ihren Gatten an das Wohlwollen, deſſen ſie ſich von Seiten des Herrn von Eilersrode von je her in ſo hohem Grade hatten zu erfreuen gehabt, wie viel Gutes ſie durch ihn genoſſen, wie oft er ihnen Geſchenke gemacht und wie willig er ſich bei dem Geſuch um Verleihung des Stipendiums für ihren älteſten Sohn erwieſen hätte. Sie bat ihn, bedenken zu wollen, wo-

Digitized by Google

hin bereits ſein Zerwürfniß mit dem Amtmann geführt, und daß die Folgen einer Spannung mit dem Herrn von Eilersrode von noch viel größerem Umfange ſein müßten. Auch den Geſundheitszuſtand ihres Gatten zog ſie in Erwägung. Der Paſtor hatte zu keiner Zeit ſo viele niederſchlagende Pulver einnehmen müſſen, wie jetzt; er wollte aber die Bemerkung gemacht haben, daß ihre beſänftigende Wirkung auf ſeine Blutswallungen ſich weit weniger geltend machte, als früher, daß ſie ſeinen Magen angriffen und die Verdauung ſchwächten.

„Der Bälgentreter wird noch der Nagel zu Deinem Sarge, liebes Kind“ — ſagte die Paſtorin — „Du ärgerſt Dich dabei zu viel und reibſt Dich innerlich auf. Gewiß würde der gnädige Herr es Dir beſonders Dank wiſſen, wenn Du Dich bei ſeinem Hierſein gegen ihn eben ſo nachgiebig erwieſeſt, wie bisher unerſchütterlich gegen den Amtmann. Er wird Dich für Deine Willfährigkeit entſchädigen; glaube mir, es würde unſer Schade nicht ſein. Auch würdeſt Du dann eher wieder zu Kräften kommen, liebes Kind.“

Der Paſtor überlegte hin und her und ſagte endlich: „Nein, ich habe keine Furcht vor Menſchen, noch nehme ich kleinliche Rückſichten auf Gewinn oder Verluſt in dieſer leider ſo bedeutend gewordenen Angelegenheit. Herr von Eilersrode gilt in meinen Augen nicht mehr und nicht weniger, als jeder andre Menſch, von dem ich mein Recht beobachtet zu ſehen verlangen kann. Die Kreatur des Amtmanns ſoll nun und nimmer der Kirche eine Dienſtleiſtung thun; ein ſolcher Böſewicht

Digitized by Google

darf mit meiner Bewilligung nicht angestellt werden Ich gebe daher nicht nach, sondern werde selbst dem Herrn von Eilersrode, und ihm besonders gegenüber, denn er ist der Patron der Kirche, meine Rechte als Vertreter der Kirchenwürde zu behaupten verstehn. Ich habe nicht bloß das Recht, jedes in meinen Augen zum Kirchendienst untaugliche von Andern gewählte Subject zu verwerfen, sondern sogar die Pflicht, dies zu thun, und das werde ich auch thun, so lange, bis man mir den rechten Mann in Vorschlag bringt."

Bei diesen Worten wischte sich die Pastorin die Thränen aus den Augen, weil sie sah, daß ihr Gatte ihrem Rathe kein Gehör schenkte, und weil sie fürchtete, er werde in dem Streit am Ende doch den Kürzeren ziehn. Das Ausbleiben von Geschenken für Küch und Keller ward von der Hausfrau tief empfunden und mit Schrecken dachte sie an die Möglichkeit, durch den Verlust ihres kränkelnden Mannes in den Witwenstand versetzt zu werden.

Thomas merkte wohl, daß der Wind für seine Glücksegel sich gedreht hatte. Die Pastorin versicherte ihn zwar, daß er, was auch geschehen möge, nicht zu kurz kommen, daß er ihre Kundschaft nicht verlieren und eine Stütze am Pfarrhause stets behalten solle, so lange sie lebe; aber sie hütete sich, vom Bälgentreterdienst zu sprechen, und ließ ihn, an dem Tage, an welchem des gnädigen Herrn ungnädiger Brief eingetroffen war, betrübt auf der Diele stehn. Traurig schlich der Schuhflicker vom Pfarrhofe. Ein tückischer Zufall

Digitized by Google

führte ihm den Leineweber entgegen, der, mit einem Bündel Garn wohlgemuth aus der Nachbarschaft heimkehrend, an dem Schuster vorüberging, der ihm einen so grimmigen „guten Tag" bot, daß dem Leineweber der Dank auf der Lippe stockte. Darüber gerieth der Schuster in Wuth; er kehrte sich um und rief: „Haltet Ihr Euch für zu gut, eines ehrlichen Menschen „guten Tag" mit einem „schönen Dank" zu erwidern?"

„Das eben nicht, Meister" — antwortete der Angeredete sich halb umwendend — „aber Ihr sahet so sauertöpfig drein, daß ich vergaß, Euch zu danken."

„Tragt nur die Nase nicht zu hoch," sagte der Schuhflicker, „Ihr habt noch lange kein gewonnen Spiel. Wenn ich nicht so wie Ihr mit dem ganzen Gesicht lache, so hat das seine guten Gründe: ich habe keine Frau geheirathet, wie Ihr, die bei dem da, auf dem Amte, einen so großen Stein im Brett hat."

Als der Schuster dies gesprochen, legte der Leineweber sein Garn in den Rasen, trat dem zurückweichenden Sprecher näher und fragte, was er mit seinen letzten Worten sagen wolle. Thomas machte Miene, ohne Antwort davon zu gehen und wandte dem Leineweber mit einem höhnischen Lächeln den Rücken. Christoph ließ ihn aber nicht davon. Er faßte ihn beim Kragen und da der Schuhflicker um sich schlug und sich von den Händen seines Angreifers loszumachen suchte, umklammerte dieser ihn mit beiden Armen und zwang ihn zu

Digitized by Google

einer ernsten Gegenwehr, bei welcher der Beleidiger den Kürzeren ziehen sollte.

Christoph war ein breitschulterigter stämmiger Mann, und obgleich Thomas eine derbere Faust führte, kam diese der seinen doch an Muskelkraft nicht gleich. Dennoch setzte sich der Schuster hart zur Wehr, schlug mit Händen und Füßen um sich, suchte sogar seinem Angreifer mit den Zähnen beizukommen, mußte aber endlich der Uebermacht desselben unterliegen. Nachdem sich beide Kämpfer mehre Minuten lang keuchend hin und her gerungen, hob der Leineweber den Schuhflicker mit einem kräftigen Ruck vom Boden auf und stürzte mit ihm zur Erde, die von dem schweren Fall dumpf aufdröhnte. Sogleich erhob der Schuster ein furchtbares Geschrei, das mehrere Zuschauer auf den Kampfplatz herbeizog. Christoph ließ sich dadurch nicht abhalten, den Besiegten die Kraft seiner Arme fühlen zu lassen; er wälzte Thomas, der auf die Seite gefallen war, vollends auf den Bauch, stämmte ihm ein Knie in den Nacken und hielt ihn mit einer Hand die Lenden fest, während seine andere einen am Rande des Wegs liegenden kurzen Knotenzweig ergriff, und zu dem Geheul des Schuhflickers mit kräftigen Schlägen auf das Sitzfleisch des Wimmernden den Takt schlug. Thomas schäumte mit dem Munde vor Wuth und Schmerzen, entging aber seinem Peiniger nicht eher, als bis diesem der dürre Zweig in der Hand zerbrochen und sein Arm vom Schlagen müde war.

„Ich will Dich lehren" — sagte der Leineweber

aufſtehend — „Dein böſes Maul halten, Du pechſchwarzer Riemenſchneider Du!“

Thomas blieb ruhig liegen, als er das Knie ſeines Siegers nicht mehr im Nacken fühlte. Wie ein Käfer, der die Beine unter die Flügeldecken zieht, wenn ihn die Hand des Knaben vom Zweige nimmt, und thut, als wäre er todt, ſo lag der Schuhflicker zuſammengekauert am Boden und regte ſich nicht. Einige Dorfjungen ſtanden um ihn herum, halb erſchrocken, halb vergnügt über den tragikomiſchen Kampf der Männer.

„Er hat ihn todtgeſchlagen“ — ſprach einer der Burſchen.

„Ei was todt!“ rief ein anderer und wagte es keck, dem Schuſter einen kleinen Tritt mit dem Fuße zu geben. Plötzlich raffte dieſer ſich auf; die Jungen ſtoben kreiſchend auseinander und lachten und riefen dem Enteilenden den Spott und Hohn über ſeine ſchimpfliche Niederlage nach. Thomas ſchlich eilig davon; da er einige Blutſpuren an ſich bemerkte, trat er an den Rand des durch das Dorf fließenden Bachs, und wuſch ſich das Geſicht und die Hände von den rothen Zeichen ſeines ſchimpflichen Rückzugs rein; dann ging er beſchämt nach Hauſe und ſetzte ſich ſtill an die Arbeit. Sein Weib ließ ihm aber nicht lange Ruh.

„Nun wird es ſich ja wohl bald zeigen, ob ſie Dich wollen oder nicht;“ ſagte ſie — „ich hoffe, Du wirſt den Mund zu rechter Zeit aufthun. Der gnädige Herr kommt, nun können wir ſehen, ob er wirklich nicht ſo viel zu ſagen hat, als der Paſtor. Ich kann

Digitized by Google

es mir immer noch nicht denken, daß Du den Dienst behalten wirst. Wenn Du ihn aber nicht kriegst, das sage ich Dir, so magst Du zusehen, wo Du unsere Gans wieder hernimmst, die sich der Superndent hat gut schmecken lassen."

Thomas antwortete keine Sylbe, aber in seiner Seele arbeiteten die Gedanken heftig durcheinander. Sein Weib hatte einen früher gefaßten unglückseligen Plan lebhaft wieder in ihm aufgeregt; jetzt war es Zeit, seinen Vorsatz, den Amtmann zu bestehlen, in Ausführung zu bringen; jetzt konnte das Wohlwollen des Superintendenten nicht theuer genug erkauft werden. Die Schläge, welche er eben vom Leineweber erhalten, erinnerten ihn an die, welche der Amtmann ihm früher hatte geben lassen; für jene und diese wollte er sich rächen, noch in dieser Nacht rächen. Er dachte sich schon lebhaft in das Vergnügen hinein, das er empfinden würde, wenn er erst heimlich ins Fäustchen lachen dürfte. Wenn er bis jetzt in seinem Vorhaben geschwankt hatte, so wars, weil ihm, je länger er dem Bälgentreteramt vorstand, desto größere Hoffnung auf die Dauer seines Besitzes gemacht wurde. Jetzt, wo Alles auf dem Spiel stand, schien es ihm natürlich, daß auch Alles gewagt werden müßte. Gegen Abend ging er noch einmal zum Pastor, von dem er erfuhr, daß seine Angelegenheit nicht mit erkaltetem Eifer betrieben werden sollte. Der Prediger erzählte ihm, daß er am nächsten Tage abermals zum Superintendenten in die Stadt gehen und sich neue Verhaltungsbefehle

Digitized by Google

holen wolle; er gab Thomas den Rath, sich ebenfalls bereit zu halten, in den nächsten Tagen wieder vor dem hochwürdigen Herrn zu erscheinen, um ihm seine Sache ans Herz zu legen. Das hatte der Schuster ohnehin beschlossen; er erklärte sich daher sogleich bereit, in die Stadt zu wandern, sobald der Herr Pastor zuvor seinen eigenen Besuch würde abgestattet haben.

Die Pastorin hatte große Lust, diesmal die Reise mitzumachen; da ihr Gatte glaubte, sie könne ihm in seiner Angelegenheit von einigem Nutzen werden, so bestärkte er sie in ihrem Entschluß und bat sie, einige Geschenke an die Frau Superintendentin bereit zu halten. Thomas wurde beauftragt, noch an demselben Abend die alte Landkutsche zu schmieren und im Dorf die Pferde zu bestellen, welche am nächsten Tage das Gattenpaar vom Lande in die Stadt bringen sollten.

Als der Schuhflicker zu Hause ging, war es schon ziemlich spät geworden; Frau und Kinder hatten sich bereits zu Bette gelegt und Alles schien seinem Vorhaben günstig zu sein. Um seinen Muth zu demselben anzufeuern, that er einen tüchtigen Zug aus der, in einem Winkel der Stube versteckten großen Branntweinflasche, und füllte sich darnach aus ihr eine kleinere, die er in seine Tasche steckte und mit auf den Weg nahm.

Draußen wars stockfinstre Nacht; die Lichter im Dorf erloschen eins nach dem andern. Auch auf dem Amte war nur ein Zimmer im obern Stock matt erhellt: Aurorens Krankenzimmer. Herbstliche Nebel hüll-

Digitized by Google

ten die ganze Gegend ein, und nicht weiter, als auf wenige Schritte, konnte man den Weg vor sich schimmern sehen. Der Schuhflicker kannte Stock und Stein in und um ganz Eilersrode wie seine Tasche. Der Gänsestall, dem er einen nächtlichen Besuch abzustatten beschlossen hatte, lag einige hundert Schritte von dem Hauptgebäude entfernt, hart an einer hölzernen Planke, von der der Amtgarten innerhalb des Gehöfts eingehegt war. Um dahin zu gelangen, mußte zunächst die äußere Gartenmauer erklommen werden. Das war bald geschehn; an einer alten Weide, die neben einem hervorspringenden Eckstein der Mauer stand, kletterte Thomas in die Höhe, erstieg die Mauer und prüfte horchend, ob sich vor und hinter ihm nicht etwas Verdächtiges regte; dann ließ er sich innerhalb des Gartens von der Höhe niedergleiten. Wie eine Katze schlich er durch die Blumen- und Gemüsefelder und erreichte bald die hölzerne Planke, hinter welcher das Ziel seiner nächtlichen Streiferei lag. Nachdem er sich aufs Neue überzeugt hatte, daß rund um ihn her Alles im tiefen Schlaf liege und er keinen Ueberfall zu befürchten habe, schwang er sich auch über die regenfeuchte Planke und stand nun vor der Pforte des Gänsestalls, die nur mit einem hölzernen Knebel verschlossen war, den er bloß aus der eisernen Klammer zu ziehen brauchte, um in das Innere des Stalls zu gelangen.

Der nächtliche kalte Nebel und das böse Gewissen machten dem Diebe die Zähne in seinem Munde klappern und die Knie an ihm schlottern; um sich die

Digitized by Google

Gänsehaut zu vertreiben, zog er seine Flasche hervor, und setzte sie nicht eher von den Lippen wieder ab, als bis er ihren Inhalt bis auf den letzten Tropfen zu sich genommen hatte. Dann öffnete er, die leere Flasche wieder verbergend, leise die Thür, schlich gebückt in den Stall und packte mit ausgebreiteten Armen im Nu eine Bewohnerin des warmen Häuschens, der er in der größten Geschwindigkeit den Hals umdrehte. Kaum hatten die wachsamen Thiere den feindlichen Räuber in ihrer Nähe verspürt, als sie ein schreiendes Geschnatter erhoben, als gölte es ein Kapitol zu retten, und wild durcheinander flatterten. Dabei gerieth eine andere schwere, fette Gans dem Schuhflicker zwischen die Beine und in seine Würgerhände. Auch diesem Opfer seines Planes wurde in aller Hast ein kurzer Proceß gemacht. Darauf warf Thomas beide Leichen über die Planke und kletterte behende wieder in den Garten zurück, den er im Fluge durcheilte. Auch die Mauer ward schneller, als beim Kommen, von dem Diebe übersprungen; ohne Unfall und wohlbehalten erreichte er seine Wohnung.

In seiner Furcht vor den nacheilenden Rächern, brachte der Raubmörder beide Gänse seiner schlafenden Frau ins Bett. Diese wurde dadurch, der Himmel weiß, aus welchem Traum gestört, und fuhr schreiend und sich vor den feuchten Mitschläfern fürchtend, in die Höhe, ließ sich aber von ihrem Manne mit wenig Worten über die Herkunft derselben beruhigen. Als die Gänse unter den Federn des Bettes warm zu werden

Digitized by Google

anfingen, kehrte Leben in sie zurück. Die Frau sprang entsetzt aus den Kissen, und leistete ihrem Manne bei dem Gemetzel, das er darauf mit den armen Geschöpfen anstellte, hülfreiche Hand.

Nachdem die Gänse zum zweiten und letzten Mal gemordet und wohlverborgen waren, krochen Mann und Frau zu Bett und unterhielten sich flüsternd noch lange über den kühnen Raub.

„Die eine ist für uns," — sagte der Schuhflicker — „die andre für den Superintendenten."

„Also für den," — sagte die Schusterfrau und wandte sich unwirsch auf ihre andere Seite — „für den trägst Du Deine Haut zu Markt!"

Thomas beruhigte seine Frau durch das Versprechen, sich hinfort öfter an des Amtmanns Geflügel machen zu wollen, bat sie, nur ja still und vorsichtig zu sein, und siegte über den Anflug nächtlicher, übler Laune seines Weibes, das nun zur Hehlerin seines Verbrechens geworden war.

Die Gatten bestimmten, wann die gestohlene Gans gegessen und wie ihre Leidensschwester in die Stadt geschafft werden sollte, ohne die Aufmerksamkeit der Einwohner des Dorfs rege zu machen. Der Schuhflicker hatte seit einigen Tagen ein Paar große Wasserstiefeln zum Versohlen in Arbeit; in einen von diesen Stiefeln sollte die, für den ehrwürdigen Herrn in der Stadt bestimmte Gans verborgen und, an einem durch die Stulpenriemen gesteckten Stock über die Schulter hangend, transportirt werden. Die andere Gans wollten sie auf

Digitized by Google

dem Boden rupfen und bei verſchloſſener Thür braten und verzehren.

Thomas hatte, trotz des günſtigen Erfolgs ſeines verbrecheriſchen Unternehmens, eine furchtbare Angſt ausgeſtanden und hoch und theuer geſchworen, niemals auf ein zweites auszugehen. Als die ganze Gänſegeſellſchaft im Stall des Amtmanns zu ſchnattern und zu ſchreien anfing, wars ihm, als riefen tauſend Stimmen ihn bei Namen. Schrecklich tönte in ſeinem Ohre noch lange der gewaltige Lärm fort, der ſich mit dem Gebell der Hunde vermiſchte, das kurz nachdem der Dieb die Planke im Rücken hatte, anſchlug. Er zitterte unter der ſchweren, heißen Bettdecke vor Angſt und Aufregung wie ein Espenlaub und ließ ſich erſt beruhigen, als ſeine Frau ihm ihre zärtliche Theilnahme in ungewohnt hohem Grade bewies, und ihm das Verſprechen abnahm, in Zukunft öfter für Weib und Kind zu ſorgen, und von Zeit zu Zeit einen guten Biſſen auf den kargbeſetzten Tiſch des Hauſes bringen zu wollen.

Der Paſtor und die Paſtorin ſaßen am andern Morgen zeitig in der Landkutſche und fuhren zur Stadt. Sie ließen, nachdem ſie hier angelangt waren, den Herrn und die Frau Superintendentin gehorſamſt fragen, ob es ihnen erlaubt ſei, ihre Aufwartung zu machen. Der Superintendent ließ dem Paſtor melden, daß er zwar außerordentlich beſchäftigt ſei, aber ihm doch einige Augenblicke ſchenken wolle. Die Paſtorin wurde von der Frau Superintendentin empfangen. Der Paſtor

Digitized by Google

fand seinen Vorgesetzten bei sehr übler Laune; der Letztere erklärte ihm, daß er für den Augenblick so sehr mit wichtigen Arbeiten überhäuft sei, daß er sich mit der Angelegenheit des Herrn Confrater nicht befassen könne; übrigens aber dessen Verfahren in der in Frage stehenden Angelegenheit gänzlich billige. Er gab ihm deutlich zu verstehn, daß er gern der Gesellschaft seines Gastes überhoben wäre, und hielt ihn, da derselbe sich sogleich wieder zum Gehen anschickte, nicht zurück.

Der Empfang, welcher der Frau Pastorin zu Theil wurde, war minder kalt und unfreundlich. Die Frau Superintendentin war durch die Geschenke an Käse und schöner Topfbutter, mit welchen die gute Pfarrfrau sie überraschte, sehr gerührt und hatte auch die Klagen und Beschwerden, welche die Pastorin gegen den Amtmann und dessen Familie vorbrachte, geduldig und mit sichtlicher Theilnahme angehört, und selbst versprochen, ihren Mann mit allen kleinen Ränken und boshaften Streichen des Dorfrichters gegen den Pastor und dessen Familie in Kenntniß zu setzen.

Den Pastor verdroß gleichwohl das Benehmen seines Vorgesetzten; er ärgerte sich über die ihm bewiesene Gleichgültigkeit des Superintendenten so sehr, daß er den Weg nach Eilersrode, trotz der Bemühungen seiner Gattin, ihn zu erheitern, still und in sich gekehrt zurücklegte und halbkrank im Pfarrhause anlangte. Da er über heftige Kopfschmerzen klagte, mußte er sich, auf Bitten seiner Frau, sogleich zu Bette legen.

Thomas erfuhr von seiner Gönnerin, daß sich die

Digitized by Google

Frau Superintendentin nach ihm erkundigt und den Wunsch ausgesprochen habe, er möge seine Hoffnungen bald mit gutem Erfolg gekrönt sehen. Am nächsten Tage machte sich daher der Schuhflicker auf die Beine, nahm eine der gestohlnen Gänse, steckte sie in einen der großen Wasserstiefeln, nahm diesen an einem derben Knotenstock über die Schulter und begab sich in die Stadt, wo er diesmal den Amtmann nicht zu Gesicht bekam, und für sein Geschenk noch besser traktirt wurde, als das erste Mal. Die Frau Superintendentin trug dem Schuhflicker auf, er möge ihren Mann wegen der kurzen Abfertigung, welche dem Pastor am Tage vorher zu Theil geworden wäre, bei dem Letztern entschuldigen. Zu gleicher Zeit ließ sie die Frau Pastorin fragen, ob es nicht möglich sei, für Geld und gute Worte noch mehr von der schönen Topfbutter erhalten zu können. Auch die Vorzüglichkeit der erhaltenen kleinen Käse rühmte sie gegen Thomas und setzte hinzu: ihr Mann sei ein großer Liebhaber von Käse.

Der Schuhflicker kehrte vergnügter als der Pastor nach Eilersrode zurück, wo sich die Kunde von dem Gänseraube verbreitet hatte und hundert Zungen schadenfroh erzählten, wie zornig der Amtmann über den frechen Diebstahl sei. Die Bauern riethen hin und her, wer wohl die Gänse möge gestohlen haben; der Amtmann aber traf ernstliche Anstalten zur Verhinderung eines neuen Verlustes und zur Ermittelung des Diebes.

Digitized by Google

Cap. XI.

Der Leineweber wird vor den Paſtor beſchieden. — Aurora's Geneſung. — Welche Nachrichten über Wilhelm eintrafen und wie er die ihm zu Theil gewordenen Ermahnungen aufnahm.

Der Schuhflicker und ſein Weib ließen ſich die geſtohlene Gans gut ſchmecken. Sie verzehrten ſie bei verſchloſſener Thür und tranken ſich beide dabei in Bier und Branntwein einen Rauſch. Auf die Bedenklichkeiten, welche Thomas über einen zweiten Griff in des Amtmanns Gänſeſtall äußerte, erwiderte ſeine Frau: „Ei, Du biſt ein Narr, wenn ſie Dich nur nicht fangen, ſo iſt's keine Sünde. Was durch den Mund geht, dürfen die Armen den Reichen nehmen. Ob der Amtmann im Jahre ein Dutzend Hühner, Enten und Gänſe mehr hat oder weniger, darauf kommt es ihm gar nicht an, uns aber macht's viel aus; wir freuen uns dabei doch auch einmal des Lebens und wiſſen wie Braten ſchmeckt. Es iſt ja am Ende doch nur Zufall, daß der Amtmann nicht Dein Schurzfell trägt, und Du nicht Amtmann biſt. Ihr beide könnt, wenn Ihr ſterbt, ſo wenig was mitnehmen, wie der ſelige Küſter und wir Alle."

Der Schuhflicker machte gegen dieſe Bemerkungen ſeines Weibes, das man heutigen Tages für eine Communiſtin halten würde, keine Einreden. Er dachte an die ſchimpfliche Behandlung, welche er unter den Hän-

Digitized by Google

den des Leinewebers erlitten hatte, an die nicht minder ſchmerzhafte, welche ihm der Amtmann hatte angedeihen laſſen; das Gelingen ſeines Diebesplans und der ungeſtörte Genuß ſeiner Beute machte ihn wieder dreiſt und im Stillen reiften neue Raubgedanken in ſeinem Kopf. Nachdem er ein Mittagsſchläfchen gehalten, begab ſich Thomas zu ſeinem Prediger und brachte bei demſelben eine Beſchwerde gegen den Leineweber vor.

„Ich habe mich im Stillen ſehr gewundert," — ſagte der Paſtor — „daß Ihr mir Nichts von dieſer Angelegenheit mitgetheilt, ſondern daß ich erſt von andern Leuten erfahren mußte, wie ſchimpflich Ihr behandelt worden ſeid."

„Der Herr Paſtor waren ohnehin angegriffen und hatten Ihre Sorgen," — antwortete der Schuſter mit einem Schaafsgeſicht — „ich wollte Ihre Laſt nicht noch vermehren."

Der Paſtor hatte gerade Zeit und Luſt, dem Leineweber die Leviten zu leſen; er ſchickte daher zu ihm und ließ ihm ſagen, er möge ſofort vor ihm erſcheinen.

Chriſtoph verließ ſeinen Webſtuhl, zog Stiefeln an und ſtellte ſich bald darauf bei dem Pfarrer ein. Der Letztere fuhr ihn hart an, nannte ihn einen gefährlichen Böſewicht und ſagte:

„Wenn kein Anderer im Dorfe iſt, der auf Ordnung und öffentliche Sicherheit hält, ſo werde ich dafür ſorgen, daß die Mitglieder meiner Gemeinde nicht auf offener Straße Gefahr laufen, umgebracht zu werden.

Digitized by Google

Weiß Er wohl, daß ich Ihn excommuniciren kann? Weiß Er, was das heißt? Ich werde ihn in den Kirchenbann thun, wenn Er sich nicht bessert und nicht bald anfängt, einen christlichen Lebenswandel zu führen. Ich werde Ihn vom Altar des Herrn ausschließen, Ihm und seinem Weibe die heiligen Sacramente verweigern, wozu ich die Macht habe, versteht Er?"

Der arme Leineweber ward bei den Worten excommuniciren — Kirchenbann — ganz betäubt; er konnte nichts zu seiner Vertheidigung vorbringen und ging beschämt und bestürzt nach Hause. Thomas horchte draußen vor der Thür und freute sich, als er hörte, wie seinem Gegner der Text gelesen wurde. Auch dieser Umstand trug dazu bei, ihn in seinem Vorsatz zu einer neuen nächtlichen Mauserei zu bestärken.

Die Dorfleute hatten zu keiner Zeit so viel Stoff zum Geplauder gehabt, als eben jetzt. Der Tod des Küsters, die Krankheit Aurorens, die Prügelei zwischen Thomas und Christoph, der angekündigte Besuch des gnädigen Herrn — der Gänseraub — das Alles gab viel zu denken und noch mehr zu sprechen. Der Krüger hatte nie so viel Bier und Branntwein geschenkt, als um diese Zeit. Die Aufreizung der Gemüther gab zu einem nicht unbedeutenden Geldumsatz im Kruge Anlaß; der Bälgentreterkrieg jagte den Erlös mancher Hufe Landes durch die Gurgel. So setzen die Menschen oft ihr Hab und Gut für des Kaisers Bart aufs Spiel, und haben doch kein Haar darin.

Aurora, deren Krankheit von der Pastorin als

eine Strafe Gottes für ihren Vater bezeichnet ward, erholte sich sehr langsam. Sie war so schwach und hinfällig geworden, daß sie, obschon in der Besserung, doch nur für wenig Minuten auf ihren eigenen Füßen stehen konnte; ihre Wangen waren blaß und eingefallen; nur an ihrem schönen Auge, das Nichts an Glanz und Ausdruck verloren, und an ihren Lippen, auf denen noch der erste Kuß der Liebe fortzuglühen schien, konnte man abnehmen, daß sie noch sehr jung sein mußte. Als sie sich das erste Mal ans Fenster führen ließ, blickte sie auf die rothen und gelben Blätter der Obstbäume des Amtgartens und auf die kahle Laube, in welcher sie mit Wilhelm die Glückseligkeit schöner, kurzer Augenblicke durchlebt hatte.

„Es war ein flüchtiger Frühling" — sprach sie aufblickend zu ihrer Mutter. Die Amtmännin schloß ihr Kind an die Brust und küßte ihm eine Thräne der Erinnerung aus den Wimpern.

„Aber er war schön" — setzte das Mädchen leise hinzu.

„Scheuche jeden trüben Gedanken aus Deiner Seele," — bat die Mutter — „stelle Dir nur meine Freude vor, Dich wieder genesen zu sehen."

„An ihn denken darf ich doch, Mama, nur an ihn denken, — das ist doch kein Verbrechen? Das sind ja auch keine trübe Gedanken," sagte Aurora.

Zum ersten Mal durften die jüngern Kinder wieder in der Schwester Stube spielen und sich von ihr erzählen lassen. Aber die Geschichten, welche Aurora

Digitized by Google

erzählte, waren nicht mehr so luſtig, wie ſonſt; ſie ſprach ſo oft von Menſchen, die ſich aus Liebe todt grämten oder langſam hingemartert wurden. Die Kinder ſaßen ihr zu Füßen und oft weinten ſie in ihren Schooß, und die Erzählerin weinte mit ihnen.

Zum erſten Mal durfte die Kranke ſich auch wieder an ihr Klavier ſetzen. Der Arzt hatte es erlaubt; aber die Saiten waren geriſſen oder verſtimmt und der Küſter kam nicht mehr, ſie aufzuziehn und zu ſtimmen. Jugend und innere Kraft gewannen in Aurora bald die Oberhand; raſcher, als der Arzt es erwartet hatte, ſtellte ſich die Geſundheit in dem jugendlichen Körper des Mädchens wieder ein. Als der erſte Schnee im Dorfe fiel, hatten ſich Aurorens Wangen wieder leicht geröthet; aber ihre Seelenheiterkeit war mit den Blättern des Sommers von dem Baume ihres Lebens abgefallen. Ihr Blut durchrieſelte den ſchönen, zarten Bau ihres Körpers wie ſonſt; ihr Haar, das ſie während der Krankheit verloren, wuchs wieder und ringelte ſich, in ſchönern Locken wie zuvor, in den blendend weißen Nacken hinab; ihre Wangen, ihre Bruſt zeugten wieder von Lebensgluth; aber ſie war nicht mehr das tändelnde, heiterlachende, flinke Kind. Ein kalter Nachtfroſt hatte die Blüthenwelt ihrer Liebe berührt; ihr war wie einem Uebermüden, der den Schlaf in allen Gliedern hat und doch nicht ſchlafen kann, der ſich auf ſeinem nächtlichen Lager umherwälzt, tauſendmal einſchlummert und tauſendmal wieder aufgeſchreckt wird. In das Auge ihrer Liebe kam auch kein Schlummer, ſeine Wim-

Digitized by Google

per ſchloß ſich nicht, es ſtarrte offen in eine lange, öde Nacht hinaus und weinte um den verlornen Schlaf.

Als des Amtmanns Tochter zum erſten Mal wieder ins Freie gehen durfte, lenkte ſie ihre Schritte nach dem Friedhof und ließ ſich des Küſters Grab zeigen.

„Wenn der Frühling kommt“ — lispelte ſie dem Todten unter ſeiner ſchmuckloſen Decke zu — „will ich Dich pflegen; will Dir Kränze winden und Blumen auf Deinen Hügel pflanzen. Du ſollſt meine Gartenlaube werden; hier will ich meine liebſten Augenblicke leben und ungeſtört an ihn denken.“

In den Amtgarten ging Aurora für lange Zeit nicht wieder. Nur von ihrem Fenſter aus maß ſie mit wehmüthigen Blicken die Ewigkeit, welche zwiſchen ihr und dem kleinen Pförtchen ſich ausdehnte; jeden Morgen ſah ſie hinab und den kleinen Vögeln zu, die zwiſchen den kahlen Zweigen hin und her flatterten. Von Wilhelm erhielt ſie keine Kunde; Niemand wagte es, ſeinen Namen in ihrer Nähe auszuſprechen, von ihm zu erzählen oder nach ihm zu fragen. Und doch gehörte des Pfarrers Sohn mit zu denen, welchen die Ehre des Tagesgeſprächs in Eilersrode zu Theil ward.

Wilhelm hatte, ſeit er wieder zur Univerſität zurückgekehrt war, ſeinen Eltern nur höchſt ſelten und immer nur flüchtig und oberflächlich geſchrieben. Der Schulmeiſter wußte dies vom Pfarrer ſelbſt, der ihm vertraut hatte, daß er wegen der Zukunft ſeines Sohnes ernſtlich anfange beſorgt zu werden.

„Es iſt eine Wandlung mit ihm vorgegangen“

Digitized by Google

— hatte der Paſtor geſagt — „er ſcheint kein Gefallen an ſeinen Studien mehr zu finden, und in böſe Geſellſchaft gerathen zu ſein; anders kann ich mir ſeine kurzen und verworrenen Briefe nicht erklären.“

Dem Rath, welchen der Dorfſchulmeiſter ſeinem Vorgeſetzten gegeben, ſich nämlich bei einem Lehrer an der Univerſität nach der Aufführung und dem Treiben ſeines Sohnes zu erkundigen, hatte der Pfarrer Beifall gezollt, und ſich auch vorgenommen, zu befolgen. Wirklich ſetzte ſich der Paſtor nieder, um ein Schreiben an den Univerſitätsrector, der ein alter Bekannter von ihm war, abzufaſſen. Er wiederholte ſeinem Freunde die früher ſchon einmal ausgeſprochene Bitte, ſich ſeines Sohnes väterlich annehmen zu wollen und erſuchte ihn, ihm über die Aufführung des jungen Mannes baldmöglichſt ausführliche Nachricht zu geben. Vierzehn Tage nach Abſendung dieſes Schreibens lief die Antwort auf daſſelbe ein. Sie erregte eine große Betrübniß und den väterlichen Zorn des Paſtors. Der Rector ſchrieb, daß Wilhelm ſich allerdings ſehr geändert habe, daß er, ſtatt wie früher zu der Zierde der Univerſität gehörend, jetzt einer der erſten Raufbolde und loſen Vögel der hohen Schule ſei. Der Rector hatte des Pfarrers Sohn zu ſich kommen laſſen und ihn ernſtlich zur Rede geſtellt, ſein Gemüth zu rühren und ihn zur Umkehr zu bewegen geſucht; allein er hatte tauben Ohren gepredigt. Es laſſe ſich — ſchrieb der Freund des Paſtors — von dem Unglücklichen nichts weiter ſagen, als daß er der beſte Sänger, der gewandteſte Schläger und

Digitized by Google

der größeste Schwärmer der Universität und ein gefährliches Muster von glänzenden Untugenden für die ganze Jugend sei. Er besuche kein Collegium mehr, sondern treibe sich auf den Fechtböden, in den Kneipen der Stadt und in der ganzen Umgegend zu Roß, zu Fuß und zu Wagen umher. Des Stipendiums, dessen er sich jetzt noch erfreue, werde er sich ohne Zweifel verlustig machen, da er es nur zu thörichten, eiteln und verwerflichen Dingen vergeude. Der Rector gab dem Vater den Rath, seinem Sohne einen Drohbrief zu schreiben, machte aber den niederbeugenden Zusatz, er glaube nicht, daß väterliche Ermahnungen auf das Herz des verlornen Jünglings noch Einfluß ausüben würden.

Der arme Pastor weinte vor Kummer bittere Thränen über diese Nachrichten und war unvorsichtig genug, sich in seinem Schmerz dem Schulmeister mitzutheilen.

„Der Herr Pastor sehen, daß ich recht gehabt, wenn ich Sie auf den Gedanken brachte, an den Rector zu schreiben" — sagte der Schulmeister mit einer zutraulich weisen Miene — „übrigens mag wohl der Herr Rector ein wenig mit allzuschwarzen Farben gemalt zu haben. Jugend hat keine Tugend; das ist ein alter wahrer Satz und die akademischen Jahre sind auch doch nicht dazu da, um, wie in einem Kloster, sich hinter Gebeten und Büchern lebendig zu begraben."

Der Pastor fühlte sich wirklich bei diesen Worten etwas erleichtert und dankte dem Schulmeister für seine Theilnahme, die dieser seine Schuldigkeit nannte. Nachdem er des Pfarrers Familienkummer ergründet hatte,

Digitized by Google

begab er sich zum Amtmann und erzählte demselben, was er in Erfahrung gebracht. Die Kunde, welche der Amtmann auf diese Weise über den Sohn seines Feindes erhielt, verursachte ihn große Freude; er ließ dem Erzähler ein Glas Wein vorsetzen und ihm sogar eine thönerne Pfeife reichen; Beide plauderten bis tief in den Abend hinein über den verdienten Lohn, welcher dem Pfarrer von seinem eigenen Kinde gezahlt würde.

„Und so ein Lump wagt es, sein Auge zu des Herrn Amtmanns eigener Tochter zu erheben!“ rief der Schulmeister, als ihm der Amtmann, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, mittheilte, daß Wilhelm um die Hand Aurorens angehalten habe.

„Er soll daran denken“ — sprach der Dorfrichter und rieb sich boshaft lächelnd die Hände. — „Ich werde dem gnädigen Herrn sogleich Nachricht von dem geben, was ich erfahren. Der Herr von Eilersrode soll endlich einmal einsehen, welcher unwürdigen Familie er seine Wohlthaten zu Theil werden läßt.“

Der Schulmeister dachte wenig an den Gram, den er seinem Vorgesetzten bereitete, indem er dem Feinde desselben eine neue Waffe in die Hand gab, sondern freute sich über den Fortschritt, den er in der Gunst des Amtmanns gethan zu haben glaubte. „Des Pfarrers Sohn würde ohnehin seinem Rächer nicht entgehn,“ dachte er, „wer weiß, welchen Dienst ich ihm erzeige, indem ich dazu beitrage, daß er bald aus seinem schlimmen Lebenswandel herausgerissen wird!“ Furcht vor einer Entdeckung seiner bösen Zwitternatur kannte der

Digitized by Google

Schulmeiſter nicht. Er war nach wie vor der Vertraute beider Partheien und wußte, daß keine ihn je bloßſtellen werde, weil jede in dem Wahn ſtand, der Verräther handle in ihrem Intereſſe. Beide wurden von ihm hinters Licht geführt. So macht ſich im Leben gewöhnlich der Unredliche und Schlechte die Thorheiten und Fehler der Beſſeren zu Nutze, und hilft fremdes Waſſer trüben, damit er im Trüben fiſchen kann. Der Redliche und Gute genießt nur dann die Früchte ſeiner Tugend, wenn er ganz iſt, was er zu ſein ſtrebt.

Der Amtmann ſchrieb einen langen Brief an den Herrn von Eilersrode, deſſen Ankunft ſich von Monat zu Monat verzögerte. Er ſchilderte des Pfarrers Sohn als einen Taugenichts, der darauf ausgegangen ſei, ſich bei ſeiner Familie einzuſchwärzen, und der ſeine Tochter ins Verderben geführt haben würde, wenn nicht das ſcharfe Auge des Vaters ſie noch zur rechten Stunde dem Untergange entriſſen hätte. Er würde — ſchrieb der Amtmann — ſich keine Klage über den jungen Mann erlaubt haben, wenn deſſen Aufführung bloß für ihn und ſeine Familie von nachtheiligen Folgen geblieben wäre; da aber der Herr Studiosus ſich durch ſeinen Leichtſinn und ſeine Ausſchweifungen auch an dem gnädigen Herrn vergehe, indem er das Stipendium, durch das er ſich zum guten und geſchickten Staatsbürger heranbilden ſolle, verpraſſe, und der weiſen Ermahnungen ſpotte, welche, wie er erfahren, der Rector der Univerſität ihm väterlich habe angedeihen laſſen; ſo ſähe er ſich endlich genöthigt, das Intereſſe des gnädi-

Digitized by Google

gen Herrn auch in dieſer Angelegenheit wahrzunehmen und dafür zu ſorgen, daß kein Unwürdiger der Gnade des Herrn von Eilersrode theilhaftig werde oder bleibe. Dieſen Brief ſchickte er am nächſten Tage ab. Das Schreiben des Amtmanns brachte bei dem Empfänger die erwartete Wirkung hervor. Da der Termin zur Auszahlung des Stipendiums gerade vor der Thür war, gab Herr von Eilersrode Befehl, ihm zuvor die nöthigen Zeugniſſe des Stipendiaten vorzulegen. Dies geſchah in kurzer Zeit; die Zeugniſſe waren der Art, daß ſie des Amtmanns Auſagen nur beſtätigten, indem ſie für des Pfarrers Sohn ſehr ungünſtig ausfielen. Herr von Eilersrode ergriff nun ſelbſt die Feder und ſchrieb einen eigenhändigen Brief an den Paſtor, in welchem er ihm ankündigte, daß er ſeinem Sohne das Stipendium nehmen und es einem Andern geben werde, wenn die Zeugniſſe, welche ihm im nächſten Semeſter wieder vorgelegt werden ſollten, nicht zu ſeiner vollſtändigen Befriedigung ausfallen würden. Er ſchickte dabei das Geld und warnte den Paſtor gegen ſeinen Sohn auf ſeiner Hut zu ſein.

Als dieſes Schreiben im Pfarrhauſe eintraf, wurde der älterliche Zorn der Empfänger abermals in ſeiner ganzen Heftigkeit rege. Der Paſtor und die Paſtorin ſchrieben Beide ihrem Sohne ein Paar bogenlange Briefe voller Vorwürfe und Bitten. Der Vater ſtellte ihm vor, wie unverantwortlich er gegen ſeine eigene Familie handle, wie ſtark er ſich an Gott verſündige, der ihm bis jetzt ſo ſichtbar ſeinen Segen verliehen

Digitized by Google

habe; er bat ihn, zu bedenken, daß es ſich jetzt um ſein ganzes Lebensglück und um die frohe Ausſicht ſeiner Eltern auf ein friedliches, ſchönes Alter handle und drohte ihm endlich, im Fall er nicht in ſich gehen, zu ſeinen vernachläſſigten Studien zurückkehren und ſein Leben zum Guten ändern werde, ihn zu enterben. Der Mutter Brief war vor lauter darauf gefallenen Thränen kaum lesbar. Beide Schreiben, nebſt einer Abſchrift des Briefes von der Hand des Herrn von Eilersrode, gingen zuſammen mit der nächſten Poſt an ihren Beſtimmungsort ab. Bald darauf erhielt der Paſtor eine Antwort von ſeinem Sohne, die ihn vollends zu Boden ſchlug. Wilhelm meldete ihm den Empfang des Geldes und erklärte, daß es das letzte wäre, was er von dem Herrn von Eilersrode annehmen würde. Er habe keine Luſt zur Theologie und ſähe ein, daß ſeine Eltern einen großen Mißgriff begangen, indem ſie in ihm Beruf zum geiſtlichen Stande wahrzunehmen ſich eingebildet hätten. Der jüngſte Aufenthalt in Eilersrode habe ihm die Augen geöffnet; nie werde er die Kanzel betreten, weder in ſeiner Heimath, noch ſonſt irgendwo. Er wolle frei ſein und ſich von den griesgrämlichen Anſichten anderer Leute nicht unterjochen laſſen. „Was Ihre Drohung, mich enterben zu wollen, anbetrifft“ — ſchloß der Schreiber — ſo iſt ſie längſt in Erfüllung gegangen. Ich bin enterbt, lieber Vater, mir iſt mehr genommen worden, als Sie je zu verleihen hatten. Ich bin enterbt; eine ganze Welt iſt mir entriſſen, ein ganzes Himmelreich, ein ganzes Pa-

Digitized by Google

radies. Wollen Sie mir dazu noch Ihren Fluch geben, den ich nicht verdient habe? — ich werde ihn ertragen müssen, wenn er mich auch noch unglücklicher machen würde, als ich ohnehin schon bin. Ich gehe mit einem kargen Pflichttheil in die Welt und will damit Wucher treiben; nach Eilersrode kann ich nicht wieder zurückkehren; es sei denn, daß ich den Beweis mitbringen könnte, daß ich eine andere Heimath zu haben verdiente, als die, innerhalb welcher ich gebannt zu werden Gefahr lief. Trösten Sie meine Mutter und Sich selbst: Ihr Sohn ist kein Verlorner, kein Missethäter. Sein Weg ist bloß ein anderer als der, welcher ihm vorgeschrieben wurde."

Der Schluß dieses Briefes entwaffnete den Zorn des Vaters; es lag etwas Wehmüthiges und Kräftiges zugleich in den Worten, etwas menschlich Edles, für das des Priesters Herz nicht unempfänglich war. Er glaubte, in der Seele seines Sohnes gelesen zu haben; zwischen diesen Zeilen klang etwas Anderes hervor, als der Mißton gemeiner Schmerzen. — Die Pastorin wollte sich durch die Trostgründe ihres Mannes nicht beruhigen lassen; sie weinte und gebehrdete sich über die Maßen betrübt und unglücklich.

„Alles kommt am Ende doch von dem Zerwürfniß mit dem Amtmann" — sagte Wilhelms Mutter schluchzend. — „Des Amtmanns Tochter hat dem armen Jungen den Kopf verrückt, das ist gewiß; wer weiß, ob er sich nicht gar noch Leids anthut."

„Das wird er nicht" — sprach der Pastor mit

Digitized by Google

der Miene der Zuversicht; „dazu ist unser Sohn zu kräftig und lebensfroh. Nein, ich hoffe, er wird dennoch nicht für uns und nicht für die Menschheit verloren gehn. Wir wollen uns in Geduld in das fügen, was wir nicht verschuldet haben und nicht abändern können."

Als der Schulmeister kam und der Pastor ihn den Inhalt des Briefes von seinem Sohne, dem Hauptinhalte nach, mittheilte, schüttelte der weise Mann bedenklich den Kopf, und sperrte verwundert den Mund auf. Ein solcher Trotz war ihm noch nicht vorgekommen, so ein freiwilliges Opfern des eigenen Vortheils konnte er nicht begreifen. Die Erklärung Wilhelms, auf das Stipendium Verzicht leisten zu wollen, schmälerte um vieles die geheime Schadenfreude des Mannes. Alle gemeinen Seelen haben Momente im Leben, in welchen sie ein geheimer nagender Schmerz beschleicht, wenn sie die Menschen, deren Schaden ihnen Freude macht, besser und edler finden, als sie sich dachten. Ihre Schaam vor der eigenen inneren Häßlichkeit dauert aber selten lange, denn die Gebrechlichkeit der unvollkommenen Welt giebt ihren neidischen Blicken bald neue, andere Blößen, an denen sie sich weiden können.

Der Dorfschulmeister hatte nichts Eiligeres zu thun, als mit der neuen Botschaft aufs Amt zu gehen und sie dem Amtmann zu überbringen, der darüber lachte, und sprach: „Lieber wäre mir's freilich gewesen, wenn dem jungen Taugenichts das Stipendium würde genommen worden sein, nun wird er sich noch damit

Digitized by Google

groß thun, daß er des gnädigen Herrn nicht bedarf, um seinen Weg in der Welt zu machen."

„Er wird bald am Ziele sein," sagte der Schulmeister, „am Ziel aller leichtsinnigen jungen Leute, die heutzutage der Alten nicht mehr zu bedürfen wähnen. Ob er aber die Wohlthat des gnädigen Herrn von sich ablehnt, oder ob sie ihm entzogen wird, das ändert an der Sache selbst doch im Grunde nichts."

Der Amtmann gab dem Schulmeister recht und nahm sich vor, seine Tochter bei der ersten besten Gelegenheit wissen zu lassen, wie unverantwortlich des Pfarrers Sohn gehandelt und wie viel Ursache sie selbst habe, ihn sich aus dem Sinne zu schlagen. Er wählte dazu einen ruhigen Winterabend, an welchem er mit seiner Gattin und Auroren allein war, und begann mit der Ersteren vom Prediger und dessen Verhältnissen zu sprechen. Aurora hörte still zu und blickte starr auf den geöffneten Ofen, aus welchem eine warme Helle ins Zimmer strömte. Als der Name Wilhelm ihr Ohr traf, wars, als hätte sie plötzlich eine unsichtbare Hand berührt. Sie zitterte bei diesem Namen; das Herz pochte ihr lauter und ihre Brust athmete tiefer. Kein Wort ging ihr von dem verloren, was der Vater erzählte. Er theilte seiner Gattin mit, daß des Pfarrers Sohn die Liebe seiner Lehrer verscherzt, daß er des Herrn von Eilersrode Stipendium schnöde zurückgewiesen hätte; daß seine Eltern über eine solche Aufführung ihres Sohnes in Verzweiflung gerathen wären; daß der leichtsinnige junge Mann ohne Stütze in die

Digitized by Google

Welt wandern und nie nach Eilersrode zurückkehren zu wollen erklärt habe.

„Ich weiß nicht" — sagte der Amtmann — „wen ich mehr bedauern soll, die Eltern, die einen solchen Sohn haben, oder den Herrn, der solche Eltern besitzt. Jedenfalls kann es Niemand Wunder nehmen, daß die Verhältnisse der Pastorenfamilie den Krebsgang gehen. Die Leutchen haben es nicht anders haben wollen."

Der Amtmann hatte sich über Wilhelm schonender ausgesprochen, als man hätte erwarten sollen; er wollte aber nicht des Pfarrers Sohn, sondern seine eigene Tochter schonen, deren Schwermuth er allmählig zu verscheuchen dachte. Seine Mittheilungen machten indeß einen ganz andern Eindruck auf das Mädchen, als er voraussetzte. Nach langer Zeit hörte Aurora den Namen ihres Geliebten zum ersten Mal wieder laut nennen. Der bloße Name war für sie eine ganze Geschichte; was sich aber um diesen Namen legte, das konnte sie immer nur mit dem verklärenden Auge der Liebe ansehen. Sie war auf viel Schlimmeres gefaßt gewesen: auf die Kunde von seinem Tode; auf das Schlimmste: auf den Verlust seiner Liebe. Von alle dem war nicht die Rede; was ihrem Geliebten zum Vorwurf gemacht wurde, das rechnete sie ihm zur Ehre an; in dem Kummer seiner Eltern, in seinem Leichtsinn, seinem Entschluß, in die große Welt zu eilen — erkannte sie nur ein und denselben Grund, und über diesen jubelten tausend Stimmen in ihr Triumph. Als der Vater ausgesprochen hatte, stand sie auf und schloß

Digitized by Google

ihn in ihre Arme, nicht, wie er wähnte, weil sie ihn verstanden und als eine willige Tochter ihm zu folgen beschlossen hatte, sondern, weil sie ihm im Innern lebhaft dankte für die Kunde von dem Freunde ihrer Seele. Keine größere Stärkung hätte ihr geboten werden können, als die, welche ihr in so entgegengesetzter Absicht an diesem Abend zu Theil ward; keine süßere Nahrung hätte ihr Herz finden können, als diese kalten, harschen Worte über ihren Freund. „Er liebt Dich noch, er liebt Dich noch," lispelte sie, die Hand auf das pochende Herz legend, nachdem sie sich in ihr Stübchen zurückgezogen hatte. „Er hat Dich nicht vergessen." Vor Freude weinte sie sich satt, vor Freude schloß sie die ganze Nacht kaum ein Auge. Sie ging die ganze kleine, inhaltschwere Geschichte ihrer Liebe wieder und wieder durch, lebte all die süßen Stunden der Vergangenheit mit ihrem Geliebten noch einmal durch, die Wonnetage, die sie ihm verdankte.

Ein Trost leuchtete durch die Nacht, welche den Himmel ihrer Liebe plötzlich überwölkt hatte: Wilhelm war im Besitz ihrer Briefe geblieben; er hatte der Aufforderung, sie zurückzusenden, nicht Folge geleistet, hatte die Pfänder ihrer Treue vor Augen. Daß er sich von ihnen nicht getrennt, war ihr immer ein lieber Gedanke gewesen; nun wußte sie gewiß, warum er es nicht gethan. Sie dachte sich, wie er, in die Welt gehend, wenn nicht die Blätter selbst, die er von ihr in Händen, doch gewiß die Locke mitnehmen würde, die sie ihm einst in einem Briefe geschickt hatte; wie er sie nicht

Digitized by Google

vergeſſen, nicht an ſeiner Aurora zweifeln könnte, ſo lange ihn noch ein Zeichen ihrer innigen Liebe an ihn erinnerte. Wohl fürchtete ſie dieſe weite Welt auch, in der ſie ihren Freund ſo gern anders, als bloß in Gedanken begleitet hätte, aber ſie vertraute ſeinem Geiſte, ſeiner Kraft, ſeiner Liebe. Sie traute ihm ganz andere Thaten zu, als die, deren ſeine Eltern und ſeine Feinde und Freunde ihn für fähig hielten; ſie hatte den ſchönen Glauben an das Göttliche in der Bruſt ihres Geliebten; ſie wußte, daß er nicht verloren gehen könnte; ſie ſchwelgte in dem Gedanken, daß er für ſie ſelbſt nicht verloren ſei.

Nun ging Aurora auch wieder in den Garten, nun fürchtete ſie ſich nicht, die Laube zu betreten. Der Winter hatte ſeinen Einzug in ſie gehalten; Schnee lag auf der Bank, auf der ſie mit Wilhelm geſeſſen; ein froſtiger Wind wehte kalt durch die offne, blätterloſe Decke, unter deren duftenden Blüthenzweigen ſie mit ihm dem Schlage der Nachtigallen gelauſcht hatte. In dieſer Eiswelt aber ſchlug ihr Herz wieder warm.

„Es wird wieder Frühling werden," ſchien ihr gen Himmel erhobenes Auge zu ſagen.

Digitized by Google

Cap. XII.

Der Amtswächter. — Dorfplagen. — Thomas verliert ſein Schurzfell und rennt in ſein Unglück.

Seit dem nächtlichen Einbruch in den Gänſeſtall des Amtmanns war das Unternehmen eines zweiten Raubes mit größeren Schwierigkeiten verbunden, als zuvor. Der Amtmann hatte einen eigenen Wächter angeſtellt, der die ganze Nacht viertelſtündlich die Runde auf dem ganzen Hofe machen mußte. Dieſer Wächter war vom Kopf bis zu den Zehen wohlbewaffnet; er trug eine geladene Flinte auf dem Rücken, zwei geladene Piſtolen im Gürtel, einen krummen Säbel an der Seite und einen langen Speer in der Rechten. Der Amtmann ſelbſt hatte ihm dieſe Montur auserleſen. Die Nachtwächter in den Städten — ſagte der Dorfrichter — wären eine arge Satyre auf die Sicherheit des Eigenthums und die Ruhe der Müden. So ein Wächter, der die ganze Nacht umherſchreie und tobe, ſei wohl geeignet, die Diebe zu verjagen, aber nicht, ſie zu fangen, was doch die Hauptſache; nichts ſei leichter, als in den Städten, trotz der Wächter, nächtliche Einbrüche auszuführen, denn der Dieb brauche ſich nur ſo lange ruhig und verſteckt zu halten, als er den Wächter in ſeiner Nähe höre, und ſein Werk zu beginnen, ſobald jener an einer andern Stelle rufe und lärme. Die Aufgabe ſei, den Dieben keinen Augenblick

Digitized by Google

Ruhe und Sicherheit zu gewähren, ihnen gewiſſermaßen die Fauſt des Wächters beſtändig im Nacken zu halten; dies ſei aber nur dann möglich, wenn man das ganze Inſtitut der ſtädtiſchen Nachtwache einer Reform unterwerfe und ſie nach ſeinem Syſteme reorganiſire. Der Amtmann nahm ſich vor, dieſe wichtige Frage zu Gunſten des ganzen Landes öffentlich zu beleuchten und ſtellte einſtweilen in der Perſon des neuen Amtswächters ein Muſterbild auf, das ſeiner Idee entſprach. Beſonderes Gewicht legte der Dorfrichter auf das tiefſte Schweigen, das, ſeiner Anſicht nach, eine Haupteigenſchaft jeder guten Wache ſein müſſe. „Denn“ — ſagte er — „es darf der Wächter kein Störer der Schlafenden ſein und muß, wie ein ſtummes Geſpenſt den Dieben ewig auf den Ferſen ſitzen.“

Jeden Abend, wenn es zu dunkeln anfing, mußte der Amtswächter vor ſeinem Herrn erſcheinen und ſich muſtern laſſen; der Amtmann ſchärfte ihm dann ſeine Befehle ein, entwickelte ihm die Theorie ſeines Sicherheitsſyſtems, zählte ihm alle Untugenden der Stadtwächter auf und pries ihm alle Tugenden an, die ein Wächter nach ſeiner Idee haben müſſe. Der Amtswächter wurde des Amtmanns Steckenpferd; er formte ſo lange an ihm herum, bis er aus ihm einen wahren Popanz gemacht hatte. Außer den Waffen, welche dieſer frère terrible trug, erhielt er auch eine Uniform, die ihm ſein Herr aus einem alten grauen Mantel hatte machen laſſen; ſie glich im Schnitt der Stalluniform eines Huſaren. Zur Kopfbedeckung wurde ein alter,

Digitized by Google

lederner Feuereimer auserſehen und eingerichtet, der die ohnehin bedeutende Länge des Mannes noch um ein gut Stück ausdehnte.

Im ganzen Dorfe wurde von dem neuen Poſten geſprochen, der auf dem Amte beſetzt worden war; der erſte Eindruck, den die Nachricht von dem furchtbaren Wächter in der Gemeinde hervorbrachte, entſprach ganz den Wünſchen des Amtmanns. Der Schulmeiſter erzählte ihm, die Leute hätten gewaltigen Reſpekt vor ſeiner Leibnachtwache und meinten, es würde nun gewiß kein Dieb wieder wagen, je einen Fuß auf den Hof zu ſetzen. Dieſe Anſicht beſtätigte ſich indeß keineswegs, denn in einer ſtürmiſchen Decembernacht wurden aus des Amtmanns Backofen drei große Bröde geſtohlen, ohne daß der Wächter eine Spur des Thäters hätte entdecken können. Er ward dafür bedroht, ſeines Amts entſetzt zu werden, wenn er ſich ein zweites Mal ſaumſelig erweiſen werde; ſein Anſehn war dahin. Bei der Kunde von dem neuen Raube auf dem Amte lachten die Bauern ſchadenfroh und ſtichelten auf den Amtmann mit ſeiner Theorie eines neuen Nachtwachſyſtems und ſeinem grimmigen Wächter. Wer am meiſten ins Fäuſtchen lachte, war der Schuhflicker; er hatte früher eine Zeitlang genachtwächtert und wußte am beſten, welche Stunden für den Nachtwächter die Stunden der Schwäche ſind. Thomas erinnerte ſich aus eigener Erfahrung, wie oft der Schlaf ihn gegen Morgen übermannt hatte, wie oft ihm im Winter die Nächte zu Ewigkeiten geworden und die Augen übergegangen waren. Den neuen

Digitized by Google

Amtswächter kannte er persönlich, er wußte, daß er gern ein Gläschen über den Durst trank und hatte weislich zur Ausführung seines Brodraubes eine Nacht gewählt, an deren vorhergehendem Abend sein natürlicher Feind den Krug besucht und dort mit einigen Bekannten beim Glase Bier und Branntwein gesessen hatte.

Der Schuhflicker wurde in seinen Diebesplänen immer unternehmender und kühner. Mehre Umstände sollten ihm dabei zu Statten kommen. Unter dem Vieh in Eilersrode brach nämlich eine Art Seuche aus; zuerst litten des Amtmanns Kühe an der Krankheit, die dann fast keinen Bauernhof verschonte, sondern beinahe in jedem Stalle ein oder mehre Opfer hinraffte. Zu gleicher Zeit gingen sonderbare Gerüchte im Dorf. Man wollte eine Zigeunerhorde, die im Herbst durch Eilersrode gezogen war, im nahen Holze gesehen, ein altes zahnloses Weib mit krummem Rücken am heiligen Weihnachtstage bemerkt haben, das, wie eine Katze, ganz Eilersrode umschlichen und mit ihrem Stock einen großen Kreis und wunderliche Zeichen hinter sich in den Schnee gezogen haben sollte. Es wurde sogar erzählt, daß man Nachts im Dorfe und auf dem Kirchhofe eine weiße Gestalt gesehen hätte, die um die Stunde der Mitternacht ängstlich umgegangen sein sollte. Jedermann erzählte diese Gerüchte, die, von Mund zu Munde ausgeschmückt und vermehrt wurden. Das ganze Dorf war von einem panischen Schrecken ergriffen; Niemand konnte freilich sagen, wer jene Schreckenszeichen gesehen, aber Jeder vermaß sich hoch und theuer, daß sie kein

Digitized by Google

leeres Geſpinnſt der Phantaſie, ſondern wahr und wahrhaftig geſehen ſeien. Die Viehſeuche ward natürlich mit dem Spuk in Verbindung gebracht; man erinnerte ſich, daß der Amtmann gegen das Zigeunergeſindel, das von Zeit zu Zeit durch die Gegend kam und in den Dörfern Keſſel flickte, Pfannen verzinnte, Töpfe beſpann, Scheeren und Meſſer ſchliff und den Leuten wahrſagte, oft ſehr hart verfahren war, und ihm das letzte Mal nur einen ſehr kurzen Aufenthalt auf dem Eilersroder Gebiet geſtattet hatte; offenbar rächten ſich die Zigeuner jetzt durch die Dorfplagen, an denen Keiner Schuld war, als der Amtmann, bei deſſen Vieh das Unglück auch ausgebrochen. Der Prediger mochte ſagen, was er wollte, trotz einer langen Rede, die er an einem Sonntage ausdrücklich gegen den Aberglauben richtete, ließ ſich kein Menſch ausreden, was alle Welt glaubte. Die Eilersroder machten keine Ausnahme von der allgemeinen Regel; der große Haufe umgiebt das Ungewohnte um ſich lieber mit einem Schleier von unerklärbaren Wundern, ſtatt ſich zu bemühen, es durch dieſelben Urſachen zu enträthſeln, die er bei Erklärung der täglichen Erſcheinungen zu ſuchen pflegt. Der Menſch lebt ſich gar gern in eine unredliche Selbſttäuſchung hinein; von ſeinen Träumen, Ahnungen und Viſionen, die in der Wirklichkeit mit keiner lebendigen Erſcheinung zuſammenfallen, hütet er ſich zu reden; trifft aber unter tauſend Malen nur ein einziger Umſtand mit ihnen in einem leeren Nichts, der Zeit, zuſammen, dann thut er, als ſei ihm ein Theil von jener Offenbarung über-

Digitized by Google

kommen, ohne welche die wenigsten Menschen an den großen Weltgeist und sein wunderbares Walten glauben zu können meinen. Die Frage nach der Zweckmäßigkeit der Offenbarungen beantworten sich wenige, und sie ist es doch, die in der ganzen Erscheinungswelt überall ihre vollkommenste Lösung erhält, sie, die uns vorzüglich auf ein höchstes Wesen voll Güte und Schönheit hinweiset. Tausendmal läuft dem Gevatter Hinz eine schwarze Katze über den Weg, ohne daß er in derselben Stunde sein träges, schläfriges Ich aus dem gewohnten Geleise gerückt fühlt; aber wenn der Zufall nur ein einzig Mal um jene Stunde ein Feuer im Dorfe ausbrechen, oder Hinzens Nachbar vom Schlage rühren läßt, läuft er zu allen Basen und Vettern, und erzählt Allen, die es hören mögen, die Geschichte von der großen, schwarzen, gluthäugigen Katze. An der großen Welt der Wunder geht er gleichgültig und in dem Gedanken vorüber, daß Alles, was er sieht und hört, natürlich sei so, wie er es sieht und hört, und baut sich eine erbärmliche wunderliche Welt, in der sein verächtlicher Hang zum Verkehrten und Verschrobenen den Verstand verhöhnt, der in dem Walten des Weltgeists überall nur dieselbe ewige Regel der Zweckmäßigkeit in unendlicher Gestalt erblickt. Es ist ihm so bequem und strengt sein kleines Gehirn nicht an; sein Schattengott ist ihm so am liebsten, denn er hat Furcht vor einem Gotte der Klarheit und des Lichts.

Der Amtmann und der Pastor ärgerten sich beide über die ausgesprengten Gerüchte von Zauberei und

Digitized by Google

Spuk und ſuchten ſie, ſo viel in ihren Kräften ſtand, aber vergebens, zu erſticken. Die Weiber hätten ſich lieber die Zungen abſchneiden laſſen, als das Geſtändniß abzulegen, nie in ihrem Leben ein Geſpenſt geſehen, geſchweige denn es näher auf ſeinen Scheingehalt geprüft zu haben. Die Männer ſchüttelten bedenklich die Köpfe und ſtützten ſich zur Beweisführung für die Wahrheit der Wunder auf das alltägliche Argument, mit welchem ſelbſt die aufgeklärteſten Abergläubigen den Verſtand aus dem Wege zu räumen ſuchen: „Es giebt doch Dinge, die der Menſch nicht begreift!“ ſagten ſie, die ſich nie Rechenſchaft von ihren Begriffen zu geben verſucht hatten.

Sobald es dunkel wurde, hockten die Kinder ihren Müttern auf den Schooß und horchten bang auf die Erzählungen der Alten; kein Knecht, keine Magd wagte ſich ohne Begleitung im Dunkeln auf die Diele oder gar auf die Straße. Jeder fürchtete ſich, der alten Zigeunerin oder dem weißen Geſpenſt zu begegnen. Nur Thomas glaubte von all den Spukgeſchichten keine Silbe, ſondern freute ſich im Stillen über den Wahn der Gemeinde und hütete ſich wohl, gegen denſelben aufzutreten. Als früherer Nachtwächter war er an die Schauer des Dunkels und der Einſamkeit gewöhnt; im Umgang mit dem Paſtor hatte er jede Furcht vor übernatürlichen Erſcheinungen verloren. Oft ſprach er mit dem Paſtor von der Thorheit der Dorfleute, ließ ſich von ihm die Entſtehung und den Grund jedes Aberglaubens in der menſchlichen Seele erklären und bannte

Digitized by Google

ſelbſt jede Furcht vor ſogenannten Erſcheinungen. Thomas gehörte zu der andern Klaſſe von Menſchen, die Alles, was ſie nicht mit den Händen betaſten können, Alles, was ihre groben Sinne nicht berührt, in Abrede ſtellen, weil das Leben ihrem böſen Gewiſſen, ihrer unlautern Seele keinen Augenblick Ruhe laſſen würde, wenn ſie glauben müßten, daß hinter der ſinnlichen Mauer ihres kleinen, klügelnden Verſtandes noch Manches vorgehe, von dem ſie keine Ahnung haben. Sie ſind nicht beſſer als jene, und haben der Welt manchen ſüßen Wahn hinweggeklügelt.

Der Schuhflicker fing an, ſich unter ſolchen Umſtänden in den langen Winternächten hie und da ſelbſt in die Bauernhäuſer einzuſchleichen, ſtahl Würſte aus den Rauchfängen und was er ſonſt erwiſchen konnte, und trug ſeit längerer Zeit Gelüſte nach einem guten Schweineſchinken, den er ſich vom Amte zu holen beſchloß. Mit ſeinem Weibe überlegte er alle Gaunerſtreiche, die er während des Winters noch auszuführen gedachte; ſein Weib war die Hehlerin einer Reihe von Verbrechen, welche Thomas beging, um — Bälgentreter zu werden. Erſt ſeitdem ſein Ehrgeiz durch die Ausſicht auf einen ſolchen Amtsdienſt lebendig angeregt worden war, hatte der Schuhflicker ſich zu Handlungen hinreißen laſſen, die er früher vor ſeinem eigenen Richter nicht vertheidigt haben würde. Der Wunſch, dem Superintendenten eine Freude zu machen, und ſich dadurch die Gunſt deſſelben zu ſichern, hatte ihn den erſten Diebſtahl ausführen laſſen. Das Gelingen ſeines

Digitized by Google

Wagſtücks machte ihn verwegen, die böſen Einflüſterungen und ſelbſt die Zärtlichkeiten ſeines Weibes ſtachelten ihn zu neuen Verbrechen an. Mit dem Vorſatze, nur ſo lange, als er ſeines Bälgentreterdienſtes noch nicht ganz gewiß, durch die Aneignung fremden Guts ſeinen Plänen zu dienen, von jedem Diebesgedanken aber abſtehen zu wollen, ſobald er in Amt und Würden ſtehe, entwarf Thomas den Plan zu einem Hauptfang. Auf dem Amthofe waren vor Kurzem ein halb Dutzend fetter Schweine geſchlachtet; ein Theil des Fleiſches lag, in großen, hölzernen Bottichen eingepökelt, in einem Nebengebäude des Amthauſes, in welchem große Wäſche gehalten und geſchlachtet, wie Bier gebraut zu werden pflegte. Thomas kannte das Haus von Innen wie von Außen; durch den Eingang vom Hofe aus konnte er nicht daran denken, ſeinen Zweck zu erreichen, denn er mußte fürchten, daß die Hunde diesmal wacher ſein würden, als ſie es bei ſeinem Gänſeraub geweſen, auch war die Thür wahrſcheinlich verſchloſſen und hätte Gewaltmittel nöthig gemacht, deren Lärm den Wächter, ſelbſt wenn er feſt ſchlafen mochte, worauf Thomas allerdings rechnete, hätte erwecken müſſen. Es führte aber ein kleines Fenſter des erwähnten Gebäudes nach dem Amtgarten hinaus, das der Schuſter als den Weg auserſehen, auf welchem er zum Endpunkt ſeiner lüſternen Diebesgedanken gelangen wollte. Da eine Leiter nöthig war, um jenes Fenſter zu erreichen und der Schuſter eine ſolche nicht beſaß, ſo machte er ſich an dem Tage vor der Ausführung ſeines neuen Diebſtahls

Digitized by Google

auf dem Boden der Pfarrwohnnng etwas zu thun, und ſtellte eine Gartenleiter, die im Sommer und Herbſt zum Obſtabnehmen benutzt zu werden pflegte, an einen verſteckten Ort hinter dem Hauſe, von wo er ſie Abends ſpät abholte.

Nicht eher ging Thomas ans Werk, als bis es zwei Uhr Morgens war. Dieſe Stunde hielt er für die tauglichſte, weil er um ſie die Wachſamkeit der Thiere und des Amtswächters für erſchöpft anſah und mehr als eine volle Stunde Friſt hatte, ſein Vorhaben vor dem Aufſtehn der Knechte auszuführen. Mit einem leeren Sack und der Leiter machte er ſich auf den Weg. Die Nacht war kalt und rauh, der Schnee kniſterte unter den Füßen des Gauners und machte die größte Vorſicht nöthig. Die Gartenmauer war raſch überſtiegen und nicht lange, ſo ſtand die Leiter auch ſchon an der Wand des Nebengebäudes. Sie reichte gerade bis an das Fenſter; der Schuſter klomm langſam und vorſichtig hinauf und ſpitzte das Ohr, um ſich von der Höhe herab von der tiefſten Ruhe ringsumher zu überzeugen. Dann nahm er ſeinen Sack, breitete ihn über die Fenſterſcheiben und drückte eine derſelben behutſam mit der gegengeſtämmten Hand ein. Das gedämpfte Klirren der fallenden Scherben war zu leiſe, als daß es die Ruhe der Schläfer hätte ſtören können; zwar ließ ſich auf dem Hofe das Gnurren eines Hundes vernehmen und Thomas war ſchon im Begriff, den Rückzug anzutreten, aber das Thier verſtummte wieder. Des Schuſters Hand öffnete, durch die zerbrochene

Digitized by Google

Scheibe faſſend, den Riegel des kleinen Fenſters, das gefügig aufſprang und — im nächſten Augenblick war der Dieb von der Leiter verſchwunden und ſtand, klopfenden Herzens und mit angſtgekürztem Athem im Innern des Gebäudes; er ſteckte den Kopf noch einmal durch das offene Fenſter, ſpähte und horchte umher und ging dann taſtend zur Treppe, die er leiſe hinunterſtieg. Als er mit dem Fuß an den großen Bottich ſtieß, in welchem die Leckerbiſſen, auf die er es gemünzt hatte, verborgen waren und ſich anſchickte, den ſchweren Bretterdeckel abzuheben, war es ihm, als höre er Fußtritte im Garten. Schnell flog er die Treppe wieder hinan; ehe er aber den Kopf zum Fenſter hinausgeſteckt hatte, um zu lauſchen, blitzte es hell durch das Dunkel der Nacht und an der Stelle, an welcher die verhängnißvolle Leiter im Garten ſtand, fiel ein ſtarker Schuß. Als wären die Kanonen eines ganzen feindlichen Heeres mit Einem Mal gelöſ't, ſo fuhr der Schuſter bei dem Knall der Wächterflinte zuſammen. Mit ſchlotternden Knien zog er ſich vom Fenſter zurück, durch das er nicht wieder ſteigen durfte, ohne ſeinem Verfolger in die Arme zu laufen. Zeit zum Ueberlegen hatte er nicht; der nächſte Augenblick entſchied über ſein ganzes Wohl oder Wehe; wie eine Ratte, hinter der die verhängnißvolle Falle niedergeſchnellt iſt, ſich an den Wänden ihres Gefängniſſes ängſtlich den Kopf ſtößt, ſo lief der elende Schuhflicker in dem Gebäude auf und ab, einen andern Ausweg ſuchend, als den, der ihm offen ſtand. Ein furchtbares Getöſe auf dem Hofe und im

Digitized by Google

Garten lehrte ihn, daß des Wächters Schuß eine Macht auf die Beine bringe, gegen die er vergebliche Anstrengungen zur Flucht und Befreiung machen würde. Nur Ein Mittel blieb ihm noch übrig, das ihm als einen schwachen Hoffnungsstrahl sein erfinderischer, durch die höchste Noth geschärfter Geist einflößte; um es auszuführen, mußte er mit der Geschwindigkeit eines Taschendiebes zu Werke gehn. Im Nu war er wieder am Fenster, faßte die draußen stehende Leiter, zog sie mit kräftigen Händen nach sich und eilte mit ihr in den untern Theil des Gebäudes. Hier suchte er nach dem Heerd und hatte kaum die Leiter in dem Schornstein aufgerichtet und ihre ersten Sprossen erstiegen, als eine ganze Schaar von Knechten und Hunden durch die aufrasselnde Thür drang und im Schein ihrer Laternen unter Toben und Fluchen Haussuchung hielten. Ihnen auf dem Fuß folgte der Amtmann selbst. „Habt Ihr ihn?“ schrie er mit fürchterlicher Stimme.

„Hier her, hier im Schornstein,“ rief einer der Späher, die Leiter entdeckend. Alle stürzten dem Heerde zu; der Amtmann riß dem Wächter eine Pistole aus dem Gurt, spannte den Hahn, zielte in den Schornstein und drückte, mit einem derben Fluch, das Geschoß ab. Die Ladung fuhr donnernd in die Höhe, eine bange Erwartung lähmte für einen Augenblick Aller Zungen, Aller Augen waren auf den schwarzen Rauchfang gerichtet, durch den man im nächsten Augenblick den blutenden Räuber niederfahren zu sehen hoffte. Aber statt des Geschreis eines Verwundeten, ließ sich nichts im

Digitized by Google

Schornstein vernehmen, als der polternde Fall eines rutschenden Körpers, statt eines Halbtodten fiel ein schwarzer, schwerer Lederlappen von den Leitersprossen herab. „Ein Schurzfell," murmelten die Knechte, und der Amtmann konnte sich eines lauten Gelächters nicht enthalten, als Einer von seinen Leuten den wunderlichen Fang im Schein der Laterne genauer prüfte.

„Das ist des Thomas Kunze Schurzfell," schrieen mehre Stimmen zugleich; „Thomas, der Schuhflicker, ist der Mauser!"

Die ganze Gesellschaft stob auseinander, um auf den Schuhflicker zu fahnden. Dieser war indeß bereits geborgen; er hatte, wie eine Katze, auf allen Vieren kriechend, das Ende des Dachs erreicht und sich durch einen kühnen Sprung in den Schnee gerettet. Da Niemand im Garten war, als er den Boden erreichte, durchflog er ihn in wenig Augenblicken, sprang wie ein gehetztes Wild über die Mauer und war in der nächsten Minute in seiner Wohnung und bei seinem Weibe angelangt. Todtenbleich, mit emporgesträubten Haaren, ohne Sack, ohne Leiter, ohne Schurzfell trat er der erschrockenen Frau entgegen, die ein schreckliches Geheul anstimmte, als sie den Ausgang des mißlungenen Unternehmens erfuhr. Der Schuhflicker beschwor sie, sich ruhig zu verhalten, schloß die Thür, warf sich händeringend in Verzweiflung auf seinen dreifüßigen Schemel und horchte auf das Gelärm der Knechte und das Gebell der Hunde auf dem Amthofe, das durch das ganze Dorf ertönte.

Digitized by Google

„Sie suchen nach mir,“ rief der Schuster, vor Angst und Schrecken keuchend, „sie werden kommen und mich holen.“

Die Schusterfrau fühlte in diesem Augenblick Erbarmen mit dem gefahrvollen Zustande ihres Mannes. Sie rieth ihm, sich zu Bett zu legen und zu thun, als ob er schliefe, und flößte ihm ein großes Glas Branntwein zur Stärkung ein. Thomas kam dadurch wieder zu sich selbst und überlegte, was zu thun sei.

„Gewiß werden sie mein Schurzfell finden und es für das meinige anerkennen,“ sagte er gefaßter zu seiner Frau.

„Dein Schurzfell mögen sie finden“ — erwiderte diese — „damit ist noch nicht bewiesen, daß Du es warst, der den Einbruch begangen. Für's Erste bist Du geborgen, laß sie nur kommen, wir machen ihnen nicht auf und legen uns auf's Leugnen. Das Uebrige findet sich, wenn's Tag ist.“

Der Gedanke an den nahenden Morgen, an das Licht des Tags jagte dem Sünder Entsetzen ein. Der Verdacht, welcher auf ihm lastete, war zu groß, als daß er sich hätte einbilden mögen, sich aus der Schlinge ziehen zu können. Was konnte ihm Alles Leugnen helfen, da, wo so schlagende Beweise wider ihn vorlagen? Er beschloß daher, den Anbruch des Tags in Eilersrode lieber nicht erwarten zu wollen, sondern einen Bekannten in einem entfernten Dorfe aufzusuchen und sich erst nach Einbruch der folgenden Nacht bei seiner Frau wieder einzufinden, um sich nach dem zu

Digitized by Google

erkundigen, was während seiner Abwesenheit vorgefallen sein würde. Leise schlich er sich zu der, mit größter Vorsicht geöffneten Thür hinaus und eilte durchs Dorf.

Als es zu tagen begann, war der Flüchtling bereits über alle Berge. Der Befehl des Amtmanns hatte die Knechte abgehalten, noch während der Nacht in des Schusters Wohnung einzudringen; sie mußten, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß es dem Dieb gelungen sei, Reißaus zu nehmen, von allen weiteren Verfolgungen abstehen und durften den Amthof nicht verlassen. Das Schurzfell ließ der Amtmann in die Gerichtsstube bringen und gab Befehl, mit Tagesanbruch sogleich den Dorf-Schulzen auf's Amt zu bescheiden. Der Schulze begab sich, im Auftrage des Dorfrichters, mit ein Paar Dienern in die Wohnung des Schusters, wo sie die Frau desselben beschäftigt fanden, sich und ihren Kindern den Morgentrank zu kochen. Auf die Frage nach ihrem Manne antwortete sie mit dreister Stirn, derselbe sei in aller Frühe aufgebrochen, um einen Bekannten in der Nähe zu besuchen, und rümpfte spöttisch die Nase, als die Männer alle Winkel und Ecken im Hause durchsuchten, um Thomas zu finden.

„Was hat denn mein Mann gethan?“ fragte die Schusterfrau, als der Schulze ihr ankündigte, daß Thomas mit Steckbriefen und durch Landdragoner verfolgt werden sollte, wenn er sich dem Amtmann in den nächsten vierundzwanzig Stunden nicht stellen würde.

„Es sollte mich wundern, wenn Ihr es nicht wüßtet“ — erwiderte der Schulze. „Weil ich aber

Digitized by Google

glaube, daß Ihr es wißt, so bitt ich Euch, Euern Kaffe etwas geschwinder, als Ihr zu thun gewohnt seid, zu Euch zu nehmen. Macht, daß Ihr mit mir aufs Amt kommt."

Das Schusterweib sträubte sich zwar anfangs, diesen Worten Folge zu leisten, mußte sich aber endlich bequemen, die Männer zu begleiten. Als ihr der Amtmann das Schurzfell zeigte und sie fragte, ob sie dasselbe für ihres Mannes Eigenthum erkenne, gab sie zur Antwort: sie kenne wohl ihren Mann mit dem Schurzfell, aber nicht sein Schurzfell ohne ihren Mann. Dieser werde gewiß im Lauf des Tags zurückkommen und dann dem Herrn Amtmann selber zu sagen wissen, ob das gefangene Schurzfell ihm gehöre, und wie es zugegangen sei, daß er es verloren. Der Richter entließ des Schuhflickers Weib mit der Drohung, die der Schulze vor ihr bereits ausgesprochen und dem Zusatz, daß er sie selbst einsperren lassen würde, wenn ihr Mann sich nicht im Lauf des Tags einstellen sollte.

Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht von dem mißlungenen nächtlichen Einbruch auf dem Amte und von der Flucht des Schuhflickers durch das ganze Dorf von Haus zu Haus. Die Bauern kamen in großer Zahl im Kruge zusammen und ließen sich von dem Amtswächter den ganzen Hergang der Sache erzählen. Niemand zweifelte daran, daß Thomas schuldig sei; aber Einige, die ihm wohl wollten, überlegten, ob sie nichts zu seiner Rettung beitragen könnten und begaben sich zum Pfarrer, der mit Entsetzen die Kunde von dem

Digitized by Google

Verbrechen seines Schützlings aufnahm. Da er erfuhr, daß der Dieb sich seiner Gartenleiter, die man auf dem Amte für des Pastors Eigenthum erkannt, zur Ausübung seines Frevels bedient hatte, schickte er sogleich einen Boten ab, um sein Eigenthum zurückzufordern, erhielt aber zur Antwort, die Leiter müsse, bis nach beendeter Untersuchung und dem Eingeständnisse des Diebes, auf dem Amte bleiben.

„Schändlich, niederträchtig!“ — rief der Pfarrer ein Mal über das andere und schlug die Hände zusammen. — „Nein, der Ausübung solcher Schandthaten hielt ich diesen Menschen nicht fähig; mich also zu hintergehen!“ — „Ich kann zu seiner Rettung nichts thun“ — fuhr der erzürnte Priester, zu den Bauern gewendet fort — „er ist dem Gesetz anheimgefallen und wird seine Schuld büßen müssen.“

„Das hast Du nun von Deinem guten Herzen,“ — sagte die Pastorin, nachdem sie sich von ihrem ersten Schrecken ein wenig erholt hatte. „Das ist wieder Einer von den Vielen, die Dir mit dem schmählichsten Undank lohnen, was Du für sie thust. Ich hätte selber darauf schwören mögen, daß dieser Thomas eine ehrliche, gute Haut sei. Du siehst, wie man sich irren kann. Nun wird der Amtmann triumphiren, denn Du hast Dich stark compromittirt, mein Kind, indem Du einen Lump und schlechten Menschen als Bälgentreter anzunehmen Dich weigertest, um einen andern Lump für ihn in Vorschlag zu bringen.“

Digitized by Google

Cap. XIII.

Thomas zieht sich aus der Schlinge, fällt aber in eine schlimmere und kommt um.

Thomas streifte den ganzen Tag umher, besuchte mehre Bekannte in der Stadt und auf den benachbarten Dörfern, trank und aß, als hätte die Todesangst der verwichenen Nacht seinen ohnehin stets gesunden Appetit noch vermehrt, und gerieth nach und nach auf ganz andere Gedanken, als die, mit denen er Eilersrode bei Nacht und Nebel verlassen hatte. Er machte sich selbst Vorwürfe über seine Muthlosigkeit und hielt sich, je mehr er an die Folgen seines mißglückten Unternehmens dachte, desto weniger für verloren. Der einzige gegen ihn zeugende Beweis, den der Amtmann in Händen hatte, war kein redender; der Zusammenhang zwischen ihm und dem gefundenen Schurzfell mußte erst bewiesen werden. Des Pfarrers Leiter konnte auch ein Anderer gebraucht haben, um den Amtmann zu bestehlen. Niemand hatte ihn gesehen, er durfte sich daher aufs Leugnen legen und hoffen, mit blauem Auge davon zu kommen.

Als es dunkel geworden war, kehrte der Schuhflicker ins Dorf und in seine Wohnung zurück. Seine Frau hatte die Fensterläden und die Hausthür früh verschlossen und ließ ihren Mann lange pochen, bevor sie ihm öffnete. Das Mitleid, welches sie am Morgen

Digitized by Google

mit ihm gefühlt, hatte einem ganz andern Gefühle Platz gemacht. Die Schusterfrau führte kein glückliches Leben mit ihrem zweiten Manne, und hatte tausendmal im Stillen den Tag bereut, an welchem sie sich mit ihm auf immer verbunden. Gern wäre sie wieder los und ledig gewesen; Nichts konnte ihr daher erwünschter sein, als die Flucht ihres Mannes. Sie überlegte, daß sie sich von Thomas scheiden lassen könne, sobald derselbe mit einem Steckbrief vom Amte öffentlich verfolgt werde. Daß sie selbst den Unglücklichen in's Verderben zu stürzen geholfen hatte, machte ihr weiter keine Gewissensbisse, denn sie dachte, daß Thomas an ihr verdient habe, was ihm bevorstand; sie dachte, daß er gewiß nie wagen werde, freiwillig den Fuß wieder über die Schwelle seiner Wohnung zu setzen, und war daher eben so verdrießlich wie erstaunt, als der Schuhflicker ihr plötzlich wieder unter die Augen trat. Die Ruhe und das kecke Aussehn ihres Mannes konnte sie vollends gar nicht begreifen. Sie that alles Mögliche, um Thomas einzuschüchtern, und ihn vor der bevorstehenden Untersuchung zu warnen. Im ganzen Dorfe sei es bereits bekannt, daß er der Dieb wäre; Niemand würde ihm glauben, wenn er leugnen wollte — sagte sie und rieth ihm, sich dem peinlichen Verhör und der furchtbaren Strafe des Amtmanns zu entziehen. Thomas ließ seine Frau ruhig ausreden; dann zog er lächelnd unter seiner Jacke ein schmutziges Stück Leder hervor, schürzte es um und erzählte, wie er das Schurzfell von einem Bekannten erhalten, und sich unterwegs auf alle Fragen

Digitized by Google

des Amtmanns gefaßt gemacht habe. So viel Frechheit hatte des Schusters Frau ihrem Manne nicht zugetraut und machte sie verstummen.

Thomas ging, nachdem er sich ein wenig erholt und sich Alles genau hatte erzählen lassen, was während des Tags geschehen und über ihn gesprochen worden, stracks auf's Amt, wo er sich bei dem Dorfrichter sogleich anmelden ließ. Der Amtmann ließ ihn aber nicht vor sich kommen, sondern für die Nacht in das gewöhnliche Gefängniß bringen, in welches man die Vagabonden und das aufgefangene Gesindel zu sperren pflegte. Dort mußte Thomas die Nacht auf einem Strohlager zubringen und hatte Muße, sich auf das Verhör vorzubereiten, welches er am andern Morgen bestehen sollte. Es war scharf, bewies aber doch, daß der Amtmann kein großer Inquisitor war, denn es führte zu einem ganz andern Resultat, als die ganze Gemeinde erwartet hatte. Thomas leugnete sein Eigenthumsrecht an dem ledernen corpus dilicti gänzlich ab und leistete sogar in Betreff des ihm beigemessenen Diebstahls einen Reinigungseid, den ihm der Amtmann als Kläger und Richter zugleich zuschob. Ein Schurzfell sei dem andern gleich, wie ein Ei dem Andern, sagte er und schlug mit der Rechten auf die pechstrotzende Lederschürze, die er umgethan hatte, um zu beweisen, daß sich Alle, welche den nächtlichen Fang auf seine Rechnung setzten, gröblich geirrt hätten. Der Amtmann wurde nach dem geleisteten Reinigungseide des

Digitized by Google

Schusters selber irre und fing an zu glauben, daß er dem Beklagten Unrecht thue.

Thomas hatte den Verdacht auf ganz andere Personen gewälzt. Es sei dem Herrn Amtmann nicht unbekannt — sagte er — daß seit geraumer Zeit mancherlei Unfug im Dorfe getrieben werde; daß man allgemein behaupte, es gehe in Eilersrode nicht mehr mit rechten Dingen zu. Er selbst habe am vorhergehenden hellen lichten Tage, als er durch den Wald gekommen sei, mehre höchst verdächtige Gesichter im Gebüsch bemerkt, und sei versichert, daß dieselben Hände, die ihre Finger nach des Herrn Amtmanns Gänsen ausgestreckt, auch den vereitelten Gaunerstreich auszuüben im Begriff gestanden hätten, ihm und allen ehrlichen Leuten zum Tort. Diese Erklärung fand einigen Glauben; der Schulze bezeugte außerdem, daß er Thomas immer nur als einen rechtlichen, arbeitsamen Mann gekannt habe und daß sich das ganze Dorf wundere, ihn in einer so schimpflichen und strafbaren Sache, als der vorliegenden, genannt zu hören. Unmöglich könnten alle, in der letzten Zeit im Dorf begangenen Diebstähle und nächtlichen Streiche von einer einzelnen Person ausgehen, und am wenigsten scheine ihm der Schuhflicker geeignet, den Herrn Amtmann und die ganze Gemeinde so schlau und schändlich zu betrügen.

Der Amtmann hielt nun seine ganze Beweisführung gegen den Schuhflicker für unzulänglich und ließ denselben daher frei.

Thomas eilte, nachdem er den Amtshof im Rücken

Digitized by Google

hatte, sogleich zum Pfarrer, der ihn mit einem wüthenden Blick empfing, den der Schuster durch seine Mittheilungen über das Resultat seines Verhörs entwaffnete.

„Gott sei Dank" — rief der Pastor hocherfreut und reichte dem Schuhflicker gerührt beide Hände — „Gott sei Dank, daß Ihr unschuldig seid. Nimmermehr hätte ich's Euch vergeben, mich so gröblich hintergangen zu haben."

Der Geistliche hatte wirklich eine herzliche Freude über die Wendung, welche die Anklage gegen seinen Schützling genommen hatte, über dessen Reinigung von einem schweren Verdachte vor den Augen der Welt. Er rief seine Frau und bat sie, dem armen Thomas ein gutes Frühstück vorzusetzen. Beide Gatten machten sich Vorwürfe, den Schuster so ohne Weiteres auf den bloßen Schein hin verurtheilt zu haben.

„Wenn Ihr erst Bälgentreter seid" — sagte die Pastorin — „könnt Ihr das erlittene Unrecht verschmerzen; und ich zweifle jetzt nicht, daß der Amtmann mildere Saiten gegen Euch aufziehn und Euch für diese große Kränkung entschädigen wird."

„Was ich aber nicht begreifen kann" — sagte der Pastor — „ist, daß der Dieb sich unserer Leiter bediente."

Thomas meinte, der Dieb habe absichtlich die Leiter des Predigers genommen, um den Verdacht des Amtmanns auf die Dienerschaft seines Gegnes zu wälzen. Nachdem er sich der Gunst und des Vertrauens seines geistlichen Gönners versichert hatte, begab sich

Digitized by Google

der Schuster in den Krug. Der Pastor hatte ihm in der aufrichtigen Freude seines Herzens ein Stück Geld in die Hand gedrückt und ihn aufgefordert, sich an dem Ehrentage, an welchem er seiner Feinde bösen Leumund zu Schanden gemacht, auch aller Welt zu zeigen. Im Kruge fand Thomas eine zahlreiche Gesellschaft versammelt, die bei seinem Eintritt einen großen Jubel erschallen ließ. Der Schuhflicker wurde der Held des Tags; er mußte erzählen, wie stark er dem Dorfrichter die Wahrheit gesagt und wie er sich aus der Untersuchung herausgewickelt hätte. Seine Rede wurde oft von den lauten Gefühlsäußerungen der Zuhörer unterbrochen.

„Schändlich, schändlich!“ rief Einer; „Du hast's ihm gut gesagt,“ ein Anderer; und, „der will unser Richter sein, der will hier regieren und bringt ehrliche Leute in Verdacht!“ schrie ein Dritter. Die Bauern tobten wieder einmal recht wild durcheinander, schimpften auf den Amtmann und drangen in den Schuster, er solle die Anwesenheit des Herrn von Eilersrode wahrnehmen, und eine Klage auf Schadenersatz gegen den Dorftyrannen vorbringen. Auch der Schulmeister fand sich ein, reichte Thomas die Hand und gratulirte ihm zu dem Ausgang des Verhörs.

„Dieser Fall“ — sagte der Barbier — „verschlimmert unsere Lage sehr. Es liegt nun auf flacher Hand, daß es böse Menschen geben muß, die der ganzen Gemeinde was ans Zeug zu flicken trachten. Ihr seid hinfort keineswegs sicher, Leute, daß Euch nicht

Digitized by Google

einmal über Nacht das Haus über dem Kopf angesteckt werden wird. Folget daher meinem Rathe, und bildet selbst aus Eurer Mitte eine Nachtwache, um Euch vor den gefährlichen Herumstreichern zu schützen."

Dieser Vorschlag fand Beifall, die Bauern beschlossen, vier bis sechs Mann hoch, abwechselnd jede Nacht Wache zu halten; was sie noch von demselben Abend an in Ausführung brachten und lange Zeit mit dem besten Erfolg fortsetzten.

Thomas kehrte erst spät zu seinem Weibe zurück, dem er das Geldstück des Pfarrers gab, da die Bauern sich nicht hatten nehmen lassen wollen, seine Zeche im Kruge zu bezahlen.

„Für einen so abgefeimten Spitzbuben hätt' ich Dich doch nicht gehalten," sagte des Schusters Frau mit einer Miene, als fürchte sie sich vor ihrem eigenen Manne — „jetzt fange ich an zu glauben, daß Du doch noch Bälgentreter werden wirst."

Die über alle Erwartung glückliche Wendung, welche der gefährliche Handel des Schuhflickers genommen hatte, machte auf ihn selbst einen ganz andern Eindruck, als seine Freunde und Gönner glaubten. Es schien, als schäme er sich, von dem Augenblick an, da er sich so unverdienter Maßen vom Glück begünstigt sah, vor sich selbst und bereue aufrichtig seine Sünden. Von neuen verbrecherischen Wagstücken, zu denen ihn sein böses Weib von Zeit zu Zeit anzufeuern suchte, wollte er nichts wissen; seine gute Laune hatte ihn verlassen; des Pastors Kinder fanden ihn lange so lustig

Digitized by Google

nicht mehr, wie vordem. Von Tag zu Tag ward er finsterer und in sich gekehrter; sein Blick war scheu und zu Boden gerichtet; oft saß er, starr vor sich niederschauend, in Gedanken versunken auf seinem Dreifuß. Mit seinem innern Wesen ging nach und nach eine große Veränderung vor; der Pastor bemerkte, daß er viel häufiger als sonst in der Bibel lese und befürchtete, er möge noch aus lauter Frömmigkeit tiefsinnig werden.

„Den hat der Amtmann auch auf seiner Seele," sagte der Prediger zu seiner Frau, und ließ in seinen Predigten mehr als einmal Andeutungen über die an dem Schuhflicker begangene Ungerechtigkeit mit einfließen, ohne zu ahnen, wie schwer seine Worte auf der Seele des Meineidigen lasteten, der sie in seines Nichts durchbohrendem Gefühle mit anhören und sich sagen mußte, daß nichts fürchterlicher im Leben ist, als das Bewußtsein einer schweren geheimen Schuld, die auf ihren ewigen Richter zu warten scheint, indem sie der irdischen Gerechtigkeit entschlüpft.

Thomas ward allmählig ganz tiefsinnig; er quälte und rieb sich innerlich auf und schwankte ewig zwischen dem Vorsatz, dem Pfarrer seine Sünden zu bekennen und dem Entschluß, sich der weltlichen Gerechtigkeit zur Strafe seiner Verbrechen zu überantworten. Eins von beiden wollte er thun; leichter — das fühlte er — unendlich viel leichter müsse es sein, die verdiente Strafe erdulden, als das drückende Bewußtsein seiner Schuld ewig mit sich umherzutragen. Wie oft er aber auch im Begriff stand, seinen Vorsatz zur Ausführung zu brin-

Digitized by Google

gen; immer siegte der natürliche, mächtige Trieb der Selbsterhaltung über die innere Stimme der Reue. So verfiel denn der Unglückliche nach und nach in einen stillen Wahnsinn, der ihn zum Gegenstand des öffentlichen Mitleids machte. Er schlich umher wie ein Schemen; sein schmutzig bleiches Gesicht überzog sich mit der Bläße eines Schwerkranken; sein Gang wurde schleppend und seine Reden verwirrten sich in seinem Munde.

Der einzige Umstand, der allgemein als das Heilmittel seines Leidens angesehen wurde, war die Erfüllung seiner Hoffnungen auf den Bälgentreterdienst. Diese Hoffnung ward aber durch die Verzögerung der Ankunft des Herrn von Eilersrode sehr in den Hintergrund geschoben. Thomas selbst schien sie aufgegeben zu haben und für ihre Erfüllung kaum noch Empfindung zu besitzen. Da er sich im Dienst nachläßig und ohne Verstand zu benehmen anfing, beschloß der Pfarrer, ihn einstweilen zu dispensiren, und da er eines Sonntags läutete, statt die Bälgen zu treten, und die Bälgen treten wollte, in dem Augenblick, wo geläutet werden sollte, ließ er ihn nicht mehr in die Kirche.

Der Schuhflicker war bald nicht wieder zu erkennen; die Weiber behaupteten, ihm sei etwas angethan, denn sein stummes, verstörtes Wesen hätte von dem Tage an begonnen, an welchem die Zauberkünste und Gaunerstreiche der vermeintlichen Feinde vor den Predigten des Pastors und der Wachsamkeit des Amtmanns und der Bauern hatten weichen müssen. Der Spuk

Digitized by Google

war aus, und der Schuster mußte, nach ihrer Meinung, ungerechter Weise dafür büßen.

Als der Schnee vor den warmen Strahlen der Märzsonne zu schmelzen anfing, schien Thomas den Wendepunkt seiner Krankheit erreicht zu haben. Sie warf ihn aufs Lager; der Barbier wurde gerufen, den Kranken zur Ader zu lassen und der Pastor besuchte ihn alle Tage. Manchmal war's, als wolle der Elende in einem lichten Moment die Last, die seinen Geist erdrückte, durch eine offene Beichte von sich wälzen; aber er verlor den Faden seiner Gedanken, es war zu spät. Der Schuster entging dem Tode, aber er war mehr als todt: er hatte den letzten Schein menschlicher Vernunft eingebüßt. Ein Gegenstand des Erbarmens und des Gespöttes zugleich irrte er im Dorf und in der Umgegend umher; genoß, was mitleidige Hände ihm an Speise und Trank reichten und that Niemand was zu Leide. Es gab ein Mittel, ihn auf Augenblicke aus seinem geistigen Starr- und Stumpfsinn zu reißen, die Dorfjungen hatten es sich bald gemerkt. Wenn er nämlich daran erinnert wurde, daß er die Bälgen treten müsse, hob er den gesenkten Kopf und horchte auf, als verstände er, was von ihm verlangt werde; oft that er selbst, nach solcher Aufforderung, sehr eilig, lief auf und davon, als wolle er zum Pfarrer und die Kirchenschlüssel holen, vergaß aber nach den ersten zehn Schritten schon, wohin er gehen und was er hatte beginnen wollen. Die Versicherung der Bauerjungen, er werde nun bald Bälgentreter werden, machte ihn lachen; er

Digitized by Google

verzerrte dabei sein bleiches Gesicht und zeigte einen scheußlichen von langen zottigen Barthaaren überwachsenen Mund voll schwarzer angegangener Zähne. Vor dieser Fratze fürchteten sich mit Recht alle jungen Weiber und Mädchen im Dorf und bedeckten sich das Gesicht mit ihren Schürzen, wenn kecke Bursche den Schuster in ihrer Gegenwart foppten.

Endlich verschwand Thomas plötzlich ganz und Niemand wußte zu sagen, wohin er gerathen sein möchte, bis sein Leichnam, eine Stunde von Eilersrode, in einem stehenden Wasser gefunden wurde, in das er, vielleicht während eines lichten Moments, gesprungen war, um seinem elenden Dasein ein schnelles Ende zu machen. Der Leichnam des Unglücklichen wurde auf dem Eilersroder Kirchhofe feierlich zu Grabe bestattet und der Pastor hielt über seinem Sarge eine lange schöne Trauerrede, die von fast allen Bewohnern des Dorfs angehört und beweint wurde.

Die Wittwe des ertrunkenen Schuhflickers fügte sich mit großer Ergebenheit in ihr Schicksal; da sie für ihren und ihrer unmündigen Kinder Unterhalt nicht sorgen zu können erklärte, mußte die Gemeinde ihr eine Armenwohnung einrichten und freie Kost geben. Die Amtmännin that ihr und ihren Kindern viel Gutes, und Alle führten ein viel besseres Leben nach Thomas Tode, als vorher.

Digitized by Google

Cap. XIV.

Des Herrn von Eilersrode Ankunft auf dem Amte; wie er den Pastor empfängt und welchen Aerger dieser über den Superintendenten und die ganze Bälgentreterfrage hat.

An einem schönen Frühlingstage rollte ein vierspänniger schöner Kutschwagen durch den Thorweg auf den Amtshof. Alle in der Nähe beschäftigten Knechte sprangen herbei, um die Pferde ausspannen zu helfen; der Amtmann, der in der größten Eile sein Zimmer verlassen, trat an den wappenbemalten Wagenschlag, bückte sich sehr ehrerbietig tief zur Erde und geleitete den aussteigenden gnädigen Herrn in die für denselben seit mehren Monaten bereit stehenden Zimmer des geräumigen Amthauses, das auch Schloß genannt wurde, so lange der Besitzer desselben darin weilte.

Der gnädige Herr war gegen den Amtmann sehr kalt und wortkarg, machte sich's in seinem Zimmer bequem und ließ sich durch einen seiner Bedienten für den ersten Tag jeden Besuch verbitten. Niedergeschlagenen Muths beklagte sich der Amtmann bei seiner Frau über die ungewohnte Behandlung, welche er von dem Gutsherrn erfahren mußte. Seine Gemahlin tröstete ihn und schob die Kälte des gnädigen Herrn auf die Strapazen der gemachten Reise. Um den hohen Gast von den letztern zu stärken und zu erquicken, bereitete die Amtmännin ein sehr wohlschmeckendes Mittagsessen, und

Digitized by Google

ſuchte Alles, was in der Eile vorzügliches aufzutreiben war, anzuſchaffen und ſelber zuzubereiten. Der Herr von Eilersrode ließ ihr dafür ſeinen höflichen Gruß melden und ſagen, er hoffe, bald das Vergnügen zu haben, ſie bei ſich zu ſehen.

Im Dorfe machte das langerſehnte und doch unverhoffte plötzliche Erſcheinen des Gutsherrn großes Aufſehn. Ueberall ſah man die Bauern die Köpfe zuſammenſtecken und lebhaft mit einander ſprechen. Manche Dorfbewohner kannten den Herrn von Eilersrode kaum, denn derſelbe war in ſeinem ganzen Leben nicht mehr als ein Dutzend Mal auf dem Gute geweſen und ſeit ſeinem letzten Beſuch war ſchon manches Jahr verfloſſen. Der Kutſcher und die Bedienten des gnädigen Herrn ſchienen wenig Luſt zu haben, ſich mit den Knechten auf dem Amte und den Bauern im Kruge gemein zu machen. Sie hatten auf verſchiedene an ſie gerichtete Fragen und Einladungen ſehr kurze, trockene und abſchlägige Antworten gegeben, und ſprachen ſogar hochdeutſch, was als ein untrüglicher Beweis ihres Hochmuths angeſehen ward. Nach dem Anſchein zu ſchließen, ſollte die Ankunft des gnädigen Herrn wenig Freude im Dorf verbreiten; jeder hatte ſich bei dem Beſuch des Gutsherrn irgend etwas Angenehmes gedacht, jeder auf die Erfüllung irgend eines beſondern Wunſches gerechnet. Der Barbier hatte ſich einen neuen Rock machen laſſen und ein neues Meſſer gekauft, in der Hoffnung, der gnädige Herr werde ihm die Ehre anthun, ſich von ſeinen Händen raſiren zu laſſen; woran

Digitized by Google

dieſer, beiläufig geſagt, ſehr unweiſe gethan haben würde, da der politiſche Barbier erſtens ungemein neugierig und frageläſtig war, und zweitens Niemand ohne Löſchpapier raſiren konnte, d. h. ohne ein Dutzend kleiner Papierläppchen, die der Bartkünſtler mit ſeinem Speichel zu benetzen und auf die Wunden zu kleben pflegte, welche ſein Meſſer auf den ihm Preis gegebenen Wangen riß. Der Herr von Eilersrode hatte ſeinen Kammerdiener mitgebracht, der bei ihm die Stelle eines Barbiers und Friſeurs zugleich verſah. Auch der Krüger hatte ſich geirrt, indem er auf fleißigen Zuſpruch der herrſchaftlichen Bedienten in ſeiner Schenke zählte; er ſah den betreßten Leuten ſogleich an, daß ſie ſeinen Krug für viel zu gering achten würden, um einen Schritt über deſſen Schwelle zu ſetzen.

Auch am folgenden Tage ließ der Herr von Eilersrode ſich nur auf Augenblicke hören und ſehen. Er befahl, ſein Reitpferd zu ſatteln und machte, nicht in Begleitung des Amtmanns, ſondern eines ſeiner Bedienten, einen langen Ritt durch ſeine Beſitzungen. Nachdem er wieder zurückgekehrt war, ſpeiſete er abermals allein und ließ ſich dann von ſeinem Kammerdiener die angelangten Zeitungen vorleſen. Mit den Angelegenheiten der Eilersroder Gemeinde ſchien er ſich erſt ſpäter befaſſen zu wollen. Die Beſorgniſſe des Amtmanns ſteigerten ſich bei dieſer ihm perſönlich bewieſenen Gleichgültigkeit und Geringſchätzung von Stund zu Stunde; er machte gegen ſeine Frau kein Hehl aus den trüben Aus-

Digitized by Google

ſichten, mit welchen ihn das Benehmen des gnädigen Herrn erfüllte.

„Es müſſen ihm ſehr ſchlimme Dinge über mich hinterbracht ſein“ — ſagte der Amtmann — „daß er mich ſo ganz links liegen laſſen kann.“

„Er kann Dir in Amts- und Geſchäftsſachen keine Vorwürfe machen“ — erwiderte die Amtmännin — „Du haſt ein gutes Gewiſſen, treu und redlich ſeine eigenen Intereſſen wahrgenommen und Deine Bücher und Regiſter in Ordnung; im Uebrigen biſt Du dem gnädigen Herrn keine Rechenſchaft ſchuldig und darfſt Dich getroſt beruhigen.“

Die Amtmännin bot ihrem Gatten an, dem Herrn von Eilersrode eine Viſite abzuſtatten und ihn offen zu fragen, ob er etwas und was er gegen ihren Mann auf dem Herzen habe. Mit dieſem Vorſchlage war der Amtmann ſehr zufrieden und wartete am andern Tage mit Schmerzen auf die Rückkehr ſeiner Frau aus den Zimmern des gnädigen Herrn. Dieſer ging der guten Frau bei ihrem Eintritt bei ihm ſehr freundlich entgegen, bat ſie, ſich zu ihm aufs Sopha zu ſetzen und erkundigte ſich ſehr theilnehmend nach ihrem und ihrer Kinder Befinden, ſo wie nach manchen kleineren Familienangelegenheiten, auf die vornehme Leute nur dann Rückſicht zu nehmen pflegen, wenn ſie, wie der Herr von Eilersrode, ein menſchenfreundliches Gemüth beſitzen.

„Ich will Ihnen nicht verhehlen, liebe Frau Amtmännin“ — ſagte der gnädige Herr, als jene ihm die Frage nach dem vorgelegt hatte, womit ihr Gatte ſeine

Digitized by Google

Gunſt verſcherzt haben möge — „daß mich die Streitigkeiten verdroſſen haben, in welche Ihr Mann ſich mit dem Paſtor eingelaſſen hat. Ich liebe Ruhe und Frieden auf meinen Gütern, wie in meinem eigenen Hauſe und kann es am allerwenigſten gutheißen, zwei Männer von Bildung eines Gegenſtandes wegen ſich überwerfen zu ſehen, der nicht werth iſt, daß man viel Worte über ihn verliert. Beide haben Schuld und ich fühle mich durch Beide beleidigt. Zu der Redlichkeit Ihres Mannes habe ich noch daſſelbe Vertrauen, deſſen er ſich ſtets würdig gezeigt hat. Mich von ihr vollkommen zu überzeugen, iſt meine Pflicht und dies ein Grund, weshalb ich mich auf meinen Gütern hier eine Zeitlang aufhalten will. Ihr Mann hat ſich übrigens keine unnöthigen Sorgen zu machen; ich werde ſtrenges Gericht halten und ſeine Verläumder hart beſtrafen, wenn ſich, woran ich nicht zweifle, ſeine eigene Unſchuld klar erwieſen haben wird.“

Dem Amtmann fiel es wie ein ſchwerer Stein vom Herzen, als er erfuhr, daß er wirklich verleumdet worden war und daß man ſeine Dienſttreue in den Augen des gnädigen Herrn verdächtigt hatte; er freute ſich auch, daß ſeiner Gattin bei dem gnädigen Herrn ein ſo freundlicher Empfang zu Theil geworden war. Er durfte nun darauf dringen, die boshaften Verläumder kennen zu lernen, welche ihn um ein Zutrauen zu bringen getrachtet hatten, das ihm von je her heilig geweſen war, das er nicht verſcherzt zu haben glaubte; bis dahin durfte er ſich aber beruhigen. Am nächſten

Digitized by Google

Tage ſagte der Herr von Eilersrode zu dem Amtmann, daß er bald Gerichtstag halten und die Gemeindemitglieder ſelbſt vernehmen wollte, daß er die Rechnungsbücher nachſehen werde und im Voraus überzeugt ſei, Alles in der beſten Ordnung zu finden. Der Amtmann konnte den Tag nicht erwarten, an welchem er ſeinen Anſchwärzer kennen lernen und ſeine Unſchuld darthun ſollte. Der gnädige Herr beeilte ſich indeß nicht, ſondern gab eines Abends Befehl, nicht die Bauern für den nächſten Tag zu citiren, ſondern den Reiſewagen in Bereitſchaft zu ſetzen, um in die Stadt und auf einige umliegende Edelhöfe zu fahren und einige Tage mit dem Beſuch verſchiedener Freunde und Bekannten zuzubringen. Der Amtmann begleitete ihn an den Wagen und war froh, als ihm der gnädige Herr die Hand zum Abſchiede reichte und bald wiederzukommen verſprach.

Im Pfarrhauſe gab die Nachricht von der endlich erfolgten Ankunft des Herrn von Eilersrode zu manchen neuen Beſorgniſſen und Hoffnungen zugleich Anlaß. Die letzteren ſchwanden, als ein Tag nach dem andern verſtrich, ohne daß der Paſtor von dem Kirchenpatron auf's Schloß geladen, oder daß ihm überhaupt deſſen Ankunft gemeldet wurde. Wenn der Herr von Eilersrode früher auf ſeine Güter kam, ſchickte er ſtets einen ſeiner Bedienten ins Pfarrhaus, um dem Paſtor ſeinen Gruß zu vermelden und ihn einladen zu laſſen, zu ihm zu kommen; er hatte ſich ſogar von Zeit zu Zeit ſelber eingefunden und ſich gegen die ganze Familie

Digitized by Google

des Predigers ſtets überaus liebenswürdig erwieſen. Diesmal ließ ſich keine Seele vom Amte ſehen, kein Gruß wurde ihm überbracht, keine Einladung erging an ihn. Der Paſtor überlegte daher mit ſeiner Frau, was er thun, ob er aus freiem Antriebe dem gnädigen Herrn ſeine Aufwartung machen oder warten ſolle, bis es demſelben belieben würde, ſich gnädigſt zu erinnern, daß ein Paſtor in ſeinem Dorfe wohne! Die Frau ärgerte ſich über die Hintanſetzung, welche ſie erdulden mußte, und eben ſo ſehr über das Ausbleiben ſo manches ſchönen Bratens, den ſie bei ähnlichen Gelegenheiten früher in die Küche bekommen hatte, und rieth ihrem Gatten, er ſolle ſich, unter ſolchen Umſtänden, vor dem adelichen Herrn, der ihm ja nichts zu ſagen habe, nicht beugen, ſondern warten, bis derſelbe zu ihm ſchicken werde. Da ſie indeß nach Verlauf mehrer Tage einſah, daß es vergeblich ſein würde, auf eine Einladung zu warten, meinte ſie, ihr Mann ſolle es doch lieber nicht auf's Aeußerſte treiben, ſondern ſeine Aufwartung machen. Dieſer aber fand, daß es jetzt zu ſpät ſei, einen Schritt zu thun, der ſeinem Feinde Grund zu Spott und Hohn geben würde. Als der gnädige Herr zur Stadt fuhr und der Prediger anfing, ſich über den ſeinem Kirchenpatron bewieſenen Eigenſinn Vorwürfe zu machen, nahm er deſſen Abweſenheit wahr und ſchickte auf's Amt, um den Herrn von Eilersrode um Entſchuldigung bitten zu laſſen, ſich nach deſſen hohem Befinden noch nicht erkundiget zu haben und anzufragen, ob der gnädige Herr ihn zu ſprechen begehre? Die Antwort, welche er er-

Digitized by Google

hielt, kannte er im Voraus; er glaubte aber nun, seine Pflicht gegen den Gutsherrn erfüllt zu haben und nahm sich vor, an einem der nächsten Tage zum Superintendenten in die Stadt zu gehen, demselben die Ankunft des Herrn von Eilersrode zu melden und um Rath und Verhaltungsbefehle zu bitten.

Durch den Schuhflicker war die Bälgentreterfrage nicht erledigt, denn es handelte sich jetzt noch immer darum, ob Christoph Heisert angestellt werden sollte oder nicht. Ehe der Pastor seinen Vorsatz, in die Stadt zu gehen, zur Ausführung brachte, kehrte der Herr von Eilersrode zurück und ließ den Prediger auf's Amt bescheiden. „Es ist doch gut" — sagte der Letztere — „daß ich nicht früher hingegangen bin; man sollte sich, solchen hohen Herrschaften gegenüber, nichts vergeben. Sie haben ohnehin vor dem geistlichen Stande wenig Respect."

Dem geistlichen Herrn dauerte die Zeit lang, während er Schuh und Schnallen anlegte, ein Paar feingestickte Bäffchen vorthat und sich von seiner Frau beim Zubinden, Zuknöpfen und Zuschnallen seines Ornats hülfreiche Hand reichen ließ. Die Pastorin schärfte ihm dabei hundert Dinge ins Gedächtniß ein, die er nicht vergessen sollte zu seinen Gunsten anzuführen, wenn er sein Herz dem gnädigen Herrn ausschütten und ihm sagen würde, wie schlecht der Amtmann ihn behandelt habe. Das Herz schlug dem Pastor heftig, als er endlich von seiner Frau Abschied nahm und auf's Schloß eilte. Die Pastorin blickte ihm nicht ohne Stolz nach.

Digitized by Google

„Er ist noch immer ein schöner Mann" — sagte sie — „der schönste Mann in Eilersrode." Und halb und halb hatte sie in diesem Punkte recht. Der Amtmann war beinahe um einen ganzen Kopf kleiner, und durch seinen beträchtlicheren Leibesumfang viel unförmlicher, als der schmächtige Landpfarrer, der sich mit einer Grazie zu bewegen verstand, die dem Dorfrichter fremd war.

Der Prediger überlegte im Gehen noch einmal alle Punkte, die er dem Herrn von Eilersrode vorzutragen dachte und sprach sich eine kurze Rede vor, mit welcher er den gnädigen Herrn begrüßen wollte. Er mußte, nachdem er sich hatte anmelden lassen, einige Minuten im Vorzimmer warten, und konnte sich während dieser Augenblicke eines bangen, trüben Gefühls nicht erwehren, das ihn, in der Erinnerung an bessere Zeiten, beschlich. Freilich hatte er sich früher mit seinem Gevatter stets gezankt, und sich besonders über des Amtmanns Theorie der Stände stets geärgert, allein selbst in diesen Wortzänkereien lag dennoch auch eine geistige Anregung, und die Frau Amtmännin hatte sich immer um desto liebenswürdiger gezeigt, je weniger liebenswerth ihr Gatte sich gemacht. Den Einfluß, welchen das nachgiebige, sanfte Gemüth der Amtmännin auf die Pastorin ausgeübt, vermißte der Prediger in allen Dingen vielleicht am meisten; seit der Feindschaft mit dem Amtmann war die Pfarrfrau viel bitterer, zänkischer und böszüngiger geworden.

Der Harrende würde noch lange an den Nachtheilen gezählt haben, welche aus der Spannung mit

Digitized by Google

dem Gevatter für ihn und die Seinigen erwachsen, hätte ihn nicht der eintretende Bediente ersucht, sich zu seinem Herrn zu verfügen, der ihn erwartete.

Der Herr von Eilersrode empfing den Prediger höflich aber kalt, lud ihn zum Sitzen ein und schien auf die Entschuldigung desselben wegen seines verspäteten, pflichtschuldigen Besuchs nicht zu achten.

„Lassen Sie uns sogleich von der Bälgentreter-geschichte sprechen" — sagte der gnädige Herr — „ich muß gestehn, daß ich nicht begriffen habe und noch nicht begreifen kann, wie Sie, Herr Pastor, als ein verständiger Mann, dessen Streben unter allen Umständen ein friedenstiftendes und wohlwollendes sein soll und muß, sich zu solchen leidenschaftlichen Kämpfen haben hinreißen lassen können, wie sie in dieser elenden Angelegenheit auf meinem Grund und Boden stattgefunden haben. Ich kann Ihnen mein Mißfallen darüber nicht verhehlen und hoffe, Sie werden meine Anwesenheit in Eilersrode nicht unbenutzt vorübergehen lassen, sondern wieder gut machen, was Sie so schlimm gestaltet haben. Es bleibt bei meinem Willen: der Leineweber Christoph Heisert, den der Amtmann zum Bälgentreter in Vorschlag gebracht hat, den ich als solchen bestätige, erhält den Dienst; was Sie und meinen Pächter betrifft, so wünsche ich Eilersrode mit dem Bewußtsein zu verlassen, daß Sie sich wieder versöhnt haben und wieder auf dem alten freundschaftlichen Fuß stehen werden, wie früher. Die beklagenswerthen Ereignisse, welche in der letzten Zeit in Eilersrode stattgefunden haben, das störrige,

Digitized by Google

tobende Weſen meiner Bauern, die ſittliche Verſunkenheit, in welche mehre derſelben gerathen ſein ſollen, der nächtliche Unfug, die unerhörten Spitzbübereien, endlich auch das unglückſelige Ende eines Menſchen, den Sie mit aller Gewalt zum Unterbeamten machen wollten und dadurch offenbar zu ſeinem Untergange beigetragen haben, das Alles iſt größtentheils, wenn nicht einzig und allein aus dem Zank und Streit hervorgegangen, in welchen Sie ſich mit dem Amtmann eingelaſſen haben."

„Ew. Excellenz" — ſagte der Paſtor, ſich zuſammennehmend — „ſehen die Lage der Dinge zwar mit ſehr hellem Auge an, ſcheinen aber, wie ich mir unterthänigſt zu bemerken erlauben muß, zu vergeſſen, daß ich nicht aus eigenmächtigem Antrieb, ſondern auf Geheiß und Befehl meines Vorgeſetzten, des Herrn Superintendenten, gehandelt, und mich der Ernennung des Leinewebers aus moraliſchen Gründen habe widerſetzen müſſen."

„Aber guter Freund" — rief der gnädige Herr ungeduldig — „ſehen Sie denn nicht ein, daß Sie mit Ihren moraliſchen Gründen die Unmoral heraufbeſchworen haben? Ihr Herren Geiſtlichen ſeid eitle Leute, und ſteht beſtändig auf dem Qui vive! Ihr glaubt Euch viel zu vergeben, wenn Ihr nachgeben ſollt und lehrt doch beſtändig, es ſei beſſer, Unrecht leiden, als Unrecht thun. Angenommen, der von uns in Vorſchlag gebrachte Candidat ſei wirklich kein ganz ſo moraliſches Subject, als Sie wünſchen, ſo hatten Sie ja die beſte Gelegenheit und ſelbſt die Pflicht, ihn auf andere Wege

Digitized by Google

zu bringen. Statt deſſen ſetzen Sie einem Schuhflicker, der doch auch kein Tugendheld geweſen ſein ſoll und ſich, meiner Anſicht nach, von dem Verdachte, die auf dem Amte begangenen Diebſtähle ausgeführt zu haben, keineswegs hinreichend gereinigt hat, in den Kopf, er ſolle und müſſe Bälgentreter werden, ſtürzen den Menſchen in Geiſteszerrüttung und geben indirect Anlaß zu einem Selbſtmorde. Das ſind die Folgen einer Halsſtarrigkeit und kleinlichen Eigenliebe, wie ich ſie Ihnen nicht zugetraut hätte."

„Aber bedenken doch Ew. Gnaden" — ſeufzte der Paſtor, ſich den kalten Schweiß von der Stirn wiſchend — „daß der Herr Amtmann an Allem Schuld iſt; daß er es iſt, der Ihnen die Zuſtände dieſer Angelegenheit in einem ganz falſchen Lichte ſchilderte, daß er aus dieſem Zwerge einen Rieſen gemacht hat. Ich erlaube mir, Ew. Excellenz hier ein Verzeichniß von all den Gehäßigkeiten und Feindſeligkeiten, die der Herr Amtmann ſeit zwei Jahren wider mich ausgeübt, vorzulegen, ſo wie ein aus dem Munde der Bauern ſelbſt geſammeltes zweites Verzeichniß aller der Beſchwerden, welche die Gemeinde über den Stellvertreter ihres gnädigen Herrn führt. Das Letztere wird meinen Gegner in den Augen Ew. Excellenz entwaffnen und das Erſtere beweiſen, daß ich wohl Recht hatte, mich gegen die Eingriffe ſolcher Hände in Kirchenangelegenheiten zu ſchützen."

Der Herr von Eilersrode nahm die Papiere, welche der Paſtor ihm mit zitternden Händen überreichte und ſagte: „Das ſind zwei verſchiedene Sachen, die wir

Digitized by Google

genau trennen und unterſuchen wollen. Ich trage allerdings einiges Bedenken gegen die conſequente Aufführung meines Amtmanns, will und kann ihn aber nicht vor ſeiner eigenen Vertheidigung verurtheilen. Die Beſchwerde der Bauern werde ich in beſondere Erwägung ziehn und die Beſtätigung der Klagepunkte aus dem Munde der Kläger ſelbſt entgegennehmen. Das hat aber mit der Bälgentretergeſchichte nichts zu thun; dieſe fängt an, mich zu langweilen und ich wiederhole Ihnen noch einmal, daß es bei der Wahl des Chriſtoph Heiſert ſein Bewenden haben ſoll."

„Ew. Excellenz ſetzen mich in die peinlichſte Verlegenheit" — ſagte der Paſtor — „und verurſachen meinem ergebenen Herzen großen Kummer, indem ich, trotz meines beſten Willens, dieſe Differenz aus dem Weg zu räumen, doch in der vorgeſchlagenen Weiſe die Hand dazu nicht reichen darf. Mein Superintendent würde mich zur ſtrengſten Rechenſchaft ziehen und mich mit Recht hart tadeln, wenn ich nach jahrelangem Kampf gegen dieſe Ernennung eines Menſchen, deſſen unmoraliſche Eigenſchaften ihn zu jedem Kirchendienſt untauglich machen, in dieſelbe nun endlich dennoch willigen könnte."

„Sie beſtehen alſo auf Ihrem Kopf und verharren in Ihrer Widerſpenſtigkeit gegen mich?"

„Nicht gegen Ew. Excellenz, gewiß nicht, aber gegen ein von Ew. Gnaden verkanntes Subject, und dies aus zwiefachem Grunde: aus innerſter eigner Ueberzeugung und in Folge Befehls meines Vorgeſetzten."

„Ich ſehe" — ſagte der Herr von Eilersrode —

Digitized by Google

„es ist in Güte mit Ihnen nichts anzufangen; so mögen Sie sich denn die Früchte Ihrer Hartnäckigkeit selber zuschreiben. Ich werde Sie lehren, daß ich der Herr von Eilersrode bin. Nun wundert mich auch das Benehmen Ihres eigenen Sohnes gar nicht mehr; sein Trotzkopf ist dem Ihrigen ganz ähnlich. Auf Wiedersehn, Herr Pastor, Sie wollen nicht, daß ich sage, auf frohes Wiedersehn.“

Mit diesen Worten brach der ungnädige gnädige Herr auf, machte dem Pastor eine kleine Verbeugung, ging in ein Nebenzimmer und ließ den erschrockenen Mann allein im Zimmer stehn. Das Eintreten eines Bedienten riß den Pfarrer aus der Betäubung, in welche ihn der Unmuth und die Drohung des Herrn von Eilersrode versetzt hatten. Mit glühendem Gesicht und zitternden Knieen verließ er, eiliger, als er gekommen, das Amthaus. Glücklicherweise traf er weder den Amtmann, noch sonst ein Mitglied der Familie auf der Treppe und Diele des Hauses und langte, nur von einigen Dorfleuten gesehen und gegrüßt, wieder in seiner Wohnung an, aus deren Fenstern die Pastorin ihm sehnsüchtig entgegensah.

„Schlecht, sehr, sehr schlecht“ — erwiderte der Pfarrer auf die Frage seiner Frau nach dem Stand der Dinge. „Dieser Edelmann, der sich früher von Andern seines Gleichen stets durch Leutseligkeit und feine Manieren vortheilhaft unterschied, ist jetzt grob und herschsüchtig geworden und verlangt von mir einen

Digitized by Google

blinden Gehorsam. Er will meinen wohlerwogenen Gründen gegen seine Wahl kein Gehör schenken."

„Offenbar hat die Amtmännin den gnädigen Herrn noch mehr gegen Dich eingenommen" — sagte die Pastorin, indem sie ihrem Manne behülflich war, den Staatsanzug abzulegen und ihm dann ein niederschlagend Pulver eingab — „ich weiß, daß sie dem Herrn von Eilersrode eine Visite abgestattet hat. Der Schulmeister hat erzählt, daß der gnädige Herr sehr liebenswürdig gegen sie gewesen ist, und sich ganz lange allein mit ihr unterhalten hat.

„Der Amtmann wird seinen Lohn bald empfangen; der gnädige Herr wird große Augen machen, wenn er mein Protocoll, aus dem ich ihm früher nur Andeutungen mitgetheilt habe, jetzt vom Anfang bis zum Ende durchlieset. Er muß einsehn, daß der Amtmann ein Betrüger ist, der die Bauern schindet und sein Sündengeld in die Tasche steckt. Wir werden die längste Zeit diesen Bock zum Gärtner gehabt haben."

In dieser Art trösteten sich die Gatten eine Weile über den Verlust der Gunst des gnädigen Herrn mit der Hoffnung auf den Sturz und Untergang ihres Feindes. Bald aber mischten sich wieder die Berechnungen der Pastorin über die Nachtheile, die ihrer Küche und ihrem Keller aus den Streitigkeiten erwachsen waren, in die Unterhaltung und ließen nur zu deutlich den Wunsch durchblicken, das Vergangene ungeschehen machen zu können. Neid und Mißgunst ließen aber die Frau diesen Wunsch nie ganz über die Lippen bringen, und ein

Digitized by Google

Gefühl des Rechts und der gekränkten Ehre hinderten den Pastor ebenfalls, ihn auszusprechen. Nach dem gepflogenen Gespräch mit dem Kirchenpatron sah er wohl ein, daß er sich auf ernste Maßregeln von Seiten des Letzteren würde gefaßt machen müssen; darum beschloß er, noch an demselben Tage in die Stadt zu fahren, um dem Superintendenten über seine Unterredung mit dem gnädigen Herrn Bericht abzustatten. Er sputete sich daher bei dem aufgetragenen Mittagsessen sehr, und trieb, nachdem er die alte Landkutsche bestiegen, den Kutscher an, rascher als gewöhnlich zu fahren.

Als der Prediger bei dem hochwürdigen Herrn in's Zimmer trat, glaubte er in dessen Gesicht ganz denselben Ausdruck übler Laune zu entdecken, den er bei seinem letzten Besuch so bitter empfunden hatte. Der Superintendent pflegte eben nach gehaltener guter Mahlzeit einiger Stunden Ruhe auf dem weichen Sopha und erwiderte den freundlichen, untergebenen Gruß des eintretenden Confraters mit gähnendem Munde und finsterer Miene. Der Pastor erzählte von seiner an demselben Morgen mit dem Kirchenpatron gehabten Unterredung und wurde sehr warm dabei. Desto kälter blieb der Superintendent.

„Sagen Sie mir aber doch" — fragte der ehrwürdige Herr — „was verlangen Sie denn eigentlich für Capacitäten und moralische Eigenschaften von einem Bälgentreter? Ich denke, wenn der Mann gute Knochen hat und auf den Dienst paßt, zur rechten Stunde

Digitized by Google

den Glocken-Strang zieht und den gehörigen Wind in die Bälgen tritt, so füllt er seinen Platz aus."

„Ew. Hochwürden haben ganz Recht" — entgegnete der Pastor, verwundert über diesen Einwurf seines Vorgesetzten. — „Es wird vom Bälgentreter wenig mehr verlangt; aber kleine Geschäfte sind wie kleine Ausgaben, sie erheischen genaue, strenge Ordnung und Rechnung; für eine solche aber eignen sich nur Leute von der größten Redlichkeit und wirklicher Tugend, wie sie der selige Thomas Kunze besaß."

„Wissen Sie wohl" — fuhr der Superintendent fort — „daß Sie sich da eine höchst kitzliche Geschichte auf die Schultern geladen haben? Mit dem Herrn von Eilersrode ist nicht zu spaßen. Sie thaten sehr unrecht daran, sich ihm persönlich zu widersetzen."

„Aber" — sagte der Pastor erschrocken — „ich handelte ja nur nach den von Ihnen empfangenen Instructionen; ich habe ja keinen Schritt ohne Ihren ausdrücklichen Befehl gethan."

„Der Teufel hat Ihnen befohlen" — schrie der feiste, gähnende Mann — „sich mit dem gnädigen Herrn selbst in einen Kampf auf Leben und Tod einzulassen, nicht ich; ich rieth Ihnen, Sich der Wahl des Amtmanns zu widersetzen, nicht der des Herrn von Eilersrode."

„Erlauben Ew. Hochwürden" — sagte der Prediger zorngeröthet.

„Erlauben Sie, guter Freund" — unterbrach ihn der Superintendent — „Sie werden mich doch nicht

Digitized by Google

Lügen strafen wollen. Ich befahl Ihnen Nichts, gar Nichts in Bezug auf den Kirchenpatron. Sie mögen Ihre Haut zu Markte tragen, mich sollen Sie ungeschoren lassen; verstehn Sie mich? Ueberdem seh ich gar nicht ein, wie Sie sich jetzt noch sträuben können und mögen, nachdem der Schuhflicker über die Geschichte wahnsinnig geworden und in's Wasser gegangen ist. Wer Pech angreift, besudelt sich. Ich wasche meine Hände in Unschuld und bitte Sie, mich in Zukunft mit Privatstreitigkeiten verschonen zu wollen."

Dabei warf der Herr Superintendent sich in die Polster zurück, nahm ein auf dem Tische vor ihm liegendes Buch zur Hand und gab dem armen Confrater eben so deutlich als unhöflich zu verstehn, daß er seiner Gegenwart überhoben zu sein wünsche. Das Wort erstarrte dem Letztern auf der Zunge; er stand auf, machte eine stumme Verbeugung und eilte davon. In Verzweiflung warf er sich auf den harten Sitz seiner Landkutsche, die rasselnd durch die Straßen dem Thore wieder zufuhr. Die Verrätherei des Superintendenten ging dem betrübten Seelsorger tiefer zu Herzen, als das kalte, harte Benehmen des Herrn von Eilersrode selbst. Als er im Dunkeln in's Dorf einfuhr und in seine verbitterte Einsamkeit wieder zurücktrat, schwebte ihm lebhaft des Sohnes Bild vor. „Er hatte Recht" — sprach Wilhelm's Vater zu sich selbst — „sich von diesem trüben Schlamm des Lebens loszusagen. Hier ist keine Freude, keine Größe zu entdecken; des Daseins Lust scheitert an der Erbärmlichkeit der Menschen! Wie

Digitized by Google

Unrecht habe ich gethan, gegen den trägen Strom dieſes trüben Lebens anſchwimmen zu wollen!“

Die Paſtorin war äußerſt erſchrocken über ihres Mannes Ausſehn. Sie ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen und rief ein über das andere Mal Verwünſchungen gegen den Amtmann, gegen den Herrn von Eilersrode und den Superintendenten aus. „Das iſt ja ein ſchlechter, abſcheulicher Menſch“ — ſagte ſie — „er hat Dich und den armen Thomas in's Unglück geſtürzt, und will ſich nun aus der Sache ziehn, wie ein Schelm. Ich kann Dir's nun auch wohl ſagen, mein Kind, was ich allen Grund zu glauben habe: Thomas wird wohl die Gänſe des Amtmanns geſtohlen und derjenige geweſen ſein, deſſen Schurzfell aus dem Schornſtein fiel. Ich weiß von unſerer Magd, die aus Erbarmen gegen den Unglücklichen nichts verrathen wollte, daß er ſelbſt am Tage vor dem Diebſtahl unſere Gartenleiter vom Boden holte und ſie verſteckte. Erſt vor ein Paar Tagen hat das Mädchen mir dies Geſtändniß gemacht und erzählt, was ſie von einer bei dem Superintendenten im Dienſt ſtehenden Bekannten erfahren hat, daß Thomas oft und nie ohne leere Hände bei ihrer Herrſchaft vorgeſprochen und unter andern auch mehre Gänſe gebracht habe.“

„Vortrefflich!“ — rief der Paſtor mit bitterm Lächeln — „ich halte dem Elenden noch eine lange, ſchöne Rede an der Bahre, nachdem ich ſeine Unſchuld mehr als einmal von der Kanzel herab behauptet und

Digitized by Google

ſeinetwegen den Amtmann gezüchtigt habe. O, wie ſchmerzlich werde ich enttäuſcht!“

„Habe ich's nicht immer geſagt? Das kommt von Deinem guten Herzen, liebes Kind. Für Andere haſt Du Dich ſtets willig aufgeopfert, und ſie haben es Dir doch nie anders, als mit dem ſchwärzeſten Undank gelohnt. Wärſt Du mehr auf Deinen eignen Vortheil bedacht geweſen, es ſtände heut beſſer um uns und unſere Kinder.“

„Schone meiner“ — bat der gequälte Mann ſeine plappernde Frau — „Du ſiehſt, wie ich leide. Thomas ſchuldig zu wiſſen, iſt für mich ein harter Schlag; ich werde ihn nicht verſchmerzen. Auf dieſen Menſchen hatte ich mein ganzes Vertrauen geſetzt. Daß er mich täuſchte, iſt ſchrecklich. Nun erkläre ich mir ſeinen Wahnſinn: Gott ſtrafte ihn furchtbar aber gerecht für den doppelten Meineid; unerforſchlich ſind ſeine Wege.“

„Und nun“ — fuhr die Paſtorin fort, ohne auf die Bitte ihres Mannes zu hören — „nun der Sünder aus der Welt gegangen iſt und der Frau Superintendentin keine geſtohlene Gänſe mehr ins Haus ſchleppen kann, nun kehrt der ſaubere Herr Dir den Rücken zu und fertigt Dich ſchnöde ab. Er würde Dich nicht verlaſſen haben, wenn der nichtswürdige Schuhflicker am Leben und bei Verſtande geblieben wäre. Wer weiß, wie viel Geflügel, Eier und Butter aus Eilersrode noch in ſeinen Magen gewandert wäre.“

„Ein langes Gewebe von Schlechtigkeiten und Sünden breitet ſich da vor meinen Augen aus,“ ſprach der Paſtor betrübten Herzens. —

Digitized by Google

Am andern Morgen stellte sich der Schulmeister im Pfarrhause ein und überbrachte dem Pastor allerhand Nachrichten vom Amte, die wenig geeignet waren, seinen Kummer zu verscheuchen. Er erzählte, daß der Amtmann sehr guter Laune sei und hoffe, sich vor den Augen des gnädigen Herrn rein zu waschen; daß in den nächsten Tagen eine Reihe von Untersuchungen eingeleitet werden sollten und daß Christoph Heisert eine Audienz bei dem Herrn von Eilersrode gehabt habe. Der Pastor schickte an demselben Tage zum Leineweber und ließ ihn ersuchen, bei ihm vorzusprechen. Christoph erschien auch bald darauf und wurde von dem Prediger ungewöhnlich artig und zuvorkommend empfangen.

„Ich habe Euch kommen lassen" — redete er den Leineweber an — „um mit Euch über den Bälgentreterposten zu sprechen; da der Thomas aus der Welt gegangen ist und ich wünsche, den Zwistigkeiten, welche durch diese Angelegenheit ins Leben gerufen wurden, ein Ende zu machen, so habe ich beschlossen, mich Eurer Ernennung nicht ferner zu widersetzen, wenn Ihr mir versprecht, Euch so zu betragen, wie ich es erwarten kann."

„Es thut mir leid" — sagte der Leineweber — „daß der Herr Pastor nicht ein Jahr früher so gesprochen, wie jetzt, da dann vielleicht der arme Thomas vor dem Leid bewahrt worden wäre, das ihn betroffen. Jetzt muß ich mich für den guten Willen des Herrn Pastors bedanken, denn gestern bin ich bei dem gnädigen Herrn gewesen und habe ihn gebeten, er möchte

Digitized by Google

doch davon abstehen, mich zum Bälgentreter machen zu wollen."

„Das habt Ihr gethan?" rief der Prediger verwundert.

„Ja" — erwiderte Christoph — „ich bat den Herrn Amtmann schon vor Jahr und Tag darum, weil es für mich ein Kummer war, ansehen zu müssen, daß der Herr Pastor und der Herr Amtmann sich über eine solche Sache verfeindeten und ich nicht zu den Leuten gehöre, die darauf ausgehn, ihren Nebenmenschen das Brod vor dem Munde wegzufischen."

„Und was hat der gnädige Herr Euch für Bescheid gegeben?"

„Der gnädige Herr war sehr guter Laune; er lachte und sagte: so ginge es oft im Leben, daß die Menschen es sich einander um Nichts und wieder Nichts verbitterten."

„Freilich, der Eine stirbt über den Streit und der Andere giebt seine Rechte freiwillig auf."

„Es solle mich Niemand zwingen, sagte der gnädige Herr, Bälgentreter zu werden, wenn ich nicht selber wollte, und entließ mich sehr gnädig und herablassend."

„Ich habe Euch früher Unrecht gethan" — sprach der Prediger — „und das thut mir jetzt leid."

„Der Mensch kann sich irren" — erwiderte der Leineweber — „und der Herr Pastor sind auch ein Mensch."

So war dem Pastor nun plötzlich eine neue Freude verdorben und die Brücke abgebrochen, auf der er sich

Digitized by Google

wieder in die Gunst des Kirchenpatrons einzuführen gehofft hatte. Während einer ganzen schlaflosen Nacht hatte er sich mit den Gedanken herumgetragen, sich gegen den von seinem Gegner in Vorschlag gebrachten Candidaten nachgiebig zu zeigen und dadurch die verscherzte Gönnerschaft des gnädigen Herrn wieder zu erhalten. Durch die freiwillige Verzichtleistung Christoph's auf den Bälgentreterdienst ward ihm die ganze Bälgentreterangelegenheit vollends verhaßt gemacht. Er gestand es sich jetzt selbst, daß er viel darum geben würde, wenn er die alten Zeiten wieder herbeizaubern könnte.

„Wir lebten doch wenigstens in Ruh und Frieden zwischen unsern eigenen vier Wänden" — sagte der Pastor zu seiner Frau — „und wenn wir nun auch mancher Täuschung, in der wir damals befangen lebten, überhoben sind, müssen wir doch allzubitter dafür büßen. Alle Waffen kehren sich wider mich."

„Ich weiß am besten" — seufzte die Pastorin — „wie viel ich seit zwei Jahren gelitten habe; aber ich sehe nicht ein, wie es durch unsern guten Willen hätte besser werden können.

Das Leben im Pfarrhause war in der That seit zwei Jahren von Tag zu Tage trüber geworden. Mit der zwischen dem Pfarrhause und dem Amtshause aufgeworfenen Gränze war zugleich, für das erstere besonders, eine Lebensader unterbunden. Während der Amtmann oft Fremde und Freunde um sich sah, lebte der Pfarrer mit seiner Familie in der größten Abgeschiedenheit von der gebildeten, geselligen Welt. Er hatte sich

Digitized by Google

gegen den Einfluß des Umgangs mit den schlichten, naturkräftigen aber meist sinnrohen Dorfbewohnern und des gemeinen schlauen Schulmeisters nicht gänzlich zu schützen vermocht, und fing an zu verbauern, während seine Frau vergesindete, indem sie fast nur mit Weibern und Mädchen umging, die wohl bei ihr gewinnen mochten, von denen aber sie selbst keine Verfeinerung der Sitten und Gefühle lernen konnte. Die Kinder waren unter solchen Verhältnissen gänzlich verwildert und galten für die ungezogensten in der ganzen Umgegend. Der älteste Sohn war von jeher der Liebling der Eltern gewesen; besonders hatte der Vater auf ihn mit Stolz herabzusehen angefangen, seit Wilhelm ein Mann geworden war. Die Trennung von diesem Kinde war der geheime Nagel an dem Sarge des Vaters; er liebte ihn immer noch zärtlich, zärtlicher vielleicht, denn je. Wie schwer sich auch in den Augen des Vaters der Sohn mochte vergangen haben, der Pastor fing an, die Natur dieses Sohnes besser kennen zu lernen, und in ihn den Geist der Zeit zu erblicken, von dem er freilich nicht viel mehr wußte und erfuhr, als was in den Zeitungen, die in Eilersrode ein halbes Jahr nach ihrem Erscheinen gelesen zu werden pflegten, stand; und das war gar wenig und das Wenige meistens verdreht und verkehrt.

Wilhelm hatte, seit er dem Vater auf dessen Drohbrief geantwortet, nichts wieder von sich hören lassen. Der Rector der Universität hatte seinem alten Commilitonen in Eilersrode die Nachricht mitgetheilt, daß sein

Digitized by Google

Sohn die hohe Schule verlassen habe und Niemand wisse, wohin er seine Schritte gelenkt hätte. Anfangs war kein Posttag vergangen, an welchem der Pastor nicht mit Gewißheit auf einen Brief von Wilhelm gerechnet, und die Frau Pastorin nicht bittere Thränen geweint hätte, nach und nach aber lernten sich beide in das Unvermeidliche schicken und ihren Kummer in sich verschließen. Die Pastorin ward es endlich müde, ihrem Manne die tausendmal gemachten Vorwürfe wieder und immer wieder zu machen, und der Pastor tröstete sich mit der kräftigen, strebsamen Natur seines Sohnes und hoffte auf die Gunst des Himmels, dem er sein Kind oft empfahl. Er hatte den Menschen von jeher zu trauen verstanden, und, wie oft er sich auch getäuscht gesehen, lebte doch der Glaube an das Gute und Edle zu mächtig in ihm, als daß er ihn bei seinem eigenen Kinde leicht hätte verlieren können. Das Schicksal Wilhelms hatte für den Vater, neben dem Schmerzlichen und der Sorge, auch etwas Poetisches; er konnte in die alltäglichen Klagelieder seiner Frau nicht miteinstimmen, die beim Strumpfstricken und Hemdenähen über den Gedanken weinen konnte, daß ihr Wilhelm vielleicht Mangel an den nothdürftigsten Lebensbedürfnissen leiden müßte.

„Hat er nicht zwei gesunde, kräftige Arme und einen hellen Sinn von Gott erhalten?“ fragte der Pastor — „das ist unendlich viel und reicht hin, sich Alles im Leben zu verschaffen, was der Leib zur Erhaltung bedarf. Und unser Sohn hat weit mehr als

Digitized by Google

das empfangen, weit mehr: Schönheit des Körpers und ein gutes Herz. Sein gutes Herz wird ihn Menschen finden lassen, ich zweifle nicht daran, die ihn lieb gewinnen werden. Wenn er nur sich selbst, sein besseres Selbst rein und lauter erhält; für Alles Uebrige bangt mir nicht. — Wo er wohl weilen mag in diesem Augenblick?“ konnte der Vater mit einem so liebreichen, milden Blick fragen, und dabei in so tiefe ernste Sorgengedanken versinken, daß man wohl sehen konnte, wie innig väterlich er seinen Sohn liebte und wie weh ihm die Trennung von demselben that.

Cap. XV.

Aurora pflegt des Küsters Grab.

Der Pastor war nicht der Einzige in Eilersrode, der aufrichtig Leid um Wilhelm trug und zärtlich seiner gedachte. Aurora hatte kein anderes Bild in ihrem Herzen, als das von des Pfarrers Sohn; kein Morgen öffnete ihre Wimper, ohne daß sie des Geliebten gedachte, kein Abend schloß ihr Auge, ohne daß sie bei ihm weilte. Mit dem wiederkehrenden Frühlinge waren alle Gedanken des Mädchens neu durchathmet von der

Digitized by Google

Erinnerung an ihn. Die Laube grünte und der Flieder blühte wieder, die Nachtigallen schlugen wieder im Dickicht des Gartens, der Mond blickte ewig so traut und lieb, wie damals. Um Nichts in der Welt hätte Aurora die Erinnerung an den vergangenen Frühling hingegeben; wie viel Gram und Leid er ihr auch vermacht hatte, sie nahm es willig als Bürde für den Hochgenuß jener seligen Tage mit ins Leben. Auch sie fragte sich: „wo er jetzt wohl weilen mag?“ fragte es ganz anders, als der Vater ihres Geliebten. Ihr Auge schaute dabei hell und zärtlich gen Himmel, ihre Lippen lächelten süß zu den Thränen, die unter diesem keuschen, seligen Blick, über die sanftgeröthete Wange glitten; auch sie versank dabei in tiefe Gedanken, in Einen Gedanken voll glühender Hoffnung und Liebe; auch für sie hatte das Schicksal des Fernen Poesie. Ihre schwärmerische Seele umgab den Geliebten mit allem Glanz der Erde, malte ihn zum Helden eines großen, schönen Schauspiels, zum mächtigen Sieger einer ganzen Welt; auch sie betete für ihn, aber mit Inbrunst, mit aller Gluth einer jungen keuschen Mädchenseele. Ihre Gebete waren wie Lieder voller begeisterter Worte, voll kühnen Gedankenschwungs, voller süßer Klage. Sie fühlte wohl in ihrer jungen Brust das Heimweh nach dem Zauberlande ihrer Liebe, und die Welt, in der sie weilte, war ohne ihren Freund eine große Fremde für sie, aber das Bild von dem Vaterlande ihrer Wonne stand hell vor dem klaren Auge ihres Geistes, ihr Herz nährte sich mit dem festen Glauben, die Sonne werde einst durch

Digitized by Google

das Gewölk ihres Himmels warm und hell wieder herabscheinen. In diesem Glauben in dieser Hoffnung störte sie nichts, nicht das bange lange Schweigen ihres Geliebten, nicht der Menschen Haß und eitel Thun, an dem sie kein Theil hatte; nicht die Einsamkeit des öden Dorfs. Wo sie wandelte, wo sie athmete, nahm die Welt vor ihren Augen einen Widerschein vom Schmelz ihres innern Himmels an; was auch ihr Ohr vernahm im Gewirr des Lebens, immer durchtönte ein Klang aus der reinen Harmonie ihres geschwundenen Glücks das Geräusch der Welt, in der sie, wie ein schöner einsamer Stern am Himmmel, glänzend dahinging und von dem Wolkendunst nicht berührt ward, der, tief unter ihrer Bahn, ihren Glanz wohl bedecken, aber nicht erlöschen konnte.

Als der Westwind den Schnee von den Gräbern wegthauete, ging Aurora zum Kirchhof zu des Küsters Grab, einen kleinen Garten daraus zu machen. Sie nahm eine junge Linde aus der Laube des Amtgartens, und pflanzte sie an die Stelle, unter welcher tief in der stummen Erde das Haupt des geliebten, väterlichen Freundes ruhte; zu den Seiten des Grabes senkte sie Rosenstöcke in den Boden und den Rasen des Hügels durchblümte sie mit den schönsten Blumen ihres Gartens. Täglich kam sie, das Grab zu pflegen, stundenlang beschäftigte sie sich mit der kindlichen Sorge um die kleine, farbige Blumenwelt neben der Epheuwand, deren grüne, große Blätter auf den Rand des Hügels herabhingen. Ueber die niedrige Mauer des Friedhofs

Digitized by Google

lugte das freundliche, weinumrebte Fenster des Küsterhauses herüber, als schaue es wehmüthig lieb und harrend nach der Stätte des Friedens und der Ruhe, von der Niemand wiederkehrt in der Menschen Wohnungen, Niemand, dem sie einmal zum weichen Kissen dient. Stundenlang saß des Amtmanns Tochter hier im Geflüster der grünen Blätter und dachte der reinen Freuden, deren Nachhall im Anblick jenes Fensters hell in ihr aufklang; wenn sie von dem Blumenhügel des Küsters aufschaute und nach dem verlassenen Fenster hinüberblickte, war ihr immer, als müsse ihr Wilhelm kommen, und die wachsenden Kinder des Frühlings, die ihre Hand auf den Hügel gestreut, betrachten, ihr die eigne Hand reichen und mit ihr auf die Knospenwelt zu ihren Füßen hinablächeln. Wenn die Morgensonne goldig über den glänzenden Rasen der Gräber schien, und sie durch das kleine hölzerne Pförtchen des Kirchhofs an den Hügel des Küsters heranschwebte und sich sanft und leise zu den Blüthen bückte, glich sie ganz einem Engel des Todes, nur daß sie, statt der erlöschenden Fackel, farbenquellendes Füllhorn voll Blumen und Knospen trug. Wenn im warmen Hauch des Mai's eine schöne Blüthe ihren offnen Kelch dem Lichte zukehrte, dachte Aurora an ihren Geliebten und verglich ihn im Stillen mit der reinen, herrlichen Blüthe; als die Rosen ihre purpurglühenden, duftenden Knospen aufthaten, als die erste Rose ihr an einem frühen, stillen Morgen glänzend entgegenprangte, sprach sie zu ihr: „ich möchte Dich brechen, Dich an seine Brust legen und sagen dürfen:

Digitized by Google

nur für Dich, für Dich allein, Geliebter meiner Seele, Rose meines Lebens! ich möchte seine Hand nehmen, sie auf mein treues Herz legen und, mit ihr verschlungen, auf diesen Hügel niederknieen dürfen, in diesen lichtwogenden Tag voll Knospenduft, voll Sang und Wärme hineinleben dürfen. Wann, o, wann sendest Du mir ein Zeichen der Liebe und des Lebens, süßer Freund? Wann bringst Du mir eine Rose? Da quälen und hassen sie sich im Leben und wenn sie einmal Waffenstillstand für einen Augenblick machen, nennen sie es Liebe. Aber sie lieben sich nur so lange, als der Waffenstillstand dauert, und das ist kurze Zeit. Wenn sie sich nicht haben, wenn sie sich nicht sehen, einander belauschen und sich die Paar Schritte bis hieher mit Bergen von Sorgen und Kummer erschweren können, dann meinen sie, ihrer Schwüre los und ledig zu sein und kennen einander nicht mehr, die sich oft so heiß zu lieben schwuren. Ist es denn möglich, daß sich das Auge, das einmal der Sonne Licht erblickte, von ihr abwenden, nach andern Sonnen spähen kann? Nein, nie könnte sich mein Auge mit dem Abglanz anderer Sonnen zufrieden geben, wenn ihm seine erste, seine einzige Sonne unterginge. Von ihr allein kommt Gluth, kommt Wärme; kalt ist der Strahl der Scheinwelt, für die sie mich geboren wähnten. Ach, ich mag sie nicht, ihre öde, frostige Welt; nie werde ich mich heimisch in ihr fühlen können, ohne meine Seligkeit, ohne den Gedanken an ihn! Mit ihm wird die Wüste mir zum Paradiese und die Einöde zur tönenden Freude;

Digitized by Google

mit ihm weile ich gern bei Gräbern, wie bei lieben Freunden; in ihm vergesse ich das Leid, das meine Brust birgt, vergesse den Frevel, den Anderer Hände an meiner Liebe zu begehen trachten. Sie meinen, ich würde von ihm lassen, würde es machen wie sie, ihn vergessen, und wissen nicht, daß meine Seele sich immer fester an ihn schmiegt, daß jeder Athemzug meines Lebens ihm gehört, jeder Pulsschlag meines Herzens ihm, dem Geliebten, dessen Lippe schöner als die Rose, dessen Wort süßer als der Sang der Vögel, ihm, den sie kalt und lieblos hinaustrieben, durch mich hinaustrieben in die Weite. Ich hab ein Recht ihn so zu lieben, eine heilige, süße Pflicht, denn ich that ihm weh, ich zerriß mit Zweifel sein treues, gutes Herz, seiner großen, schönen Seele bereitete ich Qualen; ich gelobte ihm Lieb und Treue mit dieser Lippe, mit dieser Hand, an der Seite unseres früh, ach zu früh gestorbenen Freundes, dessen Segen auf ihm und auf mir ruht."

Oft nahm des Amtmanns Tochter ein Buch mit auf den Friedhof und las, oder sah sinnend über die Blätter hinweg in den Sonnenhimmel; oft auch führte sie ihre kleinern Geschwister an das Grab des Küsters und überließ sich einem Gefühl der heiligsten Andacht. Hier an dieser Stätte läuterten sich ihr Herz und ihre Liebe von den Stürmen und der Gluth, von denen menschliche Seelen bei der Trennung von einander heimgesucht und gequält werden; hier nahm ihr ganzes Wesen etwas Geweihtes an, etwas von dem, was im

Digitized by Google

hellen Thau der jungen Rosen glänzte; etwas von dem stillen, seligen Frieden der Erlös'ten.

Aurora ward der Genius des Eilersroder Kirchhofes; die Bauernmädchen ahmten auf den Hügeln der Ihrigen dem Muster nach, das sie in des Küsters Grab erblickten. Das ganze Dorf hatte seine Freude an dem Schmuck der Gräber, und er, den im Leben Niemand zu beneiden schien, ward im Tode fast beneidet wegen der lebendigen Farbendecke, die des Amtmanns zarte Tochter liebend auf sein Grab deckte. Die Gänge nach dem Friedhof gehörten zu Aurorens liebsten Wegen; auf ihnen warf sie den Schleier der Schmerzen von sich, den das Leben um sie wob; auf ihnen pflückte sie das Grün der Hoffnung und flocht daraus zarte, liebliche Kränze für den heitern Morgen ihrer Gedankenzukunft. Des Küsters Grab ward der Altar, dem Aurora täglich opferte, dem sie sich mit frommer Seele näherte, von dem sie gestärkt in die Welt voll Trübsal und Schatten zurückkehrte. Diese Welt ließ ihr das Einzige, was sie von ihr verlangte, wofür sie ihr innig dankte: Ruhe. Seit ihrer Krankheit hatte sie ihr stilles zurückgezogenes Leben auf dem Amte fortgesetzt; ihre Gemüthswelt konnte sich ruhig festen und von Innen heraus entfalten. Die Vergangenheit durfte in ihr alle Rechte geltend machen, die sie sich in einem helleren Wonnemoment errungen hatte. Aurorens Mutter war die Einzige, der ein Blick in diese Welt vergönnt zu sein schien; sie sah nicht tief genug in sie hinein, um sich ihrer freuen zu können. Der Tochter stilles, sin-

Digitized by Google

nendes Weſen war für ſie, die Leidensreiche, ein neuer Anlaß zum Kummer. Die Amtmännin gehörte zu jenen guten Frauen, die mit den Banden der Gewohnheit an der Erdenſorge für ewig feſtgehalten, mit einem Auge ſtets in den Eſſigtopf ihres Haushalts blicken, wenn ſie das andere über den qualmenden Heerd ihres Hauſes zu lichteren Sphären erheben. Der Amtmann war durch die Gegenwart des Herrn von Eilersrode mehr denn je von dem Umgang mit ſeiner Tochter abgezogen, und ſtörte ihre ſtille Freuden nicht, aus denen ſie jedoch plötzlich aufgeſchreckt werden ſollte.

Cap. XVI.

Die Bauern und der Paſtor ziehen den Kürzeren; die Erſtern werden in Strafe genommen und der Letztere in zwei Proceſſe verwickelt.

Schlechte Advokaten gleichen den Raubvögeln, die ſich nur vom Gefallenen nähren. Wie die Krähen ſtürzen ſie auf den Gegenſtand des Haders, auf die Leiche des Friedens, und legen ihr ihre Marterinſtrumente an, daß ſie, wie der todte Froſch unter den Händen des Galvaniſten, ihre Zuckungen vor den Augen der Welt machen muß. Auch über der Leiche des Eilersroder Bälgentreters kreiſeten ſeit Jahr und Tag die

Digitized by Google

lüsternen Blicke der Advokaten, die in dieser Streitsache eine reiche Mine witterten, und mit Sehnsucht auf den Augenblick warteten, in welchem sie in dieselbe niederfahren durften. Dieser Augenblick war gekommen. Der Herr von Eilersrode hatte in der Stadt mit einem erfahrnen Juristen geredet, der ihm von seinem Freunde in der Residenz anempfohlen worden war; dieser stimmte ganz dem Urtheil seines Gönners bei, wenn er zu ernstlichen Schritten gegen den widerspenstigen Prediger rieth. Da dem kampflustigen Anwalt die Zeit zu lang währte, bis er von seinem Clienten Auftrag zur Einleitung des Processes erhielt, so entschloß er sich, einen Besuch in Eilersrode abzustatten, und stellte sich auch demgemäß an einem heitern Tage mit Weib und Kind zu Wagen auf dem Edelhofe ein. Er ward zwar nicht ohne Verwunderung empfangen, da er mit seiner ganzen Familie so ohne Einladung oder Anmeldung eintraf; aber er wußte dem gnädigen Herrn und dem Amtmann so dringende Vorstellungen zu machen, daß der Erstere noch an demselben Tage, in Gegenwart des Juristen, mehre Bauern in Verhör nahm und von ihnen fast gerade das Gegentheil von den, wider den Amtmann vorgebrachten Beschuldigungen des Pastors in Erfahrung brachte. Die Bauern erklärten, mit dem Amtmann sehr zufrieden zu sein und keine Ursache zu haben, sich einen andern Dorfrichter zu wünschen. Als der Herr von Eilersrode sich nach den Bauern erkundigte, welche sich durch den Mund des Predigers so bitter über den Amtmann beschwert hätten, wußte Niemand ihre Namen zu nennen.

Digitized by Google

„Sie sehen" — sagte der Jurist — „daß der Prediger in dieser Sache als ein Verläumder gehandelt hat und Ihnen wahrlich keine Ursache giebt, ihn zu schonen."

Der gnädige Herr legte nun dem Amtmann das von der Hand seines Gegners geschriebene Verzeichniß aller Beschwerden vor, die gegen ihn von der Gemeinde angeblich erhoben worden.

„Wenn Ew. Excellenz glauben können" — sagte der Amtmann, der sich in Folge dieser Mittheilung tief gekränkt fühlte — „daß diese Beschwerden auch nur ihrem kleinsten Theil nach begründet sind, so würde ich gewiß selbst den ersten Schritt thun, um einem Andern meinen Platz zu räumen. Ich bin ein ehrlicher Mann, und habe Ew. Gnaden nie um einen Heller betrogen, eben so wenig, wie hier weiter behauptet wird, deren Bauern gemißhandelt und geschunden."

„Sie sollen volle Genugthuung haben" — sprach der Herr von Eilersrode, der anfing, sich ganz auf die Seite seines verleumdeten Pächters zu stellen — „ich gebe dem Herrn Advokaten Vollmacht, Ihre Sache gegen den Prediger anhängig zu machen."

Keiner war froher, als der Advokat, der das Amthaus gegen Abend verließ. Er hatte einen genußreichen Tag verlebt, mit Weib und Kind an der wohlbesetzten Tafel des gnädigen Herrn sich gütlich gethan und einen fetten Proceß in die Hände erhalten.

Im Dorfe selbst waren alle Leute in der höchsten Aufregung; die Versammlungen im Kruge nahmen kein

Digitized by Google

Ende. Als der anberaumte Gerichtstag erschien, fanden sich die citirten Bauern in der Schenke ein, um ihrem erwählten Sprecher noch einmal Alles einzuschärfen, was er im Namen einzelner unzufriedener und dreister Bewohner des Dorfs gegen den Amtmann vorbringen sollte. Der Barbier und der Schulmeister hatten beide nicht wenig dazu beigetragen, den gesunkenen Muth der Verzagten wieder neu zu beleben und ihnen die Nothwendigkeit begreiflich zu machen, jetzt Alles auf's Spiel zu setzen, um das Unrecht des Amtmanns zu beweisen. —

„Das sind feige Memmen," sagte der Barbier, als von denen die Rede war, die einstweilen von dem gnädigen Herrn schon ins Verhör genommen worden waren. „Ihr Andern werdet es doch nicht machen wie sie, und thun, als wäre der Herr von Eilersrode der liebe Herrgott selbst. Ihr habt den Amtmann oft einen Betrüger und Ehebrecher geheißen und das ist er, Ihr werdet das beweisen können."

Zitternd und zagend gingen die Bauern aufs Amt. Der Amtmann hatte für jeden einzelnen Klagepunkt der vom Pastor aufgesetzten Beschwerde seine Rechtfertigung vorbereitet. Seine Rechnungsbücher waren in bester Ordnung und mit Christoph Heisert und dessen Frau hatte er Tags zuvor eine lange Unterredung gehabt. Beide waren in der Gerichtsstube persönlich zugegen, als das Verhör begann. Der ganze Tag verging unter Zeugenverhör und Protocolliren. Die Bauern konnten für keine der durch ihren Sprecher vorgebrachten Beschuldigungen die gehörigen Beweise beibringen und

Digitized by Google

wurden mit ihrer Beschwerde, wegen von Seiten des Amtmanns erlittener Uebervortheilung ab und zur Ruhe verwiesen, mußten dem Amtmann, so wie dem Leineweber und dessen Frau öffentlich Abbitte und Ehrenerklärung leisten und die Kosten des Gerichtstags bezahlen. Der Sprecher wurde außerdem zu zweitägiger Gefängnißstrafe bei Wasser und Brod verurtheilt. Beschämt und zerknirscht schlichen die Bauern vom Amtshof und versammelten sich Abends wieder in der Schenke, wo es für diesmal sehr still und kleinlaut herging. Sie sahen nun wohl ein, daß der Herr von Eilersrode für den Amtmann sehr eingenommen war und daß ihnen wenig Aussicht auf die Absetzung des Letztern übrig blieb. Einige kamen auch zur Vernunft und gestanden sich, daß sie mit so ernsten Beschuldigungen, wie die, welche sie dem Amtmann zur Last gelegt, ein allzuleichtfertiges Spiel getrieben hatten. Was Manche besonders beunruhigte, war die Drohung des gnädigen Herrn, gegen diejenigen Bauern, welche sich zum Pfarrer begeben und die Veranlassung zur langen Beschwerdeschrift des Letztern geworden wären, besonders strenge verfahren zu wollen. Dabei ward ihnen im Voraus sehr schlimm zu Sinne, denn sie hatten durchaus keine Lust mehr, die dem Pastor zu Papier gegebenen Aussagen vor Gericht zu wiederholen und zu begründen. Um sich aus dieser Verlegenheit, die nur zu ihrem größten Nachtheil enden zu können schien, mit heiler Haut zu ziehen, beschlossen sie, sich auf's Leugnen zu legen, und ganz in Abrede zu stellen, daß sie dem Pfarrer überhaupt je Etwas

Digitized by Google

wider den Amtmann vorgetragen hätten. Der einzige Zeuge, welcher sie hätte Lügen strafen und die Erklärung des Pastors unterstützen können, Thomas Kunze, war todt und die Frau Pastorin, die ihnen von dem schlechten Bier des Amtmanns vorgesetzt hatte, während ihr Mann die Aussagen der Bauern zu Papier brachte, konnte nicht in der Sache ihres eigenen Mannes zeugen. Es blieb daher bei ihrem Entschluß, hartnäckig ihre Gemeinschaft mit dem Geistlichen in dieser Angelegenheit zu leugnen und dem Letztern alle Verantwortlichkeit seiner Beschwerdeführung allein zu überlassen. Der Prediger erfuhr durch den Schulmeister das Resultat des gehaltenen Gerichtstags, und ward darüber nicht wenig betreten. Er wußte noch nicht, welche bittern Erfahrungen ihm ferner zu machen übrig blieben und wie tief er es bereuen sollte, der Streitigkeit mit seinem Gegner nicht früher und schneller durch Nachgeben und Versöhnlichkeit ein Ende gemacht zu haben. Der Verlust des Wohlwollens seines früher so freundlich gesonnenen Kirchenpatrons ging ihm sehr zu Herzen; aber er konnte sich noch nicht entschließen, ihm offen sein Unrecht und Leidwesen auszusprechen, sondern wartete von einem Tage zum andern auf eine günstige Wendung der Dinge.

In dieser Erwartung sah er sich durch ein Schreiben des Consistoriums getäuscht, in welchem er aufgefordert wurde, sich wegen der Widersetzung gegen die von dem Herrn von Eilersrode getroffenen Wahl des Bälgentreters zu vertheidigen; zugleich ward ihm die Klage seines Gegners, des Kirchenpatrons, abschriftlich

Digitized by Google

insinuirt. Der arme Pastor hatte in seinem ganzen Leben keinen Proceß gehabt und erschrak bei dem Anblick der Papiere, unter denen zugleich eine Rechnung aufgestellt war, die ihm bewies, wie gefährlich es sei, den Gerichten in die Hände zu fallen. Er überlegte mit seiner Frau, was er nun beginnen solle, da aus der Klage des Herrn von Eilersrode hervorging, daß sie vor dem Tage eingereicht sein mußte, an welchem Christoph Heisert erklärt hatte, auf den Bälgentreterdienst Verzicht zu leisten. Da der Pfarrer überhaupt beschlossen hatte, sich der Wahl nicht ferner widersetzen zu wollen, dachte er, den eingeleiteten Proceß leicht und bald niederschlagen zu können; er verfügte sich in die Stadt zu einem Advokaten und trug ihm auf, die Antwort an das Consistorium auszufertigen, weil er fürchtete, er selbst möge in der Form derselben, ohne Hülfe, leicht einen Verstoß begehen. Der Advokat hatte von seinem Collegen über den Stand der Streitfrage schon genug erfahren, um sich dem Prediger als einen einsichtsvollen, verständigen Mann beweisen zu können. Er rieth ihm, immer auf seinem Recht zu bestehen und nicht nachzugeben, und versprach, seine Sache so gut zu Ende zu leiten, daß ihm keine Kosten durch sie erwachsen sollten. Der Pastor ließ sich indeß nicht bereden, sondern blieb, zum größten Mißbehagen des Juristen, bei seinem Entschluß.

Wenige Tage darauf traf abermals ein Packet Acten im Pfarrhause ein. Es enthielt eine noch umfangreichere Klage des Amtmanns gegen den Pastor.

Digitized by Google

Der Erſtere ließ den Letzteren durch ſeinen Anwalt in juriarum belangen. Der Empfänger erſah bei der Leſung dieſer Papiere, daß der Herr von Eilersrode ſeinem Amtmann die ſchriftlichen Beſchuldigungen der durch ihn redenden Bauern in die Hände gegeben haben mußte. Es waren in der abſchriftlich beigelegten Klage des Amtmanns eine Menge von der Kanzel herab ergangener Ausſprüche des Pfarrers gegen den Kläger aufgeführt, vor denen er jetzt ſelber erſchrak, ohne begreifen zu können, wie er ſich zu ſolchen Zornesausbrüchen gegen ſeinen Gegner habe hinreißen laſſen mögen. Der Beklagte ward ferner beſchuldigt, ſich mit den Bauern gegen den Dorfrichter verſchworen und zu einer großen Erbitterung und Aufregung der Gemüther gegen die Obrigkeit Anlaß gegeben zu haben. Der Paſtor wurde aufgefordert, ſich über dieſe verſchiedenen Klagepunkte binnen den nächſten vier Wochen vernehmen zu laſſen. So ſah er ſich mit einem Male in zwei Proceſſe verwickelt und mußte ſich ſagen, daß, wenn der eine derſelben auch bald erledigt ſein werde, der andere doch länger dauern müſſe und ihm viel Kummer und Koſten verurſachen könnte. Er begab ſich aufs Neue in die Stadt zu ſeinem Advokaten, überbrachte demſelben die erhaltenen Acten und trug ihm auf, ſeine Vertheidigung gegen den Amtmann aufzuſetzen und einzuſchicken. Der Juriſt unterließ nicht, ſeinem Clienten zu verſichern, daß er in dieſer Sache nicht das Allergeringſte zu befürchten habe, daß er ſich auf die Ausſagen der Bauern berufen könne und ja eigentlich nur

Digitized by Google

als der Redner derſelben zu betrachten ſei. Der Prediger zweifelte nicht daran, die geforderten Beweiſe liefern zu können, fühlte ſich aber in dem Gedanken an einen weitläufigen Proceß ſehr beklommen und niedergeſchlagen. Das Leben in Eilersrode ward ihm nun vollends ganz verleidet; er hatte keine Freude mehr zu Hauſe, denn ſeine Frau war eben ſo übler Laune, wie er ſelbſt; die Hoffnung, von dem gnädigen Herrn von Eilersrode wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden, war durch das gerichtliche Verfahren deſſelben wider ihn ganz zu Waſſer geworden; an eine Ausſöhnung mit dem Amtmann war gar nicht mehr zu denken. In der troſtloſeſten Abgeſchiedenheit ſah er ſich zu einem freudeleeren Alter verdammt; ſeine heranwachſenden Kinder ließen ihn früh fühlen, wie ſpärlich ihm die Mittel zugemeſſen waren, mit denen er ihnen eine anſtändige Erziehung hätte geben können. Jede Hoffnung auf eine Gehaltszulage oder auf Unterſtützung von Seiten des Herrn von Eilersrode mußte er ſich aus dem Sinn ſchlagen. Der Gedanke, durch ſeine Proceſſe in Koſten geſtürzt zu werden, die über ſeine Kräfte hinausreichen möchten, brachte ihn faſt zur Verzweiflung; kurz, er war ganz, wie ein geſchlagener Mann, der nach ſeiner erlittenen Niederlage einſieht, wie thöricht er daran gethan, ſich in einen Kampf einzulaſſen, bei dem wenig Ehre und viel Schimpf und Schaden zu erndten war. An ein Umkehren konnte er jetzt indeß nicht mehr denken; das Geſchehene war nicht ungeſchehen zu machen.

Als der Paſtor zu den Bauern ſchickte, die mit

ihm in der Klage wider den Amtmann verwickelt waren, ließen sie sich sämmtlich entschuldigen und verleugnen. Daß sie ihren Seelsorger aber ganz im Stich lassen könnten, daran dachte er selbst noch nicht.

Auf dem Amte sah es dagegen ganz anders aus. Dem Herrn von Eilersrode gefiel es auf seinem Gute so sehr, daß er den größten Theil des Sommers auf demselben zubrachte. Sein Aufenthalt im Schlosse hatte auf die bleibenden Einwohner desselben den größten Einfluß. Die Sorgen und Arbeiten der Amtmännin waren durch die Gegenwart des hohen Gastes bedeutend vermehrt; der gnädige Herr war selten allein; aus der ganzen Umgegend und der Stadt kam fast täglich Besuch, und die Schmausereien und Gesellschaften auf dem Amte nahmen kein Ende. Der Gutsherr hatte seinen Mundkoch aus der Residenz kommen lassen und die Zahl seiner Bedienten vermehrt. Der Amtshof war in ein kleines Hoflager umgewandelt, das eine Menge vornehmer, lustiger Leute anzog und ein Gehen und Kommen, ein Jagen, Rennen und Treiben zu Wege brachte, wie man es zu keiner andern Zeit im Dorfe gesehen hatte.

Der Herr von Eilersrode war in seiner Jugend ein großer Jäger gewesen und noch ein Liebhaber vom Waidwerk. Er fühlte bei seinem Aufenthalt auf seinem Gute die alte Leidenschaft neu erwachen. Die Waldungen der Umgegend waren — Dank den strengen Jagdgesetzen — reich an Hochwild; Hirsche und Rehe konnte man rudelweise die Holzungen durchziehen sehen.

Digitized by Google

Selbst der wilde Eber war keine seltene Erscheinung im Dunkel des alten Waldes. Die herrschaftliche Küche mußte um diese Zeit reichlich versorgt werden; darum wollte der gnädige Herr ein großes außerordentliches Treibjagen anstellen, zu dem eine Menge Freunde und Bekannte von nah und fern eingeladen wurden. Die nöthigen Treiber wurden im Dorf und der Umgegend bestellt; auch der Amtmann, der sich, ganz wie früher, der vollen Gunst des gnädigen Herrn erfreute, ward von diesem aufgefordert, an der großen Jagd Theil zu nehmen. Seine Frau fühlte sich für die vielen Mühen, welche des Gutsherrn Gegenwart ihr verursachte, reichlich belohnt, als sie sah, daß ihr Mann aus den gegen ihn erhobenen schimpflichen Beschuldigungen rein hervorging und von dem gnädigen Herrn wieder mit alter Vertraulichkeit behandelt wurde; sie ward nicht müde von früh bis spät über alle Anordnungen des Letztern zu wachen und seinen Wünschen, wo sie nur konnte, zuvorzukommen. Alle Gäste rühmten sie daher auch, der vortrefflichen Bewirthung wegen, die ihnen in Eilersrode zu Theil wurde. Wenn der gnädige Herr große Stücke auf den Amtmann hielt, wollte er doch der Frau Amtmännin noch in einem viel höhern Grade wohl; er ließ sie mehre Male neben sich bei Tisch sitzen, und bewies ihr überhaupt sehr viele und große Artigkeiten. Ein besonders wohlgefälliges Auge aber hatte der Gutsherr auf des Amtmanns schöne Tochter geworfen.

Digitized by Google

Cap. XVII.

Was des Amtmanns Tochter für eine Trauerbotschaft erhält; wie sie den Ueberbringer derselben aufnimmt. — Ein Gastmahl in Eilersrode. — Aurora zieht in die Residenz.

Unter den Gästen, welche dem großen Treibjagen mit beiwohnen sollten, war auch ein junger Verwandter des Herrn von Eilersrode, der sich seit dem Aufenthalt des Letztern im Schlosse häufig einfand und Tage und Wochen daselbst zubrachte. Ihn schien nicht bloß der gnädige Herr und das bunte, lustige Treiben auf dem Edelhofe anzuziehn, sondern auch die schöne, liebenswürdige Amtmannstochter, von der man in der ganzen Umgegend, als von einer großen, seltenen Schönheit zu sprechen anfing. Die adlichen Frauen wurden weit und breit auf die Bekanntschaft mit dieser Schönheit, von der ihre Männer so großes Aufheben machten, sehr begierig und Aurora erregte unter ihnen, ohne es zu wollen und zu wissen, eben so viel Neid als Eifersucht. Was man von ihrem einsamen, ländlich sittlichen Leben erzählte, gränzte in den Augen der Frauen und Mädchen von Welt ans Wunderliche. Niemand konnte begreifen, daß ein schönes, junges Mädchen sich aus der Einsamkeit eines Dorfs, wie Eilersrode, nicht heraussehne; noch weniger aber, daß es sich von den Festlichkeiten, durch welche der Gutsherr diese Einsamkeit und Langweile unterbrach, zurückzuziehen

Digitized by Google

ſuche. Die Männer, welche Aurora geſehen, ärgerten ihre Frauen mit den Schilderungen ihrer Liebenswürdigkeit und Grazie; die Unverheiratheten ſetzten ſich den Sticheleien und dem Naſenrümpfen der adelichen jungen Fräulein aus, die in Aurora eine gefährliche Nebenbuhlerin erblickten. Nichts konnte ihnen daher willkommner ſein, als die Einladung des Herrn von Eilersrode, der zum erſten Mal auch Damen mit zur Tafel lud, welche mit dem erlegten Wild der Jäger beſetzt werden ſollte.

Die Jagd ſollte einen vollen Tag dauern und am zweiten Tage durch ein großes Mahl im Holze beſchloſſen werden, deſſen Glanz die meiſten Schönen aus der Umgegend zu verherrlichen verſprochen hatten. Schon Abends vor dem anberaumten Jagdtage fanden ſich eine Menge Jäger ein, die theils auf dem Amte untergebracht wurden, theils im Kruge mit Stroh und harten Betten fürlieb nahmen. Am nächſten Morgen, vor Tagesanbruch, ertönte die ganze Gegend vom Hundegebell und Hörnerklang. Aurora ward dadurch aus ihrem Schlummer geweckt; ſie ſah von ihrem Fenſter aus den langen Zug der Männer zu Roß, zu Wagen und zu Fuß den Hof verlaſſen und mit Sang und Klang davonziehen. Die Ruhe, welche dieſem Toben, Schreien, Singen und Klingen folgte, hatte etwas ſo Einladendes, daß des Amtmanns Tochter ſich hinausgezogen fühlte.

Wie verſchieden waren doch die Gründe, welche jene Männer an dieſem Morgen durch Wald und Feld

Digitized by Google

ziehen ließen, von denen, die Aurora um dieselbe Stunde hinausriefen! Was war die ganze, geräuschvolle, hell-jubelnde Freude jener, gegen die sanfte Begeisterung, mit welcher diese den Tag begrüßte! Ihrem sinnigen Auge entfaltete sich das große Wunder eines herrlichen Sommersonnenaufgangs; ihr Fuß schien den Halm schonen zu wollen, der sich unter seiner zarten Berührung zur Erde bog; ihre Brust schien das tausendfältige Leben in Luft und Licht mit Entzücken einzutrinken, ihr Ohr auf die Athemzüge der Natur zu lauschen. Ihr Herz fand so viel Verwandtes, so viel Befreundetes in dieser frischen Morgenwelt, daß es jedem Thautropfen, jeder jungen, schwellenden Knospe einen Herzschlag als Gruß zu bieten schien. Riesig hob sich das glühende Haupt des Tages über die leise nickenden Saatfelder, und sprühte eine unendliche Fülle rosigen Lichts auf die thautriefenden vollen Aehren; aus weiter Ferne rieselten die Töne der Jagdhörner herüber. Der Klang kam Auroren wie ein Frevel vor, begangen an der Feier und Schönheit eines solchen Morgens. Sie konnte sich über die Lerche hoch über ihrem Haupte in der freien Luft freuen, daß sie, vor dem Geschoß der Männer sicher, ihrer Kehle süßen Tonschwall laut in die prachtvolle Natur hineintrillern durfte; sie konnte inniges, warmes Mitleid fühlen mit dem armen gehetzten Thier, das von der Meute der Hunde aufgetrieben, ängstlich und hülflos umherjagt und bluttriefend unter dem Jubel der Sieger zusammenstürzt.

„Eine Luft nennen sie's" — sprach sie zu sich

ſelbſt — „eine königliche Luſt, und laſſen ihre Dichter ſie in ſchönen Verſen beſingen. Wie kann es doch eine Luſt ſein, zu quälen und zu tödten? Wie kann ſich ein menſchlich Auge weiden an den Blutſtrömen der tödtlich getroffenen Kreatur; an dem Jammer und Schmerz eines lebendigen Weſens? Wenn's eine Luſt, eine königliche gar iſt; — wie wenig ſeid ihr ihretwegen beneidenswerth, ihr, denen auch des Menſchen Qual und Schmerz Freude ſein mag. Ziehn ſie nicht dahin durch dieſen heiligen Gottesmorgen, wie die Schrecken der Natur, wie die Störer und Vergifter ihrer Wonnen? Thun ſie nicht, als göſſe der Himmel ſein Licht auf Berg und Thal, auf daß ſie ſich an dem Zucken brechender Augen erfreuen können? Und Er ſollte zu ihnen gehören!"

Langſam und ſinnend wandelte Aurora ihrem Lieblingsplatze, dem Friedhof, zu; lächelnd nahte ſie ſich dem Grabe des Küſters, ihre Blumen, ihre Linde, ihre Roſen zu grüßen, die Blätter aufzuleſen, die von den verblichenen Kelchen gefallen, die Roſen und Keime zu zählen, die in der jünſten Thaunacht und im ſonnigen Morgen dem Tage entgegengequollen; das Fenſter hinter der Mauer zu grüßen und ihres Geliebten zu gedenken. Leicht und behende ſchlüpfte ſie durch das kleine hölzerne Pförtchen in den innern Raum des Friedhofs, zu dem Hügel des geſchiedenen Freundes. Wie erſchrak ſie, als ihr die bekannte Geſtalt jenes Verwandten des Herrn von Eilersrode entgegentrat, und ſie höflich und freundlich begrüßte. Der Schrecken,

Digitized by Google

eines Fremden Schritte an der Stätte zu vernehmen, an der sie ein Recht zu haben glaubte, allein zu sein, lähmte ihren eigenen Fuß. Sie wünschte sich weit weg von dem Orte, auf welchem sie stand, und konnte doch nur langsam und schüchtern sich zu entfernen suchen. Die Erscheinung eines Mannes vor ihr zu so ungewöhnlicher Stunde, in so ungewöhnlichem Aufzuge und an diesem Platz zerstörte ihr die Freude des schönen Morgens und verletzte ihr Gemüth.

Der Vetter des Herrn von Eilersrode war ein Mann von dreißig und einigen Jahren, ein Freiherr, dem ein großes Gut wenig Meilen von dem Wohnort Aurorens gehörte. Seit Kurzem war er erst von Reisen zurückgekehrt, die ihn durch verschiedene Länder und weit umhergeführt hatten. Man nannte den Freiherrn einen feingebildeten Hof- und Weltmann, und war in der ganzen Gegend nicht wenig auf seine Wahl einer Lebensgefährtin gespannt. Er hatte verschiedene Versuche gemacht, sich bei seiner Anwesenheit auf dem Eilersroder Schlosse der Tochter des Amtmanns zu nähern; aber Aurora war ihm stets ausgewichen. Sie schien sich vor ihm zu fürchten; ihr Blick wagte es nicht, seinem lüsternen Auge zu begegnen, und die Antworten, welche sie ihm auf seine Fragen gegeben, zeugten von der Beklommenheit, die ihr seine Gegenwart stets verursachte.

„Ich mußte Sie endlich an dieser stillen Stätte erwarten" — hub der Freiherr an — „um mich Ihnen ungestört nähern zu können."

Digitized by Google

Aurora hob das Auge einen kurzen Moment und richtete es auf den Mann im Jagdkleide. Der milde Ton, in welchem diese Worte gesprochen waren, verringerte ihre Angst. Dennoch trat sie einige Schritte vor dem Redner zurück.

„Was habe ich Ihnen gethan, Aurora" — fuhr der Freiherr fort — „daß Sie mir überall entschlüpfen, wo ich mich Ihnen nähere; daß Sie scheu vor mir zurückweichen, wenn ich Sie aufsuche?"

Aurora konnte keine Antwort geben; aber in ihren erschrockenen Mienen, in dem bangen Blick und der zaghaften, wie zur Flucht gefaßten Haltung lag Antwort genug.

„Ich dachte nicht, Jemand hier zu treffen" — stotterte sie endlich in reizender Verlegenheit hervor.

„Am wenigsten mich" — ergänzte der Jäger mit einer Art affectirten Schmerzes im Ton — „mich, der ich mich überall an Ihre Ferse zu hängen scheine, der ich dem Zufall danke, daß er mir endlich eine Gunst zu Theil werden läßt, ohne die ich mich eines wichtigen Auftrags nicht würde entledigen können. Ich sage Zufall, das ist ein schlechtes Wort; nein Aurora, was mich an diese Stätte führte, in so einsamer Stunde, ist mehr als Zufall; es ist beinahe etwas so Schönes, als das, was Sie diese Blumenwelt schaffen ließ; es ist etwas eben so Beklagenswerthes, Beklagenswertheres, als was Ihr Auge an diesem Hügel betrauert."

„Ich verstehe Sie nicht" — sagte Aurora und Angst sprach aus jedem ihrer Worte.

Digitized by Google

„Sie hätten mich längst verstehen sollen — längst ahnen sollen, daß ich Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen habe, Etwas, daß Sie näher angeht, als ich wünsche.“

„Mich?“ fragte Aurora immer ängstlicher werdend und sah den Sprecher mit ihrem großen, klaren Auge so vorwurfsvoll und flehend an, daß er stotternd fortfuhr: „Sie, Sie allein, Aurora. Einen Gruß, einen letzten soll ich Ihnen bringen von des Pfarrers Sohn!“

Dies Wort goß, wie es ausgesprochen wurde, neues Leben, aber auch neue Qual in die Brust der Horchenden. Reden konnte sie nicht, der Epheu schien mit der Marter, welche ihr die Pause verursachte, die der Freiherr nach diesen Worten eintreten ließ, Mitleid zu haben, denn die Blätter raschelten laut vom kühlen Morgenwind bewegt.

„Was wissen Sie von ihm?“ fragte des Amtmanns Tochter endlich und heftete einen durchdringenden Blick auf den verdächtigen Boten.

„Wenig, aber viel zu viel, wenn Sie ihn noch lieben“ — sprach dieser, einen lauernden Blick auf Aurora werfend. „Vor allen Dingen sind Sie berechtigt, nach einem Zeugniß der Wahrheit dessen zu fragen, was ich Ihnen zu berichten verpflichtet bin.“

„Wer könnte die Wahrheit aus seinem Munde in Lügen verwandeln?“ sagte Aurora, sich um einen Schritt dem Hügel des Küsters nähernd. „Hat er Sie zu seinem Vertrauten gemacht, so sind Sie von der Lüge so weit entfernt, wie dieser vom Wiedererscheinen unter uns. Reden Sie, ich bin gefaßt.“

Digitized by Google

„Wie würde ich meinen Freund beneidet und beweint haben zu gleicher Zeit, hätte ich gewußt, welch einem Engel er mich als Boten schickte.“

„Sie sind ein schrecklicher Bote, einen schrecklicheren konnte er nicht schicken; ich sehe es Ihnen an, Sie haben ein furchtbares Wort, wie Gift, auf Ihrer Lippe.“

Der Freiherr zog eine Brieftasche aus seinem knappanliegenden Jägerrock, und nahm daraus hervor eine schmale, goldene Kapsel, die er vor den Augen des zitternden Mädchens öffnete.

„Diese Locke bekleidete einst den Scheitel des Mannes, dessen Grab Sie heute in einen Blumenaltar umgewandelt haben,“ sagte er. „Wilhelm schnitt sie ihm vom Haupte, ehe sie ihn hieher betteten; er trug sie auf seiner Brust zum Andenken an den Mann, den Sie und er so hoch verehrten; er trug sie noch in der schönen Stadt jenseit der Alpen, wo ich ihn sah und seinen Schwanengesang hörte.“

„Es ist sein Haar“ — rief Aurora — „ich erkenne es am reinen Schneeglanz; — wie kommen Sie zu dieser Locke; warum wird sie nicht mehr auf jenem Herzen getragen?“

„Weil der Träger sie Ihnen sendet und mit ihr seines Herzens letzten Gruß.“

„Er ist todt!“ schrie Aurora, vom jähen Schmerz überwältigt und sank besinnungslos in die Knie, mit dem Haupte auf das blüthenbedeckte Grab des Küsters, wie eine vom plötzlichen Sturme zerknickte Blume.

„Todt — das sage ich nicht“ — rief der Frei-

Digitized by Google

herr und bückte sich, die schöne Gestalt mit kräftigem Arm von dem thaufeuchten Blumenbett emporzuheben. Aber Aurora hörte ihn nicht; eine Weile noch blieben ihre Wimper geschlossen und ihr Geist gelähmt. Als sie das Auge aufschlug und sich in den Armen des Freiherrn fand, machte sie sich mit einer krampfhaften Kraftanstrengung von ihm los, nahm ihm die dargereichte Kapsel mit der Locke aus der Hand und wankte eilig nach dem Pförtchen, ohne weiter ein Wort zu sprechen. Der Jäger folgte ihr auf dem Fuß, er bot ihr den Arm, aber sie schlug ihn aus; sie sah und hörte in ihm einen Raben, der sie umschwärmte und ihr das Fürchterlichste zugekrächzet hatte, das je ihr Ohr vernommen. Bleich und verstört ging sie hinein in ihr Gemach, das nun auf's Neue Zeuge ihrer tiefsten Seelenschmerzen sein sollte. Sie barg das Gesicht in die Kissen ihres Lagers, und wehrte dem tödtlichen Weh den Einzug in ihr Herz nicht; keine Thräne linderte ihr Leid. Sie hielt die weiße, glänzende Locke vom Scheitel ihres Freundes in der zarten, zitternden Hand und starrte schweigend auf das todte Haar. „Bald — bald — folge ich Dir und ihm" — schien ihr Mund zu sprechen.

Den ganzen Tag verließ Aurora das Zimmer nicht. Der Freiherr schickte die Kinder zu ihr und ließ fragen, ob er sie nicht sprechen könne; aber sie gab eine verneinende Antwort. „Was soll ich noch wissen?" sprach sie. — „Er hatte recht, es ist viel zu viel. Was soll ich noch wissen? Wo und wie er starb?

Digitized by Google

Er kann nur geſtorben ſein, wie ein Held, wie ſchöne, edle Menſchen ſterben, ruhig, ſanft. Er dachte an mich, — ſeines Herzens letzter Gruß — —! Ich weiß genug, mehr als genug.“ Als dem heftigen Schmerz die Linderung der erſten Thräne ward, jubelte es draußen von Neuem. Die Jäger kehrten mit reicher Beute aus dem Walde heim. Der Freiherr wurde mit Fragen und Neckereien über die gemuthmaßten Gründe beſtürmt, die ihn bewogen hatten, zu Hauſe zu bleiben. Er gab kaltlächelnd Antwort. Im Dorf erzählten die Leute, der Freiherr und des Amtmanns Tochter hätten auf dem Kirchhofe ein Stelldichein gehabt; Herr von Eilersrode drohte ſeinem Verwandten mit aufgehobenem Finger; der Amtmann ſcherzte mit ſeiner Frau, als ſie ihm erzählte, was die Dorfleute geſehen haben wollten und was ſie ſelbſt glauben mußte.

„Sie macht mir große Sorge mit ihren Thränen und ihrer ſtummen Klage,“ ſagte die Amtmännin zu ihrem Gatten.

„Das muß ſich bald entſcheiden“ — erwiderte dieſer — „wenn der Freiherr ſich ihr erklärt haben wird. Sie wäre eine Thörin, wollte ſie ihn ausſchlagen, und wir müßten ſie zur Einſicht in ihr Glück zu bringen ſuchen. Freiinnen werden nicht alle Tage geſchaffen.“ Der Amtmann war in der beſten Laune von der Welt. „Laß ſie ſich nur erſt ein wenig ausweinen,“ fuhr er, zu ſeiner Frau gewendet, fort, „das thateſt Du auch, als ich Dir Herz und Hand antrug, das iſt ſo Mädchen Art.“ Aurorens Vater ging zur

Digitized by Google

Gesellschaft zurück, deren Mitglieder, von den Strapazen der Jagd ermüdet, sich beim vollen Glase kühlen Weins erquickten und früh das Lager suchten, um Stärkung für den kommenden glänzenden Tag zu erhalten. Nur den Freiherrn floh der Schlaf, wie er Aurora floh; aber aus sehr verschiedenen Gründen. Des Amtmanns Tochter hatte keine Ursache an der Botschaft zu zweifeln, welche ihr von dem Freiherrn überbracht worden war. Längst ahnte ihr, daß solche Kunde ihr bevorstehe; auch war es nur der erste Schreck, der sie übermannte und ihr Lager mit den Dornen herber Seelenpein umgab; schon am nächsten Tage hatte sie sich in ihr Schicksal gefunden. Tausendmal hatte sie im Stillen schon Verzicht darauf geleistet, ein Glück auf Erden begründet zu sehen, dessen erster Strahl von dem dunkeln Wolkenschleier menschlicher Vorurtheile und Gewalt an seine fernsten Gränzen jenseit der Körper zurückgedrängt worden war. Sie hatte sich in die Entfernung von ihrem Geliebten gefügt und ihre Liebe dahin zu tragen gelernt, wo kein Menschengesetz sie störte und verdammte; auch Wilhelms Tod gehörte ganz zu den Phasen der Entwickelung, welche die Blüthe ihrer Liebe nehmen mußte. Sie dachte sich den, der schon auf Erden ihrem Auge wie ein Gebilde aus bessern, schönern Welten dastand, nun vollendet; sie dachte sich ihn mit aller Schwärmerei einer christlich jungfräulichen Mädchenseele.

„So mußte es kommen" — sprach sie zu sich selbst — „der gute väterliche Freund, den wir Beide

hochachteten, höher als einen andern Sterblichen, mußte vorangehen, ein treuer ſorglicher Wegweiſer in die große Welt über den Sternen, wo die Seelen, von dieſer Kruſte Erdenſchmerz gelöſet, an einander ſchwingen, wie verwandte Töne, wo ſie im Zauberlicht der reinſten Liebe ſich über den Gram der düſtern Körperwelt ſelig tröſten. Sein Auge winkte uns längſt aus jener beſſern Welt. Nun ſtehe ich allein noch in dieſer, die letzte von drei verwandten Seelen. Auch Du winkſt mir nun, ſüßer Freund meines Herzens, ich fühl's, — nicht lange vergeblich."

Ihr Auge blickte durch die Nacht, ihre Lippe flüſterte noch manch frommes Wort im Selbſtgeſpräch, ihr Herz zuckte zuweilen in der lautern zarten Bruſt krampfhaft zuſammen, wenn ſie des Augenblicks gedachte, in welchem ihr die Nachricht von des Freundes Tod und durch wen ſie ihr überbracht worden. Wenn der Schmerz dann ihre Hand zum Herzen zog, liſpelte ſie lächelnd: „Deine Marter nimmt ein Ende!" Gegen Morgen entrückte ſie ein leiſer Schlummer der Pein ſchmerzlichen Denkens. Der Freiherr hatte die Horniſten beſtellt, daß ſie unter Aurorens Fenſter im Garten den Tag mit ſanften Klängen begrüßen ſollten. Weich und lieblich huben die Hörner an, ihre Melodien in die friſche, dämmernde Morgenluft hinauszuhauchen. Wie Wehmuth und Bangen fing ihr ſchmelzend Lied an, und wie Freud und Wonne jubelte es empor. Aurora träumte, es wachſe eine ſchöne Blume unter ihrem Fenſter, deren weiche, farbige Blätter bis zu ihr

Digitized by Google

heraufreichten; sie war im Anschaun dieses wunderbaren Gebildes vertieft und neigte sich auf die köstlichen großen Blüthen, die zwischen den Riesenblättern hervorquollen. Da umschlossen die Blumenkronen mit zarten Blättern ihren Leib und wuchsen mit ihr empor, höher und immer höher, durch einen goldglühenden Duftmorgen in die Purpurwolken, über die Wolken, und schaukelten sie sanft im Aether über der Erde. Süße Schauer durchrieselten ihre Brust im Anschaun dieser Wunderwelt; selig bang schmiegte sie sich an die tragenden Blätter, die sie immer höher in eine Gegend führten, in der aus farbigen Nebeln vor ihren Augen eine große, neue, unendliche Welt, ein glühender Stern sich ihr entgegenbewegte. In weiter heller Ferne erblickte sie eine große, hehre Gestalt mit weißglänzenden langen Locken, und neben ihr eine jugendlich schönere, vom Schmelz der himmlischen Farben umflossene Göttergestalt. Sie erkannte sie beide, sie streckte ihnen die Arme sehnsüchtig entgegen, — da welkte das Blumenbett unter ihr im Schein der glühenden Sternenwelt und sank mit seiner weinenden Bürde zur Erde zurück.

Vor dem Amtshause ward es lebhaft; die Hornisten bliesen die Reveille; geschäftig tummelte sich die Schaar der Diener umher. Wiehernde Rosse wurden gesattelt, Wagen beladen, Geräth, Tische, Stühle, Speisen und Trank in verschwenderischer Fülle zum Walde zu bringen, wo, auf einem freien Platz, das große Gastmahl gehalten werden sollte, zu welchem ge-

Digitized by Google

gen Mittag von nah und fern viel blumengeschmückte Frauen und Jungfrauen kamen und vom Klange schmetternder Hörner und den jubelnden Stimmen der Männer begrüßt wurden. Aurora blickte von ihrem Fenster aus auf das bunte Gewoge der heitern Gäste, an deren Freude Theil zu nehmen sie sich nicht entschließen konnte. Die Bitten des Vaters vermochten sie nicht zu bewegen, sich den neugierigen Blicken der Fremden zu zeigen; sie bat ihre Eltern, wie um etwas Großes, um die Gunst, in ihrer Einsamkeit bleiben zu dürfen.

„Glaub es mir" — sagte die Amtmännin zu ihrem Gatten — „unsere Tochter ist sehr, sehr krank."

„So sende zum Arzt," befahl der Amtmann verdrießlich über den vermeintlichen Eigensinn seines Kindes. Hundert Boten kamen an diesem Tage und erkundigten sich nach Aurorens Befinden. Der Herr von Eilersrode selbst kam, und stattete der Einsamen einen Besuch ab. „Die ganze Gesellschaft" — sagte der gnädige Herr — „vermißt Ihre Gegenwart schmerzlich, liebe Aurora; besonders aber mein Vetter, der Freiherr."

Bei Erwähnung des Letztern füllten sich die Augen des Mädchens mit großen hellen Thränen. „Wunderbares Wesen," sagte der alte Herr sichtbar ergriffen und drückte scheidend Aurorens weiche, kleine Hand an seine Lippen.

Die Schaar der Gäste, von denen die ganze Gegend schwärmte, fesselte die Einsame an ihr Zimmer; selbst ans Fenster wagte sie kaum zu treten, weil sie der Späher Blicke scheute. Bis in den Abend hinein tönte

Digitized by Google

das Gejubel aus dem nahen Walde, aus dem Garten, aus Feld und Au zu ihr herüber und empor. Nachdem die Sonne gesunken war, verlor sich allmählig das Gesurre und Getöse der Stimmen, die Gäste fuhren nacheinander davon. Als der Mond still und bleich heraufstieg, herrschte tiefe Ruhe im Dorf und auf dem Amtshof. Der lauten, tobenden Freude des Tags folgte die Ermattung der Körper. Aurora ging hinaus in die wunderträchtige Nacht. Der Duft gemäheter Wiesen und der kühle Thau machten die Luft erquicklich und belebend; diese feierliche Stille, dies durch Millionen glänzender Sterne, durch den matten Schein des großen Mondes gemilderte Dunkel thaten dem kranken Gemüth der Wachenden wohl.

„Wer so hinwandeln könnte" — flüsterte sie — „bis ans Ziel, bis zu Dir!" Als sie den Kirchhof betrat und sich dem Grabe des Küsters näherte, fand sie den Hügel ihres Freundes von rohen Händen entschmückt; ihre Rosen waren abgepflückt, ihre Blumen geraubt.

„Auch diese Freude mußten sie zerstören?" sprach sie wehmüthig. Als die Epheuwand, vom kühlen Nachtwind durchrieselt, leicht zu rauschen anfing, stand, in Gedanken, der schreckliche Bote wieder vor ihren Augen, der ihr an dieser Stätte so schlimme Kunde überbracht hatte. Sie schrak zusammen und wendete dem grünen Plätzchen, an dem sie nie ein Gedanke von Furcht beschlichen, zagend den Rücken.

Der Arzt, welcher am andern Tage in Eilersrode

Digitized by Google

ankam und Aurorens Körperzustand prüfte, erklärte, er könne nicht helfen. „Krank ist sie“ — sagte er zu den bekümmerten Eltern — „aber nicht am Körper, sondern am Gemüth. Suchen Sie ihr viel Veränderung und Zerstreuung zu verschaffen.“

„Das Beste ist“ — sagte der Herr von Eilersrode, der während des Gesprächs zwischen dem Arzt und Aurorens Eltern zugegen war — „Sie vertraun mir Ihre Tochter an; ich will sie mit in die Residenz nehmen, dort, in meiner Familie, wird sich ihr Geist erholen.“

Dankbar nahmen der Amtmann und dessen Gattin das Anerbieten des gnädigen Herrn an. Aurora sträubte sich zwar anfangs, gab aber den dringenden Bitten und den liebreichen Ermunterungen des Edelmanns bald nach. „Dort oder hier“ — dachte sie — „es ist ja nicht für eine Ewigkeit.“ Zärtlich nahm sie Abschied von ihrer Mutter und zog mit ihrem neuen Beschützer in die große, glänzende Welt, in die sie ein müdes Herz trug, das nur in den Bildern einer schönen Vergangenheit und in der Aussicht auf eine schöne Zukunft über dem Schmerz der Erde lebte und schlug. Auch Aurora glaubte, wie einst ihr Geliebter, die Heimath für ewig zu verlassen.

Digitized by Google

Cap. XVIII.

Eine Untersuchungscommission. — Welche bedenkliche Wendung des Pfarrers Schicksal erhält; wie die alte Landkutsche verkauft wird und wie sich die Frau Amtmännin benimmt.

Nachdem der Herr von Eilersrode und des Amtmanns Tochter den Edelhof verlassen, herrschte auf demselben eine große Einförmigkeit und Ruhe. Der Amtmann hatte sich an das rege, heitere Leben der jüngsten Tage allzusehr gewöhnt, um nicht hinfort von einer tödtlichen Langweile geplagt zu werden, die ihn mürrisch und verdrossen machte. Seine Gattin fühlte sich zwar in dem alten Geleise ihres Haushalts um viel leichter, als während der Anwesenheit des Herrn von Eilersrode, aber auch des Umgangs mit ihrer Tochter enthoben, die sie durch lange, liebe Briefe zu entschädigen suchte, in denen sie ihr das Leben der Residenz und die Aufnahme schilderte, welche sie in der Familie des gnädigen Herrn gefunden. Das Mutterherz konnte in die Freude nicht miteinstimmen, welche der Amtmann empfand und aussprach, wenn Aurorens Briefe von der Liebe und Freundschaft redeten, die ihr an dem neuen Aufenthaltsort gezollt ward. Zwischen diesen Zeilen klang es stets so wehmüthig durch, so erdenmüde, daß das Auge der gefühlvollen Mutter wohl sah, wonach ihrem lieben Kinde heimelte. Der Herr von Eilersrode hatte des

Digitized by Google

Amtmanns Tochter ſogar mit zu einem Hofball genommen. „Eine Bürgerliche bei Hofe!“ rief der glückliche, eitle Dorfrichter. — „Du wirſt ſehen, liebe Frau, ſie macht ihr Glück, ein ungewöhnlich Glück.“ Die Amtmännin ſchüttelte den Kopf ohne zu widerſprechen.

Im Dorfe hatte das Leben und Treiben wieder ſein altes, gewöhnliches Bette gefunden. Der Schulmeiſter, der ſich in den letzten Monden vom Amtshofe hatte fern halten müſſen, fand ſich daſelbſt wieder ein, ſtattete Berichte ab und ſammelte Neuigkeiten für den Paſtor und die Gemeinde. Er war herzlich froh, daß die adelige Sippſchaft, wie er den Hof des Herrn von Eilersrode nannte, endlich wieder aufgebrochen war. So lange es im Dorf und der Umgegend von glänzenden Livrébedienten und beſternten und bebänderten Herren wimmelte, war ſich der Dorfſchulmeiſter ſo unerträglich winzig, ſo blutarm, ſo häßlich vorgekommen, daß er ſeine urſprüngliche Natur ſelber kaum mehr kannte und ſich vor den Augen Anderer ſchämte und zurückzog. Als aber die Luft vom ariſtokratiſchen Geflimmer und Getöſe wieder rein war, kroch er, wie eine Schildkröte aus ſeiner innern Hauſung hervor, und ward wieder ganz der alte, lauernde, ſpionirende Dorfintriguant, der bald unterwürfig und kriechend, bald zutraulich und unverſchämt, bald aufgeblaſen und pedantiſch über die Schwelle der Partheien ſchritt, und immer, ein Wolf im Schafkleide, Aller Intereſſen warm im Herzen zu tragen heuchelte.

Digitized by Google

Der Prozeß zwischen dem Amtmann und dem Prediger dehnte sich sehr in die Länge; der, zwischen dem Kirchenpatron und dem Pfarrer, war, der Hauptsache nach, beendet, indem der Letztere erklärt hatte, sich jede Wahl des Herrn von Eilersrode künftig gefallen lassen zu wollen. Die Kosten, welche der Advokat ihm in dieser Angelegenheit, die im Grunde schon außergerichtlich geschlichtet war, ehe der Proceß begann, verursacht hatte, waren theilweise bezahlt, aber noch lange nicht verschmerzt; sie schmälerten die Einnahme eines Jahrs um eine bedeutende Summe. Auch blieb noch übrig zu bestimmen, wer die, während der Dauer des Streits erwachsenen Kosten tragen sollte, der Pastor oder der Herr von Eilersrode; darüber sollte die weiter unten erwähnte Commission entscheiden.

Der Injurienprozeß drohte des armen Pastors Haab und Gut vollends zu verschlingen, denn die Acten desselben waren im Verlaufe eines Jahres bedeutend angeschwollen, ohne daß das Ende dieser beklagenswerthen Streitsache in naher Aussicht stand. Die beiden Anwalte, des Klägers und des Beklagten, bekämpften sich auf Tod und Leben und brachten es endlich dahin, daß die Gerichte, zur schnelleren Erledigung des Prozesses, eine Commission ernannten, welche den Grund oder Ungrund der Klage an Ort und Stelle selbst ermitteln und die streitenden Partheien zum Vergleich zu bringen suchen sollte. Die Mitglieder dieser Untersuchungs-Commission erschienen bald nach jenem Bescheid auf dem Amte, wo sie sich sehr wohl bewirthet sahen und

Digitized by Google

mehre Tage verstreichen ließen, bevor sie ihr Werk begannen. Man sah es diesen gelehrten Leuten an, daß sie nicht auf ihre eigenen Kosten zehrten. Sie führten ein Leben, ganz wie das des Herrn von Eilersrode bei seiner Anwesenheit im Schloß; sie machten Besuche in der Umgegend, nahmen welche an und ließen sich den Wein des Amtskellers bei reichbesetzter Tafel wohlschmecken, als wären sie des Essens und Trinkens halber hergekommen. Der Schulmeister machte bei seinen Besuchen im Pfarrhause über das Benehmen der Herren Commissionsmitglieder sehr treffende Bemerkungen und der Prediger konnte seinen Aerger über die Wahrheit derselben nicht unterdrücken. Endlich begann die aus einem Mitgliede des Consistoriums und zwei Rechtsgelehrten bestehende Untersuchungs-Commission ihre Arbeiten. Der Pastor wurde aufs Amt citirt und mußte sich zuerst wegen der Widersetzlichkeiten gegen den Kirchenpatron, in Betreff der Wahl eines Bälgentreters, rechtfertigen. Er berief sich dabei auf die von seinem Superintendenten erhaltenen mündlichen Instructionen; da er diese schriftlich beibringen mußte, schrieb er seinem Vorgesetzten und bat ihn, der Wahrheit die Ehre zu geben. Der Superintendent ließ den Pastor mehrere Tage warten und erklärte dann, daß er zwar dem Prediger befohlen, streng auf Ordnung und Recht zu halten, ihn aber nie ermuntert hätte, seinen Widerstand gegen den Kirchenpatron so weit zu treiben, wie er es gethan. Der Prediger konnte sich in den Augen der Commission keineswegs rechtfertigen; er mußte ein-

Digitized by Google

gestehen, sich ohne reifliche Ueberlegung der Wahl des Leinewebers Jahrelang widersetzt und Anlaß zu verschiedenen Kosten gegeben zu haben, die vorläufig theils aus der Kirchen-, theils aus der Gemeindekasse bezahlt waren. Die Commission gab nach mehrtägiger Prüfung dieses Streitpunkts ein Gutachten ab, das ganz zum Nachtheil des Predigers ausfiel. Es blieb dem Ermessen des Herrn von Eilersrode anheimgegeben, ob derselbe dem armen Prediger auch die Kosten für Begräbniß des verstorbenen Schuhflickers Kunze, für theilweise Verpflegung der hinterlassenen Wittwe und Kinder desselben und anderer, während der verflossenen zwei Jahre erledigter Punkte aufbürden wollte oder nicht. Die Hoffnung des Pfarrers auf die Gerechtigkeitsliebe des gnädigen Herrn sollte ihm bald benommen werden. Der sonst so billig denkende Gutsherr war allzusehr wider ihn eingenommen, als daß er ihm hätte verzeihen und ihm einen Dienst erweisen mögen; vielmehr gab er gemessenen Befehl, mit aller Strenge darauf zu achten, daß der Pastor dem Urtheil des Gerichts in allen Dingen pünktlich Folge zu leisten angehalten werde.

Nachdem die Herren Commissarien den ersten Streitpunkt erledigt hatten, schritten sie zur Untersuchung des zweiten. Der Amtmann hatte Alles aufgeboten, den Commissionsmitgliedern das Leben im Schloß so angenehm wie möglich zu machen. Im Stillen wünschte er die Schmarotzer zwar hin, wo der Pfeffer wächst, aber er machte äußerlich gute Miene zum bösen Spiel. Die Herren machten es sich bequem, hielten täglich von

Digitized by Google

elf bis ein Uhr Mittags Sitzung, nahmen zu Protocoll und pflegten sich, den Rest des Tags, nach solchen Beschwerden an dem, was des Amtmanns Küche und Keller boten. Sie schonten das Papier wenig, weniger den guten Wein ihres Wirths, und schienen mit jedem neuen Tage größeres Wohlgefallen an dem Leben auf dem Amte zu finden. Als der Prediger über die einzelnen, eigenhändig niedergeschriebenen Beschwerdepunkte gegen den Amtmann vernommen wurde, und er sich auf die Aussagen der Bauern berief, wurden die von ihm nahmhaft gemachten Dorfbewohner auf das Amt citirt. Sie hatten sich längst auf dies gezwungene Erscheinen vor ihrem Richter vorbereitet, und waren fest entschlossen, dem Prediger frech ins Gesicht zu lügen. Nachdem ihnen daher vorgelesen worden war, was sie, der Aussage des Predigers nach, zu Papier gegeben haben sollten, zuckten sie die Achseln, schüttelten die Köpfe und erklärten, kein Wort von dem gesagt zu haben, was ihnen der Geistliche in den Mund lege. Die Commissarien sahen sich einander groß an, und riethen dem Pastor, der vor Bestürzung und Empörung über die Schlechtigkeit seiner eigenen Pfarrkinder kaum ein Wort vorbringen konnte, den Bauern einen Eid zuzuschieben. Diese erklärten sich sogleich bereit, ihre Aussage durch einen Schwur feierlichst zu erhärten, und würden ohne Bedenken einen Meineid begangen haben, wenn nicht der Geistliche von dieser Sünde sie zu retten beschlossen hätte.

„Nein," rief der Pfarrer im Stillen an den unglücklichen Thomas denkend — „lieber will ich Alles

Digitized by Google

über mich ergehen lassen, als zugeben, daß diese Leute schwören."

„Bedenken Sie," — sprach der wortführende Commissar — „daß Sie als böswilliger Verleumder würden betrachtet und bestraft werden müssen, wenn Sie nichts zu Ihrer Entschuldigung beibringen könnten. Wir wollen den Bauern die Strafen vorlesen, welche das Gesetz für falsche Eide aufgestellt hat und Ihnen, Herr Pastor, steht es, als Seelsorger frei, den Leuten das Gewissen zu schärfen."

Die Bauern hörten zu, was ihnen der Commissar aus dem Gesetzbuch über den Meineid vorlas; aber ihr verstocktes Gemüth ließ sich dadurch nicht abschrecken, sie bestanden vielmehr darauf, den Schwur, falls er gefordert werde, zu leisten. Der Prediger gab dies aber nicht zu, sondern blieb bei seiner abgegebenen Erklärung: lieber Unrecht leiden, als zugeben zu wollen, daß seine Mitbrüder in dieser Sache einen Eid ablegten. Er ward daher nebst den Bauern entlassen und erhielt am folgenden Tage eine Aufforderung von Seiten der Commission, dem Kläger öffentlich Abbitte und Ehrenerklärung zu leisten und die durch den Prozeß verursachten Kosten zu bezahlen. Der geist- und gemüthsgeschlagene Pfarrer ergab sich in dies Urtheil. Er leistete die ihm vorgeschriebene Abbitte und Ehrenerklärung im Beisein der Commissarien vor deren bald darauf erfolgender Abreise aus Eilersrode, und suchte Anstalten zu einer Geldanleihe zu treffen, um die be-

Digitized by Google

deutenden Kosten zu bezahlen, welche ihm aus dem verlornen Prozeß erwachsen waren.

Bleich und gebückt schlich der arme Seelsorger einher; er war in den beiden letzten Jahren um viele Jahre älter geworden. Was hatte er Alles erfahren und erdulden müssen! Wie viele Menschen hatten ihn betrogen, ihm Beweise ihrer innern Schlechtigkeit gegeben! Thomas, der Superintendent, die ganze Gemeinde! Treu und Glauben, Ehrlichkeit und Biedersinn, von Allem, was er von der Kanzel herab gelehrt, für was er eifrig gekämpft, fand er keine Spur. Seine Worte hatten, wie der Saamen auf unfruchtbarem Boden, keine Wurzel geschlagen; er hatte tauben Ohren gepredigt; Niemand befolgte seine guten Lehren. Sein eigenes Gewissen machte ihm dabei nicht geringe Vorwürfe; freilich verdiente er die harte Lehre nicht, welche ihm aufgebürdet ward, freilich war und blieb er besser, als alle seine Gegner; aber er hatte sich von seinen Schwächen hinreißen lassen, er hatte aus kleinlichen Rücksichten die höhern Pflichten seines Berufs hintenan gesetzt. Der gute Mensch wird im Leben immer für einen Fehltritt viel härter bestraft werden, als der schlechte.

Der Prediger erkannte in den Schlägen, welche ihm seit längerer Zeit trafen, Gottes Finger und beugte sich in Demuth unter der Ruthe des Himmels. Sein Körper hatte unter den beständigen Gemüthsaufregungen zu sehr gelitten; die Nahrungssorgen, welche sich jetzt zu seinem Kummer mischten, warfen ihn darnieder.

Digitized by Google

Er mußte sich auf ein langes, schmerzhaftes Krankenlager gefaßt machen. Es kam jetzt wirklich die Zeit, in welcher die niederschlagenden Pulver nicht mehr anschlagen wollten; er mußte einen Arzt kommmen lassen. In dieser Trostlosigkeit flehte er den Himmel um Rettung an und bat, ihn ein Mittel finden zu lassen, um als ehrlicher Mann und Familienvater aus der peinvollen Prüfungszeit hervorgehn zu können. Der Himmel schien sich aber von dem Schwergeprüften gänzlich abgewendet zu haben. Der Schulmeister, dem sich der verlassene Prediger anvertraut und dem er den Auftrag gegeben hatte, sich in Dorfe, bei den reicheren Bauern umzusehen, ob nicht einer unter ihnen, der sich zum Darlehn des erforderlichen Kapitals verstehen möchte, brachte jeden Tag eine neue verneinende Antwort. Die Bauern wollten ihrem Prediger kein Geld borgen; denn — sagten sie — er könne ja heut oder morgen sterben und Bücher und Weib und Kind seien schlechte Bürgschaften für die Rückzahlung eines Capitals.

Da der Tag der Zahlung der Prozeßkosten heranrückte, ohne daß sich dem verzweifelnden Prediger ein Mittel dargeboten hätte, dem richterlichen Befehle nachkommen zu können, trug der kranke Mann seinem Schulmeister auf, seinem Advokaten zu schreiben, er möge ein Fristgesuch einreichen. Dies geschah und nicht ohne den gewünschten Erfolg. Mit Hülfe des Arztes und seiner eigenen Gattin ward der Kranke früher als er selbst gedacht, wieder so weit hergestellt, daß er sich seinen Berufsgeschäften wieder zuwenden

Digitized by Google

und selbst Wege thun konnte, um sich das Geld zu verschaffen, dessen er benöthigt war. Er hatte nie im Leben geglaubt, daß der Credit eines Mannes, der sein ganzes Dasein dazu verwendet, den Credit alles Wahren und Guten zu befestigen, auf so schwachen Füßen stehen könne, wie er jetzt an seinem eignen Credit wahrnehmen mußte. Da er selbst im ganzen Dorf auf abschlägige Antworten und kaltes Bedenken statt auf Hülfe stieß, und auch in der Stadt Niemand kannte, an den er sich mit seinem Anliegen hätte wenden können, so machte er seiner Frau den Vorschlag, einige entbehrliche Gegenstände zu Gelde zu machen. Die Pastorin weinte und wehklagte zwar gewaltig und schämte sich nicht, Allen, die sie ins Unglück gestoßen, Böses zu wünschen und auf sie zu schimpfen, mußte aber doch einsehen, daß sie dadurch um keinen Schritt weiter kamen und gab daher unter Thränen ihre Zustimmung zum Verkauf der Landkutsche. Diese wurde noch an demselben Tage aus der Scheune geholt und sauber abgeputzt. Am nächsten Morgen nahm der Pastor, um auf diesem harten Wege nicht ganz verlassen zu sein, einen von seinen Knaben, setzte sich mit ihm in den alten Familienwagen und fuhr in die Stadt, wo gerade Jahrmarkt war. Er hoffte aus seiner Kutsche ein ansehnlich Stück Geld zu lösen und erkundigte sich sogleich im Wirthshaus wie und wo er einen Käufer finden könne. Der gute Pfarrer hatte in seinem ganzen Leben kein so wichtiges Handelsgeschäft abgeschlossen und mußte sich nicht wenig Zwang anthun, indem er so selber zu

Digitized by Google

Markte zog um sein Eigenthum feil zu bieten. Der Wirth des Gasthofs, in welchem der Prediger abzusteigen pflegte, kannte die alte Landkutsche sehr gut. Sie war ungefähr so alt geworden, wie der verstorbene Küster von Eilersrode, denn schon des Pastors seliger Vater, der auch in Eilersrode Pfarrer gewesen, hatte sich in ihr zur Stadt fahren lassen. Das Lederwerk glänzte jetzt zwar von Fett und Oel, war aber dennoch zerrissen und durchgescheuert; das Holzwerk theilweise wurmstichig oder gespalten; der Lack am äußern Sitzkasten und Schlage abgesprungen und abgeschabt und die Farbe der Kissen konnte man kaum noch für gelb erkennen, was sie ursprünglich gewesen sein mochte. Das Eisenwerk hatte vom Rost stark gelitten, die Räder waren nicht mehr modern, der Bock zu hoch und die Fenster theils blind, theils zerbrochen. Dabei hatte der ganze Wagen ein viel zu schweres Gewicht und schien bestimmt, nur von den stärksten, wohlgenährtesten Pferden des Landes und immer nur im Schritt gezogen zu werden.

„Es wird schwer halten, lieber Herr Pastor" — sagte der Wirth — „einen Liebhaber für Ihre Kutsche zu finden. Die Wagenfabriken liefern jetzt so billige und leichte Waare und die Herrschaften, die was Gutes und Solides haben mögen, lassen sich's aus England oder Frankreich kommen."

„Alle Welt ist heutzutage bequem und strebt nach Wagen und Pferde" — meinte der Verkäufer — „ich sollte meinen, ein gutes, altes Stück müßte immer

leicht ſeinen Mann finden. Bedenken Sie nur, der Wagen iſt äußerſt bequem, hängt hinten und vorn in Federn und iſt groß.“

„Nur Eins fehlt ihm Herr Paſtor, die Jugend und ein Anderes der Zuſchnitt; er iſt für Großvater, Vater und Sohn gemacht; heutzutage hat man's lieber klein und nett, zierlich wie die Stiefeln an den Füßen der jungen Herren. Doch wir wollen ſehn was zu machen iſt.“

Der Wirth ſchickte und lief ſelber in der ganzen Stadt umher. Alle Schmiede und Rademacher fanden ſich bald vor dem Wirthshaus ein, nicht um die alte Landkutſche zu kaufen, ſondern um ſich über dieſe Rarität auf vier Rädern luſtig zu machen. Der Paſtor, der ſich ein Paar Mal unter die Geſellſchaft miſchte und ſeiner Kutſche Vorzüge anpries, wurde ſelbſt zur Zielſcheibe des ſtädtiſchen Witzes auserſehn. „Das alſo iſt der beneidenswerthe Beſitzer dieſes Prachtexemplars von einer Landkutſche!“ hies es. Der Eine fragte, wo denn das fünfte Rad an dieſem Wagen ſitze; ein Anderer meinte, die Kutſche ſei viel zu klein; einem Dritten war ſie viel zu zart und leicht gebaut; ein Vierter fragte endlich nach dem Preis, ohne Luſt zu haben ſie zu kaufen. Ein ſchallendes Gelächter wurde dem Paſtor zur Antwort, als er die Frage des Letzten beantwortete.

„Sie fordern einen Preis“ — ſagte der Wirth — „für den man heutigen Tags Wagen und Pferde kauft.“

Digitized by Google

„So thun Sie mir den Gefallen," — bat der unglückliche Eigenthümer der verspotteten Landkutsche — „Sich mit einem der Käufer zu verständigen, ich gebe Ihnen Vollmacht den Handel abzuschließen."

Der Wirth ging nun mit einem der Kauflustigen seitwärts und handelte mit ihm. Was derselbe bot, war ungefähr der vierte Theil von dem, was der Prediger gefordert hatte. „Sie ist nicht mehr werth, als was an altem Eisen an ihr ist," sagte der Käufer. Der Wirth meldete dem Prediger, was man ihm für seine Kutsche geben wolle. Der Arme erschrak heftig bei Nennung des kümmerlichen Kaufpreises; da ihm aber der Wirth deutlich machte, daß er seine Erwartungen bei diesem Handel wirklich viel zu hoch gestellt hatte, und da er durch den Spott und die satyrischen Bemerkungen der Leute eingeschüchtert und in Verlegenheit gesetzt war, bat er den Wirth, den Kauf abzuschließen und steckte die wenigen Thaler, welche ihm als Erlös seines veräußerten Eigenthums zukamen, seufzend in die Tasche. Ohne sich länger in der Stadt aufzuhalten, nahm er seinen Sohn an die Hand und schritt mit ihm zum Thore hinaus. Dem Jungen wollte das Gehen bald nicht mehr behagen; er hatte nichts vom Markte gesehen und war mürrisch darüber, daß ihm der Vater nichts gekauft hatte. Darum fing er an zu weinen und beklagte sich, er könne nicht weiter marschiren. Der gute Pastor mußte sich bequemen, seinen unartigen, müden Jungen streckenweise huckeback zu tragen. Auf diese Weise langten beide erst spät und

Digitized by Google

ſehr ermüdet und hungrig im Pfarrhauſe an. Der Paſtor erzählte, um welchen Spottpreis er die Landkutſche losgeſchlagen, und wie viel Hohn und Spott er mit in den Kauf habe nehmen müſſen. Die Paſtorin weinte bei dieſer Nachricht bitterlich; ſie hatte immer große Stücke auf die Kutſche gehalten, und ſchämte ſich in Gedanken ſchon über die Randgloſſen, welche die Bauern machen würden, wenn ſie in Erfahrung brächten, daß der Paſtor kein Fuhrwerk mehr beſitze und ſich hinfort mit offenen Bauerwagen behelfen müſſe, wenn er nicht gar zu Fuße gehen wolle.

Der Schulmeiſter hinterbrachte dem Amtmann Alles, was er über dies jüngſte Ereigniß in des Pfarrers Familie erfuhr. Der Amtmann war boshaft genug, um ſich an der Noth ſeines Gevatters zu weiden. Die Amtmännin aber hatte längſt das größte Mitleiden mit dem Unglück des Mannes empfunden, und nahm ſich vor, ihn aus ſeiner Verlegenheit zu retten. Da ſie dem Schulmeiſter kein Zutrauen ſchenkte, ſchickte ſie zum Leineweber Heiſert und trug ihm auf, zum Paſtor zu gehn und zu thun, als ob er gehört hätte, daß er eine Anleihe zu machen wünſche; er ſollte ihn fragen, wie viel Geld er zu haben wünſche und ſich ihm als Darleiher anbieten. Chriſtoph begab ſich auch an demſelben Tage zum Prediger und erkundigte ſich, ob er noch Geld brauche. Der Geiſtliche war nicht wenig überraſcht, in dem Mann, gegen welchen er ſich ſo lange ſelbſt feindſelig benommen hatte, einen Freund in der Noth kennen zu lernen. Er ſchüttete ihm ſein ganzes

Digitized by Google

Herz aus und dankte ihm innig für das Verſprechen, ihm das fehlende Geld verſchaffen zu wollen.

„Wie Unrecht that ich doch" — ſagte der Prediger zu ſeiner Frau — „dieſen Mann ſo ſehr zu verkennen. Thomas war ein ſchlechter Menſch, der uns Alle hinterging und dieſer Chriſtoph Heiſert, den ich für einen böſen, argliſtigen Menſchen hielt, ſammelt jetzt feurige Kohlen auf mein Haupt."

Der Leineweber ſtattete der Amtmännin Bericht ab; die gute Frau leerte das kleine Käſtchen mit den Erſparniſſen vieler Jahre, händigte dem Ueberbringer die verlangte Summe ein und verbot ihm zu einem Menſchen zu ſagen, daß ſie es ſei, welcher das dem Paſtor vorgeſtreckte Geld gehöre. Ohne dieſen rettenden Engel würde der Prediger ohne Zweifel in die größte Noth gerathen ſein; er hätte die Koſten ſeines Prozeſſes unmöglich bezahlen können, und würde es ſich haben gefallen laſſen müſſen, ſich von Gerichtswegen auspfänden zu laſſen.

Als der Tag, an welchem die Prozeßkoſten bezahlt werden ſollten erſchien, wunderte ſich der Schulmeiſter nicht wenig, den Prediger zahlungsfähig zu finden, ohne daß er hätte ergründen können, von wo der Schuldner Geld erhalten. Er hatte ſich längſt auf den Tag gefreut, an welchem er des Pfarrers Wohnung vom Büttel betreten zu ſehen hoffen konnte; da er ſelbſt einige harte Thaler zuſammengeſpart, hatte er ſich vorgenommen, den Zeitpunkt der höchſten Noth abzuwarten, um dem Prediger dann gegen hohe Zinſen ſein eigenes

Digitized by Google

Geld vorzustrecken. Daß ihm dieser Schacher nicht gelingen sollte, verdroß ihn zwar sehr, aber er unterließ es doch nicht, dem Pastor seine Freude über das glückliche Ende seiner Verlegenheit auszudrücken.

Cap. XIX.

Ueberraschungen.

Die Erlebnisse der beiden vergangenen Jahre hatten dem Pastor über den sittlichen Zustand seiner Gemeinde die Augen geöffnet. Er mußte sich gestehen, daß wenig Christenthum in den Herzen derer, die er auf dem Pfade christlicher Tugenden erhalten und weiterführen sollte, lebendig geworden war. Als ein ernster, verständiger Mann forschte er nach dem Grunde dieser Härte der Gemüther und verhehlte sich nicht, daß er selbst gegen eine der ersten und schönsten Christenpflichten, die Nächstenliebe, grobe Verstöße begangen, indem er statt zu ermahnen nur gegeißelt, statt zu bitten nur gedroht habe. Der Pastor war ein guter Mensch; er konnte als solcher nur so lange über seine eigenen Fehler im Unklaren bleiben, als sie dem Rechte Anderer förderlich zu sein schienen. Sobald er dieses Rechtes

Digitized by Google

Ungrund einſah, bereute er ſie aufrichtig. Er hatte ſeine Leidenſchaftlichkeit ſchwer gebüßt, hatte ſein ganzes Vermögen zugeſetzt, ſich in Schulden geſtürzt und ſah ſich in dem ſchönen Glauben an die Menſchheit tief erſchüttert. Einen Theil des Mißtrauens, das er auf die Menſchen übertrug, fühlte er aber auf ſich ſelbſt zurückfallen. Um ſich vor der eigenen innern Entwerthung zu ſchützen, beſchloß er einen Schritt zu thun, der nicht verfehlen konnte, auf ſeine Gemeinde einen tiefen, heilſamen Eindruck zu machen. Er ging mit einer neuerrungenen Begeiſterung an die Ausarbeitung ſeiner nächſten Predigt; ſie ward ein Meiſterſtück von einer Kanzelrede und würde manchem Verkünder des Evangeliums zum Muſter dienen, könnte ſie hier ihrer ganzen Länge nach mitgetheilt werden.

Der Paſtor betrat die Kanzel und bat ſeine Brüder und Schweſtern in Chriſto, ihm ein recht aufmerkſam Ohr zu leihen; er wolle nicht von den Pflichten der Gemeinde, ſondern von ſeinen eigenen, den Pflichten des Predigers reden. Die Bauern ſpitzten das Ohr und der Schulmeiſter horchte hoch auf, denn das angekündigte Thema war neu. — Der Redner ſchilderte zuerſt die Mühen und Drangſale der erſten Chriſtenthumsapoſtel, ihre Begeiſterung und ihre felſenfeſte Liebe zu Chriſtus, ihre Genügſamkeit und ihren muſterhaften Lebenswandel. „Nun — fuhr er fort — frage ich Euch: gleichen die heutigen Verkündiger des heiligen Evangeliums dieſen ihren Vorgängern; gleichet Euer eigner Lehrer ihnen? Ach nein, nein, nein, er

Digitized by Google

iſt ihnen nicht ähnlich! blicket zurück auf die jüngſte Vergangenheit, ſie beweiſet Euch, daß ich ſelber nicht nach den Worten gehandelt habe, deren Sinn- und Wahrheit ich Euch einzuprägen ſtets bemüht war. Ihr habt mich ſtörrig und leidenſchaftlich, verfolgungsſüchtig und hochmüthig gefunden. Wundert Euch nicht, daß ich es in Eurer Gegenwart ausſpreche, daß ich mich hier ſelber offen als einen Sünder kund gebe, mich vor Gott anklage. Wenn mich etwas der Gnade des Himmels theilhaftig machen kann, wenn Euch ſelbſt Etwas zum guten Beiſpiel dienen kann, ſo iſt es dies. Ich verlangte von Euch, Ihr ſolltet einander tragen und lieben wie Brüder, und mein eigen Herz war voll Verrath und Haß gegen meine Mitbrüder. Darum thue ich hier, an dieſer Gott geweihten Stätte, Euch Allen Abbitte, denn ich habe Euch Allen Unrecht gethan; darum bitte ich Euch, mir Eure Liebe und Achtung wieder zuzuwenden, Euer Vertrauen, das ich verſcherzte, wieder zu ſchenken; darum gelobe ich Dir, mein Gott, in dieſer reuevollen Wehmuthſtunde, vor dieſen Brüdern und Schweſtern, mich Deiner väterlichen Gnade wieder würdig zu zeigen, kräftig nach den Tugenden zu ringen, die Du uns in Deinem heiligen Wort vorgeſchrieben haſt; darum flehe ich zu Dir, Du milder Freund aller Reuigen und Betrübten, Du großer Dulder am Kreuz, ſtärke mich mit Deiner Liebe, mit Deinem hohen Beiſpiel; blicke vergebend auf mich herab, höre den Schmerz meiner Seele und das Gelübde meines Herzens. Ich

Digitized by Google

will, ich will beſſer werden, auf daß es beſſer werde um mich!"

Als der Paſtor mit ſolchen Worten ſeine Predigt endete und ein kräftig Vater Unſer betete, herrſchte in der Kirche die tiefſte, feierlichſte Stille. Kein Auge war trocken; die Worte des Redners hatten Aller Herzen getroffen und Reue, Beſchämung und ſtille Gelübde zur Beſſerung erwirkt. Die Amtmännin war von der Rede des Predigers freudig ergriffen; unter Thränen dachte ſie an die Möglichkeit einer Verſöhnung zwiſchen ihrem Manne und dem Paſtor und ging voll ſchöner Zuverſicht und Erhebung aus der Kirche zu ihrem Gatten, dem ſie eine warme Schilderung von der öffentlichen Selbſtanklage des Predigers machte. Auch der Schulmeiſter ſtellte ſich auf dem Amte ein; er war über die unerwartete Wendung, welche des Seelſorgers Sinnesart genommen, und über die gehaltene Rede deſſelben höchſt erſtaunt. Die Amtmännin forderte ihn auf zu geſtehen, daß die eben gehörte Predigt auf alle Zuhörer den tiefſten Eindruck gemacht habe.

„Ja" — ſagte der Schulmeiſter nicht ohne Widerwillen — „die Predigt hatte Hand und Fuß, das muß man geſtehen; wollten die Herren Geiſtlichen immer bei ſich zuerſt zu tadeln anfangen, würden ſie weit mehr Glauben finden, als indem ſie in der Andern Augen immer Balken ſehen." „Hand und Fuß" ſprach der Amtmann — „hatten ſeine Predigten von jeher, aber der Fuß ſaß ihnen an der Stelle der Hand und die Hand an der Stelle des Fußes. Wir wollen erſt

Digitized by Google

abwarten, ob es dem Herrn Pastor mit seinem Sündenbekenntniß wirklich Ernst ist."

Als der Prediger die Kirche verließ, stand die ganze Gemeinde wieder auf dem Kirchhof und harrte seiner. Alle Bauern nahmen die Hüthe und Mützen ab und die Frauen machten tiefe Knixe vor dem Geistlichen; jeder drängte sich zu ihm, um ihm die Hand zu reichen; Einige stotterten ihm ihren Dank, Andere sahen ihn mit Thränen in den Augen sprechend an. Auf allen Gesichtern konnte er den guten Erfolg lesen, den seine Worte hervorgebracht hatten. Noch an demselben Tage stellten sich die Bauern, welche den Prediger in der Klage gegen den Amtmann so schändlich verleugnet hatten, bei ihm ein und bekannten sich vor ihm schuldig und voll Reue. Dieser Sieg des Guten machte dem Pastor unendlich viel Freude. Er versprach, das Bekenntniß der Bauern heilig und geheim zu halten. „Lassen wir die Vergangenheit im Grabe ruhn" — sagte er — „wir wollen den alten Menschen aus- und einen neuen anziehn. Ich selbst habe Euch zum Unrechtthun verführt. Alles sei vergeben und vergessen."

Die Bauern hatten zusammengelegt, um dem Pastor die Prozeßkosten zu erstatten, die er theilweise ihretwegen gehabt hatte; als sie sich mit dem aufrichtig gemeinten Gelübde, künftig einen bessern Lebenswandel führen und die Kirche fleißiger besuchen zu wollen, von ihrem Seelsorger trennten, legten sie ihm einen Beutel voll Geld auf den Tisch und sagten, das sei um ihre Schuld zu tilgen. Der Pfarrer sträubte sich zwar, das

Digitized by Google

Geld zu nehmen, mußte es aber behalten. Er ließ nun sogleich den Leineweber rufen, und zahlte demselben das geliehene Kapital zurück.

„Nun kann ich dem Herrn Pastor im Vertrauen auch sagen" — sprach Christoph — „von wem das Geld eigentlich herstammt: Von der Frau Amtmännin, die mir auftrug zu thun, als käme es von mir."

Wenn dem Pastor etwas in seinen guten Vorsätzen bestärken konnte, so war es dieser Umstand. Das Benehmen der guten Frau rührte ihn tief; seine eigene Frau verstummte vor solchem Edelmuth und ward durch die Erkenntniß des schönen, vermittelnden Charakters der Amtmännin nicht wenig beschämt.

„Ich will nicht auf halben Wege stehen bleiben" — sagte der Prediger — „sondern aufs Amt gehen und dem Amtmann meine Hand zur Versöhnung bieten."

Er ließ sich sogleich bei dem Gevatter anmelden und ihn um eine Unterredung bitten. Der Amtmann ließ ihm sagen, er solle willkommen sein. Mit feuchten Blicken trat der Prediger bei dem Dorfrichter ins Zimmer. Die leidenden, vom jahrelangen Verdruß und Kummer durchfurchten Züge, das graue Haar des verkannten Freundes machten auf den Amtmann einen tiefern Eindruck, als die Worte des Eintretenden. Gerührt nahm er die ihm dargebotene Rechte und schüttelte sie herzlich. Als er den Gevatter vor Wehmuth weinen sah, schloß er ihn in seine Arme und wehrte seinen eigenen Thränen nicht. „Laßt es gut sein, Gevatter" — sagte er — „wir haben beide Un-

Digitized by Google

recht gehabt und wollen uns beſſern.“ Die Amtmännin war vor Freude außer ſich; ſie lief durch den Garten und eilte nach dem Hauſe des Predigers; dort trat ſie zu der Paſtorin und ſchloß die beſchämte Frau an ihre Bruſt. „Unſere Männer haben ſich in dieſer Stunde ausgeſöhnt,“ — ſagte ſie — „laſſen Sie auch uns wieder gute Freundinnen ſein. Haben Sie mir vergeben?“ Die gute Frau that, als habe ſie etwas verbrochen und war doch diejenige, vor der ſich Alle Andern hätten beugen ſollen, um ihr Abbitte zu thun. Das iſt die wahre Reinheit und Güte des menſchlichen Herzens, die gern die Schuld der Andern auf ſich nimmt, nur um ſie im Leben zu tilgen. Die Paſtorin fühlte ſich vor dieſer edlen Natur tief gedehmüthigt; ihre Thränen waren nicht ohne Reueſchmerz. Die Amtmännin ließ nicht von ihr ab, ſie mußte die Kinder mitnehmen und ſogleich mit ihr aufs Amt kommen. Hier herrſchte eine große Freude. Jeder war über die Ausſöhnung der beiden Gevatter entzückt; die Kinder wurden bald wieder gute Kameraden. Die ganze Familie des Predigers blieb auf dem Amte zu Tiſch; es war ein Verſöhnungsfeſt; der beſte Wein ward aus dem Keller geholt und beide Männer tranken ſich vor lauter Freude ein kleines Räuſchchen.

„Wie ſchade“ — ſagte die Amtmännin zur Paſtorin — „daß unſere älteſten Kinder dieſen Freudentag nicht mit uns erleben!“ Beide Mütter erzählten ſich gegenſeitig die Leiden und Sorgen, welche ihnen ihre beiden Erſtlinge verurſachten. Die Amtmännin

Digitized by Google

erfuhr, daß Wilhelm noch immer nicht geschrieben habe und daß Niemand wisse, wo, noch ob er lebe; die Pastorin, daß Aurora von den Bewerbungen des Freiherrn viel zu leiden und dem Vetter des Herrn von Eilersrode einen Korb gegeben habe; daß sie fortwährend still und in sich gekehrt sei und an den Freuden der Residenz wenig Lust empfinde.

„A propos! Herr Gevatter" — rief der Amtmann die Gläser füllend. „Sie wissen doch, daß in diesen Tagen der Termin abgelaufen ist, welchen der verstorbene Küster für die gerichtliche Eröffnung seiner Testamentsverfügungen festgestellt hat!"

„Ja" sagte der Pastor — „ich entsinne mich einigermaßen, wie die Sachen standen; es werden nun zwei Jahre sein, seit der Küster starb."

„Sie wissen, daß er ein Testament hinterließ, welches seinem Hauptinhalt nach erst jetzt bekannt werden wird. Das Inventarium des Verstorbenen wurde, nach seinem Willen, theilweise seiner alten Wärterin geschenkt, theilweise zu Gelde gemacht und zu dem Kapital geschlagen, das der alte Knauser während seines langen Lebens zusammengespart hatte. Was mit diesem Gelde geschehen soll, wird uns die versiegelte Klausel lehren, welche, nach seiner Verfügung, nach Ablauf zweier Jahre gelesen werden soll. Ich werde Morgen die Zeugen citiren und fordere Sie, Herr Gevatter, hiermit auf, bei der Eröffnung des Testaments gegenwärtig zu sein."

Digitized by Google

Der Pastor versprach, sich zur rechten Stunde einzustellen und die Gesellschaft trennte sich Abends spät unter neuen Freundschaftsversicherungen, Händedrücken und Umarmungen.

Der Einzige in der Gemeinde, der die Freude über das auf dem Amte gefeierte Versöhnungsfest nicht theilte war der Dorfschulmeister. Für ihn konnte nichts Unwillkommeneres geschehen, als was er jetzt mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören mußte. Sein Reich war nun zu Ende; er durfte dem Amtmann keine Klatschereien mehr hinterbringen und fürchtete sich von dem Pastor wegen mancher Angebereien zur Rechenschaft gezogen zu werden. Da er selbst scheinbar mit aller Welt auf friedlichem Fuße lebte, war Niemand, mit dem auch er sich hätte versöhnen können; und doch fühlte er sich von aller Welt von dem Augenblicke an verstoßen, in welchem die Herzen einander entgegen schlugen. Von dieser Zeit an hütete man sich allgemein vor dem Umgang mit dem gleisnerischen Schulmeister; es ward endlich Allen klar, daß er es gewesen, der die Flammen des Hasses, den Unmuth und die Unzufriedenheit in den Gemüthern durch seine beständige Zwischenträgerei genährt und zu solcher Höhe gebracht hatte, daß an ein Ersticken derselben kaum noch gedacht wurde. Die Bauern wollten nichts mehr von ihm wissen, wenn er auf den Pastor oder den Amtmann zu sticheln anfing und der neuen Freundschaft zwischen beiden ein nahes Ende prophezeihte. Er erndtete den Lohn seines feilen, gesinnungslosen Lebenswandels und

Digitized by Google

sah sich endlich in eben so hohem Grade von allen Partheien verachtet und gemieden, als er früher von ihnen beachtet und gesucht worden war.

Das Tagesgespräch in Eilersrode sollte noch durch eine Nachricht vermehrt werden, über deren Mittheilung besonders der Pastor und dessen Gattin große Freude empfanden. Es ergab sich nämlich aus des verstorbenen Küsters hinterlassenem Testament, daß derselbe den ältesten Sohn des Predigers zum Universalerben seines baaren nicht unbedeutenden Vermögens eingesetzt hatte. Der Pastor überlegte mit dem Amtmann, welche Mittel angewendet werden sollten, um den jungen Erben, über dessen Aufenthalt Niemand Kenntniß besaß, von seinem Glücke zu benachrichtigen. Es wurde sogleich von Amtswegen eine Aufforderung an Wilhelm zu Papier gebracht, welche durch verschiedene in- und ausländische Zeitungen veröffentlicht werden sollte.

Der Küster hatte angeordnet, das Testament erst nach Ablauf von zwei Jahren, von dem Tage der Ausfertigung an gerechnet, zu öffnen, weil er den Sohn des Pastors bis dahin im Besitz des Eilersrodeschen Stipendiums sicher glaubte und ihn durch die Aussicht auf eine unerwartete bedeutende Erbschaft in seinen Studien nicht stören wollte. Unter anderen väterlichen Rathschlägen, welche der Küster seinem Lieblinge schriftlich hinterließ, war auch dieser: Wilhelm möge, im Fall er am Schluß seiner akademischen Studien und nach reiflicher Prüfung, zum geistlichen Stande keine vorherrschende innerste Neigung verspüre, sein musika-

Digitized by Google

liſches Talent ausbilden und dazu das vermachte Vermögen verwenden. Der Alte hatte einen tiefern Blick in die Seele des Jünglings gethan und das innerſte Verhältniß derſelben zur Welt richtiger abgemeſſen als Alle, die auf das Schickſal Wilhelms einwirkten.

Der Schulmeiſter war der Einzige, der ſich über die veröffentlichte Teſtamentsverfügung des Verſtorbenen ärgerte. Er konnte ſeinem Nebenmenſchen nie etwas Gutes wünſchen und dachte daher auch mit geheimer Schadenfreude an die Möglichkeit, daß alle Anſtalten zur Entdeckung des Erben ſcheitern könnten. Auch dieſe tückiſche Luſt ſollte mit einem Schlage und kurze Zeit nach dem Verſöhnungsfeſt der Gevatter zu Schanden gemacht werden.

Die Sonne des Friedens und des Glückes war über Eilersrode wieder aufgegangen; der Segen des Himmels folgte recht ſichtbar der edlen Regung auf dem Fuß, welche den Prediger angetrieben hatte, einen Verſuch zur Verſöhnung der Gemüther zu machen. Gewiß, der Segen des Himmels war's, denn dieſer iſt ſtets da, wo das Gute rein und mit ganzer Willenskraft gewollt und gethan wird. Das Pfarrhaus erndtete dieſen Segen in vollem Maße. Die äußere Lage der Familie war nicht allein durch die erhaltenen Geldbeiträge der Bauern, zur Erſtattung der Gerichtskoſten, ſondern durch eine Menge Geſchenke verbeſſert, die der Küche und dem Keller des Predigers vom Amtshof wieder zufloſſen. Der Amtmann ſchien aufrichtig wieder gut machen zu wollen, was er in der langen Zeit des

Digitized by Google

Haders verſäumt und verſchlimmert hatte. Es verging faſt kein Tag, ohne daß er ſeinem Gevatter Beweiſe ſeiner Freundſchaft gegeben hätte.

An einem ſtillen Abend, als der Pfarrer im Kreiſe ſeiner Kinder, an der Seite ſeiner Gattin, bei der Lampe ſaß, und, ſich des wiedergefundenen Friedens freuend, im traulichen, behaglichen Geſpräch Vergangenes und Zukünftiges berührte; als draußen im Dorf die Mädchen und Knechte, nach ſchwerem Tagewerk, vergnügt mit einander koſeten, die Bauern friedlich beiſammen in der Schenke ſaßen; als ſich das Dunkel der Nacht immer ſchwärzer über den Friedhof der Todten und die Wohnungen der Lebenden breitete, trabte ein Paar kräftiger Roſſe, einen bequemen Reiſewagen hinter ſich, ins Dorf. Die Einwohner, welche dem Fuhrwerk begegneten, glaubten, der gnädige Herr von Eilersrode komme wieder aufs Schloß; die Kutſche aber fuhr nicht auf dem Amtshof, ſondern nach dem Pfarrhauſe, vor deſſen Thür ſie ſtill hielt. Der Knall der Peitſche lockte die Kinder ans Fenſter und den Paſtor vor die Thür. Noch ehe er ſie erreicht hatte, flog dem geiſtlichen Herrn ein junger, ſchöner Mann in die Arme und umſchlang ihn mit ſtürmiſcher Freude. Es war der Sohn. Vater und Mutter weinten und lachten vor Freude und herzten und küßten ihren Aelteſten, der ſo plötzlich ihr Glück vollſtändig zu machen kam.

Nachdem der Sturm der erſten Freude ſich gelegt, und einer ruhigen Prüfung des frohen Ereigniſſes Raum geſtattet hatte, muſterte die Paſtorin ihren Sohn vom

Digitized by Google

Kopf bis zum Fuß und der Paſtor bat Wilhelm, zu erzählen, wie es ihm ſeither ergangen. Bis tief in die Nacht hinein ſaßen die Glücklichen beiſammen und die entzückten Eltern horchten auf die Schilderungen, welche ihnen ihr wiedergefundener Sohn von den Schickſalen und Erlebniſſen aus ſeinem reich bewegten Leben entwarf. Es lohnte ſich der Mühe, des jungen Mannes Erzählung mit anzuhören; doch, da Eltern ſich von ihren Kindern länger und breiter verſchwatzen zu laſſen pflegen, als Leſer vom Dichter, ſo möge hier von Wilhelms Mittheilungen nur ſo viel angeführt werden, wie zum Verſtändniß des Ganzen in dieſe Blätter paßt. Des Pfarrers Sohn war, nachdem ſein academiſcher Sommer zu Ende gegangen, wie die Zugvögel, in den Süden gewandert; er hatte das deutſche Vaterland und Italien durchſtreift und war, unter einem angenommenen Namen, als Sänger der großen Oper mit ſo glücklichem Erfolge aufgetreten, daß er ſich in Kurzem einen bedeutenden Namen in der Kunſtwelt, und ein hübſches Sümmchen Geldes erworben hatte, das ihm, bei weiſer Haushaltung, trefflich zu Statten kam. Die Errichtung eines neuen, großen Opernhauſes in der Reſidenzſtadt ſeiner Heimath verſchaffte ihm einen ehrenvollen Ruf in die Hauptſtadt; auf der Reiſe, aus dem fernen, ſchönen Süden in dieſelbe, kam er jetzt, vor Allen die Seinigen, nach langer, ſchmerzlicher Trennung, wieder zu umarmen. Von der ihm vermachten Erbſchaft wußte er kein Wort und die Mittheilung dieſer Nachricht rührte ihn ſehr; mit Thränen

Digitized by Google

in den Augen las er die väterlichen Rathſchläge, welche der Küſter mit eigener Hand für ihn niedergeſchrieben hatte. Das geerbte Vermögen theilte er mit ſeinen Eltern und Geſchwiſtern; auch ſchenkte er ihnen ſeinen ſchönen Reiſewagen, um ſie über den Verluſt der alten Landkutſche zu tröſten. — Die Paſtorin erſchrak zwar bei dem Gedanken, ihren Sohn ſtatt die Kanzel nun die Bühne betreten zu ſehen, und der Paſtor verhehlte ihm nicht, daß er das Glück ſeines Sohnes lieber auf minder gefahrvollem Wege erreicht ſehen möchte; aber Wilhelm entwarf ihnen eine ſo feurige Schilderung von dem Beruf des Standes, dem er ſich mit ganzer Seele ergeben, daß ſie wohl einſehen mußten, welche durchaus verkehrte Begriffe ſie ſich über Kunſt und Künſtler gebildet hatten.

Als Wilhelm ſich nach dem Freiherrn erkundigte, den er in der Fremde kennen gelernt und der ſich mit Aufträgen für ſeine Eltern und Aurora von ihm getrennt hatte, erfuhr er zu ſeiner nicht geringen Entrüſtung, daß dieſer falſche Freund zwar ſeit einem Jahre wieder zurückgekehrt ſei, ſich aber bei den Eltern Wilhelms nie habe blicken laſſen. Die Paſtorin erzählte ihrem Sohne, was ſie von des Freiherrn Bewerbungen um Aurorens Hand und über ſie ſelbſt erfahren hatte. Wilhelm hörte aufmerkſam und mit klopfendem Herzen zu. Bei dem Beſuch, welchen er dem Amtmann und deſſen Frau abſtattete wurde er mit großer Auszeichnung empfangen und Nichts ſchien ihn an die Behandlung erinnern zu ſollen, die er einſt von Aurorens Vater hatte erdulden

Digitized by Google

müssen. Da die Amtmännin gerade an ihre Tochter geschrieben hatte, machte sie schnell noch eine Nachschrift, in welcher sie ihr Wilhelms Ankunft in Eilersrode meldete. Ohne diese Vorsicht hätte des Amtmanns Tochter von dem plötzlichen Wiedererscheinen ihres todtgeahnten Geliebten auch sicher einen tödlichen Schrecken gehabt.

Wilhelm hielt sich einige Tage bei seinen Eltern auf. Sein Erscheinen in Eilersrode, die märchenhaften Erzählungen, die über seine Laufbahn, seine Reisen und sein Glück in Umlauf gesetzt wurden, seine Freundlichkeit mit den Dorfleuten, seine Gänge auf den Kirchhof, das Amt, in den Amtsgarten, das Alles gab den Besuchern des Krugs vielfältigen Stoff zur Unterhaltung. Alle freuten sich über das Glück, das der Pastor an seinem Sohne erlebte; nur der Schulmeister gönnte es ihm nicht und da er sich von Wilhelm mit Verachtung behandelt sah und wohl merkte, daß der Prediger ihn seinem Sohne mit lebendigen Zügen geschildert haben mußte, warf er einen tödtlichen Groll auf den viel beneideten jungen Mann, wie er längst alle übrigen Bewohner des Pfarrhauses und Amts haßte. Er mußte seine innere Bosheit und seinen unmächtigen Haß bis an sein unseeliges Ende in sich verschließen, denn er fand hinfort keinen Menschen, nicht einmal den Dorfbarbier, mehr, dem er sich hätte im Vertrauen nahen dürfen; bis zu seinem Tode behielt er den Namen: Neidhammel und erndtete den Lohn, den jedes heimtückische, böse Gemüth auf sich herabbeschwört: die

Digitized by Google

Verachtung aller Beſſeren, in denen die Wahrheit ſich durch Nacht und Sturm immer wieder Bahn bricht.

Nach Verlauf weniger Tage eilte Wilhelm mit frohem, hoffnungsſeeligen Herzen ſeinem neuen Wohnort zu. Aus den Mittheilungen, welche der Paſtorin von der Amtmännin gemacht waren, durfte er abnehmen, daß Aurora ſeiner noch immer gedenke, ihn vielleicht noch liebe, wie er ſie. Des Freiherrn räthſelhaftes, hinterliſtiges Betragen empörte ihn; er ahnte, welche Tücke ihm dieſer falſche Freund geſpielt haben mußte, dem er ſich einſt nur allzu leicht und unvorſichtig anvertraut hatte.

Der Weg von Eilersrode in die Reſidenz ward dem Reiſenden unendlich lang, länger wie damals, als er von Allem, was ihm auf Erden lieb und heilig, auf ewig Abſchied nehmen zu müſſen geglaubt hatte.

Cap. XX.

Die Glücklichſten auf Erden.

Unſer letztes Kapitel iſt das kürzeſte, aber das erbaulichſte von allen unſern Kapiteln. Die beiden Liebenden ſahen ſich wieder. Welche Feder vermöchte das Aneinanderſchmiegen zweier Seelen, wie die der

Digitized by Google

Langgetrennten zu schildern? Aurora brauchte Tage, Wochen, ehe sie sich überzeugte, daß Wilhelm wirklich lebe und athme wie sie. Hätte sich ihr Geliebter für einen Geist ausgegeben, sie würde an seine Geisternatur geglaubt haben. Glich er doch ganz dem schönen Bilde, das sie sich von ihm entworfen hatte; und das war wirklich voller Geist.

Wilhelms Ruf war ihm vorangegangen; sein Erscheinen, sein Talent erregten in der Residenz Aufsehn. Alle Welt war von der herrlichen Sangeskraft seiner Brust entzückt. Der König ließ ihn vor sich kommen und überhäufte ihn mit Beweisen seines Wohlwollens. Der Herr von Eilersrode machte große Augen, als er in dem berühmten Sänger und dem Liebling des Monarchen den Sohn des Pfarrers erkannte. Als der König von der geprüften Liebe Aurorens und ihres Freundes hörte, beschloß er, selbst um des Amtmanns Einwilligung werben zu lassen. Er schickte den Herrn von Eilersrode ab und ließ den Amtmann um seine väterliche Zustimmung zur Vermählung seiner Tochter mit des Pfarrers Sohn ersuchen. Natürlich kehrte der Bewerber mit einer bejahenden Antwort zurück.

Auf einem in der Nähe der Residenz belegenen Schlosse des Königs wurde die Vermählung des schönen Brautpaars gefeiert; so hatten es sich die Liebenden von der Güte ihres hohen Gönners erbeten. Die Familien des Pfarrers und des Amtmanns und wenige vertraute Freunde aus der Stadt waren Zeugen

Digitized by Google

eines Glücks, das die Glücklichsten sich nie hätten träumen lassen. An Geschenken und glänzenden Ueberraschungen fehlte es nicht. — Der Amtmann und der Pastor tranken Beide Brüderschaft und der Erstere erklärte dem Letztern: es gebe allerdings einen dritten Stand; *) wogegen der Pastor dem Gevatter die Geschichte des Diebes erzählte, dem er einst das Schurzfell vom Leibe geschossen hatte.

„Eins habe ich zu fragen vergessen" sagte Wilhelm, sich bei Tisch zu den Gevattern wendend — „wer ist Bälgentreter in Eilersrode geworden?"

Die beiden alten Dutzbrüder sahen sich lachend an, und der Amtmann erzählte, daß die Ironie des Schicksals durch die Untersuchungscommission in Eilersrode einen Mann zum Bälgentreter eingesetzt, an den Niemand zuvor gedacht habe, nämlich den Dorfschneider.

Acht Tage lebten Wilhelm und Aurora auf dem schönen Schlosse. Ihre Eltern kehrten von Entzücken und Stolz berauscht ins Dorf zurück; ihre glücklichen Kinder schlugen ihren gemeinsamen Wohnsitz in der Residenz auf. Die Strafe, welche Wilhelm dem falschen, hinterlistigen Freund zugedacht hatte, erließ er ihm auf Aurorens Bitten.

„Brachte er mir doch das Zeichen Deiner Liebe, die Locke unsers geschiedenen Freundes" sagte sie.

---

*) Anmerk. Von einem vierten Stand war zur Zeit unserer Geschichte noch nicht die Rede.

Digitized by Google

„Ich wollte sie mit Dir theilen“ sprach Wilhelm, seine junge schöne Gattin sanft auf die Lippen küssend. Er holte eine ähnliche Kapsel, wie die, welche er Auroren geschickt hatte, herbei; des Küster Haar und Aurorens lagen darin verschlungen; sie legten die Locken zusammen und Wilhelm erzählte seiner Gattin von des Küsters keuscher Liebe zu ihrer Mutter.

„Wir sind glücklicher als sie“ — flüsterte das junge Weib sich wehmüthig traut an die Brust des Geliebten schmiegend. „Die Glücklichsten“ — sagte Wilhelm — „die Glücklichsten auf Erden!“

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT2503
.S23B14

DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMCO

ALF Collections Vault
3 0000 115 184 297

Digitized by Google